Andre GINGRICH und Johann HEISS

BEITRÄGE ZUR ETHNOGRAPHIE DER PROVINZ ṢAʿDA (NORDJEMEN)

UFB Erfurt
MAG
217963

VERLAG
ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1986

VERÖFFENTLICHUNGEN DER ETHNOLOGISCHEN KOMMISSION

Nr. 1: Josef **Haekel** – C. B. **Tripathi**
Eine Besessenheitsséance der Rathva-Koli in Gujarat (Indien).
(Sph 248/5) 1966. 104 Seiten, Oktav, brosch.

Nr. 2: Siegfried **Haas**
Surplus – eine relative Größe in der Gesellschaft.
Ein Beitrag zur Wirtschaftsethnologie.
(So.Anz. 121/1984) 40 Seiten, Oktav, brosch.

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE, 462. Band

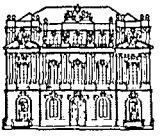
VERÖFFENTLICHUNGEN DER ETHNOLOGISCHEN KOMMISSION

NR. 3

Andre GINGRICH und Johann HEISS

BEITRÄGE ZUR ETHNOGRAPHIE DER PROVINZ ṢAʿDA (NORDJEMEN)

Aspekte der traditionellen materiellen Kultur in bäuerlichen Stammesgesellschaften



VERLAG
DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1986

Vorgelegt von w. M. GERHARD OBERHAMMER in der
Sitzung am 10. Oktober 1984

HAG
217963
Universitätsbibliothek Erfurt
95152761

Titelblatt: Dorf im Wādī al-ʿAbdīn

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3 7001 0741 2
Copyright © 1986 by
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Wien
Druck: Ferdinand Berger & Söhne Gesellschaft m.b.H., 3580 Horn

INHALTSVERZEICHNIS

		Seite
1.	**Einleitung und Methode**	7
2.	**Übersicht des Erhebungsgebietes**	14
2.1.	Anmerkungen zur Geschichte der Region Ṣaʿda (4.–11. Jh.)	14
2.2.	Zur traditionellen Sozialorganisation	16
2.3.	Naturräume, Wasser- und Landnutzung	24
3.	**Munebbih**	45
3.1.	Umwelt	45
3.2.	Architektur	48
3.2.1.	Wohnhaus und Hausrat	48
3.2.2.	Siedlungsmuster	53
3.2.3.	Siedlungsgebiete	53
3.3.	Bodenbau	60
3.4.	Viehzucht	64
3.5.	Arbeitsteilung und Tausch	65
4.	**Rāziḥ**	70
4.1.	Regionaler Überblick	70
4.1.1.	Ǧabal Rāziḥ	70
4.1.2.	Der Ostrand der Tihāma	76
4.1.3.	Ġamar	77
4.2.	Die Erzeugung von Steingefäßen	78
5.	**Saḥār**	86
5.1.	Umwelt	86
5.2.	Siedlungsmuster und Architektur	88
5.2.1.	Siedlungsmuster	88
5.2.2.	Architektur	89
5.3.	Landwirtschaft	96
5.3.1.	Gärten in Hausnähe	97
5.3.2.	Wein- und Obstgärten	98
5.3.3.	Getreideanbau	102
5.3.4.	Gepflanzte Einzel- und Nutzbäume	103
5.4.	Viehzucht	105
5.5.	Handwerk	106
5.6.	Tausch und Markt	107
6.	**Wāʾila**	110
6.1.	Umwelt	110
6.2.	Siedlungsmuster und Architektur	112
6.3.	Landwirtschaft	117
6.3.1.	Gärten in Hausnähe	119

Seite

6.3.2. Palmen ... 119
6.3.3. Getreideanbau ... 120
6.4. Viehzucht ... 121
6.5. Handwerk und Arbeitsteilung ... 123
6.6. Tausch und Markt ... 128

7. Zusammenfassung ... 152

8. Schlußbemerkungen ... 160
8.1. Anmerkungen ... 161
8.2. Bibliographie ... 172
8.3. Arabische Zusammenfassung ... 204

VERZEICHNIS DER FIGUREN, TAFELN, GRUNDRISSE, TABELLEN UND ABBILDUNGEN

Figuren:

Fig. 1: Schematische Quersicht des Erhebungsgebietes ... 28
Fig. 2: Kartenskizze der Provinz Ṣaʿda ... 29
Fig. 3: Kartenskizze Ğ. Munebbih und Nachbarzonen ... 46
Fig. 4: Siedlungsmuster Dahīs, Ğ. Munebbih ... 54
Fig. 5: Untergliederung der Munebbih ... 56
Fig. 6: Siedlungsmuster al-Ḥama (B. Šunayf) ... 59
Fig. 7: Madīna Ğāwī: Marktanlage ... 68
Fig. 8: Bananenanbau am Ğ. Rāziḥ ... 72
Fig. 9: Kartenskizze Wādī al-ʿAbdīn und Umgebung ... 87
Fig. 10: Siedlungsmuster Wādī al-ʿAbdīn ... 90
Fig. 11: Weingarten, Wādī al-ʿAbdīn ... 100
Fig. 12: Hirse (dura): Termini ... 104
Fig. 13: Kartenskizze Wādī ʿAmlaḥ und Wādī al-ʿAqīq ... 111
Fig. 14: Siedlungsmuster al-ʿAqīq ... 113
Fig. 15: Siedlungsmuster Waṭan al-Maqāš ... 115
Fig. 16: Verbreitung von Hausformen im Erhebungsgebiet ... 153
Fig. 17: Verbreitung von Pflugformen im Erhebungsgebiet ... 157

Tafeln:

Tafel 1: Brunnen 1 ... 33
Tafel 2: Wassersack und oberes Brunnenrad ... 35
Tafel 3: Brunnen 2 ... 37
Tafel 4: Brunnen und Wassergefäß ... 39
Tafel 5: Zug- und Packsattel ... 41
Tafel 6: Feldtypen ... 43
Tafel 7: Querschnitt durch Terrassenfelder ... 44
Tafel 8: Steintöpfe und Werkzeuge zu ihrer Herstellung ... 85
Tafel 9: Werkzeuge eines Silberschmieds ... 126

Seite

Tafel 10: Haushaltsgeräte 132
Tafel 11: Jochformen 137
Tafel 12: Joch (raʿwa) und Pflug (ḥalī) 139
Tafel 13: Pflug (W. al-ʿAqīq: ḥalī; W. 'Amlaḥ: širʿ) und Säpflug (ǧilāb) ... 141
Tafel 14: Details zu den Pflügen auf Tafel 13 143
Tafel 15: Pflug (ḥalī) 145
Tafel 16: Egge (muḫraš; im W. al-ʿAbdīn: maḫrasa) 147
Tafel 17: Erdbrett (maḥarr) und Verbindungsstück (ḥadīd oder sāqa) 149
Tafel 18: Weitere landwirtschaftliche Geräte 150

Grundrisse:

Grundriß 1: Wohnhaus, Ǧ. Munebbih (Daḫīs) 51
Systemgrundriß: Wehrturm, Madīna (al-Ḥama) 51
Grundriß 2: Wohnhaus, Ǧ. Rāziḥ (al-Naḍīr) 75
Grundriß 3: Wohnhaus, W. al-ʿAbdīn (al-Nīd) 93
Grundriß 4: Wohnhaus, W. 'Amlaḥ (Waṭan al-Maqāš) 116

Tabellen:

Tab. 1: Getreideanbau am Ǧ. Munebbih 62
Tab. 2: Getreideanbau im W. al-ʿAbdīn 102
Tab. 3: Getreideanbau im W. 'Amlaḥ und al-ʿAqīq 120
Tab. 4: Silberschmiede im W. 'Amlaḥ 125
Tab. 5: Traditionelles Handwerk im Wā'ila-Gebiet 127
Tab. 6: Saatmethoden 155
Tab. 7: Spezialpflanzen 155
Tab. 8: Landwirtschaftliche Geräte 156
Tab. 9: Spezialisierung und Status der Handwerker im Erhebungsgebiet 158

Abbildungen:

Abb. 1: Inschriften bei Dāt al-Radāʿ 177
Abb. 2: Felszeichnung bei Dāt al-Radāʿ 177
Abb. 3: Stammesmitglieder der B. Munebbih 178
Abb. 4: Šayḫ 'Aḥmad al-Qamašī, Wā'ila 178
Abb. 5: Dorf am Ǧ. Munebbih, abgeerntete Getreidefelder 178
Abb. 6: Dorf am Ǧ. Rāzih, Kaffee- und Qāt-Terrassen 179
Abb. 7: Tihāma-Hütten am Fuß des Ǧ. Rāziḥ 179
Abb. 8: Steinarchitektur am Ǧ. Munebbih 179
Abb. 9: Ǧumāʿa – Grenzdorf al-Ḥama 180
Abb. 10: Sūq al-Rubūʿ Madīna Ǧāwī 180
Abb. 11: Lehmarchitektur im Wadi 'Amlaḥ 181
Abb. 12: Kästchenfelder mit Flutzuleitung bei Ṣaʿda 181
Abb. 13: Teil von al-ʿAqīq 181
Abb. 14: Nachweiden auf Kästchenfeldern 182
Abb. 15: Oberes Brunnenrad 182
Abb. 16: Weizenaussaat, gestellt (Ǧ. Munebbih) 182

Seite

Abb. 17: Hirseernte im Wādī al-ʿAbdīn 183
Abb. 18: Hirsedrusch bei Hiğra Sāra 183
Abb. 19: Handmühle 183
Abb. 20: Steingefäß-Herstellung (Ġaylān) 183
Abb. 21: Alte Eisenmine bei Mağz 184
Abb. 22: Pflugschar mit Schmiedezeichen, Schlaufe und Verstelleisen (Ğ. Munebbih) 184
Abb. 23: Töpferei am Ğ. Rāziḥ 184
Abb. 24: Tonöfen (Ğ. Rāziḥ) 184
Abb. 25: Silberschmuck (Waṭan al-Maqāš) 185
Abb. 26: Silberschmied (Waṭan al-Maqāš) 185
Abb. 27: Sūq al-Ḥamīs Nīd al-Rakū 186
Titelblatt: Dorf im Wādī al-ʿAbdīn
(alle Aufnahmen stammen von den Autoren)

1. EINLEITUNG UND METHODE

Zielsetzung der vorliegenden Untersuchung war die Dokumentation der traditionellen materiellen Kultur und ihres sozialen Kontextes im bäuerlichen Bereich eines ausgewählten Erhebungsgebietes der Provinz Ṣaʿda im Norden der Arabischen Republik Jemen. Dies bedeutete eine Konzentration der Erhebung auf traditionelle Landwirtschaft, Viehzucht, verschiedene Handwerkszweige und -techniken sowie auf Architektur und Siedlungsmuster in den Stammesgebieten der Provinz. Besondere Beachtung sollte das Wechselspiel dieser Bereiche mit der Umwelt der untersuchten Kultur erfahren. Da diese Provinz ethnographisch noch kaum bekannt ist, konnte nur eine erste Bestandsaufnahme des noch vorhandenen traditionellen Kulturgutes anhand einiger Beispiele angestrebt werden.

Die Region Ṣaʿda ist seit langem für einige seltene und typische Produkte bekannt. So erwähnt der von al-Hamdānī im 10. Jh. zitierte Dichter Ibn ʿAbān bereits Weinberge bei Ṣaʿda[1]), und gegen Ende des 12. Jh. rühmt Yāqūt die Eisenminen und 15 Öfen von Ruġāfa, einem Dorf nördlich dieser Stadt[2]).

Für Ethnologen stellt das Studium der materiellen Kultur eines so traditionsreichen Gebietes an sich schon eine faszinierende Aufgabe dar. Unter den heutigen Bedingungen eines stürmischen, durch das Vordringen der Markt- und Geldwirtschaft bedingten Wandels wird diese Aufgabe zur dringenden Notwendigkeit, da eine Kehrseite dieser Entwicklungsprozesse der tendenzielle Untergang des nicht-industriellen materiellen Kulturgutes ist.

Die Provinz wurde wesentlich später als andere Teile des Jemen von den Auswirkungen der westlichen Marktwirtschaft und von planmäßigen Entwicklungsvorhaben erfaßt[3]). Eine Ursache dafür liegt zweifellos in der Tatsache, daß das Gebiet im jemenitischen Bürgerkrieg bis zuletzt Stützpunkt und Rückzugsgebiet republikfeindlicher Kräfte war. Durch die Jahrhunderte seit der Ankunft des ersten Imām im Jemen war die Stadt Ṣaʿda das geistige und oft auch das politische Zentrum der zaydītischen Imāme. Dementsprechend stark ist auch die Bevölkerungsgruppe der Sāda in der Stadt und ihrem Umland vertreten, der Nachkommen aus dem Hause des Propheten, aus deren Reihen die Imāme kamen. Der

Verlauf des Bürgerkriegs rund um das alte zayditische Zentrum Ṣaʿda, die starke Präsenz der Sāda und nicht zuletzt die Spuren des wechselseitigen Allianz- und Abhängigkeitsverhältnisses zwischen Imāmen, Sāda und einigen Stämmen der Region haben eine gewisse konservierende Wirkung auf das traditionelle Gesellschaftsleben und dessen materielle Kultur gehabt. Dies hat die heute stattfindenden Veränderungen zwar verzögert, aber keineswegs aufgehalten. Die vielschichtigen Prozesse dieses Kulturwandels dringen über mehrere Kanäle ein. Erwähnt werden müssen die gewaltigen öffentlichen Entwicklungsanstrengungen, die seit der Fertigstellung der Asphaltstraße von Ṣanʿā' nach Ṣaʿda möglich wurden. Die Stadt Ṣaʿda hat dadurch ihr Antlitz in nur wenigen Jahren radikal gewandelt, was seinerseits auf das ländliche Umland ausstrahlt und da wie dort von privaten Initiativen begleitet wird. Der erhöhten Kaufkraft der Bevölkerung, bedingt durch Lohnarbeit, Arbeitsemigration, landwirtschaftliche Spezialisierung und andere Faktoren, steht das ständig wachsende Angebot an größtenteils importierten Industriewaren gegenüber. Der Niedergang des einheimischen Handwerks wird dadurch weiter vorangetrieben, nachdem er schon durch die Abwanderung großer Teile des jemenitischen Judentums eingeleitet worden war. Der hier angedeutete Umwandlungs- und Entwicklungsprozeß hat die einzelnen Teile der Provinz und ihre jeweiligen gesellschaftlichen Bereiche aber in ungleicher Weise erfaßt. Seine Auswirkungen sind – vereinfacht formuliert – in der Nähe der Stadt und der wichtigen Handelswege größer als in peripherer Lage, und sie haben den Bereich der Konsumgüter und des Handels stärker durchdrungen als die Produktion, von anderen gesellschaftlichen Bereichen wie Verwandtschaft oder Recht ganz zu schweigen. Diese keineswegs nur für die Provinz Ṣaʿda typische Ungleichmäßigkeit des Vordringens der westlichen Marktwirtschaft und der Entwicklung hat zur Folge, daß sich dem Ethnologen heute noch ein erstaunlich breites Spektrum an Beständen der vorindustriellen materiellen Kultur in der Provinz darbietet. In einem so entlegenen Gebiet wie dem Ǧabal Munebbih etwa mögen Armbanduhren, Fernsehapparat, Geländefahrzeug und Importtextilien zwar schon zum Inventar eines Haushaltes zählen, aber die Felder werden weiterhin mit dem Holzpflug bearbeitet, das Korn wird mit der steinernen Handmühle gemahlen, und Grund und Boden unterliegen der tribalen Rechtsordnung. Das Beharrungsvermögen der traditionellen Gesellschaftsordnung, ihre Elastizität und Absorptionsfähigkeit modernen äußeren Einflüssen gegenüber darf nicht unterschätzt werden. Neben politischen und sozialen Faktoren sind auch technische und ökonomische Umstände maßgeblich für die (Über-)Le-

bensfähigkeit vieler Bereiche des althergebrachten Kulturgutes: Ein handgemachter, leicht transportierbarer Hakenpflug mit verstellbarer Eisenschar bietet dem Ḥawlān-Bauern große Vorteile beim Getreideanbau auf schmalen Bergterrassen. Die Wärmehaltung in stabilem Koch- und Eßgeschirr aus Stein wird von einer Wā'ila-Hausfrau weiterhin höher geschätzt als die importierter Metalltöpfe. Und ein Sayyid aus dem Becken von Ṣa'da wird dem Drängen seiner Frau nach einem neuen Stahlbeton-Wohnhaus mit größerer, hellerer und belüftbarer Küche wohl erst dann nachgeben, wenn am Markt eine erschwingliche Betonmischung angeboten wird, die eine ähnlich gute Isolierung erlaubt wie Lehmwände.

Eingangs wurde bereits darauf verwiesen, daß ethnologische Quellen[4]) über die Region noch kaum vorhanden sind. Über den Ǧabal Rāziḥ, ein fruchtbares Bergmassiv im Westen des Erhebungsgebietes, liegt ein Referat von Shelagh Weir vor, die Ergebnisse ihres über einjährigen Aufenthaltes stehen unmittelbar vor der Publikation. Zur Stadt Ṣa'da sind kleinere Studien von Elke Niewöhner bereits erschienen, von ihr wurde soeben eine umfassende Untersuchung über die Stadt veröffentlicht. Schließlich hat Liliane Kuczynski bereits 1977 einen instruktiven Artikel zur Landwirtschaft eines Saḥār-Dorfes in der Nähe von Ṣa'da veröffentlicht. Damit ist die Aufzählung ethnologischer Arbeiten aus dem Erhebungsgebiet bereits erschöpft. Völkerkundliche Arbeiten aus benachbarten Regionen können aufgrund der großen Unterschiede in der traditionellen Kultur nur sehr beschränkt herangezogen werden; dafür boten sich vor allem die Arbeiten Dostals, Brauers und teilweise auch Chelhods an.

In den für das Untersuchungsthema relevanten Nachbardisziplinen sieht die Situation nicht wesentlich besser aus. Von Seiten der Orientalistik konnten einige Aussagen verwertet werden (Serjeant, Kay); archäologische Grabungen waren bisher in der Region noch nicht möglich. Etwas günstiger fallen die Beiträge der Geographie aus: Hier ist insbesondere die verdienstvolle „Agrargeographie der Arabischen Republik Jemen" von H. Kopp zu nennen, deren allgemeine Schlußfolgerungen zahlreiche Konkretisierungen ermöglichten. Hilfreich waren ferner Philby's Bericht von seiner 1936 erfolgten Reise im Grenzgebiet sowie K. Abdulfattah's Pionierarbeit zum benachbarten 'Asīr. Die arabischen Quellen zur Region sind vor allem historischer Art, ihre Auswertung hätte den Rahmen dieser Dokumentation bei weitem gesprengt. Bei der Projektvorbereitung wie bei der Dateninterpretation haben sich die Autoren daher auf geographische und siedlungsgeschichtliche Angaben

in einigen arabischen Werken konzentriert. Dies waren die entsprechenden Passagen aus al-Hamdānīs „Ṣifa Ǧazīra al-ʿArab" und der „Iklīl" (10. Jh.), aus Ibn al-Muǧāwirs „Taʾrīḫ al-Mustabṣar" (13. Jh.), und aus der von Suhayl Zukkār edierten Lebensbeschreibung des ersten Imāms (9. Jh.).

Die schmale Quellenbasis zum Untersuchungsgegenstand und der fortschreitende Prozeß des Kulturwandels waren neben der Zeitbeschränkung auf zwei Monate entscheidende Gründe dafür, daß sich die Autoren zu einer großräumigen und vergleichenden Studie entschlossen. Das methodische Schwergewicht mußte qualitativen Gesichtspunkten folgen. Die Auswahl einer begrenzten Zahl von Erhebungsorten richtete sich nach der naturräumlichen Gliederung des Gebietes, nach den Stammesterritorien und nach dem örtlichen Bestand an traditioneller materieller Kultur. Mit diesen drei Auswahlkriterien sollte dem Anspruch „qualitativer Repräsentativität" Rechnung getragen werden.

Um den Unterschied zwischen Zielsetzung und Durchführung zu minimieren, formulierten die Autoren zu Beginn ihres Aufenthaltes in Ṣaʿda ihre soeben genannten Absichten möglichst häufig und öffentlich. Dabei konnten Erfahrungen und Kontakte eines früheren (1980) Aufenthaltes im selben Gebiet genutzt werden. In der folgenden Wartezeit wurden die Erhebungen im Umland von Ṣaʿda aufgenommen, bis die ersten Einladungen und Angebote eintrafen. Diese wurden zur Überraschung der Autoren allmählich so zahlreich, daß sie bei der Entscheidung über die Erhebungsorte schließlich die Qual der Wahl hatten.

Aus diesem Wechselspiel zwischen veröffentlichten Absichten, mehr oder weniger zufälligen Einladungen und Angeboten und der endgültigen Auswahl unter diesen resultierten die Erhebungsorte.

In jedem der großen Naturräume konnte eine ausführliche Datenerhebung (Sample) durchgeführt werden, die um kürzere Stichproben im Umland ergänzt wurde. Das gesamte Erhebungsgebiet erstreckt sich somit wie ein Band vom Westrand der Rubʿ al-Ḫālī über das Becken von Ṣaʿda bis zum Rand der Küstenebene am Roten Meer, wo die Waffenstillstandslinie von 1934 mit Saudi-Arabien verläuft. Damit sind zugleich Teile des Siedlungsgebietes der beiden großen tribalen Zusammenschlüsse dieser Region abgedeckt – der nördlichen Hamdān und der nördlichen Ḫawlān. Die Samplegebiete waren, von Ost nach West (cf. auch Fig. 2):

1. al-ʿAqīq im Wādī al-ʿAqīq am Rande der Rubʿ al-Ḫālī (südlich von Naǧrān) und Waṭan al-Maqāš im Wādī ʾAmlaḥ; beide im Territorium der Wāʾila (nördliche Hamdān), Bezirk (nāḥiya) Kitāf.

2. Wādī al-ʿAbdīn am Rande des Beckens von Ṣaʿda im Territorium der Saḥār (nördliche Ḥawlān).

3. Daḥīs und Nīd al-Rakū am Ǧabal Munebbih sowie dessen Nachbarzone Madīna; Territorium der Munebbih und Grenzgebiet der Ǧumāʿa (nördliche Ḥawlān), Bezirk Munebbih und

4. al-Naḍīr und Ġaylān am Ǧabal Rāziḥ, sowie dessen Nachbarzone Ġamar und der Rand der Tihāma; Territorium der Rāziḥ (nördliche Ḥawlān) und der Banū al-Ḥurraṭ.

In jedem Erhebungsort wurden Befragungen auf der Grundlage eines schriftlichen Interviewfahrplans gruppenweise und mit Schlüsselinformanten durchgeführt. Das Interview umfaßte die genannten Schwerpunkt-Bereiche, erfolgte ohne Dolmetscher und wurde meist auf Tonband aufgenommen. Die zeichnerische und fotographische Dokumentation der traditionellen materiellen Kultur und die dazu begleitende Befragung bildete den zweiten unabdingbaren Bestandteil eines Samples.

Bei der Datenerhebung wurde von den Autoren in alternierender Arbeitsteilung vorgegangen, die gewonnenen Daten wurden mit weiteren Informanten überprüft. Die Hauptinformanten für jedes Sample sind stellvertretend für alle am Schluß dieses Abschnittes namentlich angeführt.

Entsprechend den jeweiligen Erfordernissen und Möglichkeiten wurde das Verfahren variiert: Für den Ǧ. Rāziḥ läßt Sh. Weir's Studie auch umfangreiches Material zur materiellen Kultur erwarten. Daher beschränkte sich die Erhebung dort auf einen knappen Überblick zu Umwelt und Landwirtschaft und konzentrierte sich auf die Erzeugung von Steingefäßen, für die das Gebiet bekannt ist. Am Ǧabal Munebbih erlaubte die bessere Überschaubarkeit der Bergregion, daß die Erhebungen hier um Angaben zum Siedlungsgebiet der tribalen Hauptgruppen ergänzt werden konnten.

Die Dokumentation gliedert sich in drei Teile – eine knappe historische, geographische und soziale Übersicht, die Präsentation der vier Samples und die Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse. Die Darstellung der vier Samples ist jeweils ähnlich aufgebaut, um ihre Vergleichbarkeit zu erleichtern und um damit die Vielfalt zu veranschaulichen, die innerhalb eines relativ kleinen Erhebungsraumes angetroffen wurde. Oraltraditionen wurden dort aufgenommen, wo traditionelles Kulturgut bereits durch Industrieprodukte verdrängt ist. Der im Text bei Erwähnung von Oraltraditionen verwendete Ausdruck „früher" bezieht sich auf die Kindheit 30–40jähriger Informanten. Der Ausdruck

„traditionell" meint die Gegebenheiten vor dem Eindringen der westlichen Marktwirtschaft, wobei natürlich nicht übersehen werden darf, daß jedes „traditionelle" Element der materiellen Kultur seine eigene Geschichte hat, die aber nicht Gegenstand der Untersuchung war.

Der Schlußteil bietet neben einer inhaltlichen Zusammenfassung den Versuch einer kartographischen Darstellung wichtiger Elemente der materiellen Kultur in ihrer Verbreitung im Erhebungsgebiet.

Die Autoren waren bemüht, die Darstellung der erhobenen Daten abzuheben von ihren eigenen, daran anknüpfenden knappen Interpretationen, um den Anforderungen der Objektivität gerecht zu werden. Gleichwohl muß bei der Verwendung der vorliegenden Dokumentation zur Quellenkritik gemahnt werden. Die Sicht des Ethnologen ist stets durch seine Konzepte und Fragestellungen vorgeprägt. Die Autoren verheimlichen nicht, daß sie maßgeblich durch den Forschungsansatz beeinflußt sind, der seit einem Jahrzehnt auf Wiener Boden unter der Leitung von W. Dostal ausgearbeitet wird und die enge Wechselwirkung von Umwelt und Gesellschaft zum Gegenstand hat, wobei Anregungen und Ergebnisse der amerikanischen Kulturökologie, der französischen Anthropologie und der deutschen Sozialgeographie einbezogen werden. Darüberhinaus sei auf zwei weitere Aspekte des „subjektiven Faktors" verwiesen. Zum einen ist es Fremden männlichen Geschlechts nur beschränkt und fallweise möglich, die materielle Kultur des weiblichen Bereichs zu erfassen, die daher in den Samples ungleich dokumentiert ist[5]). Zum zweiten ist die Dauer einer zweimonatigen Feldarbeit nur geeignet, einen ersten groben Überblick zu vermitteln, der in mancherlei Hinsicht noch der Präzisierung und wohl auch der Korrektur bedürfen wird. Dieser erste Querschnitt will Zeugnis ablegen von materiellen Aspekten des reichen kulturellen Erbes bäuerlicher Kulturen im Norden des Jemen und damit von der Kreativität, mit der sich die Menschen der Region miteinander und mit der Natur auseinandersetzen.

Unter den zahlreichen Personen und Institutionen, die das Zustandekommen dieser Arbeit gefördert haben, wollen sich die Autoren namentlich bedanken bei:

dem Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung, Wien, für die vollständige Finanzierung der Erhebung im Rahmen des Projektes Nr. 3127; Univ.-Prof. Dr. Walter Dostal, Vorstand des Instituts für Völkerkunde der Universität Wien, für seine wissenschaftliche und organisatorische Hilfe und Unterstützung; der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien für die Ermöglichung der Publikation;

Cand.-arch. M. Kiener für die Zeichnungen von Architektur und Gerätschaften; Mag. Peter Rosenkranz für die Kartenskizzen; Dr. Erika Neuber für die Manuskriptanfertigung; Dr. Elke Niewöhner-Eberhard (Westberlin), Shelagh Weir (Museum of Mankind, London), Prof. Dr. Walter W. Müller (Seminar für Semitistik, Philipps-Universität Marburg) und Dr. W. Bauer (Museum für Völkerkunde, Wien) für ihre wissenschaftliche Hilfe; Prof. Dr. Yūsuf ʿAbdallāh, Rektor der Universität Ṣanʿā', Dr. Muḥammad al-Raʿadī und 'Afraḥ al-Hamāmī vom Yemen Center for Studies and Research für ihre Hilfe bei der Beschaffung aller notwendigen Bewilligungen; Prof. Dr. Hans-Jürgen Schmidt vom Deutschen Archäologischen Institut in Ṣanʿā' für seine Gastfreundschaft; Ḥusayn 'Aḥmad al-ʿAbdīnī aus dem Wādī al-ʿAbdīn für die Einführung in die traditionellen Verhältnisse der Region und Vermittlung zahlloser Kontakte; Dr. Huib und Truus Wierda, Ṣaʿda; Šayḫ Qā'id Šawīṭ, Saḥār; Šayḫ Misfir Māšī al-Ḥamra und Šayḫ Aḥmad Mizhir al-Qamašī, Wā'ila; Šayḫ al-Šāmil ʿAlī Maḍwaḥ ʿAwfān und Šayḫ Ḥasan Barqī, Munebbih; ʿAlī Ḥasan Abū Ṭālib, Rāziḥ; 'Aḥmad Dirham, Ġamar und ʿAlī Mu'ayyid al-ʿAnṭarī, Ḍaḥyān.

2. ÜBERSICHT DES ERHEBUNGSGEBIETES

2.1. Anmerkungen zur Geschichte der Region Ṣaʿda (4.–11. Jh.)

Wie aus drei in Maʾrib gefundenen altsüdarabischen Inschriften[6]) hervorgeht, war Ṣaʿda und seine Umgebung um 300 n. Chr. eine für die Herrscher von Maʾrib wichtige Region. Immer wieder mußten in diese damals schon von den Ḥawlān bewohnte Gegend militärische Expeditionen unternommen werden; sie war offenbar ein ständiger Unruheherd[7]).

Die Bedeutung der Region von Ṣaʿda in dieser und der Folgezeit ergibt sich aus folgenden Faktoren:

– Eine Nord-Süd-Handelsroute, die auch als Pilgerstraße[8]) benutzt wurde, führte durch sie, deren Wichtigkeit eine Linie von Befestigungsanlagen zeigt (beginnend vom Ǧabal Tulummuṣ bei Ṣaʿda weiter in nördlicher Richtung über Ḍāt al-Radāʿ zur großen Anlage von ʾUmm Layla)[9]) sowie Inschriften am Ǧabal al-Ḥazāʾin[10]) in der Nähe von Ṣaʿda und bei Ḍāt al-Radāʿ[10a]). Eine Abzweigung von dieser Route nach Nağrān macht die behandelte Region zu einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt. An dieser Strecke befinden sich Inschriften aus vorislamischer bis in die jüngste Zeit auf dem Ǧirf al-ʿĀšik genannten Felsen. Diese beiden Strecken sind auch jetzt noch als Handelswege von großer Bedeutung.

– Das Becken von Ṣaʿda war besonders fruchtbar; durch die Anlage des berühmten Dammes von al-Ḥāniq wurde seine landwirtschaftliche Nutzbarkeit noch vergrößert. Heute noch lebendige mündliche Überlieferung lokalisiert diesen Damm, der nach al-Hamdānī um 600 n. Chr., zur Zeit der Perserherrschaft in Jemen, gebaut wurde[11]), im Wādī al-ʿAbdīn (s. d.). Weinbau in dieser Region wird schon von dem bei al-Hamdānī zitierten Dichter Ibn ʾAbān erwähnt[12]).

– Das Gebiet bietet eine einzigartige Konzentration von Eisenvorkommen, die jahrhundertelang abgebaut wurden[13]).

– Dazu kommt noch, daß im Gebiet um Ṣaʿda reichlich Bäume verschiedener Akazienarten vorkamen und noch vorkommen, z. B. ṭalḥ. Diese lieferten und liefern nicht nur Bauholz, sondern auch Brennholz

für den Haushalt und früher vor allem für die Eisenverhüttung. Daneben wurden und werden die Blätter dieser Bäume, genannt qaraḍ, beim Gerben verwendet, was das Gebiet, kombiniert mit Schaf-, Ziegen- und besonders Rinderzucht[14]), zu einem Zentrum der Gerberei machte[15]).

Die alte Siedlung Ṣaʿda lag am Fuße des Ǧabal Tulummuṣ[16]). Reste von Fundamenten und eine von Tonscherben überstreute Fläche, die von diesem Ṣaʿda stammen könnten, sind heute noch dort zu sehen. Am Gipfel dieses Hügels befindet sich die bereits genannte Befestigung, deren Anlage der größeren von 'Umm Layla ähnelt. Mit dem Beginn der islamischen Zeit erlangte Ṣaʿda zusätzliche Bedeutung als eine Station auf der nach Mekka führenden Pilgerstraße aus dem Süden[17]).

Im Jahre 815/16 (200 h) führte 'Ibrāhīm b. Mūsā b. Ǧaʿfar b. Muḥammad al-ʿAlawī, genannt „al-Ǧazzār" (der Schlächter) einen Aufstand gegen die Gouverneure des Kaliphats im Jemen. Im Verlauf dieser Auseinandersetzungen wurde der Damm von al-Ḫāniq sowie die alte Stadt Ṣaʿda am Fuß des Ǧabal Tulummuṣ zerstört[18]). Hungersnöte und ständige Streitigkeiten waren die Folge[19]). Dieser Zustand wurde erst durch die Ankunft des Yaḥyā b. al-Ḥusayn, genannt al-Hādī 'ilā al-Ḥaqq, im Jahre 896 (284 h) allmählich beendet, der das Imāmat der zayditischen Richtung der Šīʿa mit Ṣaʿda als Hauptstadt gründete. Auf seinen Wunsch wurde die große Moschee in Ṣaʿda gebaut[20]), in der er nach seinem Tod im Jahre 911 auch begraben wurde. Um diese Moschee entwickelte sich in der Folge die von Ibn al-Muǧāwir beschriebene befestigte Stadt[21]). Durch Jahrhunderte hindurch blieb Ṣaʿda das religiöse und oft auch politische Zentrum der zayditischen Imame.

Im Mittelalter versorgten sich die Stadtbewohner nicht nur durch Gärten innerhalb der Stadtmauern und über den städtischen Markt mit Lebensmitteln. Sie hatten auch in den fruchtbaren Tälern außerhalb der Stadt, z. B. im Wādī ʿAlāf, Besitzungen[22]).

Schon vor der Zeit des al-Hādī war die Umgebung der Stadt durch zwei große Stammesföderationen bewohnt, die Ḫawlān b. ʿAmr (Ḫawlān Quḍāʿa) im Westen und die nördlichen Hamdān, vor allem die Wādaʿa und Wā'ila, im Osten. Die Einwohner der Stadt entstammten beiden, und waren ihrerseits in zwei Gruppen eingeteilt, die 'Ukayl und die Yursam[23]). Mit der Errichtung des Imāmats ließen sich Sāda (Angehörige der religiösen Oberschicht und Nachfahren des Propheten) in der Stadt nieder und breiteten sich in ihre Umgebung aus. Ein gewisser Anteil der Bevölkerung waren Juden, die verschiedene handwerkliche Tätigkeiten ausübten[24]).

2.2. Zur traditionellen Sozialorganisation

Ähnlich wie in anderen Teilen des Hochlandes von Südwestarabien[25]) ist die traditionelle Sozialorganisation in der Provinz Ṣaʿda geprägt von der Stammesgesellschaft und ihren hierarchischen Beziehungen zu anderen über- und untergeordneten Gruppen. Frühere Versuche einer zusammenfassenden ethnologischen Charakterisierung der Verhältnisse[26]) haben sich als zu ungenau erwiesen. Über einigen sozialen Grundelementen kann die Vielfalt allzu leicht übersehen werden. Dies gilt in besonderem Maß für noch wenig bekannte Regionen wie das Erhebungsgebiet, wo etwa die stärkere Präsenz der Sāda, die Bedeutung der Ḥawlān-Föderation und jüdischer Gruppen augenfällige Unterschiede zum zentralen Hochland darstellen.

Da die traditionelle Sozialorganisation nicht explizit Gegenstand der Untersuchung war, verstehen sich die folgenden Bemerkungen zu einigen ihrer Hauptelemente bloß als ein in jeder Hinsicht grober und vorläufiger Überblick zum bäuerlichen Raum; wirtschaftliche und rechtliche Fragen werden folglich nur am Rande berücksichtigt.

Stammesgesellschaft

Der Stamm ist hier jene maximale patrilineare Abstammungsgemeinschaft mit gemeinsamem geschlossenem Siedlungsgebiet, die von sich selbst und anderen als „Qabīla" bezeichnet wird. Die Provinz Ṣaʿda besteht aus drei großen Stammesterritorien, dem der Wāʾila im Osten (Distrikt Kitāf), der Wādaʿa (Distrikt Ṣafrāʾ) und dem der nördlichen Ḥawlān (auch: Ḥawlān b. ʿĀmir, Ḥawlān b. Quḍāʿa). Genealogisch leiten sich die Wāʾila von Šākir b. Bakīl b. Hamdān ab[27]). Wādaʿa (in deren Gebiet keine Erhebung stattfand) und Wāʾila zählen somit zur Nordgruppe der großen und traditionsreichen Hamdān-Föderation; deshalb wird das Gebiet östlich von Ṣaʿda in der einheimischen Terminologie auch „Bilād Hamdān" genannt. Es besteht zum größeren Teil aus ariden Steppenzonen. Dementsprechend groß ist hier der Anteil nomadischer und halbnomadischer Gruppen.

Die Becken von Ṣaʿda und Bāqim sowie die westlich davon gelegene Bergregion besiedelt die Föderation der Ḥawlān, deren genealogische Ableitung von Quḍāʿa innerhalb des südarabischen genealogischen Kosmos weit von jener der Hamdān entfernt ist[28]). Die Ḥawlān haben nur wenige nomadische Untergruppen und sind vor allem Bodenbauern.

Die Stammesbevölkerung ist die weitaus größte soziale Gruppe der Provinz. Jenseits der Grenze leben auch auf heute saudi-arabischem

Gebiet einige Gruppen der Ḥawlān (so die 'Ahl Fayfā und die Banī Mālik in den gleichnamigen Berggebieten), der Wāda'a (bei Ẓahrān al-Ğanūb) und der Wā'ila (bei Naǧrān)[29]). Ḥawlān, Wā'ila und Wāda'a sind jeweils in Untergruppen gegliedert, die sich als Abkömmlinge verschiedener Nachfahren des gemeinsamen Ahnen begreifen und sich ebenfalls Qabīla, manchmal auch qism (Teil) oder far' (Zweig) al-qabīla nennen[30]). Das gemeinsame genealogische Bewußtsein vermerkt denjenigen Bezug zwischen Stamm und Untergruppe, der für Status und Zugehörigkeit von Ego als Stammesmitglied (Qabīlī/Qabā'il) entscheidend ist. Dieses genealogische Bewußtsein ist nicht mit exakten historischen Aussagen gleichzusetzen, es paßt sich historischen Umständen und geänderten Machtkonstellationen durchaus an: so hatten die südlichen Ḥawlān (die heute eine Region östlich von Ṣan'ā' besiedeln) ursprünglich einen gemeinsamen genealogischen Bezug mit den nördlichen Ḥawlān der Provinz Ṣa'da, während sie sich heute den Bakīl zurechnen[31]). In ähnlicher Weise waren die Munebbih – heute einer der fünf Stämme der nördlichen Ḥawlān im Jemen – im 10. Jh. noch Mitglieder der Ğanb-Föderation und gingen damit u. U. auf Maḏhiǧ zurück[32]). Dieser Umstand rechtfertigt die im folgenden verwendete Bezeichnung „Föderation" für die nördlichen Ḥawlān des Jemen; sie umfassen neben den bereits erwähnten Munebbih die Ğumā'a, die Saḥār, die Rāziḥ und die Ḥawlān[33]).

Die innere Zusammensetzung der Stämme in der Provinz ist auf territorialen und verwandtschaftlichen Prinzipien aufgebaut. In der Regel wird ein geschlossenes Teilgebiet von einer Untergruppe besiedelt, wobei der Name der Untergruppe mit jenem des Territoriums identisch sein kann oder auf ihren eigenen Gründer Bezug nimmt[34]). Je nach Größe und Ausdehnung des Stammes setzt sich diese Untergliederung bis auf Dorfebene fort. Ein Dorf wird von den Mitgliedern einer oder mehrerer minimaler patrilinearer Abstammungsgemeinschaften (laḥma/laḥamāt) bewohnt.

Für die Organisation von Dorf und Einzelhaushalt bietet dieser Band einige Beispiele. Für gewöhnlich ist die Dorfanlage eine Streusiedlung, innerhalb derer die zu einer laḥma gehörenden Häuser enger beisammen stehen. Dies ist eine Variante der „Linienviertel", wie sie etwa aus dem nördlichen Nachbargebiet des 'Asīr bekannt sind[35]). Mit Ausnahme der Stammesgrenzgebiete sind allerdings in der Region Ṣa'da weder das Linienviertel noch das Dorf eine geschlossen bebaute Fläche. Die Einzelhäuser wahren zueinander meist einen Sicherheitsabstand, um

den häufigen internen Fehden Rechnung zu tragen. Deshalb wird diese spezifische Ausformung der Linienviertel-Organisation in diesem Band mit „lineage-cluster" bezeichnet. Das bäuerliche Einzelhaus ist durchwegs verteidigbar und meist von einer – fallweise polygynen – Einzelfamilie, seltener von mehreren patrilateral verwandten Familien bewohnt sowie von deren unverheirateten Kindern und manchmal den Eltern des Mannes. Im Inneren des Einzelhauses und bei Kooperation zwischen Haushalten wird die sozial definierte geschlechtliche Arbeitsteilung wirksam. Dem einzelnen Haushalt gehören die Felder, Vieh, Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude; die Weidefläche ist Besitz eines oder mehrerer Dörfer.

An der Tracht der Stammesmitglieder sind die Kleidungsstücke (Lendentuch und Hemd bzw. langes Kleid und Jacket der Männer; Pumphose, Hemd, Kleid und Kopftuch in Schwarz bei Frauen) heute Industriewaren wie fast im gesamten Jemen. Für die Männer sind helle und bunte Farben geboten – im Gegensatz zur gedämpften Farbe der Juden und Dawšān: Schußwaffen werden von ihnen fast immer mitgetragen[36]). Obligat ist der Gürteldolch mit Scheide: in Teilen des westlichen Erhebungsgebietes dominiert der lange, schlanke sabīqī, ansonsten der breite Krummdolch[37]) (ǧanbīya) (Abb. 3 u. 4). Er darf erst nach der Initiation getragen werden und signalisiert zunächst den tribalen, und dann – je nach Ausführung – den persönlichen Status seines Besitzers.

Die Bedeckung des männlichen Kopfhaares gilt nur bei feierlichen Anlässen als notwendig, der Schleier der Frau fehlt am Land weitgehend. In den Nordwestteilen des Erhebungsgebietes tragen die Männer das Haar lang und mit einem Mittelscheitel; es wird mit einem silberbeschlagenen Reifen zusammengehalten, hinter den Kräuter gesteckt sind. Im Westteil der Provinz tragen die Frauen häufig blaugrüne symmetrische Gesichtsbemalung auf und umwickeln das Kopftuch mit einem roten Schal. Silberschmuck wird im gesamten Erhebungsgebiet von den Stammesfrauen gerne in der Öffentlichkeit getragen. Die Tracht der anderen gesellschaftlichen Gruppen unterscheidet sich auch im Erhebungsgebiet bedeutend von jener der Qabā'il. Nach der praktischen ist somit ihre symbolische Funktion bedeutend, schon auf Distanz ermöglicht sie soziale Indentifikation.

Die Verwandtschaftsorganisation entspricht in vielerlei Hinsicht jener des übrigen jemenitischen Hochlandes. Sie ist gekennzeichnet von patrilinearer Deszendenz und Filiation, bevorzugter Patrilokalität und starker Präferenz der Heirat innerhalb des Stammes – dabei in gewissem Ausmaß der Heirat mit der patrilateralen Parallelcousine, der bint al-

ʿamm; Polygynie ist erlaubt und selten. Heiraten außerhalb des Stammes sind etwas Außergewöhnliches; erlaubt sind sie nur gegenüber anderen Stammesmitgliedern, wobei sie meist Bestandteil von Allianz- und Friedensschlüssen sind, sowie als Hypergamie gegenüber den Sāda; die Angehörigen dieser religiösen Oberschicht dürfen Stammesmädchen heiraten[38]). Der Regelfall der endogamen Heirat sichert die Geschlossenheit des tribalen Territoriums, der Eigentumsaufsplitterung wird teilweise durch die bint al-ʿamm-Heirat entgegengewirkt. Das Territorium untersteht letztlich der gemeinsamen Verfügung der tribalen Einheit, es muß gemeinsam verteidigt und kann nicht ohne Zustimmung an Stammesfremde veräußert werden. Ideell ist die Stammesgruppe eine Gemeinschaft Gleicher – nämlich der erwachsenen Männer: Früher durchlief ein Knabe mit 14–17 Jahren das Initiations- und Beschneidungsritual, heute ist das Alter wesentlich herabgesetzt[39]). Der partilinearen Ideologie entsprechend sind Frauen der Männerwelt untergeordnet und von ihr abgeschieden; gleichwohl weist der Status der Frau im Erhebungsgebiet eine erstaunliche Vielfalt auf[40]).

Die ideelle Gleichheit der erwachsenen Männer ist durch den gemeinsamen genealogischen und verwandtschaftlichen Bezug begründet und von der generellen Verpflichtung zur gegenseitigen Verwandten- und Nachbarschaftshilfe begleitet. Der Repräsentant der tribalen Einheit nach außen und innen, der Šayḫ (pl. Šuyūḫ), gilt als primus inter pares, selbst wenn sein Amt vererbt wird, muß er von den Šuyūḫ der Untergruppen bestätigt werden.

Faktoren der Unleichheit wirken dem Idealbild in unterschiedlichem Ausmaß entgegen. Teilweise sind sie ökologisch bedingt, wofür das Beispiel der Munebbih in diesem Band Belege bringt, oder durch das Gewohnheitsrecht institutionalisiert. Da sich dieses gegenwärtig einer auch nur vorläufigen Charakterisierung entzieht, muß hier ein Beispiel genügen: Bei den Wā'ila fällt Nutzland ohne Erbe dem Šayḫ zu, er ist auch verpflichtet, Land aufzukaufen, das ansonsten Stammesfremden zufiele. Seine größere Verfügung über Nutzland ist somit Resultat seiner Funktion als Repräsentant der tribalen Einheit und der Geschlossenheit ihres Territoriums; ein Qabīlī, der aus irgendeinem Grund kein Nutzland hat, kann mit einer entsprechenden Zuteilung durch seinen Šayḫ rechnen. Ferner ist der Šayḫ einer Wā'ila-Gruppe – wie bei vielen anderen Stämmen auch – bei internen Konflikten verpflichtet, Frieden zu stiften, dazu muß er Schafe und Ziegen aus seinem persönlichen Besitz vor den Häusern der Konfliktparteien schlachten lassen, die daraufhin zur symbolischen Abgabe der Waffen bei ihm und zur Aufnahme von Friedens-

gesprächen unter seinem Vorsitz verpflichtet sind. Auch für diese Fälle benötigt der Šayḫ somit mehr Besitz als andere Qabā'il, er ist eine vermittelnde und repräsentierende Instanz mit redistributiven Funktionen und entsprechender – unterschiedlich hoher – Güterakkumulation, die heute durch marktwirtschaftliche Mechanismen verstärkt wird. Die Skala reicht von den kleinen Šuyūḫ entlegener Lokalgruppen bis zum Šayḫ al Šāmil[41]), der eine bedeutende innenpolitische Persönlichkeit sein kann.

Sāda

Die Sāda (pl. von sayyid, Herrn) sind die Nachfahren von ʿAlī b. 'Abī Ṭālib aus dessen Ehe mit Fāṭima, der Tochter des Propheten (seines 'ibn al-ʿamm). Sie waren und sind in der Region die Träger der Zaydīya, der die Stämme der Provinz angehören, und stellten die engste Gefolgschaft des Imāms dar, der nur aus ihren Reihen kommen konnte[42]). Der Status der Sāda liegt über jenem der Stammesmitglieder und ist durch ihre Abstammung vom Hause des Propheten bestimmt. Die Sāda-Bevölkerung der Provinz ist genealogisch weiter untergliedert in die Nachfahren verschiedener Imāme, wie etwa die Mu'ayyidī oder die Ḥamazāt. Abgesehen von der bereits erwähnten hypergamen Heiratsbeziehung der Stämme zu ihnen sind die Sāda endogam.

Da Ṣaʿda seit den Anfängen des Imāmats ein geistiges Zentrum der Zaydīya blieb, ist der Anteil der Sāda an der Gesamtbevölkerung der Provinz höher als im jemenitischen Durchschnitt. Ihre Ansiedlungen sind im Gebiet der Ğumāʿa, Rāziḥ, Ḥawlān und Saḥār (in deren Gebiet die Stadt Ṣaʿda liegt) konzentriert und stehen in einem Schutzbündnis mit der betreffenden tribalen Einheit. Die Sāda-Ansiedlung kann auf Stammesterritorium liegen oder der Stamm räumt dafür eine hiğra ein: Das tribale Konzept des Zufluchtsortes für Asylsuchende wird umgewandelt in das einer dauerhaften Ansiedlung von Sāda[43]).

Eine Sāda-Siedlung im Stammesterritorium stellt etwa Madāq (unterhalb des Ğ.al-'Aswad im Gebiet der B.Ḥuḍayfa, eines Ğumāʿa-Segmentes) dar. In Fällen wie diesem siedelt eine größere Sāda-Gruppe (hier sind es Mu'ayyidī) mit Angehörigen der Stammesgruppe gemeinsam in einem Dorf auf tribalem Boden.

Eine von Sāda bewohnte hiğra hingegen ist im Erhebungsgebiet nicht von Stammesmitgliedern bewohnt und als Territorium der tribalen Oberhoheit entzogen. Bedeutende Hiğra's dieser Art sind im Gebiet der

Ğumāʿa etwa Sāra, Sāqa, Ḍaḥyān und im Gebiet der Saḥār Fallala, Ḥamazāt und Ṣaʿda selbst[44]).

Die Tracht der alten Sāda ist, wie auch sonst, durch weiße Kleidung und Tuch, dunkles Jacket, ihre spezielle Kopfbedeckung und – vor allem bei bedeutenden Männern – durch den speziellen Dolch (ṭōma) charakterisiert[45]). Die jungen Sāda tragen Schußwaffen. Für die Frauen ist in der Öffentlichkeit städtisch-islamische Kleidung die Norm.

Die ideale Funktion des Sayyid war die des Gelehrten und Theologen, des Friedensstifters, oft auch des Händlers – kurz, des Vermittlers schlechthin[46]): zum Übernatürlichen, in tribalen Konflikten und zu entfernten Tauschpartnern. Eine von Sāda bewohnte hiğra war bis zur Niederlage der Royalisten ein Ort des Friedens und der Zuflucht. Im ländlichen Raum drücken diese hiğra's in Lage und Architektur die genannten Bezüge aus: Hier findet sich die schönste Moschee des näheren Umlandes, die alten Wohnhäuser sind nicht auf Defensivfunktionen eingerichtet, sie stehen näher beieinander als im tribalen „lineage cluster", und die gesamte Ansiedlung liegt verkehrsmäßig günstig, etwa bei einer Wādī-Mündung, oft auch in der Nähe von Eisenvorkommen[47]).

Neben allfälligen Einkünften aus den drei genannten Funktionen der Sāda ist die Institution des waqf für ihre ökonomische Situation entscheidend[48]): ein Stammesmitglied stiftet einen Teil seines Landes der Moschee, das damit „māl al-muslimīn" (Gut der Muslime) wird. Der Imām der Moschee wählt einen Sayyid als šārik (Teilhaber), der das Land selbst bestellt oder von jemand anderem (mušrik), meist einem Stammesmitglied, gegen Ernteanteile bestellen läßt. Bei dieser Form der Teilpacht (širka) konnte der Imām dem Sayyid das Land theoretisch wieder entziehen, de facto ging es aber in dauerhafte Nutzung des Sayyid und seiner Nachfahren über. Die jemenitische Revolution (seit 1962) richtete sich unter anderem gegen den Mißbrauch dieser Institution durch die Sāda. Es muß aber unterstrichen werden, daß sich der Status eines Sayyid nicht in erster Linie nach seinem Besitz richtete. Wichtiger war, ob er aus einer bedeutenden Linie stammte oder nicht, und inwieweit er persönlich die Norm des gelehrten Theologen und Friedensstifters erfüllte.

Juden

In jüdischen Legenden wird die Gegend um Ṣaʿda als das erste Siedlungsgebiet der Juden in Jemen genannt; ein früher historischer Beleg für ihre Präsenz in der Stadt stammt aus dem 11. Jh.[49]). Ihre Lage

im Gebiet der nördlichen Ḥawlān und Hamdān scheint bis in das 20. Jh. noch besser als jene im übrigen Jemen gewesen zu sein – sie schlossen sich daher erst spät der Auswanderung nach Palästina an, und ein kleiner Teil blieb im Land zurück[50]). Es ist wahrscheinlich, daß der besondere Einfluß der Zaydīya und die starke Konzentration von traditionellem Handwerk (einer Domäne der Juden) in und um Ṣaʿda das günstige Verhältnis der Glaubensgemeinschaften zueinander förderten.

Bis in der 30er-Jahre gab es jüdische Ansiedlungen im Gebiet der Ǧumāʿa, der Saḥār, der Ḥawlān, der Rāziḥ, der Wādaʿa, der Wāʾila, im ʿAsīr, sowie in den Städten Ḥaydān, Ṣaʿda, Ẓahrān und Naǧrān[51]). Heute konzentrieren sich die verbliebenen jüdischen Gruppen in den Stammesgebieten der Saḥār, der Ḥawlān und der Wāʾila.

Für die Juden der Region galten dieselben Bestimmungen wie im übrigen jemenitischen Hochland – Verbot von Grundbesitz, Beschränkung der Bauhöhe bei Wohnhäusern, Verbote, zu reiten und Waffen zu tragen, sowie Kleidungs- und Verhaltensvorschriften[52]). All dies scheint aber weniger streng eingehalten worden zu sein, wie Berichte über hohe jüdische Wohnburgen in Ḥaydān oder von bewaffneten Juden belegen[53]).

Eine oder mehrere Gruppen koresidierender Juden haben einen Gelehrten und eine Schule in einem Privathaus, in der die Knaben unterrichtet werden. Im Mittelpunkt steht dabei der religiöse Unterricht (Mischna, Bibel) und das Studium des Hebräischen, das neben einigen Aramäischkenntnissen zusätzlich zur arabischen Umgangssprache beherrscht wird[54]). Die Tracht der Juden ist vorschriftsgemäß in gedämpften Farben gehalten, die Männer tragen ärmellose Jacken, ein Lendentuch und dunkle Kopftücher oder Kappen; die Frauen Hosen und darüber lange bestickte Kleider. Typisch sind die Schläfenlocken (simunim) der Männer und die spezielle Kopfhaube (ǧarǧūs) der Mädchen und Frauen. Sie bedeckt das Haar, ist am Rand bestickt und unter dem Kinn geschlossen.

Die Juden sind auch im Erhebungsgebiet die Handwerker schlechthin gewesen. Von regional besonders großer Bedeutung waren – bedingt durch die gegebene Konzentration der entsprechenden Rohstoffe – Eisenschmiede, Gerber, Lederbearbeiter und Tischler; ferner Stickerinnen und Silberschmiede. Insgesamt sind in der Literatur mehr als vier Dutzend Handwerkszweige genannt worden, in denen Juden arbeiteten. Unter diesen gilt der des Silberschmiedes als der angesehenste, der gerne von Gelehrten ergriffen wurde. Gerberei und Lederarbeiten galten hingegen auch innerhalb der jüdischen Gemeinde als minder bewertet[55]). Einem Juden stand die Wahl des Handwerks frei, es wurde aber meist

vom Vater zusammen mit Arbeitsgeräten, technischem Wissen und Kundenkreis übernommen. Die Frauen waren Mitarbeiterinnen des Mannes oder Vaters und häufig auch auf Flecht- und Textilarbeiten spezialisiert[56]). Die jüdischen Handwerker arbeiteten teils stationär, teils als Marktverkäufer und Wanderarbeiter, was am Beispiel einer jüdischen Gruppe im Wā'ila-Gebiet in diesem Band noch ausführlicher behandelt wird. Die in der Provinz Ṣa'da verbliebenen jüdischen Gruppen betreiben heute fast nur noch das Kunsthandwerk der Silberschmiede, das teilweise erst in den letzten Jahren revitalisiert wurde.

Selbstverständlich sind die Juden streng endogam, ihr Status liegt theoretisch unter jenem der Stammesmitglieder. Er ist allerdings nicht bloß von Unterordnung und sozialer Distanz, sondern auch von Achtung und Reziprozität gekennzeichnet. Dies kommt in der Rechtsinstitution des Nachbarschafts-(ǧuwwār-) Verhältnisses zum Ausdruck[57]): Ein Jude oder eine jüdische Gruppe unterstellt sich durch ein Ritual dem Schutz eines Stammes, dessen Repräsentant ihnen Sicherheit und Schutz für Leben und Eigentum garantiert und ihnen permanenten Aufenthalt an seinem Wohnsitz gewährt. Die Gegenleistung der Juden besteht darin, den Stamm mit ihren Handwerkserzeugnissen zu versorgen sowie andere anfallende Arbeiten zu übernehmen, wie etwa Feld- und Erntearbeiten, insbesondere für die Linie des Šayḫ. Sie werden teils in Naturalien, teils in Geld bezahlt. Der Šayḫ muß Vergehen gegen die Juden als Beleidigung der Ehre des Stammes und seiner Person ahnden; fühlen sich die Juden vom Stamm schlecht behandelt, so können sie das Ǧuwwār-Verhältnis aufkündigen und anderswo Zuflucht und Unterkunft suchen.

Neben diesem Verhältnis zwischen Juden und Stamm gab es früher auch direkte Beziehungen zwischen Juden und Sāda, bzw. dem theokratischen Staat unter Führung des Imām[58]). In der Region liegen zahlreiche alte Eisenverhüttungsstellen in der Nähe von Sāda-hiǧra's, ferner bei der einst von einer starken jüdischen Gemeinde bewohnten Garnisonsstadt des Imām, Maǧz, und schließlich um Ṣa'da selbst. Gute Beziehungen zu den wichtigsten Erzeugern von handwerklichen Prestige- und Subsistenzgütern waren hier für Stamm und theokratische Oberschicht gleichermaßen wichtig.

Dawšān

Die endogame Gruppe von muslimischen Handwerkern verachteter Berufe wird im Erhebungsgebiet von Stammesmitgliedern mit der jeweiligen Berufsbezeichnung oder – pars pro toto – mit dem Sammelbegriff

Dawšān bezeichnet. Die Sāda verwenden dieselben Namen für sie, als Sammelbegriff jedoch „'ahl al-ṯilṯ", also die Leute des – von ihnen aus gesehen – untersten, daher „dritten Teils". Die aus dem zentralen und südlichen Hochland bekannten Termini sind hier nicht gebräuchlich. Traditionellerweise sind sie Musikanten und Ausrufer bei Festen und Ritualen, Gemüseverkäufer, Töpfer und Fleischer. Für die Dawšān ist Waffenverbot, Beschränkung der Haushöhe und dunkle Kleiderfarbe ebenfalls obligat; die Fleischer tragen das übliche Schwarz.

Nach der Abwanderung größerer Teile der jüdischen Gemeinde sind sie in einige ihrer Berufe nachgerückt und stellen heute z. B. auch die Gerber und Eisenschmiede. Dawšān-Siedlungen in den ländlichen Regionen befinden sich ebenfalls im ǧuwwār-Verhältnis zur tribalen Einheit des jeweiligen Gebietes. Sie sind entweder nur von Dawšān bewohnt oder befinden sich am Rand einer tribalen Siedlung.

2.3. Naturräume, Wasser- und Landnutzung

Für das Erhebungsgebiet stehen erst wenige teilweise sehr ungenaue Karten[59]) zur Verfügung, die als Grundlage zur Eintragung der von den Autoren gewonnenen Daten dienten. Auf beidem basiert die folgende kurze Charakterisierung des Erhebungsgebietes, das in Fig. 1 im Ost-West-Profil schematisch dargestellt ist. Die folgenden Kommentare dazu verweisen auf weiterführende Angaben in der Darstellung der einzelnen Samples.

Tihāma-Rand

Der einheimischen Konzeption gemäß beginnt die Küstenebene Tihāma erst unterhalb der Westhänge der isolierten Bergstöcke, auf 350–500 m ü. M. Dieser hügelige Ostrand erstreckt sich 20–50 km nach Westen und geht dann in den flachen Teil der Tihāma über. Das Jahresmittel des Niederschlags ist 100–200 mm[60]). Insgesamt dominiert in diesem ariden Gebiet noch Steppenvegetation, die teilweise als Weide genutzt wird. Regen, Flutwässer von den Gebirgsstöcken und großen Wadis aus dem Hochland, einzelne Quellen und Brunnen am Bergfuß ermöglichen in einigen Fällen den Anbau von Sorghum-Hirse*), Sesam und Dattelpalmen. Einige Aspekte dieser Region werden am Beispiel des Umlandes des Ǧ. Rāziḥ behandelt. Das Gebiet ist die Westgrenze der

*) Sorghum-Hirse (ḏura) wird im folgenden stets als „Hirse" bezeichnet; Kolben-Hirse (duḫn) wird kaum angebaut.

Ḥawlān-Föderation, sie stößt hier an das Territorium der Qays und Banū al-Ḥurraṭ. Im Erhebungsgebiet umfaßt der Tihāma-Rand die Bezirke (nāḥiya) Šidā und den Westteil der nāḥiya Ġimār und Munebbih.

Isolierte Bergstöcke

Zwischen dem Tihāma-Rand und den Anstiegen zum westlichen Randgebirge liegen isolierte Bergstöcke. Sie sind Teil einer losen Kette solcher Massive, welche dem gesamten Randgebirge vorgelagert ist, im Gebiet von al-Ṭā'if beginnt und sich nach Süden bis in die Nähe der Linie Ṣanʿā' – al-Ḥudayda erstreckt[61]).

Die allgemeinen Merkmale dieser Massive treffen mit bestimmten Besonderheiten auch auf die Bergstöcke der Region zu, die beiden Erhebungsgebiete des Ǧ. Rāziḥ und des Ǧ. Munebbih, sowie auf den nordwestlich davon gelegenen Ǧ. Fayfā. Die Hauptkämme dieser drei Bergstöcke erstrecken sich als breite Rücken entlang der Nord-Süd-Richtung und erreichen mindestens 2000 m ü. M., die Hänge sind relativ steil und vielfach gegliedert. Von den für den Ǧ. Fayfā bekannten[62]) Angaben (über 500 mm) – seine Vegetation und landwirtschaftliche Nutzung ist vom Ǧ. Munebbih aus gut sichtbar – kann auf den Niederschlag des Ǧ. Rāziḥ (über 500 mm) und des Ǧ. Munebbih (–450 mm) geschlossen werden; der letztgenannte Berg liegt etwas im Windschatten der beiden anderen. Durch Exponiertheit gegenüber den Regenwinden sind große Teile dieser Berge sehr fruchtbar. In diesen Zonen dominiert der Regenfeldbau auf schmalen Terrassen, ergänzt um Hangzuleitung und nur fallweiser Brunnen- oder Zisternenbewässerung. Das feuchtere Klima bietet Möglichkeiten zu landwirtschaftlicher Spezialisierung durch Kaffee[63]), Bananen-, Qāt- und Obstanbau, der entsprechend den agrarischen und kommerziellen Bedingungen gegenüber dem Getreideanbau auch dominieren kann. Der Ǧ. Rāziḥ ist Teil der – nach seinem administrativen Zentrum benannten – nāḥiya Ġimār, der Ǧ. Munebbih bildet die gleichnamige nāḥiya. Die tribale Bevölkerung der beiden Berge konstituiert sich aus den beiden gleichnamigen Stämmen der Ḥawlān-Föderation. Südlich des Ǧ. Rāziḥ verläuft das W. Ḥulab, zwischen Ǧ. Rāziḥ und Ǧ. Munebbih das W. Ǧayzān, und zwischen Ǧ. Munebbih und Ǧ. Fayfā das W. Ḍamad[64]).

Westabhänge der Randgebirge

Zwischen den isolierten Bergstöcken und den Anstiegen zum Randgebirge dehnen sich auf 1400–1600 m Niederungen und Täler aus, in

welche die Flutwässer der angrenzenden Hänge münden, und die selbst nach Westen zum Roten Meer hin entwässern. Im ʿAsīr werden diese Niederungen wie auch die isolierten Bergstöcke von den Einheimischen zur Tihāma gezählt, im Erhebungsgebiet ist das nicht der Fall. Das Gebiet ist sehr uneinheitlich gegliedert. In der nördlichen Zone zwischen dem Ǧ. Munebbih und der Hochfläche Bawṣān liegt das Tal Madīna, das teils üppigen wilden Baumbewuchs aufweist. Landwirtschaftlich genutzt werden aber nur einige Gebiete am Bergfuß und im feuchteren Unterteil der schroffen und steilen Anstiege um die ʿAqaba Maʿayn. Der Anbau von Getreide und etwas Kaffee und Bananen erfolgt im Regenfeldbau, ergänzt um Hangzuleitungen und einzelne Brunnen. Die südliche Subzone umfaßt den fruchtbaren großen Kessel von Ġamar östlich des Ǧ. Rāziḥ, in den die zahlreichen vom Randgebirge herabkommenden Zuflüsse des W. Ǧayzān münden. Dazu zählen das Wādī Waʿāl, das Wādī Badr und das Wādī al-Qabl; ihre landwirtschaftliche Nutzfläche wird mit Brunnen, Flut und Regen bewässert und ermöglicht den Anbau von Getreide, Luzerne, Qāt, Bananen und Kaffee. Mit Ausnahme von Ġamar ist die Region das westliche Siedlungsgebiet des großen Stammes der Ǧumāʿa. Sie umfaßt den Westrand der nāḥiya Bāqim und Maǧz und jene von Ġamar.

Randgebirge und obere Ostabhänge

Die Gipfel der Randgebirge wie der Ǧabal al-'Aswad und der Ǧabal Wāqir liegen höher als die der isolierten Bergstöcke und dürften etwa gleichviel Niederschlag erhalten wie jene (bis 500 mm). Die oberen Partien sind für landwirtschaftliche Zwecke zu kalt, in den Sommermonaten geben die Hänge des Ǧ. al-'Aswad aber Almen für die Bauern der oberen Ostabhänge ab. Dem al-'Aswad vorgelagert ist die fruchtbare Hochebene von Bawṣān (2340–60 m ü. M.) auf der mit Regen- und Flut-Bewässerung der Anbau von Getreide, Gemüse und Luzerne betrieben wird.

Von den oberen Ostabhängen entwässern die Regenfluten in das Becken von Ṣaʿda und von dort zum Wadi Naǧrān. Die landwirtschaftliche Nutzfläche ist hier kleiner als auf Bawṣān, aber vor Unwetter und Winden geschützter, und wird durch Flut, Hangableitung, Regen und Brunnen bewässert. Dazu zählen das Gebiet al-ʿAyna und die Wadis Maǧzal und Ḥabka. Getreide, Gemüse und bereits etwas Wein und Obst – jenseits der ʿAqaba Ǧawfān – werden hier angebaut. Dieses zentrale und südliche Siedlungsgebiet der Ǧumāʿa umfaßt die Zentralzonen der nāḥiya von Bāqim und Maǧz.

Ṣaʿda-Becken und Zuläufe

In der Terminologie seiner Bewohner wird das Hochland um Ṣaʿda nicht zu al-Yaman gerechnet, der für sie erst südlich von Ḥūṯ beginnt.

Die unteren Ostabhänge münden teils in das Becken von Ṣaʿda (Wadi ʿAlāf, Wadi Ḍaḥlīn und Fallala) und teils bei 'Umm Layla in die nördlich davon gelegenen Senken von Yusnam und Bāqim (Wādī al-Ġābir). In den westlichen Zuläufen des Ṣaʿda-Beckens müssen zur Kontrolle und Nutzung der Fluten große Anstrengungen beim Dammbau unternommen werden. Daneben spielt die Brunnen- und vereinzelt (Wādī Ḍaḥlīn) auch die Quell-Bewässerung eine wichtige Rolle. In der fruchtbaren breiten Talsohle wird Getreide, zur Mündung hin zunehmend Obst und Wein angebaut. Auch der Baumbestand wird zum Becken hin immer dichter, weshalb hier zahlreiche kleinere und größere alte Eisenverhüttungsstellen liegen.

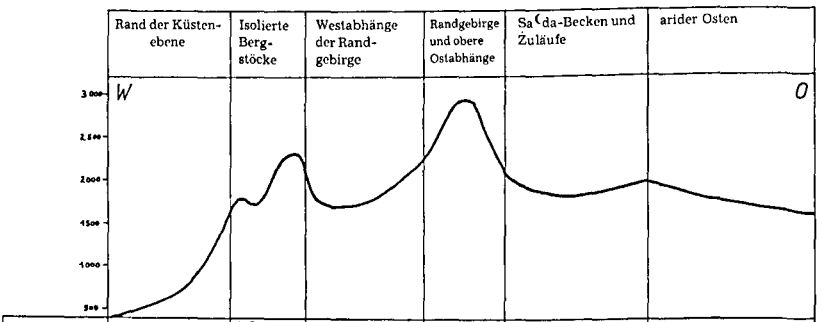
Das Becken hat etwa die Form einer nach Norden weisenden Ellipse; an ihrem Südostrand liegt die Stadt, in ihrer Nähe die Erhebungszone des Wādī al-ʿAbdīn. Die Ränder des Beckens waren traditionell dichter besiedelt, da hier die alten Brunnen und die kontrollierten Regenfluten der Zuläufe genutzt wurden. Heute hat sich dieses alte Muster der Kulturlandschaft durch die erwähnten Umwandlungsprozesse verschoben. Motorpumpen, Traktoren und Regierungskontrolle erlauben auch die zunehmende Nutzung des Becken-Inneren. Um die traditionellen Siedlungen am Beckenrand wird ebenfalls Getreide, Qāt, Gemüse, Luzerne, Palmen und etwas Wein angebaut. Nach außen hin schließt daran ein teilweise dichter Gürtel von Akazien an, die wild wachsen, aber auch gehegt und gepflanzt werden. Die Fläche unter diesen vielfach genutzten Bäumen und die anschließende Zone der Beckenmitte dient als Weide. Der Nordteil des Ṣaʿda-Beckens mit dem Hauptort Maġz ist Teil der gleichnamigen nāḥiya und wie die daran im Norden anschließende nahiya Bāqim Siedlungsgebiet der Ġumāʿa. Der übrige Teil des Ṣaʿda-Beckens und seiner unteren Zuläufe sind Siedlungsgebiet der Saḥār, des vierten der fünf Ḥawlān-Stämme.

Arider Osten

Nordöstlich des Beckens von Ṣaʿda beginnt die ausgedehnte Übergangszone zum zentralarabischen Steppen- und Wüstengebiet. Es handelt sich größtenteils um hügelig-bergiges Steppengebiet, für das die Niederschlagsmengen der Oase Naǧrān (62 mm)[65]) eine ungefähre Richtschnur abgeben. Ein großer Teil der Fläche wird nomadisch genutzt. Im

Südwesten sind die Regenfluten noch etwas stärker, den flachen und ariden Nordosten am Rand der Rubʿ al-Ḫālī erreichen sie kaum mehr. Die beiden Erhebungen im Wādī al-ʿAqīq und im Wādī 'Amlaḥ belegen, daß diese Zone von einem Netz kleinerer und größerer Oasen mit Palmenhainen und Getreideanbau durchsetzt ist, in denen Brunnenbewässerung vorherrscht. Dieser Teil des Erhebungsgebietes wird im Südwest- und Westteil von Wādaʿa besiedelt, ansonsten ist er Territorium der Wā'ila (nāḥiya von Ṣafrā' und Kitāf).

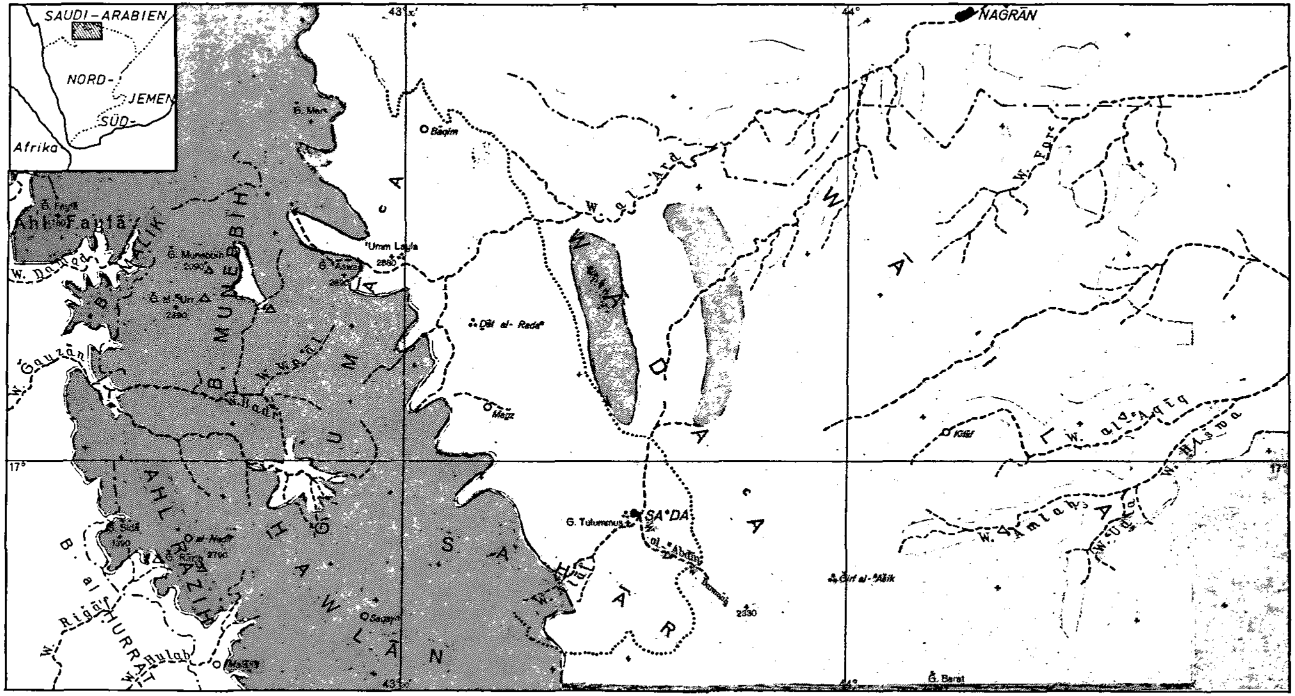
Im gesamten Erhebungsgebiet sind einige Grundformen der Bewässerung verbreitet: Regen, Hangwasser-Zuleitung, Flutzuleitung aus der Talsohle, Brunnen-, Zisternen- und Quellbewässerung. Die jeweilige lokale Bedeutung und Kombination dieser Bewässerungsarten ist aus Fig. 1 ersichtlich.



	Rand der Küstenebene	Isolierte Bergstöcke	Westabhänge der Randgebirge	Randgebirge und obere Ostabhänge	Saʿda-Becken und Zuläufe	arider Osten
Vorherrschende Bewässerungsform	1. Flut (sayl) 2. Regen 3. Brunnen (bi'r) Quellen (ġayl, ʿayn)	1. Regen 2. Hangzuleitg (sāqī) 3. Zisterne (ḥazāna)	Hangzuleitung/ Regen Flut/Brunnen oder Quellen	1. Regen 2. Hangzuleitg. 3. Flut	Hangzuleitung/ Flut/Regen/ Brunnen	1. Brunnen 2. Flut
				Anm.: 1., 2., 3. = Reihenfolge der Bedeutung / = gleiche Bedeutung		
Samples	al-Diʿa	Daḥīs; Ġaylān	Ġamar; Madīna Ġawī		Wādī al-ʿAbdīn	al-ʿAqīq; Watan al-Maqāš

Fig. 1: Schematische Quersicht des Erhebungsgebietes

Bei der Hangzuleitung wird den Feldern „aus umliegenden, agrarisch nicht bearbeiteten Flächen unter Ausnutzung der Schwerkraft“ [66]) in Gräben oder Kanälen Oberflächenwasser zugeführt. Dadurch und durch die Art der Terrassierung (cf. Tafeln 6, 7) werden die aus Berggebieten abgehenden Hochwässer zugleich kontrolliert und können in Tallage genutzt werden. Diese Flutzuleitung in Tallage erfordert meist die Errichtung größerer Dammbauten und streckenweise die ummauerte Einfassung des Flußbettes (cf. Abb. 12 und die Samples W. al-ʿAbdīn und W. 'Amlaḥ in diesem Band). Wo es möglich und nötig ist, werden



-·-·- Staatsgrenze
----- Wādī
westliche Randgebirge
Hochland (mit Becken von Ṣaʿda und Bāqim)
arider Osten
Küstenebene (Tihāma)
Δ Erhebungsorte
∴ alte Festung/Inschriften

Fig. 2: Kartenskizze der Provinz Ṣaʿda

darüberhinaus Brunnen (cf. Tafeln 1–5), Zisternen und Quellen genützt. Die Bewässerungszeiten wie der gesamte landwirtschaftliche Jahreszyklus sind mit dem bäuerlichen Kalendersystem verbunden, auf das hier nicht eingegangen wird[67]).

Nach der Art der Bewässerung unterscheidet die einheimische Terminologie zwischen ʿanṭarī- und masnā-Feldern. ʿAnṭarī-Felder kommen mit Regen und Hangzuleitung aus; masnā-Felder hingegen benötigen auch andere Wasserressourcen (Flut, Brunnen, Quelle oder Zisterne), die traditionell stets von mehreren Bauern gemeinsam genutzt werden. Das Wasserrecht konnte in die Erhebung nicht einbezogen werden[68]); grundsätzlich gilt bei gemeinschaftlicher Wassernutzung das Recht der zur Feldgröße proportionalen Wasseraufteilung und das Recht der Erstnutzung durch Oberlieger. Um dabei die Wassernutzung und -verteilung zu regeln, werden masnā-Felder stets in Kästchen untergliedert (Abb. 14). ʿAnṭarī-Felder hingegen haben durchlaufende Furchen (Tafel 6). Mehrere Arbeitsgänge auf masnā-Feldern (Anlegen der Kästchen, meist auch das Betreiben des Ziehbrunnens) sind daher für ʿanṭarī-Felder nicht notwendig. Sie wurden doppelt so hoch wie masnā-Felder besteuert[69]).

Brunnen (bīr/'abār); Tafel 1–5

Vorbemerkung

Die Brunnen im Erhebungsgebiet sind von regional unterschiedlicher Gestalt (siehe auch die Beschreibung bei Grohmann 1933 : 21). Drei typische Arten werden hier dargestellt, die aber keineswegs die einzigen sind; einzelne Merkmale können vertauscht sein. Anhand dieser drei Beispiele soll versucht werden, die traditionelle Funktionsweise dieser Brunnen zu erläutern:

1. In der Umgebung von Ṣaʿda, z. B. im Wādī al-ʿAbdīn, wird der Brunnen mit Rad (oben) und Walze (unten) versehen (s. Tafel 1). Die Steher, auf denen die Radlager verankert sind, werden aus Stein und Lehm errichtet; als Wassergefäß findet der „delw" mit Ausgußschacht Verwendung (s. Tafel 2. 1–3).

2. In den Wadis al-ʿAqīq und 'Amlaḥ unterscheidet sich der Brunnen vom erstgenannten durch die Steher, die hier aus Baumstämmen bestehen. Sonst gilt das oben Gesagte (s. Tafel 3).

3. Im Westen von Ṣaʿda, am Aufstieg vom Becken zum Randgebirge bis in hochgelegene Gebirgstäler, entsprechen die Brunnen der zweiten Art, es ist aber nur das obere Brunnenrad vorhanden (s. Tafel 4.1). Das Wassergefäß, das bei dieser Art von Brunnen Verwendung findet, ist dementsprechend einfacher (s. Tafel 4.2.).

Die Brunnen funktionieren alle nach dem Prinzip einer einfachen Rolle, über die das Zugseil läuft. Dieses wird von einem oder zwei Zugtieren gezogen und muß in seiner Länge natürlich der Brunnentiefe angepaßt sein. Als Zugtiere werden Kamele, Esel, Maultiere, meist jedoch Rinder verwendet (Unter Rindern sind hier und im folgenden immer Buckelrinder zu verstehen.) Ein Brunnen muß, um ein Gefälle zu Feldern und Gärten herzustellen, auf einer leichten Erhebung liegen. Schon daraus ergibt sich eine vom Brunnen weg geneigte Ebene, auf der die Tiere hin- und hergeführt werden und die in ihrer Länge der Tiefe des Brunnens entsprechen muß.

TAFEL 1

Brunnen 1

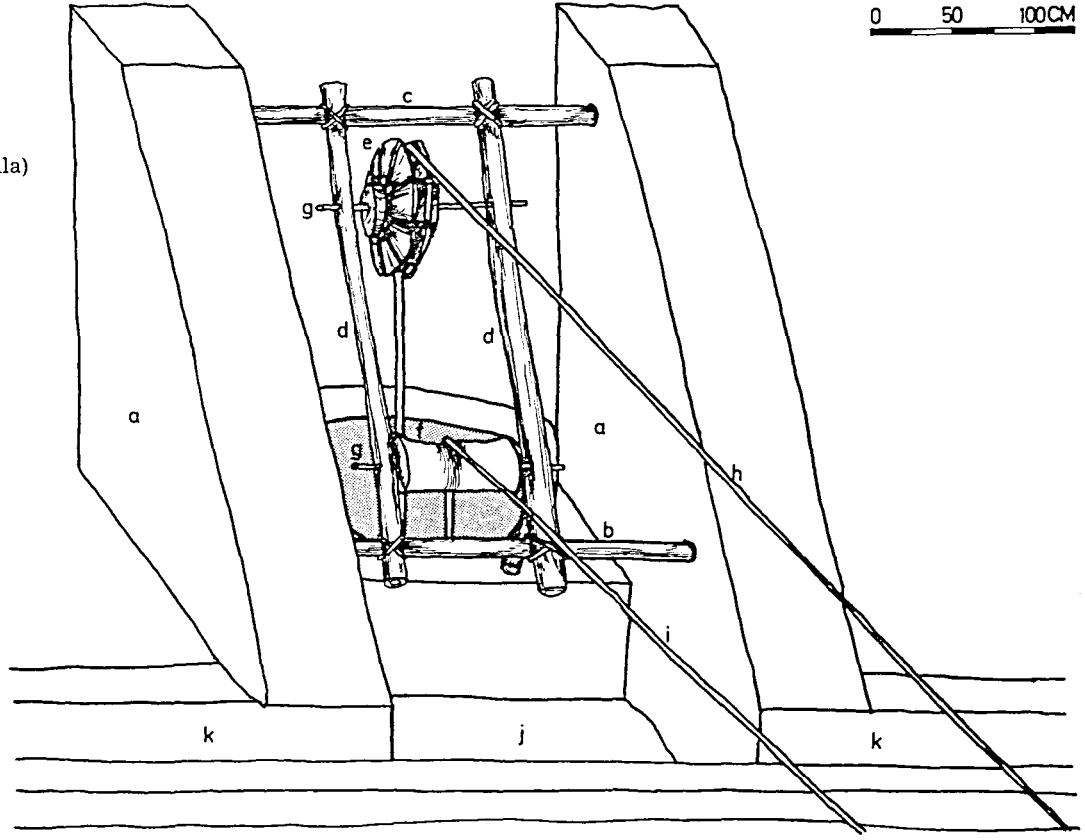
Als Wasserbehälter dient bei diesen Brunnen ein lederner Wassersack (delw; s. Tafel 2.1-3) mit Ausgußschlauch, der an seiner Oberseite eine mit kreuzförmigen Holzstäben (2.1.b) verspreizte, mit einem Stein beschwerte (2.1.c) Einfüllöffnung besitzt, deren Ränder durch Umschlagen und Vernähen verstärkt werden. Durch das Steingewicht taucht das Gefäß beim Hinablassen in den Brunnen mit dieser Öffnung ins Wasser und wird so gefüllt (s. Tafel 2.1.). Neben dem Brunnen, der leicht erhöht liegt, um das für die Bewässerung notwendige Gefälle herzustellen, befindet sich eine von ihm weggeneigte schiefe Ebene (madāḥ). Auf dieser werden die Zugtiere – meist zwei, bei Verwendung von nur einem ist der Wassersack kleiner – hinuntergeführt. Auf diese Weise wird das Wassergefäß durch das über das obere Brunnenrad (e; s. auch Tafel 2.4.) laufende Seil (h) angehoben und zugleich gewendet, die Öffnung wird beim Hinaufziehen nach oben gekehrt (s. Tafel 2.2.). Das obere Seil (h) und das obere Rad (e) tragen somit das ganze Gewicht des oft 40 l und mehr fassenden Wassersacks. Der ca. 1–1,5 m lange Ausgußschlauch ist an seiner Öffnung (2.1.d) ebenfalls durch Umschlagen und Vernähen verstärkt sowie mit einer Seilschlinge (2.1.e) versehen, an der ein dünnes Seil befestigt ist (i). Es läuft über die untere Walze (f) und trägt kaum Gewicht. Beim Hinaufziehen des Wassersacks ist es gerade soweit gespannt, daß der Ausgußschlauch nach oben gezogen wird und an den vollen Wasserbehälter angelegt bleibt, sodaß kein Wasser ausfließen kann (Tafel 2.2.). Kurz bevor der Wassersack an das obere Brunnenrad (e) anstößt, müssen die Zugtiere, die nun am Ende der abschüssigen Bahn angelangt sind, angehalten werden. Die Ausgußöffnung des Behälters ist, sobald dieser die Höhe der unteren Brunnenwalze überstiegen hat, durch das an ihr befestigte Seil (i) über die Walze in Richtung der Zugtiere gestreckt worden (Tafel 2.3.). Dadurch wird das Wasser in das Becken (j) entleert, von dem aus verschiedene Kanäle (k) zu Feldern und Gärten führen. Manchmal führt auch ein Ringkanal um den Brunnen, von dem aus das Wasser sternförmig weggeleitet wird. Das obere, über das Rad verlaufende Seil (h) ist am Joch befestigt, wenn zwei Zugtiere verwendet werden; ein einzelnes Zugtier trägt einen speziellen Sattel (Tafel 5.1.). Das untere, schwächere Seil (i) hat ungefähr zwei Drittel der Länge des oberen und ist in einigem Abstand hinter den Zugtieren mit diesem verknüpft. Beim Betätigen des Brunnens muß eine Person das Zugvieh beaufsichtigen und führen.

Techniken der Herstellung:

Die Steher sind aus Lehm (s. Hausbau) und Stein verfertigt. Die Holzgestelle für die Lager mit den Bohrungen für diese kann der Bauer selbst herstellen; zum oberen Brunnenrad s. Tafel 2.4-6. Die Achse (g) der unteren Walze (f) wird von einem Schmied, die hölzerne Walze (Zizyphus-Holz) mit ihrer Bohrung von einem Tischler hergestellt. Das obere Seil (h) ist aus ungegerbtem Rindsleder; zu seiner Herstellung vgl. 5.5. Zur Anfertigung des unteren Seils (i) aus Pflanzenfasern vgl. 4.1.2. Der Wassersack (Tafel 1–3) ist aus Leder, das genäht und an den stark beanspruchten Teilen durch Umschlagen verstärkt wird.

Legende:

a Steher ('araf)
b unterer Träger (ḥāmil)
c oberer Träger (sādī)
d Lagerholz (sinf)
e oberes Brunnenrad (ʿağila)
f untere Walze (darāğa)
g Achse (miḥwar)
h oberes Seil (rišā')
i unteres Seil (qidda)
j Sammelbecken (ḥawḍ)
k Ableitungskanal (sāqī)



TAFEL 2

Wassersack und oberes Brunnenrad

Wassersack (delw) (1.–3.)

Zu Beschreibung, Funktion und Herstellung s. die Erläuterungen zu Tafel 1.

Legende:
2.1. beim Eintauchen ins Wasser
2.2. beim Hinaufziehen
2.3. beim Ausgießen

a oberes Seil (rišā')
b Holzkreuz (ʿirqā)
c Steingewicht (ṭaql ad-delw)
d Ausgußöffnung (ra's ad-delw)
e Seilschlinge (zimām ad-delw)
f unteres Seil (qidda)
g Walze (darāğa)

Oberes Brunnenrad (ʿağila) (4.–6.), s. auch Abb. 15

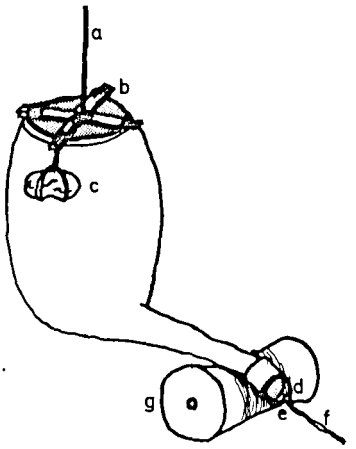
Das obere Brunnenrad ist bei allen Brunnen bis in Details ähnlich konstruiert. Es besteht aus einem Holzkern (b), durch den eine eiserne Achse (a) gesteckt ist. Manchmal ist er durch Eisenringe verstärkt, die ihn am Zerspringen hindern. Um diesen Kern sind 16–21 Holzelemente (2.5 u. 6.) eingezapft, die durch Bohrungen (e) hindurch mit Lederschnüren miteinander verbunden und so auch im Holzkern befestigt sind. Sie ergeben das Rad, in dessen Kerbe das Seil verläuft.

Beide Brunnenwinden, soweit vorhanden, sind nicht direkt in den Holz- bzw. Steinstehern gelagert, sondern in einem eigens dafür eingefügten Holzgestell. Dieses ist, neben den Seilen, der am meisten dem Verschleiß ausgesetzte Teil der Konstruktion und kann so leicht gewechselt werden.

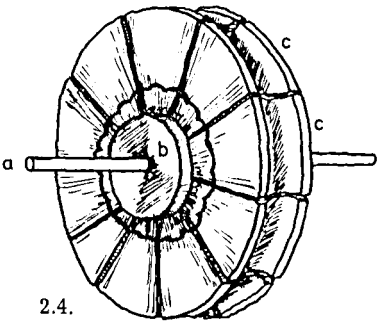
Die Herstellung eines derartigen Rades erfordert exakten Umgang mit Holzmeißel und Säge bei der Zurichtung und Verzapfung der Segmente. Da sie verschieden breit sind, ist anzunehmen, daß sich der Tischler bei der Zurichtung auch nach dem zur Verfügung stehenden Nutzholz richtet.

Die große Ähnlichkeit dieser Konstruktion über weite Gebiete legt nahe, daß sie auf wenige Handwerkerzentren zurückgeht.

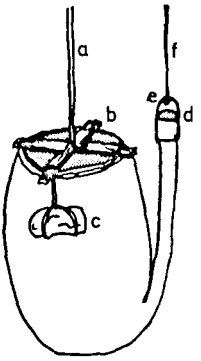
Legende:
2.4. oberes Brunnenrad (ʿağila)
a Achse (miḥwar)
b Holzkern
c Segment
d Zapfen
e Bohrung
2.5. Seitenansicht eines Segments
2.6. Vorderansicht eines Segments

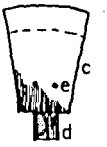


2.3.



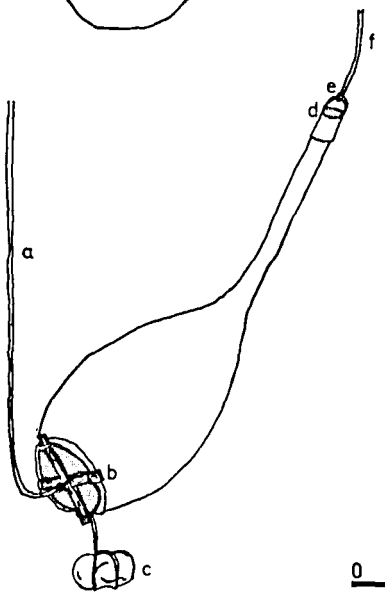
2.4.

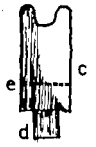




2.5.

2.2.





2.6.

2.1.

0 10 20 30 40CM

TAFEL 3

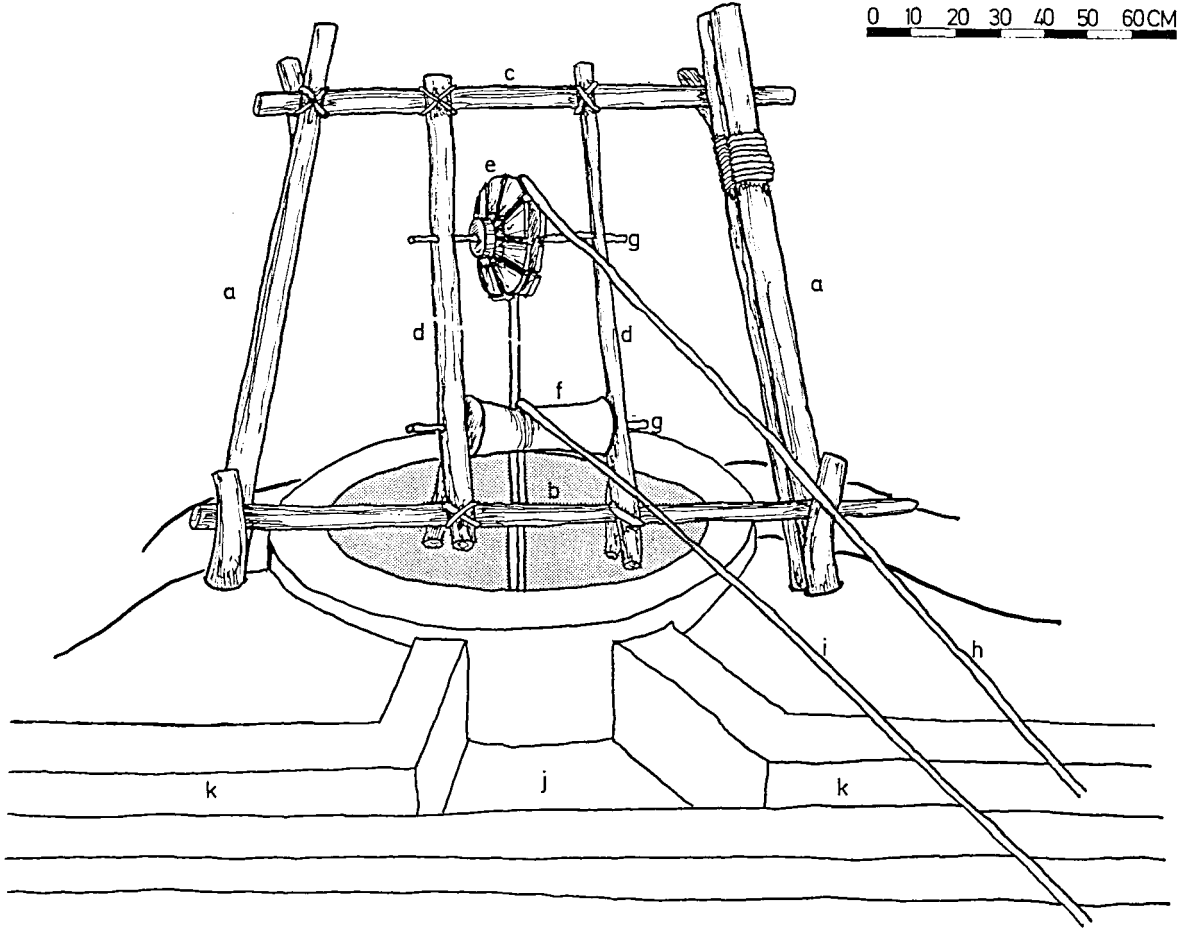
Brunnen 2

Der Hauptunterschied zwischen diesem Brunnen und dem ersten besteht darin, daß hier als Steher (a) Baumstämme verwendet werden. Diese etwas weniger stabile Konstruktion könnte damit zusammenhängen, daß im Umland von Ṣaʿda (Gartenbau für den städtischen Markt) die Bewässerung von noch größerer Bedeutung ist als weiter im Osten. Die Holzsteher und -träger werden durch Lederseile miteinander verbunden. Ein weiterer Unterschied ergibt sich durch das Material der Seile. Das obere (h) wird aus verdrehten Palmstammfasern (sāf) hergestellt, das untere (i) aus Palmblattfasern (līf).

Die Tragkonstruktion dieses Brunnentyps ist natürlich leichter herzustellen als die des ersten. Zur Seilherstellung vgl. 6.3.2.

Legende:

a Steher ('araf)
b unterer Träger (ḥāmil)
c oberer Träger (sādī)
d Lagerholz (sinf)
e oberes Brunnenrad (ʿağila)
f untere Walze (darāğa)
g Achse (miḥwar)
h oberes Seil (rišā')
i unteres Seil (qidda)
j Sammelbecken (ḥawḍ)
k Ableitungskanal (sāqī)


0 10 20 30 40 50 60CM
c
e
g
a
a
d
d
f
g
b
i
h
k
j
k

TAFEL 4

Brunnen und Wassergefäß

Brunnen 3 (4.1.)

Das bei diesem Brunnen allein vorkommende Rad (e) gleicht der oberen Brunnenwinde der beiden anderen Formen. Das Seil (g), das darüber läuft, entspricht in Material und Herstellung dem bei Brunnen 1 Besprochenen. Die Steher (a) sind hier wieder aus Holz wie bei Brunnen 2. Unterschiedlich ist jedoch das Wassergefäß (s. Tafel 4.2.): Es hat die Gestalt einer Schüssel und ist aus Leder hergestellt. Sein Rand ist wieder durch Umschlagen und Vernähen verstärkt. Die Öffnung wird wieder, wie schon beim ersten Wassergefäß, durch ein Holzkreuz aufgespreizt und ist auch mit einem Steingewicht beschwert. Zusätzlich zu der Person, die das oder die Zugtiere führt, muß hier eine zweite den Wasserbehälter, wenn er aus dem Brunnen gezogen wird, über dem Verteilerbecken leeren. Bei diesem Brunnen sind also zwei Arbeitskräfte erforderlich. Früher soll er auch von Beduinen zum Tränken ihrer Herden verwendet worden sein.

Zur Herstellung und Material s. das zu den beiden anderen Brunnen Gesagte. Brunnen dieser Art haben bisweilen auch gemauerte Steher.

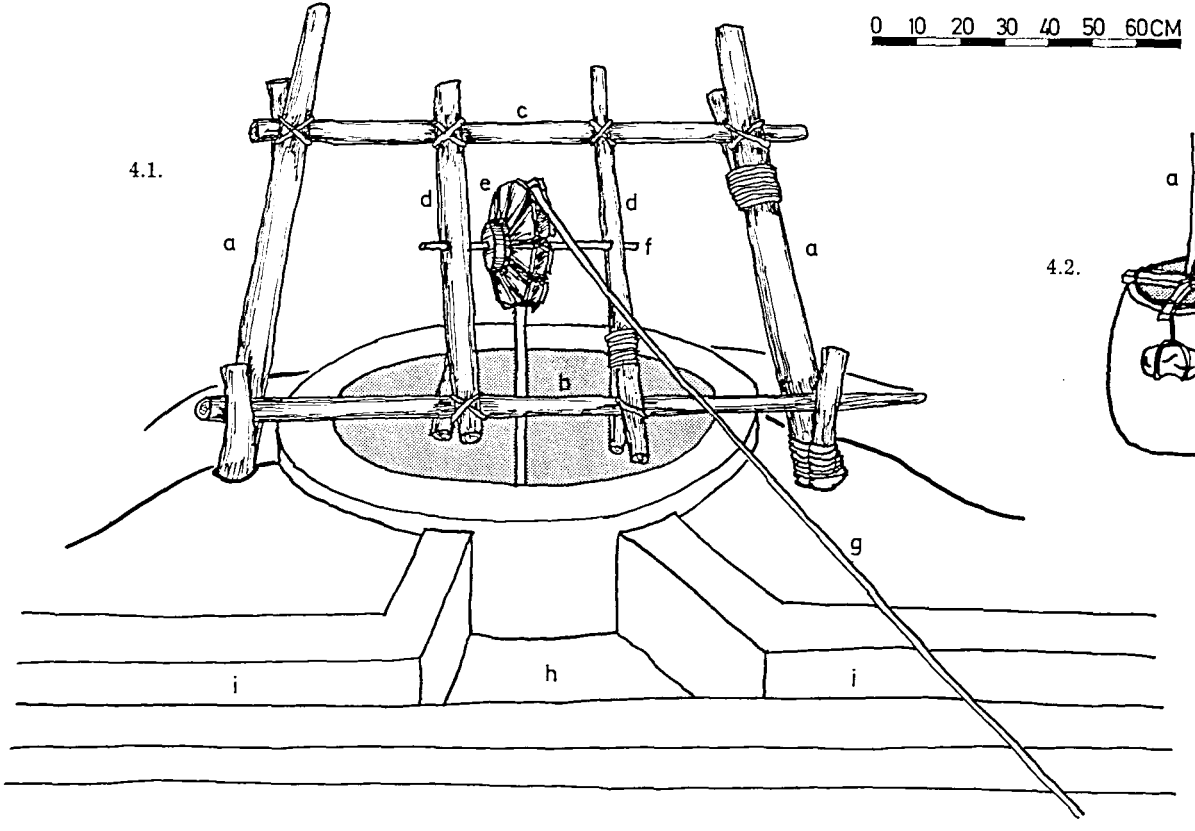
Legende:
a Steher ('araf)
b unterer Träger (ḥāmil)
c oberer Träger (sādī)
d Lagerholz (sinf)
e Brunnenrad (ʿağila)
f Achse (miḥwar)
g Seil (rišā')
h Sammelbecken (ḥawḍ)
i Ableitungskanal (sāqī)

Wassergefäß (ṣufra) (4.2.)

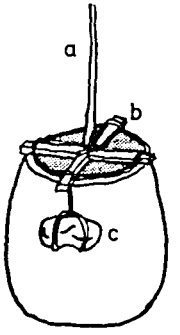
Dieses Wassergefäß findet bei Brunnen 3 (cf. Tafel 4.1.) Verwendung, wo nur eine Rolle vorhanden ist. Zur Arbeit mit diesem Wassergefäß und Brunnen sind zwei Personen erforderlich. Material und Herstellung entspricht weitgehend dem zum delw (s. Erläuterungen zu Tafel 1) Gesagten.

Legende:
a Brunnenseil (rišā')
b Holzkreuz (ʿirqā)
c Steingewicht (ṯaql)

4.1.



4.2.



TAFEL 5

Zug- und Packsattel

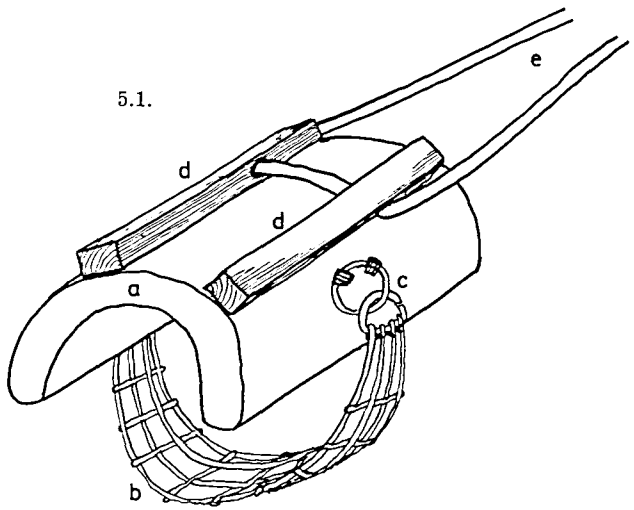
Zugsattel ('afīna) (5.1.)

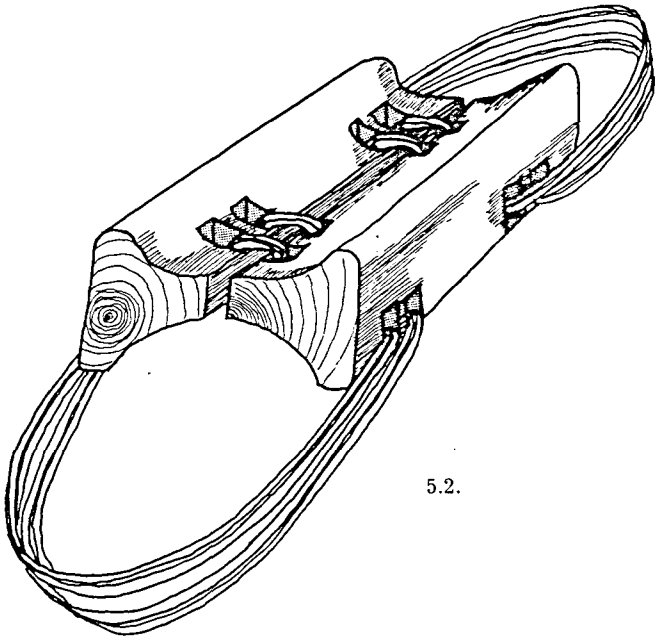
Die auf dem Rücken des Tieres aufliegende Polsterung (a) besteht aus einem vernähten Lederüberzug, der mit baumwollähnlichen weichen, haarigen Teilen der al-Ra' genannten Pflanze gefüllt ist. Um den Bauch des Tieres führt ein breiter Riemen (b), der aus 6–8 quer durchflochtenen Seilen besteht (ṣarīma; zur Herstellung s. 4.1.2., auf der Abbildung sind der Deutlichkeit halber weniger gezeichnet). Auf beiden Seiten der Lederauflage sind Eisenringe zur Befestigung des Riemens angenäht, auf einer Seite befindet sich ein zweiter Ring (c) als Schnalle. Auf der Oberseite der Auflage sind zwei durchbohrte Hölzer (d) befestigt, durch die das obere Brunnenseil (e) verläuft. Auf diese Weise wird einerseits die Last auf die ganze Auflagefläche des Sattels verteilt, andererseits ist dem Seil beim Wenden des Tieres und beim Zurückgehen genügend Beweglichkeit gegeben.

Tafel 5.2. zeigt zum Vergleich einen Packsattel für einen Esel oder ein Maultier. Er besteht aus zwei jeweils vierfach durchbohrten Holzstücken, die durch Seile locker miteinander verbunden sind. Diese werden vorne und hinten um das Tier herumgelegt und verknüpft. Zwischen dem Rücken des Tieres und der Sattelkonstruktion befindet sich zusätzlich eine Decke.

Die Sättel werden von Handwerkern (Gerber, Tischler) hergestellt. Die Pflanzenfüllung des Auflagepolsters des Zugsattels wird von Frauen gesammelt.

5.1.





5.2.

TAFEL 6

Feldtypen

Tafel 6.1. Feld mit Brunnen- und Flutbewässerung (masnā-Feld) (Abb. 12 u. 14)

Das dargestellte Feld wurde im Wādī 'Amlaḥ aufgenommen. Felder dieser Art liegen häufig in einer Ebene, nicht auf Hängen. Beim Anlegen dieser Felder müssen zuerst die Umfassungswälle (c) sowie die Wasserzuleitung vom Brunnen (a) und gegebenenfalls vom Wādī-Bett (b), die bei Bedarf auch zur Entwässerung benutzt wird, hergestellt werden. Diese ca. 30–50 cm hohen Wälle werden auch als Gehwege verwendet. Hierauf werden durchgehende niedrige Dämme errichtet (10–20 cm hoch). Die dadurch entstehenden Streifen heißen falāǧ (pl.'aflāǧ). Erst dann werden die Querdämme entweder mit dem Erdbrett (wie auch die zuvor genannten Wälle) aufgeschoben oder mit der Erdhacke hergestellt, wodurch die eigentliche Einteilung in Kästchen (f) entsteht. Das Wasser gelangt durch Öffnungen in den Dämmen und Wällen (g) auf das Feld, die Kästchen werden nacheinander unter Wasser gesetzt. Ist genügend eingeströmt, wird die Öffnung mit der Erdhacke wieder verschlossen.

Zweck der Einteilung in Kästchen ist es, eine gerechte Wasserzuteilung aus den gemeinsamen Ressourcen zu erleichtern, da selten für nur einen Bauern ein Brunnen zur Verfügung steht. Im vorliegenden Fall werden sowohl von Brunnen- als auch von Flutzuleitung mehrere Felder versorgt. Ein Wachturm (i) befindet sich häufig in der Nähe von Feldern, nicht nur, um Ausschau nach Feinden zu halten, sondern vor allem um Tiere, insbesondere Vögel, zu verscheuchen.

Tafel 6.2. Terrassenfeld mit Bewässerung durch Regen und Hangzuleitung (ʿanṭarī-Feld) (Abb. 5, 6 u. 8)

Mit nur durch Regen und Hangzuleitung bewässerten Terrassenfeldern wird eine landwirtschaftliche Nutzung von Hanglagen möglich (Hangzuleitungen gibt es jedoch auch bei Feldern am Rand von Tälern). Sind zusätzlich zu den genannten Wasserressourcen auch Quellen oder Sickerquellen vorhanden, können auf diesen Terrassen Kästcheneinteilungen auftreten. Die talseitige Steinmauer (b) ist zugleich Besitzgrenze und Gehweg. Ihre Krone überragt das Niveau des Feldes um 15–20 cm, um eine Überstauung zu ermöglichen. Die Steinmauer ist gegen den Hang geneigt und oft auch stufenförmig versetzt, um ihr größere Festigkeit zu geben. Steinreihen in den Feldern (c) sind ebenfalls zugleich Besitzgrenzen und Gehwege. Die Hangzuleitungen (d) sind etwas in den Boden vertieft und von Steinen umgeben, um Zerstörungen zu verhindern. Das Anlegen von Kästchen ist nicht notwendig. Wenn bei Regen das erste Feld nach der Hangzuleitung überstaut ist, rinnt das Wasser auf die nächste Terrasse ab, usw. Beim letzten Pflügen wird nicht, wie zu erwarten, parallel zum Hang vorgegangen, sondern längs oder schräg zur Gefällerichtung, in der die Terrassen auch immer leicht geneigt sind. Dies erfordert zwar häufiges Wenden beim Pflügen, gewährleistet aber einen besseren Wasserabfluß und hilft, Zerstörungen der Saat zu verhindern.

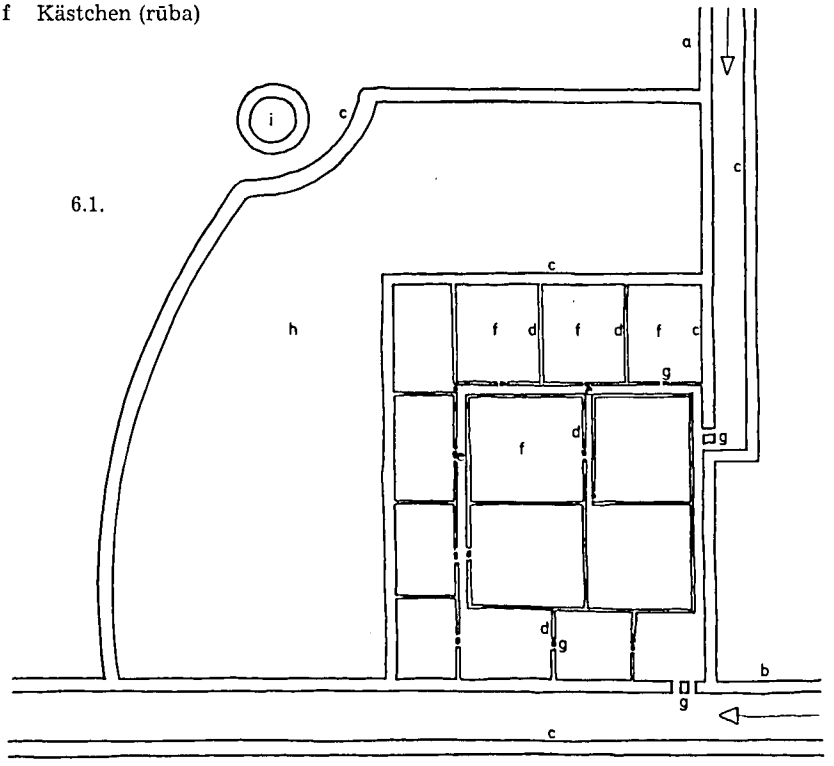
Legende:

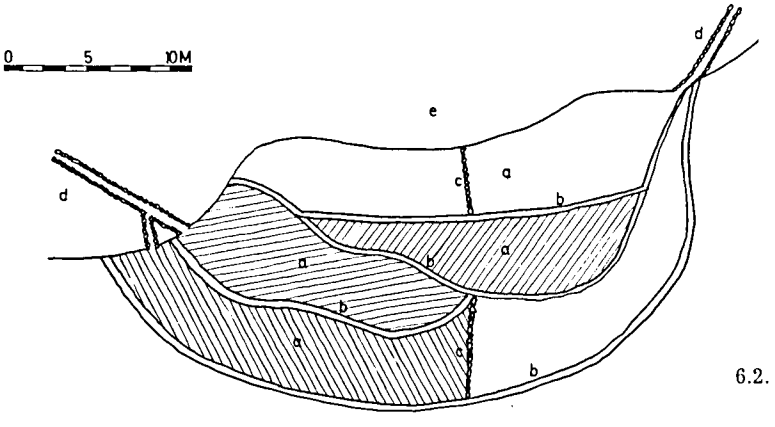
a Terrassenfeld (ǧirbe)
b Steinmauer (ḥarra)
c Besitzgrenze (darb)
d Hangzuleitungskanal (sāqī)
e unbebauter Hang

Legende zu 6.1.:

a Zuleitungskanal vom Brunnen (sāqī)
b Zuleitungskanal vom Wadi-Bett (sāqī)
c Erdwälle, 30–50 cm hoch (ʿaqm)
d Erdwälle, 10–20 cm hoch (ʿaqm)
e Zuleitungskanal zu den Kästchen (sāqī)
f Kästchen (rūba)
g Einlaßöffnungen, die durch Erdwälle (miḥwāl) geschlossen werden
h brachliegender Teil des Feldes
i Wachturm (qaṣṣaba)

6.1.





6.2.

TAFEL 7

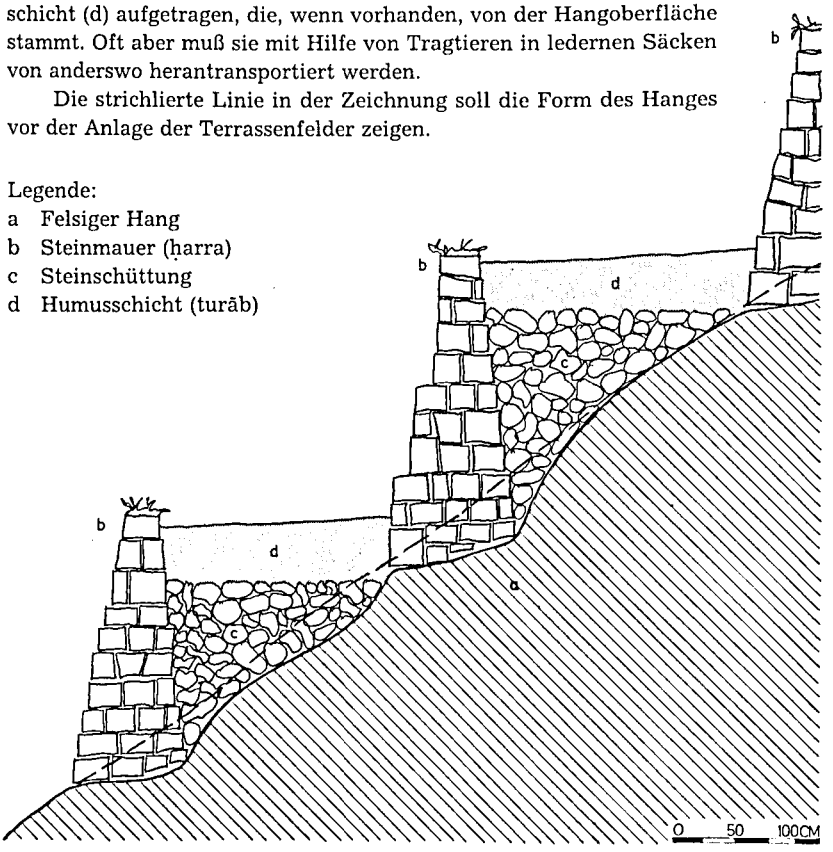
Querschnitt durch Terrassenfelder

Die Anlage neuer Terrassen ist heute selten; häufiger müssen alte Felder nach Zerstörungen wiedererrichtet werden.

Beim Anlegen dieser Felder wird zuerst der felsige Untergrund (a) freigelegt und darauf die Steinmauer (b) errichtet, wobei die Bausteine dafür aus dem Hang entnommen werden. Den Untergrund des Terrassenfeldes bildet eine Steinschüttung (c), für die das Material ebenfalls aus dem Hang gehauen wird. Dabei ist es notwendig, Steine mit Keilen und Hammer oder durch Feuer abzusprengen und zu zerkleinern. Auf diese Schüttung wird eine ca. 30 cm starke Humusschicht (d) aufgetragen, die, wenn vorhanden, von der Hangoberfläche stammt. Oft aber muß sie mit Hilfe von Tragtieren in ledernen Säcken von anderswo herantransportiert werden.

Die strichlierte Linie in der Zeichnung soll die Form des Hanges vor der Anlage der Terrassenfelder zeigen.

Legende:
a Felsiger Hang
b Steinmauer (ḥarra)
c Steinschüttung
d Humusschicht (turāb)



3. MUNEBBIH

3.1. Umwelt

Der Ǧabal Munebbih ist einer der isolierten Bergstöcke am Ostrand der Küstenebene (Tihāma) und teilt mit diesen drei allgemeine Eigenschaften: Die oberen Hänge dieser Massive sind nicht so steil wie die unteren; die Stöcke sind etwas niedriger als die Randgebirge; aufgrund ihrer Lage und Höhe erhalten sie mehr Niederschlag als ihr Umland[70]).

Der Ǧ. Munebbih liegt bei etwa 17°18′ n. B. und 43°20′ ö. L. und erstreckt sich in der Hauptkammrichtung von Nordnordwest nach Südsüdost. Den niedrigsten Punkt erreicht der Hauptkamm bei Nīd al-Rakū mit 1740 m ü. M., die höchste Erhebung liegt im Südwestteil (Ǧ. al-ʿUrr) bei etwa 2.200 m[71]).

An der Ostflanke fällt der Berg zur parallel verlaufenden Talsohle von Madīna ab (1440 m ü. M.). Diese ist zwischen 3 und 5 km breit, von ihr aus steigen die Massive des Zentralplateaus unmittelbar an. Unterhalb der Westflanke beginnt der hügelige Teil der eigentlichen Küstenebene. Dem nördlichen Teil des Hauptkammes ist an dieser Seite in ca. 30 km Entfernung das Massiv des Ǧ. Fayfā[72]) vorgelagert, das etwa die gleiche Höhe wie der Ǧ. Munebbih erreicht; zwischen beiden liegen die wesentlich niedrigeren Ǧibāl Banī Mālik[73]) (Fig. 3). Dem Südwestteil des Hauptkammes hingegen sind an der Westflanke keinerlei Gebirgszüge vorgelagert. Die Ost- und Westflanke fallen im oberen Drittel – teilweise über einige hochliegende Ausläufer – sanft und flach ab, darunter liegen Steilhänge und tiefliegende Ausläufer.

Während die Ost- und Westflanken somit eine klare natürliche Abgrenzung zum flachen Umland (hügelige Tihāma im Westen, Talsohle Madīna im Osten) aufweisen, ist die natürliche Abgrenzung der schmalen Nord- und Südseiten graduell und unscharf. Die Nordseite geht in die Ausläufer der Ǧ. B. Mālik und in den Ǧ. Ǧalḥa über[74]). Der Südteil besteht aus langgezogenen Ausläufern, welche das südlich an die Talsohle Madīna anschließende Gebiet Ṣalabayn begrenzen. Die Ausläufer reichen zum Teil bis an das Madāḥil genannte Gebiet, durch welches das W. Ǧayzān in die Küstenebene tritt[75]). Die klimatischen Verhältnisse am Berg hängen mit dieser beschriebenen Lage zusammen: Der Berg erhält

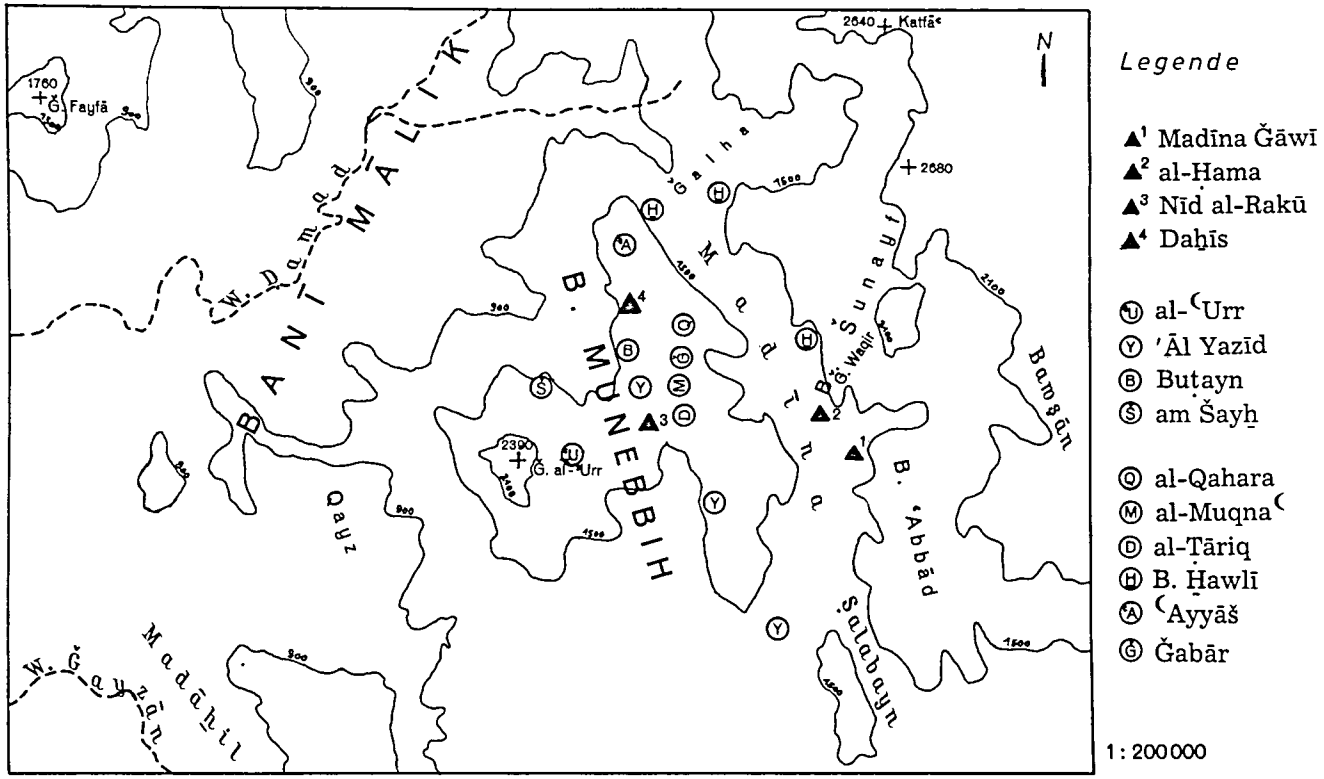


Fig. 3: Kartenskizze Ğ. Munebbih und Nachbarzonen

wesentlich mehr Niederschlag als die unmittelbar angrenzenden Gebiete, das Jahresmittel dürfte über 1500 m bei 350–450 mm liegen[76]). Die Hauptregenzeiten werden von den Informanten mit Frühjahr und Sommer angegeben. Winterregen seien seltener.

Die Aridität der Nachbargebiete und Vergleichsdaten aus dem ʿAsīr lassen den vorläufigen Schluß zu, daß das Jahresmittel dort kaum 200 mm übersteigt (Dies betrifft: das Tal Madīna, die Aufstiege zum Hochplateau, den Ǧ. Ǧalḥa, die Ǧ. B. Mālik, das W. Ḍamad, den Rand der Küstenebene, Madāḫil und Ṣalabayn). Die nächstgelegenen Zonen mit ähnlich hohen Niederschlagsmengen wie der Ǧ. Munebbih sind der Ǧ. Fayfā im Nordwesten, der Ǧ. Rāziḥ im Süden und das eigentliche Hochland im Osten (Hochebene von Bawṣān). Alle Nachbargebiete des Berges sind wesentlich unfruchtbarer; Feuchtigkeit konzentriert sich dort nur in den durch Flut gebildeten Einschnitten und Wadis. Der Ǧ. Munebbih ist somit im Vergleich zu den unmittelbar anliegenden Nachbarzonen eine ausgedehnte und schwer zugängliche Region, begünstigt durch erhöhten Niederschlag und üppigere Vegetation.

Das Innere dieses Berggebietes ist jedoch keineswegs gleichförmig vom Niederschlag betroffen: Dem Charakter der Südwest- und Westwinde entsprechend geht die Niederschlagshauptmenge am Westhang nieder; die Ostflanke ist demgegenüber benachteiligt. Die oberen Hänge erhalten mehr Regen als die Hänge und Ausläufer in mittlerer und unterer Lage, was dadurch teilweise ausgeglichen wird, daß diese bei Regenfällen durch Abflüsse zusätzlich bewässert werden. Diese Flut hat an zahlreichen Stellen der Ost- und Westflanke Einschnitte geschaffen oder vertieft, die sich nach unten hin verbreitern. In einzelnen Fällen sind dadurch auch am ansonsten ariden Bergfuß feuchte und fruchtbare Einschlüsse entstanden, wie etwa das Wādī Ṭammar am Ostfuß, über welches der Aufstieg zum Sattel von Nīd al-Rakū verläuft[77]). Über 1400 m gibt es keine anderen Wasserressourcen außer Niederschlag und Hangableitung; nur am Ǧ. al-ʿUrr und am Bergfuß gibt es Quellen und Sickerbrunnen[78]). Schließlich ist der Südteil des Hauptkammes aufgrund seiner bereits beschriebenen Lage niederschlagsmäßig weitaus begünstigter als der Nordteil.

Der Ǧ. Munebbih ist somit in ein breites Spektrum von ungleich feuchten Zonen gegliedert: Die begünstigten Zonen sind die südlichen, oberen Westhänge, gefolgt von den übrigen oberen Westhängen und einigen tiefer gelegenen feuchten Einschnitten; am trockensten sind die mittleren und unteren Hänge der Ostflanke und der Nordwestseite. Das eine Extrem dieses Spektrums bildet der Ǧ. al-ʿUrr, das andere die

niedrigen, teilweise steppenartigen Ausläufer. Die für alle isolierten Tihāma-Berge typische Abfolge verschiedener Vegetationsgürtel auf engstem Raum entsprechend der unterschiedlichen Höhenlage wird hier durch die aufgezeigten Besonderheiten modifiziert.

Von den traditionellen und heutigen Zentren und Haupthandelswegen her gesehen ist der Ǧ. Munebbih entlegen und schwer zugänglich. Die beiden großen Nord-Süd-Routen der Region, entlang der Küste und über das Hochplateau, sind etwa gleich weit entfernt. Die West-Ost-Querverbindungen zwischen diesen Routen und zum Roten Meer führen ebenfalls nicht direkt am Ǧ. Munebbih vorbei. Der steile Rand zwischen Hochplateau und Küstenebene beim Ǧ. Munebbih ähnelt jenem des ʿAsīr und südlichen Ḥiǧāz. Weiter südlich, im Gebiet des Ǧ. Rāziḥ hingegen, ist er durch die Zuflüsse des Wādī Ǧayzān in mehrere flachere Anstiege und Vorgebirge aufgelöst. Dementsprechend verläuft dort auch die wichtigste West-Ost-Verbindung.

Die dargelegte ökologische Situation des Ǧ. Munebbih ist somit durch drei hervorstechende Tatsachen charakterisiert: deutliche Abgrenzung zum arideren Umland in Bezug auf Klima und Vegetation, verkehrsmäßige Abgeschiedenheit und starke interne Differenzierung entsprechend der vorhandenen Feuchtigkeit. Daraus ergeben sich zunächst günstige landwirtschaftliche Ressourcen und eine größere Bevölkerung[79]) als im Umland. Die landwirtschaftliche Nutzfläche ist aber durch interne Differenzierung ungleich verteilt und durch Abgrenzung nach außen knapp. Der Berg weist ferner keine traditionell nutzbaren Eisen- und Tonerdevorkommen auf. Die Abgeschiedenheit des Gebiets erschwerte den Zugang zu Handelsbeziehungen.

3.2. Architektur

3.2.1. Wohnhaus und Hausrat

Architektur und Siedlungsmuster werden hier, wie in den anderen Erhebungsorten, als äußere materielle Form betrachtet, in der sich das gesellschaftliche und individuelle Leben vollzieht.

Innerhalb eines Dorfes sind die Grundelemente der Architektur das Wohnhaus, der Wehrturm, der Dreschboden, die Zisterne und der unterirdische Speicher; außerhalb des Dorfes sind es Terrasse und Hangzuleitung, Wirtschaftsgebäude und Wehrtürme, sowie die Verkehrs- und Transportwege.

Das Wohnhaus am Ğ. Munebbih ist mehrgeschossig und stets aus Stein[80]). Baumaterial ist ein dunkler, leicht bearbeitbarer und trocken verlegter Schiefer sowie ein weißer Zierstein; Holz und Lehm dienen als Wand- und Deckenverputz im Inneren. Alle Außen- und Innenwände sind aus Stein, ebenso die Stiegen. Fenster und Türen sind aus Holz, die Decken aus Holz und Lehm (cf. Grundriß 1 und Abb. 8). Die natürliche Umwelt gibt somit das Baumaterial vor und beeinflußt die Standorte der Baueinheiten: Wohnhäuser, Wehrtürme und Wirtschaftsgebäude sind so errichtet, daß der Standort den besten Überblick über Felder, Vieh und Umland bietet. Bevorzugt werden kleinere felsige Erhebungen, wodurch keine landwirtschaftliche Nutzfläche verloren geht.

Schließlich muß die Bauweise das Klima berücksichtigen, was sich in der Mauerstärke (Isolierung) und der Einrichtung von Regenabflüssen (am Dach und über den Fenstern) ausdrückt.

Baumeister vom Typus der Bauern-Handwerker gibt es am Munebbih sehr selten, zumeist bauen der Hausherr und seine nähere Verwandtschaft selbst. Jedes Dorf hat in der Nähe einen Steinbruch, der manchmal mit Nachbardörfern gemeinsam benutzt wird.

Nach außen drückt das einzelne Wohnhaus zwei männliche Attribute aus, nämlich Bereitschaft zu Verteidigung und Fehde sowie Status und Wohlstand. Die erste dieser Funktionen ist die wichtigere: Niedrige Eingangstüre, fensterloses Erd- und Mittelgeschoß, waagrechte Schießscharten im Mittel- und Obergeschoß, senkrechte Schießscharten in der Terrassenbrüstung – all dies zeigt Verschlossenheit und Kampfbereitschaft. Nur Zisterne und Dreschboden in Hausnähe erinnern von außen an den sonstigen Alltag eines Haushalts. Der jeweilige Reichtum eines Hausherrn eröffnet ihm beim Hausbau Möglichkeiten, schafft aber auch Zwänge: Je mehr Vieh, vor allem Kühe, der Haushaltsvorstand besitzt oder zu erwerben gedenkt, desto geräumiger muß das Erdgeschoß sein. Manchmal muß für Schafe, Ziegen und Lagerräume noch ein zusätzliches Geschoß über den Stallungen und unter dem der Frauen eingerichtet werden. Hat der Mann mehr als eine Frau, so muß er für jede weitere und deren Kinder zusätzliche Räume einrichten: Der Reichtum an Vieh und Frauen zwingt zur Erweiterung des Hauses, was auch graduell durch Auf- und Zubauten erfolgen kann. Höhe und Grundfläche eines Wohnhauses sind daher eines der wichtigsten Statussymbole des Haushaltsvorstandes. Ein zweitrangiges Statussymbol am Wohnhaus ist der Aufwand und die Kunstfertigkeit, mit der weißer Zierstein an den Außenwänden eingelegt ist.

GRUNDRISS 1: WOHNHAUS, Ğ. MUNEBBIH (DAḤĪS)

△ Eingang: Türstock mit Schwelle (mirkāz), Seiten (lā'la) und Sturz (šārik) aus Holz

\\\ nicht überdacht

1 Stall (sifl) a: Rinder, Stroh b: Schafe, Ziegen

2 Küche (maṭbaḥ) mit Herdstelle und Ofen

3 Schlafraum für Männer (ġurfat nawm al-riğāl), wird bei Fehden benutzt, Untergeschoß des Kampfturmes (qaṣṣaba)

4 Mahlraum (bayt al-raḥā)

5 Speicher (maḫzan) für Getreide

6 Schlaf- und Aufenthaltsraum der Frau und Kinder (ʿulīya, dīwān)

7 Aufenthalts- und Schlafraum für Männer (dīwān)
a: Sitz- und Liegebank (manāma, dakka) aus Holz und Lehm;
b: Bettgestell (qaʿāda) vom Typus der Tihama-Betten aus Holz mit Lederverspannung für Gäste und Kranke

8 Lager- und Speicherraum (maḫzan)

9 Obergeschoß der Kampftürme; ihr Dach wird, wie das der Räume 7 und 8, ebenfalls genutzt und hat eine Brüstung (šurnāfa)

10 Bewehrte Dachterrasse (saraka)

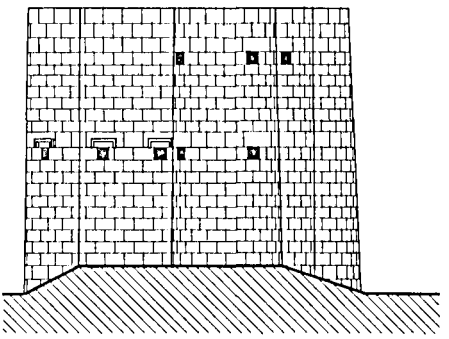
11 Treppenabgang (maʿsar)

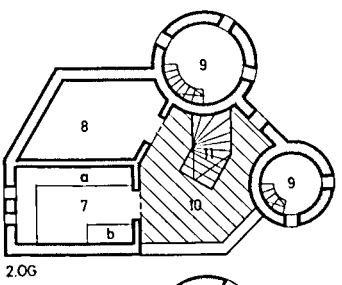
SEITENANSICHT (Nordseite) zu Grundriß 1

Steinmauer aus trocken verlegtem, roh behauenen Schiefer: Große Mauersteine (maʿqūm) in der Mitte; große Ecksteine (ribla); kleine Zwischensteine. Kleine Luft-, Guck- und Schießlöcher (mawšaq/mawāšiq) mit kleinen Überdachungen (mardum) und weißem Zierstein (marw) aus Quarz.

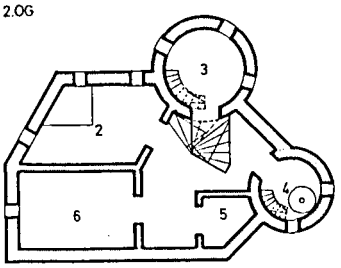
SYSTEMGRUNDRISS, SCHNITT UND SEITENANSICHT: WEHRTURM, MADĪNA (al-Ḥama)

Steinbau wie in Grundriß 1. Die Treppenanlage (b, c) füllt die Hälfte des Innenraumes aus, in der anderen liegen Plattformen, bzw. Eingangsraum (a) und eine Schlafkammer (d) mit übereinanderliegenden Schlafstellen (e) aus Stein. Von Eingang, Plattformen und Dachterrasse (f) aus wird verteidigt.

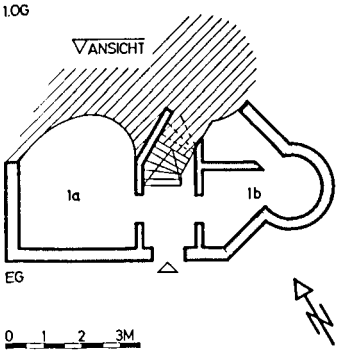




2.OG

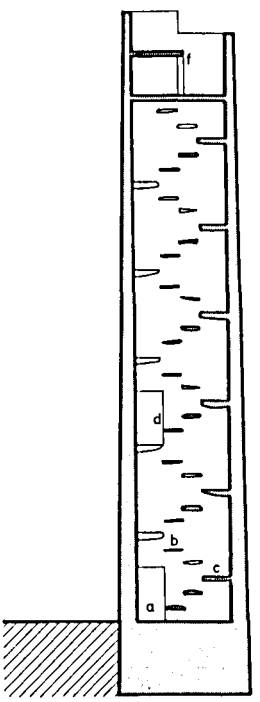


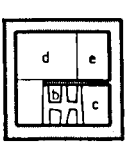
1.OG



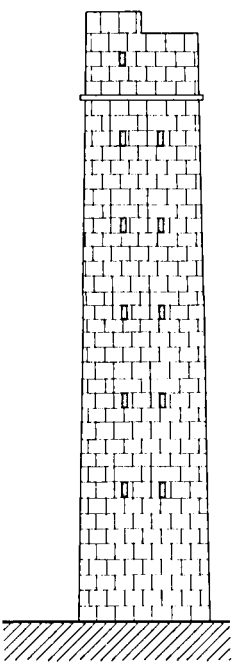
EG

0 1 2 3M





0 1 2M



Das Grundmuster der Geschoß- und Raumaufteilung entspricht den wirtschaftlichen und arbeitsteiligen Akzenten des Haushalts. Das Erdgeschoß besteht aus Viehställen, Futter- und Lagerräumen für landwirtschaftliche Geräte. Im Mittelgeschoß befinden sich die Wirtschaftsräume der Frau (Küche, Vorratsraum, Mahlraum), die nur kleine Luftöffnungen nach außen besitzen. Dieser Teil der Hausarbeit spielt sich daher in dunklen, schlecht durchlüfteten Räumen ab. Die Küche hat eine offene Herdstelle zum Kochen und zwei Backöfen, in erster Linie zum Brotbakken. Neben den Öfen sind Holz und Wasser gelagert. Lebensmittel befinden sich in einem Nebenraum, dem maḫzan. Von hier wird das Getreide entnommen, um es im Mahlraum mit der steinernen Handmühle (maṯḥan) zu mahlen (Tafel 10). Das Wasser wird in Tongefäßen[81]) aufbewahrt; die Frau schöpft es aus hausnahen Zisternen mit einem Lederbalg[82]). Als Brennstoff dient Stroh, Viehmist und eingesammeltes Holz[83]). Das Koch- und Eßgeschirr sind vom Ǧ. Rāziḥ stammende Steingefäße, geflochtene Behälter aus der Tihāma sowie einzelne Geräte aus Holz (Kaffeemörser) und Eisen (Kaffeeröster). Die Einrichtung umfaßt Matten aus Fell und Leder sowie hölzerne Schlafgestelle mit Lederverspannung. Bei den Arbeiten außer Haus nimmt die Mutter den Säugling in einer über Schulter und Rücken tragbaren Lederwiege mit.

Im Obergeschoß sind schließlich die öffentlichen, daher zumeist männlichen Funktionen konzentriert: Versammlungsraum und befestigte Terrasse, von wo aus das Haus im Belagerungsfalle verteidigt wird. Ein Wohn- und Schlafraum kann sich entweder im Mittelgeschoß befinden, oder der Versammlungsraum dient diesem Zweck.

Die Raumaufteilung im Hausinneren entspricht somit der hierarchischen Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern, wenn auch die räumliche Segregation der Geschlechter in anderen Teilen Südwestarabiens oft wesentlich strenger ist[84]).

Der Terminus „bayt" bezeichnet sowohl das materielle Wohnhaus als auch die soziale Residenzeinheit, wobei die eventuell polygyne Einzelfamilie dominiert. Sie ist die elementare Wirtschafts- und Sozialeinheit: Felder und Arbeitsgeräte, Vieh, Feldprodukte und Speicher, Wirtschaftsgebäude, Zisterne und Haus sind im Besitz des Haushaltsvorstandes. Der Haushalt ist allerdings nicht autark, sondern in Zeiten ökologisch bedingter Krisen, zur Bildung von Heiratsverbindungen, für Gemeinschaftsarbeiten (z. B. Bauen und Ernten), für Tausch und für Zusammenhalt in Fehden auf andere Haushalte angewiesen. Dies ergibt zugleich Faktoren für den teilweise kurzfristigen Frieden mit diesen Haushalten.

3.2.2. Siedlungsmuster

Das Siedlungsmuster ist die mit lineage-cluster bezeichnete Anlage einer Streusiedlung in Linienvierteln. Die räumliche Distanz eines Hauses zu denen der eigenen Linie sowie der Abstand zu jenen der anderen Linien spiegelt auch soziale Distanz wider. Über 1500 m kann dieses Grundschema variieren, aber nicht entscheidend geändert werden. Der Wehrturm (ḥuṣn/ḥuṣūn) ist nicht grundsätzlich notwendig, um ein Wohnhaus verteidigungsbereit zu halten. In einigen Fällen ist er direkt an das Wohnhaus angebaut, von diesem aus zugänglich und ständig benützt. In anderen Fällen, meist in solchen, wo ein Dorf aus einer einzigen lineage besteht, ist die Siedlung von einem auf einer Anhöhe freistehenden Wehrturm überragt, der dementsprechend auch im Dorfeigentum steht. Schließlich sind freistehende Wehrtürme zwischen den Munebbih-Dörfern und auf den Feldern besonders häufig. Diese sind nur vor der Ernte und während Fehden ständig besetzt.

Das Siedlungsmuster in den Randzonen des Munebbih-Territoriums weicht von jenem im „Binnengebiet" deutlich ab. Zum einen bestehen die Randzonen teilweise aus Steppengebiet, in dem Gruppen runder Steinhütten periodische Siedlungsorte der Nomaden abgeben[85]), zum anderen verschieben sich in den bäuerlichen Randzonen, wo Fehden mit Nachbarstämmen häufiger sind als Konflikte zwischen Munebbih-Haushalten, die Proportionen des beschriebenen Grundmusters: Qullat Ǧāwī ist das unterste, der Talsohle von Madīna und damit dem Gebiet der B. ʿAbbād (Ǧumāʿa) am nächsten liegende Dorf am Osthang des Ǧ. Munebbih. Qullat Maġmar liegt etwa 400 m höher und 3 km weiter nördlich[86]). Beide Ansiedlungen, auf engen, hohen Felskuppen (qulla) errichtet, bilden eine relativ dichte Front nach außen, die gerade noch einen minimalen Sicherheitsabstand zwischen den einzelnen buyūt zuläßt (Abb. 5). Diese Grenzdörfer bestehen aus mehreren Linien und besitzen mindestens einen gemeinsamen Wehrturm.

3.2.3. Siedlungsgebiete

Das Dorf ist selbst wieder Bestandteil größerer Sozialeinheiten, die am Ǧ. Munebbih mit dem Territorialverband weitgehend identisch sind. Eine Linie kann, wie erwähnt, bereits ein Dorf bilden. Das Dorf Daḥīs[87]) im Gebiet der Buṭayn, wo ein Teil der Erhebung unter den B. Munebbih durchgeführt wurde, setzt sich hingegen wie die Mehrzahl der Dörfer aus

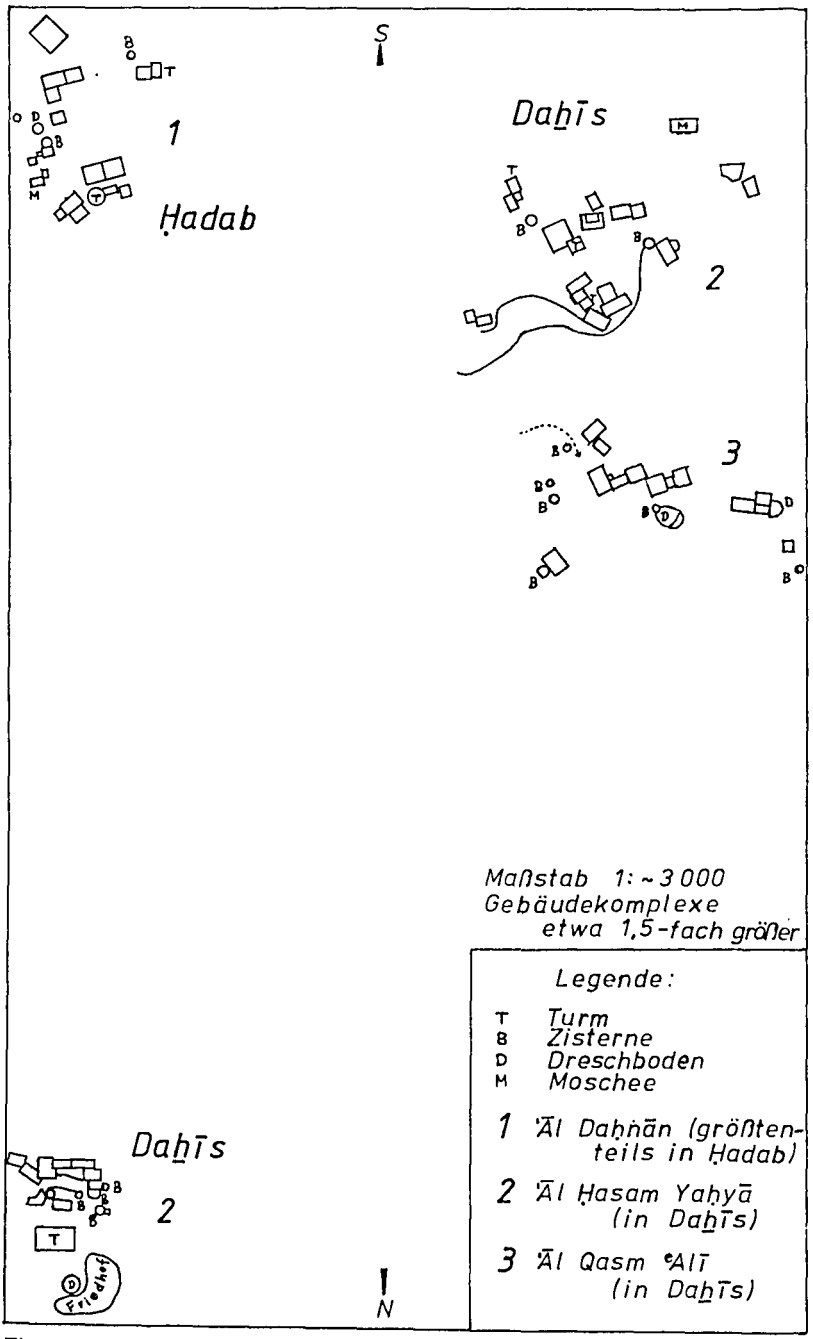


Fig. 4: Siedlungsmuster Daḫīs, Ğ. Munebbih

drei laḥamāt zusammen (Fig. 4). Das Diagramm veranschaulicht am Beispiel von Daḥīs die soziale Zugehörigkeit eines Dorfes zu den weiteren Sozialeinheiten (Fig. 5). Daḥīs bildet zusammen mit zwei anderen Dörfern den Segmentsplitter namens Daḥīs. Dieser bildet mit zwei anderen Segmentsplittern die Segmenthälfte 'Āl Saʿdā' des Segmentes der Buṭayn. Die Buṭayn sind eines von vier Segmenten der Stammeshälfte al-ʿAlīyīn, die gemeinsam mit der zweiten Stammeshälfte der Šaʿšaʿ den Gesamtstamm der Munebbih bildet. Es sei betont, daß die Bezeichnungen für diese Sozialeinheiten („Segmentsplitter, Segmenthälfte, Segment . . .") von den Autoren stammen; die B. Munebbih selbst verwenden die Eigennamen oder den Begriff „qabīla" auch für alle Ebenen unterhalb der des Gesamtstammes.

Segmentsplitter und Segmenthälften bewohnen geschlossene Zonen innerhalb des Munebbih-Territoriums, ebenso die Segmente. Die beiden Stammeshälften werden von den Informanten den beiden Bergseiten zugeordnet, was durch die Erhebungen mit einigen Ausnahmen bestätigt werden konnte: Die Šaʿšaʿ-Hälfte besiedelt den Osthang, die al-ʿAlīyīn-Hälfte die Westseite[88]). Die Kartenskizze gibt das ungefähre Siedlungsgebiet der Munebbih-Segmente wieder (Fig. 3).

Šaʿšaʿ (Ost-Hälfte): von den Šaʿšaʿ-Segmenten der al-Qahara, 'Āl Muqnaʿ, al-Ṭāriq, Ǧabār, ʿAyyāš und B. Ḥawlī leben die halbnomadischen ʿAyyāš auf den niedrigen Nord-Hängen und am Nordrand von Madīna. Beachtenswert ist das Siedlungsgebiet der B. Ḥawlī. Als einziges Munebbih-Segment leben sie außerhalb des geographischen Berggebietes, am Ǧ. Ǧalḥa und an den dem Bergmassiv gegenüberliegenden Hängen, die zum Hochplateau hinaufführen. Dieser Teil der B. Ḥawlī besiedelt somit eine Zone, die nach Süden bis zum Ǧ. Wāqir reicht, wo das Siedlungsgebiet des Ǧumāʿa-Segmentes der B. Šunayf beginnt und der Marktort Madīna Ǧāwī liegt.

al-ʿAlīyīn (West-Hälfte): Diese Stammeshälfte gliedert sich in die Segmente der al-ʿUrr, der 'Āl Yazīd, der am Šayḥ[89]) und der Buṭayn. Von diesen leben die am Šayḥ am Westfuß des Ǧ. Munebbih und seinen steppenartigen Ausläufern zu den Ǧ. B. Mālik hin. Sie gelten neben den ʿAyyāš als die Munebbih-Segmente, die in erster Linie Viehzucht betreiben. Die 'Āl Yazīd leben am gleichnamigen Teil des Hauptkammes östlich des Ǧ. al-ʿUrr, der mit seinen ariden Tiefhängen bis Ṣalabayn reicht, wo das Grenzgebiet zu den Ǧumāʿa beginnt. Die al-ʿUrr besiedeln den Berg gleichen Namens, die Buṭayn den Hauptkamm nördlich der 'Āl Yazīd.

In den landwirtschaftlich besonders begünstigten Zonen des Ǧ. Mu-

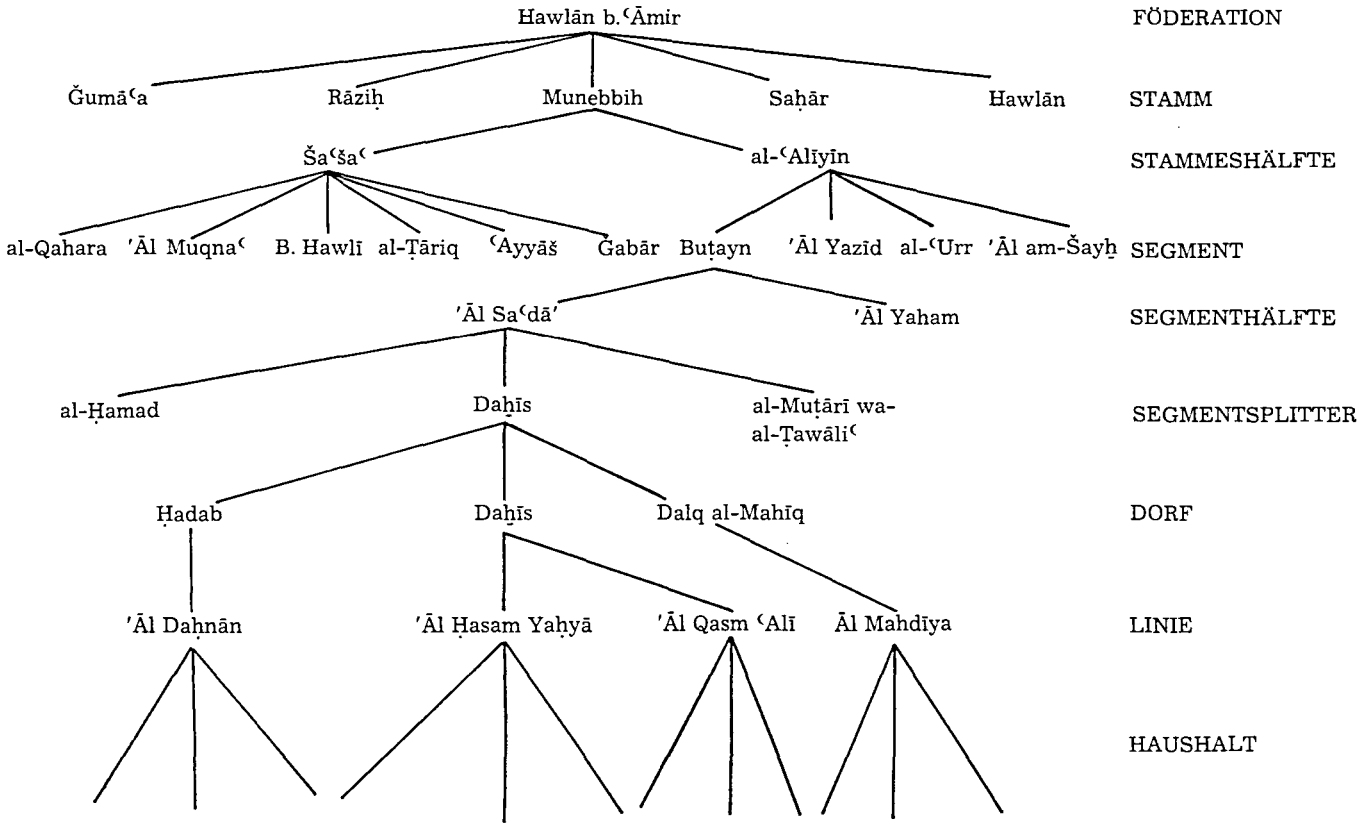


Fig. 5: Untergliederung der B. Munebbih

nebbih siedeln somit die al-ʿUrr, die Buṭayn und Teile der ʾĀl Yazīd. Das fruchtbarste und zugleich unzugänglichste unter diesen Gebieten ist der Ğ. al-ʿUrr (die Einwohner sagen, daß es dort im Winter jede Woche regnet). Auf die örtliche Konzentration ertragreicher und begehrter Nutzpflanzen auf diesem Massiv wurde bereits hingewiesen. Der Ğ. al-ʿUrr überragt den Hauptkamm um mehrere hundert Meter und ist von diesem aus nur über wenige Fuß- und Eselwege zu erreichen. In Fehden ist dieses Gebiet daher zugleich leichter als andere Zonen am Berg zu verteidigen. Es ist wohl kein Zufall, daß der Šayḫ al-Šāmil aller Munebbih vom Segment der al-ʿUrr, dem wohlhabendsten und in Fehden erfolgreichsten, gestellt wird. Er residiert derzeit im Dorf Yuqallis, nahe beim Hauptkamm. Jedes Segment in beiden Stammeshälften hat einen Šayḫ, ebenso die unteren Einheiten bis zur Dorfebene.

Hält man sich diese Untergliederung des ganzen Stammes und das jeweilige Siedlungsgebiet seiner Teile vor Augen, so fällt der enge Zusammenhang zwischen Nomenklatur, tribaler Einheit und Territorium auf. Dies wird an Hand des Beispiels vom Erhebungsort Daḫīs deutlich:

TRIBALE EINHEIT	NOMENKLATUR	SIEDLUNGSGEBIET
Stamm	Munebbih	Ğ. Munebbih[90])
Stammeshälfte	al-ʿAlīyīn ʿ-l-y: „hoch, gut“	die begünstigte, „bessere“ Westseite
Segment	al-Buṭayn Diminutiv von b-ṭ-n: Bauch, Mitte	die „Mitte“ des Hauptkammes; an keiner Seite des Territoriums Grenzen zu Stammesfremden.

Mehrere tribale Untereinheiten sind nicht genealogisch, sondern territorial benannt. Sie sind nicht nach einem fiktiven oder realen Vorfahren bezeichnet, ihr Name steht vielmehr in inhaltlichem Bezug zu ihrem Siedlungsgebiet. In der Nomenklatur vieler Munebbih-Untergliederungen spielt die Genealogie eine zumindest untergeordnete Rolle. Erst auf der Ebene von Segmentsplitter, Dorf und Linie spielt die genealogische Benennung die Hauptrolle. Das ist bei den Linien evident (cf. Siedlungsplan des Dorfes Daḫīs); ebenso weist derselbe Name (Daḫīs) für ein Dorf und den aus drei Dörfern bestehenden Segmentsplitter auf einen genealogischen Bezug hin.

Dieser Befund erlaubt die Feststellung, daß die unteren und vom Einzelhaushalt aus gesehen näherliegenden Sozialeinheiten eine Nomenklatur mit genealogischem Bezug tragen, während die höheren und sozial entfernteren Einheiten innerhalb des Stammes oft Namen mit territorialem Bezug aufweisen. Die für den Status der Qabā'il entscheidende Einheit des ganzen Stammes ist wieder genealogisch benannt[91]). Es bleibt weiteren Erhebungen vorbehalten, den Zusammenhang dieses Umstandes mit allen anderen Aspekten der Verwandtschafts- und Sozialorganisation am Ǧ. Munebbih zu untersuchen[92]).

Schließlich seien zwei Aspekte der Siedlungsgebiete in Grenzlage interpretiert:

Halbnomadische Viehzüchtergruppen der B. Ḥawlī leben am äußersten Rand der nordöstlichen Ausläufer des Ǧ. Munebbih und diesseits des Ǧ. Ǧalḥa sowie am Nordrand der Talsohle Madīna[93]). Ansonsten ist der Bergfuß stets auch die Stammesgrenze der B. Munebbih. Hier aber verläßt das tribale Territorium den Bergausläufer, um sich weiter nach Südosten zu erstrecken, entlang des Aufstiegs zum Hochplateau bis zum Ǧ. Wāqir. Die B. Ḥawlī-Gruppen, die an diesen gegenüberliegenden Hängen leben, sind Bodenbauern. Dies erlaubt die Annahme, daß das Siedlungsgebiet der B. Ḥawlī Resultat einer Expansionsbewegung ist, in deren Verlauf sich diese halbnomadische Munebbih-Gruppe gegen die ansässigen Ǧumā'a-Bauern durchsetzte und diese nach Süden abdrängte. Das südliche Grenzgebiet der B. Ḥawlī-Bauern stößt beim Ǧ. Wāqir an das Territorium des Ǧumā'a-Segmentes der B. Šunayf. Das Ǧumā'a-Grenzdorf al-Ḥama, das hier liegt, ist eine der am besten befestigten Siedlungen der Region (Fig. 6 und Abb. 9): Hohe Wehrtürme (cf. Systemgrundriß) und massive Steinhäuser auf einem vorgelagerten Hügel schirmen eine fruchtbare Nische nach Norden und Westen ab. Nur wenige Kilometer südlich davon liegt Sūq al-Rubū' Madīna Ǧāwī, ein „Nadelöhr" für den Handel in diesem Rückzugsgebiet. Dorthin weist die Expansionsrichtung der B. Ḥawlī.

Die südöstlichen Ausläufer des Ǧ. Munebbih umgrenzen das südlich der Talsohle Madīna gelegene Gebiet Ṣalabayn und reichen bis an Madāḫil heran. Dieses Siedlungsgebiet eines Teiles der 'Āl Yazīd stößt an jenes des Ǧumā'a-Segments der B. 'Abbād. Ṣalabayn ist eine der konfliktreichsten Zonen der gesamten Region und war auch zur Erhebungszeit umkämpft. Es wird fallweise von den Munebbih, dann wieder von den Ǧumā'a kontrolliert. Die wenigen Siedlungen und Terrassen auf der dem Ǧumā'a-Gebiet näheren Hangseite sind verlassen. Hier zeigt sich ein ähnlicher empirischer Zusammenhang wie am Nordrand von Madī-

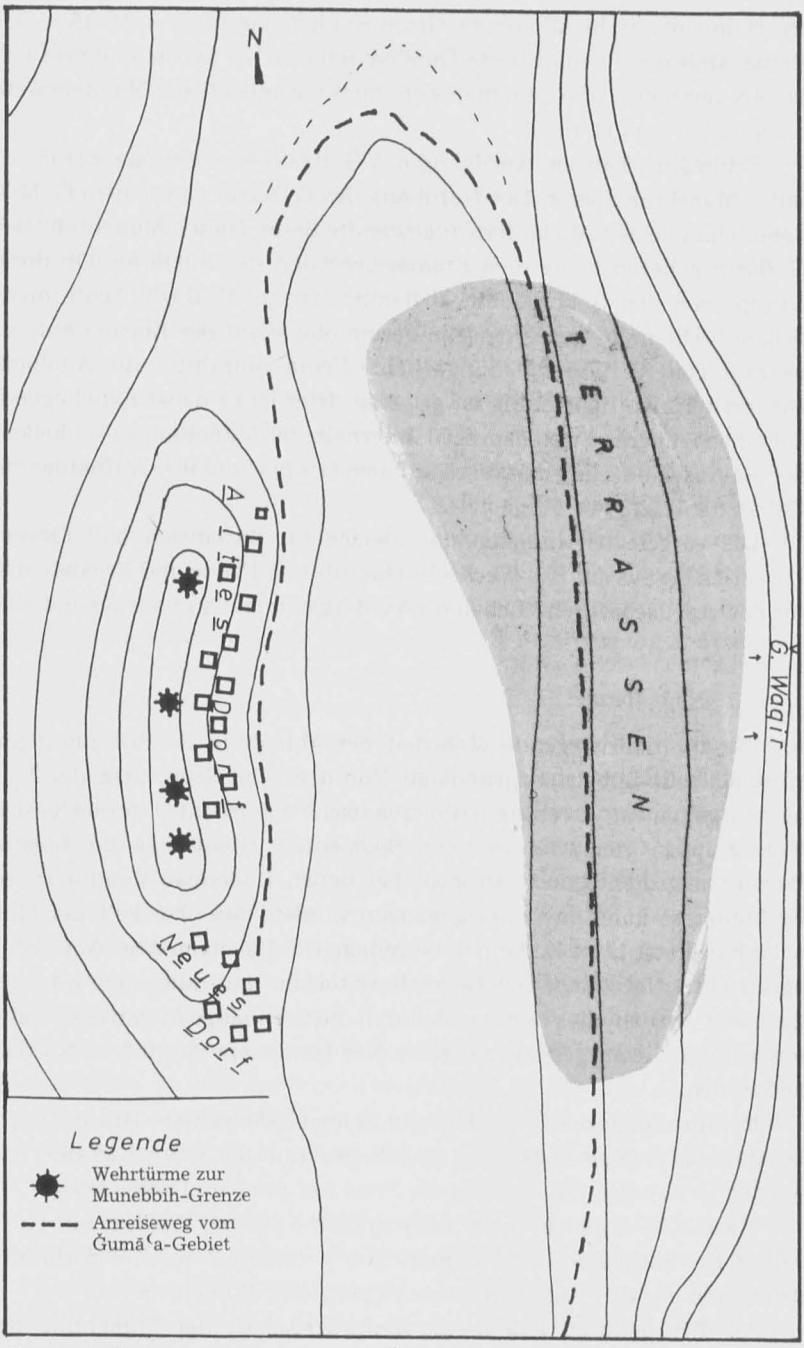


Fig. 6: Siedlungsmuster al-Ḥama (B. Šunayf)

na: Halbnomadische Munebbih-Gruppen an den unteren Ausläufern des Berges stoßen auf benachbarte Ǧumāʿa-Bauern. Sie haben jene zum Teil bereits vertrieben und bemühen sich um die Kontrolle der Handelsroute nach Süden zum Ǧ. Rāziḥ.

Schließlich lebt am Nordhang des Ǧ. Rāziḥ eine Gruppe, die ebenfalls „Munebbih" heißt. Der Nordhang des Ǧ. Rāziḥ ist die dem Ǧ. Munebbih und dessen Ausläufern zugewandte Seite. Diese „Munebbih" des Ǧ. Rāziḥ gehören heute dem Stammesverband der Rāziḥ an. Ob diese Gruppe von den B. Munebbih abstammt, ist am Ǧ. Rāziḥ heute nicht bekannt. Die nicht-genealogische Terminologie auf der Ebene der Segmente bietet für „Abstammung" keine Erinnerungshilfe, die Analogie zur territorialen Benennung ist gegeben. Hier ist es daher naheliegend, auf einen früheren Fissionsprozeß innerhalb der Munebbih zu schließen, der die Auswanderung der abgespaltenen Gruppe und ihre Aufnahme im Gebiet der Rāziḥ zur Folge hatte.

Die vorgelegten Indizien und Belege für Expansion und Fission verweisen erneut auf das Wechselverhältnis von Fehde und Frieden, das für das gesellschaftliche Leben dieses Bergstammes so bestimmend ist.

3.3. Bodenbau

Für die überwiegende Mehrheit der Munebbih ist Bodenbau die entscheidende Subsistenzgrundlage. Von den zehn Segmenten der Munebbih gelten nur zwei als halbnomadische Viehzüchter, ferner einige Untergruppen von zwei weiteren Segmenten. Stellt man die höhere Bevölkerungsdichte der Gruppen, bei denen Bodenbau dominiert, in Rechnung, so kann davon ausgegangen werden, daß über 90% der Munebbih in erster Linie Bodenbau betreiben. Der flächenmäßige Anteil der agrarischen Nutzfläche am Gesamtterritorium muß hingegen auf 40% geschätzt werden; dies ergibt sich durch die Steilhänge in mittlerer Lage sowie durch die ausgedehnten ariden Randzonen am Bergfuß im Norden und Süden.

Mit Ausnahme des Ǧ. al-ʿUrr gibt es über 1450 m keine Brunnen und Quellen, die einzige Ergänzung zum Regen sind die Hangabwässer. Sie werden in Kanälen aus behauenem Stein auf die Nutzfläche geleitet.

Über 1450 m gibt es auch keine größeren ebenen Flächen mit Ausnahme des Sattels von Nīd al-Rakū sowie einiger Zonen beim Hauptkamm und auf den Anhöhen der hochgelegenen Vorgebirge.

All dies bedingt, daß in der Landwirtschaft der Munebbih der Regenfeldbau auf schmalen, langgezogenen und hohen Terrassen domi-

niert, der um Hangzuleitung und Überstauung ergänzt wird. Die wenigen feuchten und flachen Einschnitte am Bergfuß werden stärker durch Flut und Hangzuleitung bewässert, ihre Ränder sind ebenfalls terrassiert.

Die wichtigsten Anbaufrüchte sind Ḏura und – mit Ausnahme der arideren Gebiete – Weizen und Gerste (Tab. 1). Daneben wird Qāt und Kaffee – letzterer oft zusammen mit Bananen – gepflanzt. Flächenmäßig weniger bedeutend sind Pfirsich, Papaya und andere Obstsorten. Luzerne, Zwiebel und einige andere Gemüsesorten werden kaum angebaut.

Die bereits dargelegte interne Differenzierung gemäß der jeweiligen Feuchtigkeit am Ǧ. Munebbih hat entscheidende Auswirkungen auf die Anbaumöglichkeiten für die genannten Nutzpflanzen. Die Weizen- und Gerste-Erträge sind in den begünstigteren Zonen höher, ebenso ist dort der Obstanbau konzentriert. Kaffee- und Bananenpflanzungen sind dort besonders häufig. Kaffee kann sonst, in den zwischen beiden Extremen des Spektrums liegenden Zonen mit durchschnittlicher Anbaumöglichkeit, nur in den feuchten, durch die Flut gebildeten Einschnitten gepflanzt werden. Der ökologischen Differenzierung entspricht somit ein Gefälle in den Anbaumöglichkeiten, das mit dem jeweiligen Feuchtigkeitsbedarf der Nutzpflanzen korrespondiert[94]).

Qāt und Kaffee sind die beiden entscheidenden Tauschprodukte für einen durchschnittlichen Munebbih-Haushalt, neben den periodischen Weizenüberschüssen in den feuchteren Zonen. Jede einigermaßen dafür geeignete Anbaufläche wird zur Kultivation dieser beiden cash-crops genutzt. Dabei dominiert das genügsamere und weniger arbeitsintensive Qāt; Kaffee, häufig mit dazwischengepflanzten Bananen, ist flächenmäßig von geringerer Bedeutung. Um die jüngeren Pflanzen (bzw. Setzlinge) werden kreisförmige Furchen gezogen, die Hangabwässer und Regenwasser heranführen. Der Abstand dazwischen beträgt je nach Pflanze und Feldlage zwischen ½ und 1 m. Die Terrassen mit mehrjährigen Pflanzen werden jeweils nach Regenfällen durchgepflügt; beim Kaffee wird zweimal im Jahr geerntet. Die Qualität des Qāt vom Ǧ. Munebbih wird in den umliegenden Gebieten sehr geschätzt, bei Kaffee und Bananen (Fig. 8) werden zwei auch im übrigen Ḥawlān-Gebiet gebräuchliche Sorten gepflanzt.

Die Hauptnahrungsmittel sind Brot (aus allen angebauten Getreidesorten), Milch und geklärte Butter von Kuh und Ziege, sowie verschiedene angebaute und eingesammelte Gemüsearten. Fleisch ist wie im übrigen Erhebungsgebiet Ergänzung und bei festlichen Anlässen Krönung der Mahlzeit. Butter und Milch werden durch Schütteln in getrock-

Tabelle 1: Getreideanbau am Ğ. Munebbih

Regenfeldbau, ergänzt um Hangzuleitung, auf schmalen hohen Terrassen

Fruchtwechsel zwischen Hirse und Weizen bzw. Gerste

Arbeitsgeräte: verstellbarer Hakenpflug[93a]), Egge, Einfachjoch, kurze Erdhacke, Holzrechen, Erntemesser, Dreschstein und -stock, Worfelkorb, Reisigbesen, Sieb (Tafel 11, 15, 16, 18)

Arbeitsablauf*)

	HIRSE (Aussaat: Mai, Ernte: Oktober) Bohnen fallweise dazwischengeplanzt	WEIZEN, GERSTE (Aussaat: November, Ernte: Februar bis Anfang März)
VORBEREITUNG	Terrassenanlage: Errichtung der talseitigen Mauer mit Steinen aus dem darüberliegenden Hang, Steinaufschüttung zwischen Mauer und zurückversetztem Hang (m) darüber eingesammelte Ackererde (w); Errichtung der Hangzuleitung und der talseitigen Erdwälle auf den Terrassen (m, w, k). Das Steinsprengen erfolgte früher mit Wasser und Feuer, heute mit Eisenkeil und Hammer. Düngen mit Viehmist (w, k) (aus dem Stall oder beim Abweiden nach der Ernte), Instandsetzen der Hangzuleitung (m) Aufritzen, Lockern und Glätten der Erde mit der Egge, Instandsetzen der Erdwälle (m) Vorpflügen mit dem Hakenpflug, die Furchenrichtung liegt zum Gefälle fast parallel (m) Lockern und Glätten mit der Egge (m)	
AUSSAAT	Pflügen in Abständen, die Saatreihen bleiben stehen (m) Eggen und Glätten zwischen den Saatreihen (m) Eindrücken des Saatgutes in Abständen von einer Spanne in die Saatreihen (Begründung siehe Tafel 15) Ziehen einer Längsrinne in der Saatreihe von Saatloch zu Saatloch (Abrinnen) (m)	Einwässern des Saatgutes, danach bestäuben mit Asche (m) Aufpflügen der Furche; der Sämann wirft das Saatgut aus einem ledernen Saatbeutel in die Furche, während er dem Pflüger nachgeht (Abb. 16)
PFLEGE	Aufstellen hölzener Scheuchen und Behängen von Steinsäulen mit bunten Tüchern, vor der Ernte zusätzliches Überwachen der Felder zum Schutz vor Schädlingen (Vögel, Affen, Heuschrecken) (w, k)	

ERNTE **)	Abschneiden der Blätter von den Halmen mit dem Erntemesser (w), Entranken und Abschneiden der Bohnen (w)	
	Abschneiden der Halme mit dem Erntemesser knapp über dem Boden, Auflegen quer zur Furchenrichtung in zwei Reihen mit den Ähren zueinander, Abschneiden der Ähren mit dem Erntemesser (alle m, w), Binden der Garben mit Schlingen aus Hirseblättern (w) und Aufstellen der Garben zu zeltartigen Tristen am Feld oder Transport zum Wirtschaftsgebäude und Auflegen am Dach (m, w); Transport der Ähren zum Dreschboden (mağran), wo sie zum Trocknen aufgelegt werden (m, w). Die Dreschböden sind im Besitz einer Nachbarschaftsgruppe.	
DRUSCH **)	Drusch mit Zweigen (m) oder Austreten durch Großvieh (w), Worfeln mit Korb	Drusch mit Ziehstein und Zugtier (m), Worfeln mit bloßen Händen (w)
	Zusammenfegen, Sieben und Aussondern grüner und schlechter Körner (w), Messen und Abfüllen in Säcke für Haushalt und unterirdische Speicher (Weizen, Hirse) (m)	
VERWENDUNG	Körner: Brotmehl, Saatgut, Futter (außer Weizen, dieser wird manchmal verkauft) Halme, Blätter: Viehfutter, Brennstoff; Hirseblätter: Schlingen	

*) m, w, k: Männer-, Frauen-, Kinderarbeit
**) Gemeinschaftsarbeit mehrerer Haushalte

neten und ausgehöhlten Kürbissen getrennt. Kaffee wird nach der Ernte am Dach getrocknet. Danach wird er im Mahlraum gemahlen, um Bohne und Schale voneinander zu lösen und sie dann wieder am Hausdach trocknen zu lassen. Bohnen und Schalen werden am Markt verkauft, und auch im Haus zum wichtigsten Genußgetränk verwertet (qišr: Getränk aus Kaffeeschalen und Ingwer; bunn: Getränk aus Kaffeebohnen).

Der Anteil der marktorientierten Landwirtschaft am Ğ. Munebbih ist zwar wichtig, aber flächenmäßig kleiner als der subsistenzorientierte Sektor, was durch die Limitiertheit geeigneter Zonen und die schwierigen Handelsverbindungen mitbedingt ist. Der absolute Ertrag an cash-crops am gesamten Ğ. Munebbih liegt weit unter jenem des Ğ. Rāziḥ. So wird etwa Kaffee vom Ğ. Rāziḥ bis nach Ṣa'da und von dort in den übrigen Jemen verkauft, während der Kaffee vom Ğ. Munebbih vor allem auf den Märkten der unmittelbaren Umgebung zu finden ist.

Die Munebbih verfügen über ein ausgearbeitetes System der Lagerung und Bevorratung ihrer landwirtschaftlichen Überschüsse. Sie dienen dazu, natürliche Katastrophen wie Unwetter, Dürre oder Feuer zu überstehen oder Verwandten und Nachbarn in solcher Lage zu helfen, sie sind Rücklage für Feste, Einladungen und zur Bestreitung von Brautpreis, Sühne und anderen Leistungen; ferner müssen Überschüsse für den Austausch akkumuliert werden. Schließlich muß in langanhaltenden Fehden, etwa bei Belagerungen, darauf zurückgegriffen werden.

Das System der Speicherung und Bevorratung beruht bei den Munebbih auf drei Grundformen.

Getreide und leicht verderbliche Lebensmittel werden im erwähnten maḫzan, dem Lagerraum im ersten Stock des Wohnhauses zwischen Küche und Mahlraum, aufbewahrt. Die dabei verwendeten Behälter sind Ledersäcke (für Getreide, Kaffee und Kaffeeschalen), geflochtene Gefäße (Gemüse) und Steingefäße (Fleisch, geklärte Butter, Honig).

Für den mittel- und längerfristigen Bedarf werden Hirse und Stroh in separaten Wirtschaftsgebäuden (mašā) gelagert. Diese Wirtschaftsgebäude stehen isoliert und einzeln in den Hängen. Es sind einstöckige Steinhäuser, das Erdgeschoß dient als Unterstand für Kleinvieh und Geräte.

Schließlich steht jedem Haushalt als Mittel umfangreicher und langfristiger Bevorratung noch der auch aus anderen Gebieten des Jemen bekannte „madfan" zur Verfügung[95]). Das ist ein unterirdischer Speicherraum, der in den Fels gehauen ist und luftdicht abgeschlossen werden kann. Im madfan halten sich Weizen und Hirse bis zu 10 Jahren, er wird bei erhöhtem Bedarf geöffnet und muß dann vollständig aufgebraucht werden. Als zusätzliche und letzte Rücklage besteht schließlich immer noch die Möglichkeit, Holz zu sammeln und am Markt zu verkaufen oder Vieh zum Markt zu führen.

3.4. Viehzucht

Der bäuerliche Hauptteil der Munebbih-Bevölkerung hält Großvieh (Rind, Kamel, Esel) als Zug- und Transporttier sowie Rind, Schafe und Ziegen für den Eigenbedarf an tierischer Nahrung. Es handelt sich somit um eine Mischwirtschaft bei Dominanz des Bodenbaues.

Welches Zugvieh verwendet wird, ist neben Lage und Größe der Felder ein wichtiges Kriterium für den materiellen Wohlstand eines Haushaltes. Wer Rinder geerbt, gekauft, oder anderweitig erworben hat, wird sie zum Erdlockern, Glätten und Pflügen einsetzen. Wer dazu nicht

in der Lage ist, verwendet das Kamel, und die Ärmeren benützen den Esel. Beim Transport mit Tieren, der am Berg noch vorherrscht, überwiegen Kamel und Esel.

An tierischer Nahrung steht geklärte Kuhbutter an erster Stelle; diese wird vom Haushalt auch nach außen verkauft. Der Ertrag muß aber teilweise während der trockenen Jahreszeiten ausgegeben werden, um den Salz- und Wasserbedarf des Rindes abzudecken. Schafe und Ziegen sind die entscheidenden Fleischlieferanten, auch Ziegenmilch wird für den Eigenbedarf verwendet. Die Wolle der kurzhaarigen Munebbih-Schafe ist zur Weiterverarbeitung ungeeignet. Die Verarbeitung von Tierhäuten und -fellen zu Lederprodukten erfolgt durch außerhalb des Stammesterritoriums ansässige Gerber.

Rinder, Schafe und Ziegen werden so lange wie möglich im Freien gehalten und zur Nachweide und in der Brache auf die Felder geführt. Die durchgehende Terrassierung erlaubt es über 1500 m nicht, eigene Weideflächen auszusparen. In dieser Höhe können nur Schafe und Ziegen auf den landwirtschaftlich nicht genutzten Steilabhängen zur Weide geführt werden, das Rind ist daher wesentlich länger während des Jahres im Stall. In den tieferliegenden, trockeneren und flacheren Zonen des Berges überwiegt auch bei den bäuerlichen Haushalten die Kamelhaltung gegenüber der Rinderhaltung; Weidefläche ist dort die umliegende Steppenzone. Für die Stallfütterung von Rind, Kamel und Esel dient Getreidestroh und eingesammeltes Futter, dem Rind werden aufgekochte Hirsekörner zugefüttert. Die Ställe sind im Erdgeschoß der Wohnhäuser untergebracht. Der Mist wird eingesammelt und auf die Felder gebracht oder zu Brennstoff getrocknet.

Die ʿAyyāš und die am Šayḥ sowie Untergruppen der ʾĀl Yazīd und B. Ḥawlī betreiben in erster Linie Viehzucht und werden von ihren Stammesgenossen als Beduinen bezeichnet. Kamel, Schaf und Ziege sind ihr entscheidendes Tauschmittel gegenüber den bäuerlichen Munebbih und den Nachbarstämmen. In der Nähe der regelmäßig während bestimmter Jahreszeiten frequentierten Weideflächen und Tränken befinden sich die Siedlungsplätze dieser Gruppen[96]).

3.5. Arbeitsteilung und Tausch

Unter den männlichen Stammesmitgliedern treten zweierlei Arten von Spezialisierung auf, der Bauern-Tischler und der Bauern-Imker. In einigen Lagen wird von den Bauern auch Schnitz-Stein abgebaut, der allerdings nicht am Ǧ. Munebbih weiterverarbeitet wird, sondern heute an Spezialisten für Steingefäßherstellung am Ǧ. Rāziḥ direkt oder über

Händler weiterverkauft wird. D. Champault traf 1976 noch einen Hersteller von Steingefäßen am Ğ. Munebbih an (pers. Mitteilung, 8. 7. 1985).

Der Bauern-Imker ist in den Zonen häufig, wo eine Euphorbien-Art gedeiht, deren Nektar besonders geeigneten und schmackhaften Honig ergibt. Dies ist vor allem am feuchten Südteil des Berges, um den Ğ. al-ʿUrr, der Fall. Honig ist ein wichtiges und prestigeträchtiges Geschenk und Tauschmittel dieser Haushalte. Die Bienenzucht weist keine örtlichen Besonderheiten auf[97]), der Stock ist ein ausgehöhlter Baumstamm mit einem verspreizten Zweig für das Brutnest in seinem Inneren; zum Schwarmfang werden unspezialisierte Haushaltsgeräte verwendet.

Die meisten Dörfer oder Segmentsplitter am Ğ. Munebbih haben in ihrem Gebiet einen Tischler, der alle Holzteile der landwirtschaftlichen Geräte sowie die Holzelemente für das Haus herstellt und zusammensetzt. Das dazu benötigte Holz muß vom Auftraggeber bereitgestellt werden. Der Tischler ist Stammesmitglied, immer auch Bauer, und entspricht damit dem Typus des „Bauern-Handwerkers".

Die Umweltdifferenzierung bedingt eine regionale Arbeitsteilung zwischen begünstigten und benachteiligten bäuerlichen Zonen sowie zwischen bäuerlichen und nomadischen Gebieten.

In den begünstigten bäuerlichen Zonen, wie jene um den Ğ. al-ʿUrr, kann mehr Kaffee, Bananen und Obst angebaut werden, dort ist die Imkerei konzentriert und der Weizenanbau ergibt regelmäßigere Überschüsse. Die Bauern in den ungünstiger gelegenen Zonen haben die Möglichkeit, ihre größere Nähe zu den trockeneren und steileren Zonen nutzbar zu machen, wo sie mehr Schafe und Ziegen weiden lassen sowie mehr Holz und Viehfutter sammeln können, um diese Produkte bei Bedarf auszutauschen. Die nomadischen Gruppen der Munebbih veräußern Groß- und Kleinvieh.

Im zentralen Gebiet des Ğ. Munebbih liegt ein einziger traditioneller Wochenmarkt, Sūq al-Ḫamīs am Sattel Nīd al-Rakū beim gleichnamigen Ort. Sūq al-Ḫamīs ist der von außen zugänglichste Ort am Hauptkamm des Berges, da von seinem Sattel aus Einschnitte hinabführen, welche als Hauptrouten für den lokalen Handel mit der hügeligen Tihāma, der Talsohle Madīna und deren Nachbargebieten genutzt werden können. Die Markthütten sind von der Siedlung abgesetzt, die Anlage ist nach Produktgruppen gegliedert (Abb. 27). Der Šayḫ al-sūq ist der Šayḫ al-Šāmil, der oberste Šayḫ aller Munebbih, die de facto Verantwortung für laufende Angelegenheiten liegt aber beim Šayḫ der ʾĀl Yazīd, demjenigen Segment, das hier lebt. Schriftliche Bestimmungen zum Marktrecht konnten nicht ermittelt werden.

Der nächstgelegene Markt außerhalb des Stammesgebietes ist Sūq al-Rubūʿ Madīna Ǧāwī[98]) am Ostrand von Madīna (Abb. 10). Der Sūq al-Rubūʿ liegt im Gebiet der B. ʿAbbād, einem Segment des Nachbarstammes der Ǧumāʿa, an der Stammesgrenze zum Munebbih-Territorium. Der Šayḫ al-sūq von Sūq al-Rubūʿ ist der Šayḫ der B. ʿAbbād. Der Sūq al-Rubūʿ liegt an der Mündung des Wādī 'Aʿwar in die Talsohle von Madīna, das im Norden vom Ǧ. Wāqir begrenzt wird. Der Beginn dieses Wādī 'Aʿwar, beim Ort Maǧāz, geht in die ʿAqaba Maʿayn über, den einzigen Aufstieg von der Talsohle Madīna zum Hochland. Der Sūq al-Rubūʿ liegt 1350 m ü. M., Maǧāz bei 1380 m. Von hier aus führt die ʿAqaba 1000 m hinauf auf die Hochfläche von Bawṣān (2360–2400 m ü. M.), die in den Ǧ. Wāqir übergeht. Somit liegt der Markt von Madīna Ǧāwī am einzigen Verbindungsweg zum Hochland und zum Becken von Ṣaʿda. Darüberhinaus führt von Sūq al-Rubūʿ eine weitere Route durch die Talsohle Madīna nach Süden, durch das Gebiet von Ṣalabayn bis zum Ǧ. Rāziḥ, wo sie auf die wichtigste Ost-West-Route der gesamten Region stößt. Madīna Ǧāwī stellt somit ein Nadelöhr für den gesamten Handel dieses unzugänglichen Gebietes dar. Wer es kontrolliert, verfügt gegenüber seinen Nachbarn über entsprechende Vorteile.

Der Marktort liegt am Fuß eines Felshügels, er besteht aus einer rechteckig um einen freien Platz angelegten Serie von Steinhütten und einigen neueren Betonhäusern, darunter ein einziges einstöckiges Haus, das dem Šayḫ al-sūq für Beratungen dient.

Ein Großteil des Tausches der Munebbih wird über diese beiden Wochenmärkte, Sūq al-Ḫamīs bei Nīd al-Rakū und Sūq al Rubūʿ Madīna Ǧāwī, abgewickelt. Der Wochenmarkt von Badr in der Talsenke von Ġamar (östlich des Ǧ. Rāziḥ) wird sporadisch ebenfalls von den Munebbih-Männern, regelmäßig aber von den Frauen frequentiert. Der interne Tauschverkehr zwischen Munebbih-Haushalten umfaßt die erwähnten Produkte aus Landwirtschaft und Viehzucht gemäß der internen regionalen Arbeitsteilung sowie die Beziehung zwischen Bauern-Tischlern und Bauern. Er erfolgt über persönliche Beziehungen (Nachbarschaft und Verwandtschaft) außerhalb des Wochenmarkt-Systems sowie über den Sūq al-Ḫamīs. Die wichtigsten Tauschprodukte der Munebbih nach außen sind, wie dargestellt, Kaffee, Qāt, Bananen, Obst, Honig, Holz und Vieh. Der externe Güterverkehr vollzieht sich ebenfalls am Sūq al-Ḫamīs sowie auf anderen extratribalen Wochenmärkten.

Die traditionellen Produkte, welche die Munebbih hereintauschen müssen, sind Leder-, Stein-, Ton- und Metallerzeugnisse sowie Textilien und Flechtwaren. Überschüsse und Spezialprodukte aus Landwirtschaft

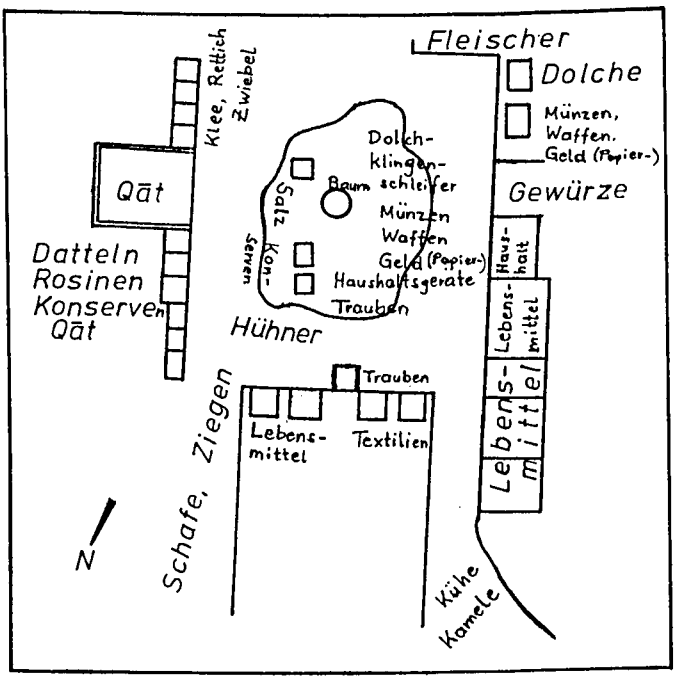


Fig. 7: Madīna Ǧāwī: Marktanlage

und Viehzucht werden verkauft, um Grundbedürfnisse an handwerklichen Erzeugnissen abzudecken.

Eisen kommt am Ǧ. Munebbih nicht vor. Es wurde früher am Sūq von Madīna Ǧāwī von jüdischen Schmieden verhandelt, die im Gebiet der Ǧumāʿa ansässig waren. Heute werden Eisengeräte aus Industrieabfall am Markt von Badr in Ġamar gekauft. In Ġamar oder Madīna Ǧāwī verkauften jüdische Silberschmiede Frauenschmuck; heute bieten muslimische Händler einige Erzeugnisse der Juden aus Ġurāz (bei Ṣaʿda) an. Die Dolche und deren Zubehör werden von spezialisierten Händlern vertrieben.

Die Gerber, die wie die Schmiede zu den verachteten Berufen zählen, sind ebenfalls nicht am Ǧ. Munebbih ansässig. Die flacheren Wadis des Ǧumāʿa-Gebietes sind für sie als Wohnsitze günstiger, da von dort aus die Anreise zu den verschiedenen Wochenmärkten und Verkäufern von Häuten und Fellen leichter fällt. Bei den Lederwaren, welche die Munebbih hereintauschen, handelt es sich um Sattelteile, Wasserbeutel, Säcke, Saatbeutel, tragbare Wiegen, Seile, Matten, Decken und Bekleidungs-

stücke. Weitere von außen benötigte Handwerksprodukte sind heute Steingefäße (vom Ǧ. Rāziḥ) sowie geflochtene Behälter und irdene Wassergefäße (aus der Tihāma). Die Abgelegenheit und Unzugänglichkeit des Berges und der Mangel an geeigneten Rohstoffen sind daher mitentscheidend dafür, daß alle spezialisierten Handwerksprodukte, Tischlererzeugnisse ausgenommen, von den Munebbih hereingetauscht werden müssen.

Diese sind aber Grundbedürfnisse aller Haushalte am Ǧ. Munebbih, ein bestimmtes Mindestausmaß wird von jedem einzelnen benötigt. Hingegen sind die nach außen tauschbaren Produkte am Ǧ. Munebbih aufgrund der ökologischen Differenzierung ungleich verteilt. Hier deutet sich ein Widerspruch an zwischen dem allgemeinen Bedarf an handwerklichen Subsistenz- und Prestigegütern einerseits, welche von außen erworben werden müssen, und einer ökologisch bedingten Knappheit an Anbaugebieten für nach außen tauschbare Produkte andererseits. Dieser Widerspruch verschärft die vorgegebene interne Konkurrenz um die günstigsten Ressourcen.

Heute sind Importerzeugnisse teilweise auch in dieses Gebiet vorgedrungen. Wie auch sonst wurde dadurch das Gesamtangebot erweitert und vor allem der traditionelle Textil- und Eisensektor abgelöst.

Ungleiche Verteilung der für den Tausch geeigneten Ressourcen im Inneren und gleichzeitig ein allgemeines Bedürfnis nach eintauschbaren Handwerksprodukten von außen ohne Zugang zum dafür geeignetsten Wochenmarkt (Madīna Ǧāwī) und seinen Handelswegen: aus diesem Spannungsverhältnis wird verständlich, daß eine latente Alternative zum friedlichen Tausch die gewaltsame Aneignung fremder Ressourcen ist. Tausch erfordert zumindest zeitweilig und begrenzt Frieden, „ṣulḥ". Ṣulḥ steht in ständigem Wechselverhältnis zu ḥarb, dem gewaltsam ausgetragenen Konflikt[98a]). Beide haben insofern ökonomische Akzente, als sie die gewaltsame oder friedliche Aneignung von benötigten Ressourcen und Produkten ermöglichen.

4. RĀZIḤ

Aufgrund der günstigen Quellenlage bezüglich des Ǧ. Rāziḥ[99]) kann der folgende Abschnitt in seinem ersten Teil auf einen kurzen Überblick zu Umwelt, Landwirtschaft und Architektur dieser Region beschränkt werden. Dieser verdeutlicht, daß die im zweiten Teil behandelte Erzeugung der berühmten Steingefäße in eine umfassende Marktorientierung eingebettet ist.

4.1. Regionaler Überblick

4.1.1. Ǧabal Rāziḥ

Der Ǧabal Rāziḥ ist wie sein nördlicher Nachbarberg, der Ǧabal Munebbih, dem eigentlichen Randgebirge vorgelagert. Er ist höher (ca. 2.200 m), langgestreckter und breiter als jener und nach Westen und Südwesten hin offen. Aus diesen Gründen erhält er mehr Niederschlag[100]), in mittlerer Höhe treten zudem Sickerquellen aus. Zwischen der Ostflanke des Berges und den Aufstiegen zum eigentlichen Hochplateau liegt der weite Talkessel von Ġamar[101]), in dem sich Zuflüsse des Wādī Ǧayzān sammeln, das zwischen dem Ǧ. Rāzih und dem Ǧ. Munebbih (dem Gebiet Madāḥil) in die Küstenebene austritt[102]). Madāḥil und Ġamar sind vom Ǧ. Rāziḥ aus direkt zugänglich; vom Talkessel Ġamar führt eine vielbenützte alte Route über mehrere breite Anstiege durch die Regionen von Šawq Ḥadda und Ġumānī, über den großen Ǧumāʿa-Markt Sūq al-Ḥudūd (Mittwoch-Markt an der Grenze zwischen den Banī Suwayd und al-Tarābiʿ) und die ʿAqaba (Anstieg) Ǧawfān zum Becken von Ṣaʿda. Diese Anstiege zum Hochplateau verlaufen hier nicht schroff und einheitlich, sondern über mehrere Stufen und Senken entlang der breiten Zuläufe zum W. Ǧayzān, wie dem W. Badr oder dem vom Ǧ. al-'Aswad kommenden W. Waʿāl. Am Südhang des Ǧ. Rāziḥ führt die zweite große Ost-West-Route vorbei, die über das W. Ḥulab, den bedeutenden Markt Malāḥīṭ durch das Gebiet des Ḥawlān-Stammes über Sāqayn und Ṣaʿda führt.

Die außerordentlich fruchtbare Nutzfläche und die Nähe zu den zwei wichtigsten Ost-West-Routen der Region haben am Ǧ. Rāziḥ eine

landwirtschaftliche Spezialisierung ermöglicht, die auf den lokalen Austausch und den Fernhandel ausgerichtet ist.

Die Landwirtschaft wird im Regenfeldbau auf Terrassen betrieben, deren Anlage, Form und Zusatzbewässerung jenen am Ğ. Munebbih gleicht. In einigen Fällen werden Terrassen zusätzlich durch Zisternen am Feldrand bewässert. Die zentralen Anbaupflanzen sind Kaffee[103]), Qāt[104]), Bananen[105]) (Fig. 8), sowie Obst (Granatäpfel, Papaya, Pfirsiche, Marillen) und etwas Gemüse. Der Anbau von Getreide spielt eine verschwindend geringe Rolle, ebenso jener der Luzerne, wobei das eine das andere bedingt: Die zentralen Anbaufrüchte werden gepflanzt und gesetzt; die Erde dieser Felder wird nur sporadisch durchgepflügt oder aufgerissen und geglättet. Daher spielt das Zugvieh am Ğ. Rāziḥ eine sehr untergeordnete Rolle, und demgemäß auch die Luzerne als die entsprechende Futterpflanze. Dies erklärt zugleich die geringe Bedeutung des Pfluges am Ğabal Rāziḥ. Überspitzt kann formuliert werden, daß das landwirtschaftliche „Leitgerät" der Rāziḥ nicht der Pflug, sondern die Erdhacke zum Ausheben der Pflanzlöcher und Regenfurchen ist.

Wie auch am Ğ. Munebbih werden Bananen und Kaffee in den feuchteren Zonen des Berges auf den selben Feldern angebaut, das genügsamere Qāt herrscht in den etwas minder begünstigten Zonen vor.

Die Rāziḥ können zusammenfassend als „marktorientierte Berg-Pflanzer" von Kaffee, Bananen, Qāt und Obst charakterisiert werden. Ihre Landwirtschaft umfaßt nahezu ausschließlich cash-crops, mit deren Erlös die Bedürfnisse der Haushalte nach Subsistenz- und Prestigegütern in einem überaus hohen Maß gedeckt werden können (Abb. 6).

Die tribale Bevölkerung des Berges bildet einen der fünf Hauptstämme der Ḥawlān-Föderation, dessen Name Rāziḥ wie bei den Munebbih mit dem des Berges identisch ist[106]). Ferner leben am Berg starke Sāda-Gruppen, insbesondere in den beiden Hauptorten Qalʿa Ġimār und al-Naḍīr, sowie Angehörige der verachteten Berufe, wie Dawšān, Töpfer (Abb. 23 u. 24) und Schlächter.

Die Architektur ist durch hohe massive Steinbauten charakterisiert. Die Wohnhäuser stehen oft frei am Hang, die Dörfer sind, wie schon am Ğ. Munebbih, ausgedehnte Streusiedlungen. Einige davon, wie der größte Ort al-Naḍīr und das Verwaltungszentrum Qalʿa Ġimār, werden von den Rāziḥ als „madīna", Stadt, bezeichnet.

Das Baumaterial ist ein hellgrauer, schwerer, granitähnlicher Stein. Er wird heute am Rand der Verkehrswege abgebaut, wo durch die Bauarbeiten das Material oft zugänglicher geworden ist. Daneben werden die alten Abbaustellen im Hang weiter benützt. Früher mußte der

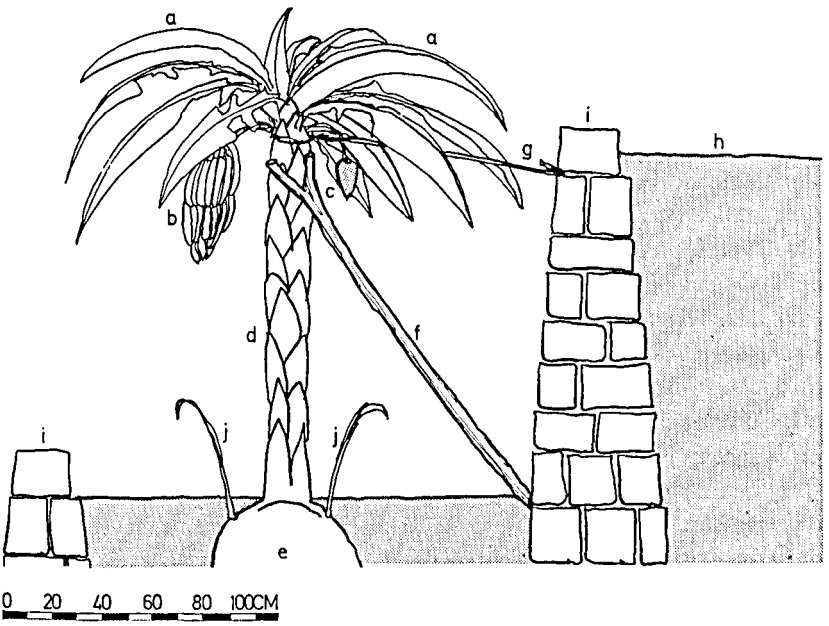


Fig. 8: Bananenbau am Ğ. Rāziḥ

Legende:

a Blätter (sawā'if)
b Bananenbündel (merḥī)
c Blüte (bilbūlī)
d Stamm ('izze)
e Wurzelballen ('aṭala)
f Stützholz (zāniʿa)
g Seil (marbuṭ)
h obere Terrasse (al-ʿūliya)
i Steinmauer (ḥarra)
j Setzlinge

Der Standort von Bananenpflanzungen richtet sich nach ihrem hohen Wasserbedarf. Terrassen, auf denen nur Bananenstauden stehen, gibt es nur an den feuchtesten Stellen – das sind die mittleren Lagen in Einschnitten der Berge, wo die Bewässerung durch Hangzuleitung und Sickerquellen ergänzt werden kann. Terrassen mit gemischtem Bananen- und Kaffeeanbau sind aber weitaus häufiger, wobei der Kaffee in diesem Fall immer näher der Mauer der oberen Terrasse (ḥarra al-ʿūliya) steht. Qāt- und Bananenstauden auf einem Feld zu halten, ist ungünstig.

Die für Bananen geeignetste Erde heißt baṭḥā. Pflanzlöcher werden in Abständen von 1–2 m (zwei Meter sind günstiger) mit der Erdhacke ausgehoben; sie sind 30–40 cm tief und werden mit Dung gefüllt. Hier werden die Setzlinge hineingesteckt (sie wachsen bei den großen Bananenstauden seitlich des Hauptstammes als Nebentriebe). Zwischen ihnen werden mit der Erdhacke Bewässe-

Stein unter ständigem Erhitzen und Abkühlen mit Wasser abgesprengt werden. Heute bedient man sich industriell gefertigter Metallkeile oder des Preßlufthammers. Für die schwere Arbeit des Steinbrechens und des Materialtransportes gibt es eigene Spezialisten, den quaṭṭāʿ (Steinbrecher) und den nāqil (Transporteur). Mit dem eigentlichen Bau beauftragt der Bauherr den bannāʾ (Baumeister) und dessen Gehilfen. Alle diese Spezialisten sind Stammesmitglieder und verfügen meist auch über Felder.

Das Wohnhaus hat mindestens vier Geschoße und ist verteidigbar. Sein charakteristischer Grundriß ist ein Rechteck. Die Längsseite der Grundfläche steht meist quer zum Hanggefälle, die Talseite ist die Front. Die starke Stützmauer in der Mitte muß fast die ganze Breite durchziehen, um die große Fläche des Geschoßes zu halten und das schwere Material zu tragen. Die um die Stützmauer geführten Treppen ergeben dadurch ein sehr großes Stiegenhaus durch alle Geschoße hinauf, das ein Wohnhaus in eine linke und eine rechte Hälfte teilt. Durch diese typische Konstruktion sind die Fenster an der Frontseite ebenfalls auf die linke und rechte Hälfte konzentriert, während das Stiegenhaus meist nur Luftlöcher und Schießscharten aufweist. Der fensterlose Mittelteil der Frontseite ist zudem noch manchmal etwas zurückversetzt. Diese charakteristische Bauweise unterscheidet die Steinarchitektur des Ǧ. Rāziḥ von jener der anderen Ḥawlān-Stämme. Sie ist letztlich durch das Material und durch größere Möglichkeiten, Status im Wohnbau auszudrücken, bedingt (Grundriß 2).

---

rungskanäle gezogen, ebenso entlang der Vorder- und Hintermauer der Terrasse. Von diesen Kanälen führen Abzweigungen zu den Setzlingen. Nach zwei Jahren beginnt eine Bananenstaude zu tragen. 3–4 mal im Jahr muß der Boden mit der Erdhacke gelockert werden (Name der Arbeit: ḥaykāl); dabei werden auch herabgefallene Blätter weggeräumt. Die äußeren Blätter des Stammes werden immer wieder abgeschnitten und als Verpackungsmaterial für Bananen und Qāt weiterverwendet. Auch Seitentriebe werden entfernt, nur zwei werden belassen. Wenn die Fruchtbündel zu schwer werden oder der Stamm beschädigt ist, wird die Pflanze mit einer Holzlatte gestützt und/oder mit einem Seil an der Hintermauer festgebunden. Im Jahr kann mehrmals geerntet werden. Zwei Sorten sind heute gebräuchlich, die kurze, gelbe baladī und die längere, grüne hindī. Letztere, die „indische", wurde zur Zeit von Philby's Reise (1936) vom Ǧ. Rāziḥ auf den Ǧ. Fayfā, wo es nur die weniger geschätzte kurze gelbe Sorte gab (Philby 1952: 496), und in die Tihāma exportiert (ibid.: 628). Die wirtschaftliche Bedeutung der Blätter als Verpackungsmaterial für Qāt ist in den letzten Jahren stark gestiegen (Weir 1985: 76f.).

GRUNDRISS 2: WOHNHAUS, Ğ.RĀZIḤ (al-Naḍīr)

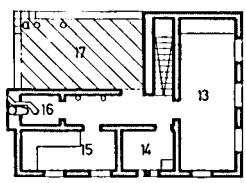
△ Eingang
\\\ nicht überdacht
○ Luftabzug (seyye)
● 3 Öfen (2 für Speisen: tannūr; 1 für Getränke: madfā); 1 Wasserbehälter (miḍāya)
a: Stützmauer (ᶜaṣla)
b: Hinterausgang (teilweise vermauert)
c: nichttragende Zwischenwände (ṣūh)
d: verschließbare Zisterne (ḫazāna)
e: Eckregal
1 Stall (sifl): Rinder, Esel, Stroh
2 Stall (Schafe, Ziegen)
3 Lagerraum (maḫzan): Brennholz, Stroh
4 Speicherraum (maḫzan), an den Nachbarn vermietet
5, 6 Lagerräume (muqfal/muqāfil) für Wertgegenstände (Manuskripte, Geld, Schmuck)
7 Aufenthaltsraum der Frauen (dīwān al-ḥarīm)
8 kleiner Vorratsraum (ḫilwa saġīra/pl.: ḫalāw)
9 Speisekammer (maḫzan)
10 Schlafraum der Frau (ġurfat nawm al-ḥurma)
11 kleiner Aufenthaltsraum (dīwān) für Frau, Kinder
12 Küche (dayma/diyām)
13 Aufenthalts- und Eßraum der Männer (dīwān al-riğāl)
14 kleiner Vorratsraum (ḫilwa)
15 Aufenthalts- und Versammlungsraum der Männer (dīwān, mağlis, mafraǧ)
16 Bad und Toilette (Separierung der Ausscheidungen) (ḥammām, mimšī, muṭhār)
17 Terrasse

SEITENANSICHT (Nordseite) zu Grundriß 2

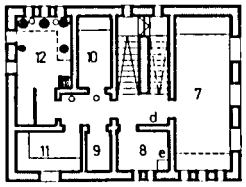
Mauer aus behauenem und gemörteltem hellgrauen Baustein, Termini wie Grundriß 1, Eingangstor mit Schwelle (maᶜqim), Sturz (mardim), Seiten (lāla) und Flügel (fatḥa) aus Holz, Flügel und Sturz haben Schnitzdekor (zīna). Einzelne Luftlöcher im Erdgeschoß (mawšaq/mawašiq); Schießscharten im ersten und zweiten Obergeschoß mit zwei oder drei Flügeln (darf/durūf), der Mittelflügel mit Klappe (farḫ/furūḫ) und Verschluß durch Eisenhaken und -ring (ḫirṭaf/ḫilqa); Bogen über dem Fenster (qamarī/-iyāt) mit Gips und buntem Glas; Steinleiste (taᶜfāf) zwischen erstem und zweitem Obergeschoß; Zieraufsätze (ġawza) am Dach.

DACH- UND DECKENKONSTRUKTION:

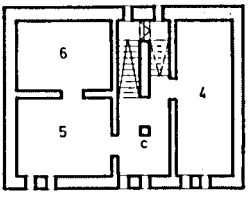
c: Tragende Balken aus danb-Holz (ṭawīla; in den anderen Samples: sāriᶜ, meist aus ᶜutum-Holz)
d: Kleine Hölzer, quer dazu aufgelegt, aus ᶜarᶜar- oder ᶜutum-Holz (mūna oder ǧalal; bei Ğumāᶜa und Munebbih: sawwa; im Ṣaᶜda-Becken: saqf).



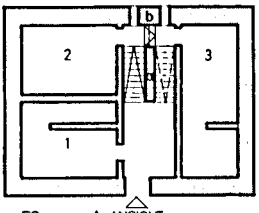
3.OG



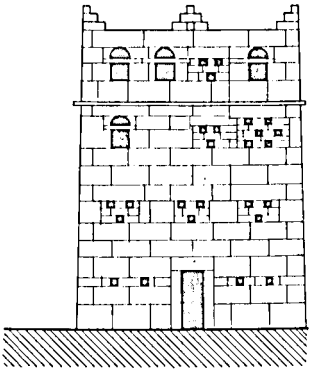
2.OG

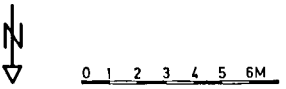


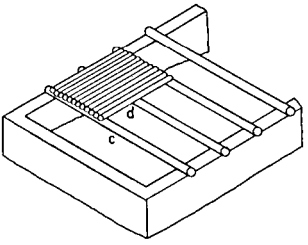
1.OG



EG △ ANSICHT







4.1.2. Der Ostrand der Tihāma

Der Fuß der Westflanke des Ǧ. Rāziḥ ist die Westgrenze der Ḥawlān-Föderation. Hier beginnt das Territorium der Tihāma-Gruppe der Banū al-Ḥurraṭ[107]). Das Gelände ist nach Westen hin noch etwa 10 km leicht hügelig (es wird vom Ǧ. Šidā, einem Ausläufer des Ǧ. Rāziḥ, im Norden begrenzt), und läuft dann in den flachen und trockenen Teil der Küstenebene aus, der sich zur saudi-arabischen Küstenstadt Ǧayzān hin erstreckt. Der hügelige Teil der Tihāma ist in diesem Abschnitt sehr niedrig und schmal; das Niederschlags-Jahresmittel liegt bei 100–200 mm[108]).

Die Region entlang des Bergfußes erlaubt landwirtschaftliche Nutzung. Hirsefelder werden zusätzlich zu Regen und Flut durch Brunnen bewässert, von einer Hirsepflanze kann mehrmals pro Jahr abgeerntet werden. Hier herrscht der Pflugbau vor, ausgesät wird 1–2 mal im Jahr mit der Hand. Im Umkreis der Felder gibt es wilde und gepflanzte Palmenhaine. Die Haltung von Rindern, Kamelen, Schafen, Ziegen und Eseln spielt schon am Bergfuß eine große Rolle und nimmt nach Westen hin zu.

Die Wohnhäuser entsprechen bereits der typischen Tihāma-Architektur, der Lehm- und Strohhütte[109]) (Abb. 7). Sie besteht aus einer runden, mit Lehm verschmierten Holzwand; ein Mittelpfeiler aus qūʿ-Holz stützt das konisch zulaufende Dach aus Hirsestroh oder Palmblättern. Die Schlafstelle ist häufig eine eigene Konstruktion aus 10 Pfeilern – 9 aus nuqar-Holz an den Seiten eines Rechtecks, ein höherer Stützpfeiler aus qūʿ-Holz in der Mitte. Auf diesen werden von den neun Randpfeilern aus die Dachträger aufgelegt. Diese Schlafstelle ist an den Seiten offen. In einer Rundhütte ohne Dach wird nachts das Großvieh gehalten, in einer anderen dieser Art bewahrt man den eingesammelten Mist als Dünger auf.

Die hier siedelnden Banū al-Ḥurraṭ können einen Teil ihres Viehs und Datteln vermarkten. Der Fuß des Ǧ. Rāziḥ bietet durch seine freie Zugänglichkeit aus westlicher und südwestlicher Richtung auch zahlreichen anderen Gruppen der Tihāma die Möglichkeit, ihre lokalen Überschüsse gegen die genannten cash-crops der Rāziḥ zu tauschen oder sie hier an Händler aus dem Hochland zu verkaufen. Malāḥīṭ ist ein typischer Umschlagplatz dieser Art im Grenzgebiet des Ḥawlān-Stammes zum Tihāma-Rand und zum Südrand des Ǧ. Rāziḥ, und ebenso am oder al-Ḍīʿa am westlichen Bergfuß unterhalb von al-Naḍīr, das zum Segment der al-'Uqārib der Banū al-Ḥurraṭ zählt[110]). Von den Tihāma-Bewohnern selbst oder von Händlern werden hier eine Reihe von traditionellen

Produkten angeboten. Dazu zählen Meeressalz, getrockneter Fisch, Sesamöl (ǧilǧilān)[111]), Weihrauch (baḫūr), Vieh, Holz, Flechtwaren, sowie Pflanzenfaser-Seile[112]). Letztere stellt man in der Tihāma aus den Blättern des ṣalab-Baumes her, die für die Dauer von etwa 20 Tagen in die Erde eingegraben werden, bis das Zwischengewebe abfällt. Die übriggebliebenen Fasern (Širḫī/Šurūḫ al-ṣalab) des Blattgerippes werden hierauf in Wasser eingeweicht und dann leicht geklopft, wodurch sie gedehnt werden. Die so gewonnenen Fäden werden meist dreifach verdreht (yiftil). Das fertige Seil heißt ṣarīma (ṣarā'im) und wird bis ins Hochland verhandelt (Tafel 1).

4.1.3. Ġamar

Das Gebiet Ġamar an der Ostseite des Ǧ. Rāziḥ ist eine Niederung auf 1500–1560 m ü. M. Sie ist im Süden von den Ḫawlān-Massiven begrenzt, im Osten und Norden von den Anstiegen zum Hochplateau und dessen Ausläufern. Von dort münden große Zuflüsse in den Kessel, um sich zu vereinigen und ihn als W. Ǧayzān zu verlassen.

Die Hänge, die den Kessel im Norden, Osten und Süden begrenzen, weisen an zahlreichen Stellen durchgehende, heute verfallene Terrassierung auf und werden von alten Siedlungen überblickt.

Diese alten Terrassen dienten meist dem Getreideanbau, der heute durchwegs in der Senke selbst mit Motorpumpenbewässerung betrieben wird. Ġamar ist unter dem Einfluß des Kulturwandels eine fruchtbare und reiche Ackerbau-Senke geworden. Es ist eine der wenigen größeren Zonen des Föderations-Territoriums, wo die Zugtiere bereits vom Traktor verdrängt werden. Der Getreideanbau ist von den Hängen herunter in das Tal „mitgenommen" worden und stellt den vorherrschenden Sektor der Landwirtschaft dar, der reichliche Überschüsse hervorbringt. Hirse (in mehr als einem Dutzend Varianten), Weizen und Gerste werden auf den Ǧ. Rāziḥ hinauf und nach Osten bis an das Ṣaʿda-Becken verkauft. Dieser intensive und vielfältige Getreideanbau ist heute die komplementäre Ergänzung zum Pflanzertum der Rāziḥ, die auf diese Weise aus ihrer unmittelbaren Nachbarschaft Getreide, Stroh und Viehfutter erwerben können. In geringerem Ausmaß soll diese Komplementarität auch schon vor Einsetzen der „Talwanderung" gegeben gewesen sein. Die Ġamar sind traditionsgemäß ein Segment der Rāziḥ, heute ist dies durch die territorialen und sozialen Veränderungen in Fluß geraten.

Der Kessel von Ġamar liegt an der Grenze zwischen dem Gebiet der Ǧumāʿa im Osten, dem der Ḫawlān im Südosten, der Rāziḥ im Westen,

und einem schmalen Rand des Munebbih-Gebiets im Nordwesten. Es handelt sich um die einzige Zone, in der die Territorien von vier Ḥawlān-Stämmen fast aneinanderstoßen. Da hier noch dazu die erwähnte Ost-West-Handelsroute durchläuft, ist die Bedeutung des Marktes und Hauptortes des Kessels, Sūq al-Ṭulūṭ Badr, offenkundig.

Der Markt liegt auf einer Anhöhe vor der Mündung des gleichnamigen Wādī in der Senke und zählt schon aufgrund seiner Lage zu einem der bedeutendsten der Föderation. Er umfaßt keine Wohnhäuser; die Markthütten sind eingeschossig und aus Stein. Am Westrand überragt ein Steinhaus den gesamten Markt, das dem Šayḫ al-sūq als Aufenthaltsort und als Versammlungs- und Ausrufungsplatz dient. Östlich dieses Hauses verlaufen fünf Reihen von Markthütten in der Nord-Südrichtung, bemerkenswert ist eine Gasse mit einigen Handwerkerläden. Insgesamt dominieren am Markt von Badr Importwaren, Landwirtschaftserzeugnisse des Lokal- und Fernhandels und Vieh; in der erwähnten Gasse gibt es noch einen Schmied, der aus Industrieabfall Pflugteile und Erdhacken herstellt, sowie mehrere Läden mit Töpferwaren und Steingefäßen vom Ǧ. Rāziḥ.

Der Ǧ. Rāziḥ ist eine ökologisch begünstigte Zone an einer wichtigen Handelsroute. Seine Bewohner haben diese Situation zu einer radikalen Orientierung auf den Tausch genutzt. Das Umland ist entsprechend seinen Möglichkeiten komplementär spezialisiert, was einerseits in reziprokem Warenverkehr des Umlandes mit den Rāziḥ resultiert, andererseits in der Vermarktung der jeweiligen Produkte vom Ǧ. Rāziḥ und Umland entlang der Ost-Westrouten nach Ṣaʿda und zur Küste. Diese beiden Achsen von Warenbewegung – Komplementarität und überregionaler Handel – verlaufen durch die erwähnten Märkte im Umland (Malāḥīṭ, al-Ḍīʿa und Badr), sowie durch das Wochenmarktsystem am Ǧ. Rāziḥ selbst. Der große Warenumlauf hat in der Region einen kompletten Zyklus von Wochenmärkten hervorgebracht, auf dem die Rāziḥ ihre cash-crops und Steingefäße anbieten und wo sie die Waren des Umlandes und des Fernhandels erwerben[113]).

Schon die Konzentration von Wochenmärkten auf relativ engem Raum verweist auf die Verknüpfung dieses regionalen Tauschnetzes mit dem überregionalen Handel und auf seine kommerzielle Anbindung an Stadt und Umland von Ṣaʿda.

4.2. Die Erzeugung von Steingefäßen

In den Bauernhaushalten der Ḥawlān-Föderation wie der nördlichen Hamdān, in den Herbergen und Speiselokalen der Marktorte und Städte

wie in den Wohnhäusern der Sāda und über die Provinzgrenzen hinaus im übrigen Hochland, der Tihāma, ja noch in den entlegensten Zonen Südwest-Arabiens findet man Gefäße aus einem ursprünglich graugesprenkelten, schweren Stein. Als ihr Herkunftsort wird stets die Provinz Ṣaʿda angegeben; einige kleinere Abbaustellen in der Umgebung von Ṣanʿāʾ ergeben Material anderer Qualität. Tatsächlich wird dieser Stein am Ǧ. Rāziḥ abgebaut und heißt „naḥt" (nach den Hauptumschlagplätzen auch ṣaʿdī oder ḥaraḍī). Die Wurzel n-ḥ-t heißt (Holz oder Stein) behauen, formen, aushöhlen oder glätten. Der Stein wird zu Gefäßen für Lebensmittel und – früher mehr als heute – zu Weihrauchgefäßen und Öllampen verarbeitet, die oft auch Prestigeobjekte sind. Die Lebensmittelgefäße dienen zum Lagern von Fleisch, Fett und Honig sowie als Koch- und Eßgeschirr. Sie sind feuerfest und sehr stabil; Risse und Sprünge im Material lassen sich leicht mit Fett, Ton oder Eisenklammern ausbessern. Wenn die Gefäße erhitzt werden, halten sie die Wärme sehr lange, weshalb das Koch- mit dem Eßgeschirr meist identisch ist. Weder Tongeschirr noch Importware kombinieren diese Vorteile. Die Hausfrauen in weiten Teilen des Jemen sind bei ihrer bisherigen Wahl geblieben: der erhöhte Geldumlauf und die verbesserten Transportbedingungen scheinen die Nachfrage nach Steingeschirr nach einer Zeit des Rückgangs heute sogar noch zu fördern.

Bevor man die Gefäße „in Gebrauch nimmt, werden sie mit Knoblauch und Zwiebel eingerieben, mit Fettstücken gefüllt und mehrere aufeinanderfolgende Tage auf die Restglut des tannūr gestellt. Sie erhalten so eine dunkle Färbung, die nach langem Gebrauch allmählich schwarz wird." Die jemenitischen Hausfrauen „versichern nicht ohne Grund, daß die in Stein gekochten Speisen wesentlich schmackhafter sind." [113a])

Die Gefäßformen gehen auf eine beschränkte Anzahl von Grundtypen zurück. Die gebäuchlichsten sind die madhala (pl. madāhil), ein Vorratstopf mit Deckel und vier würfelförmigen Griffen, die maqlā (pl. maqālin), ein Suppentopf mit zwei flachen Griffen, und der ṣaḥn, ein flacher Teller, jeweils in verschiedenen Größen (Tafel 8).

Laut einer am Institut für Petrologie der Universität Wien durch Univ.-Doz. Dr. Hans Kurzweil durchgeführten Analyse*) kann dieser leicht zerbrechliche, spröde Stein als metasomatisch veränderter Ultramafitit bezeichnet werden. Es handelt sich hierbei um ein im Grenzbereich zum metamorphen Gestein befindliches Tiefengestein (Magmatit),

*) Dünnschliff und Röntgendiffraktionsanalyse.

das durch Lösungs- bzw. Gaszufuhr verändert wurde und sekundär neue Mineralien bildete. Der Stein besteht aus den Hauptgemengeteilen Talk und Chlorit; der Talk-Gehalt erklärt die gute Bearbeitbarkeit des Steines, da dieser sehr weich ist und sich gut zur Herstellung von Steingefäßen eignet. Als Nebenbestandteil sind deutlich feststellbar: Amphibole (Tremolith), vom Chemismus her dem Talk ähnlich, ferner etwas Dolomit. In untergeordneten Mengen sind ferner vorhanden: Kalzit und reliktische Pyrixene. Der Ǧ. Rāziḥ bietet die größte Abbaustelle für diesen Stein in einem weiten Umland. Dieses natürliche Monopol ist mit einem sozialen verknüpft, der Verfügung des Rāziḥ-Stammes über die Abbaustellen dieses seltenen Rohstoffes.

Der Hauptort des Abbaus am Berg ist das Dorf Ġaylān auf ca. 2100 m ü. M[114]). Neben dem Dorf Ġaylān gibt es noch einige kleinere Abbaustellen am Berg selbst. Ferner ist schon erwähnt worden, daß der Stein auch am benachbarten Ǧ. Munebbih abgebaut, aber nicht bearbeitet, sondern auf den Ǧ. Rāziḥ geliefert wird.

Der Abbau erfolgt an mehr als 30 Stellen in der näheren und weiteren Umgebung des Dorfes über und unter Tag. Es handelt sich um offene Gruben sowie um Stollen, die 10, 20 und mehr Meter tief in den Berg führen und mit Recht „maʿdan" (pl.maʿādin), Mine, heißen. Diese tiefen Stollen werden mit einfachen Holzpfeilern und -verstrebungen im Inneren abgestützt. Sie können waagrecht in den Hang hineingetrieben sein oder von der ebenen Hochfläche aus, auf der das Dorf liegt, steil nach unten in das Berginnere führen.

Ġaylān hat nach Angaben seiner Bewohner 200 Spezialisten (naḥḥāt/naḥḥātīn), die mit ihren Familien ausschließlich von Steinabbau und der Gefäßherstellung leben. Sie sind, wie alle mit Stein befaßten Handwerker des Erhebungsgebietes, Stammesmitglieder. Sie besitzen aber keine Felder, sind also tribale Vollspezialisten[115]).

Die Arbeit wird nur von Männern ausgeführt. Das Territorium und damit die Abbaustellen gehören grundsätzlich dem ganzen Dorf als einer Teilgruppe des al-Izd-Segmentes. Die einzelne Abbaustelle ist aber mit dauerhaften Nutzungsrechten belegt, die patrilinear vererbt werden. Einzelne Gruben und kleine Stollen werden von einem einzigen Handwerker betrieben, die meisten aber durch Gruppen von Brüdern und deren patrilateralen Verwandten, die eine Arbeits- und Verkaufsgemeinschaft („širka") bilden.

Der Arbeitsprozeß ist in vier Phasen gegliedert: den Abbau (qaṭaʿ oder ḥaǧǧarīya), das Zuschlagen des Rohlings (ḫalaq), das Aushöhlen des

Rohlings (naḥat) und schließlich die äußere Formgebung und Feinbearbeitung (taḥsīn) (Abb. 20).

Der Abbau in der Grube oder im Stollen wird unmittelbar nach dem Morgengebet aufgenommen, solange es noch kühl ist, und zur Mitte des Vormittags beendet. Der oder die Handwerker verwenden dabei eine Dechsel mit langer breiter Klinge. Unter Tag wird am Stollenende gearbeitet, wo sich jeweils nur ein naḥḥāt aufhalten kann. Einige größere Minen sind in mehrere Stollen verzweigt. Um Staubentwicklung zu vermeiden, wird die Arbeitsfläche mit Wasser besprengt. Der naḥḥāt hat beim Ausschlagen der Blöcke den Dechselstiel mit beiden Händen umfaßt, er hält zwischen Wange und Schulter eine Taschenlampe eingeklemmt und befindet sich in der Hocke: Das Stollenende ist nicht höher als 1 m. Sorgfältig wird in dieser schwierigen Körperhaltung schon beim Abschlag darauf geachtet, unnötiges Aussplittern und Ausbrechen kleiner nutzloser Teile zu vermeiden und die Materialausnutzung so zu maximieren. Die abgebauten Blöcke werden der Reihe nach ins Freie geschafft, was ein zweiter naḥḥāt oder eine zweite Schicht besorgt, die nach einiger Zeit die erste ablöst.

Von der Abbaustelle werden die Blöcke in die Siedlung gebracht. Die weiteren Arbeitsphasen werden an einem dafür eingerichteten Arbeitsplatz durchgeführt, der eine schattige Stelle im Freien beim Wohnhaus eines Handwerkers sein kann oder bei einer verschließbaren Hütte liegt, welche auch als Lager dient. Beim Zuschlagen, Aushöhlen und der Formgebung sitzt der Handwerker auf dem Boden und hat das Werkstück zwischen den Füßen eingeklemmt, mit denen er es bei Bedarf auch dreht. Der geeignetste Steinblock wird ausgesucht, auf diese Weise fixiert, und mit der Dechsel von außen nach innen zum Rohling ('ab, Vater) zugeschlagen.

Ausgehöhlt wird mit der spitzen Dechsel. Wenn die Höhe des Rohlings die Klingenlänge übersteigt, muß die Klinge mit einem Aufsatz verlängert werden, um den Gefäßboden bearbeiten zu können. Ein Fehlschlag an der Innenwand kann die bisher geleistete Arbeit zunichte machen. Die Größe der Arbeitsgeräte entspricht meist der des Werkstücks oder übersteigt jene sogar; kürzere Klingen wären zu leicht, um die langen flachen Steinspäne abzuspalten. Umso erstaunlicher ist die Präzision, mit der diese Arbeit erfolgt (Geräte: Tafel 8).

Für die Formgebung der Außenseite hat der Handwerker mehr Schwungraum zur Verfügung als beim Aushöhlen, wo er durch den Gefäßdurchmesser begrenzt ist. Andererseits ist die Schlagsicherheit nun aufgrund der bereits vorgegebenen Wanddicke noch wichtiger ge-

worden. Abschließend wird das Gefäß mit einer Importfeile (mabrad) an Rand, Griffen, Außen- und Innenfläche geglättet[116]). Das fertige Gefäß härtet angeblich an der Luft und verliert an Volumen.

Der Steinabbau ist die anstrengendste der vier Phasen, das Zuschlagen des Rohlings die einfachste, Aushöhlen und Formgebung erfordern die größte Geschicklichkeit. Einer Arbeitsgemeinschaft von Verwandten stünde theoretisch die Möglichkeit offen, jeweils einen oder mehrere Spezialisten aus ihrer Gruppe für jede dieser Phasen abzustellen. Dieser Weg wird aber kaum beschritten.

Das besondere Kennzeichen der Arbeitsorganisation ist die Serienherstellung. Ein Stück wird nicht in einem durchgehenden Prozeß vom Abbau über den Rohling bis zum fertigen Gefäß einzeln erzeugt, um danach mit der Arbeit am nächsten Werkstück von vorn zu beginnen. Vielmehr werden mehrere Blöcke ausgeschlagen, diese dann gleichzeitig (širka) oder nacheinander (Einzelhandwerker) zu Rohlingen geformt, alle diese Rohlinge werden in der nächsten Phase ausgehöhlt, um sie schließlich alle der Formgebung und Feinbearbeitung zu unterziehen.

Diese Art der Serienherstellung, bei der viele Produkte gemeinsam jede Arbeitsphase durchlaufen, ist mit zweierlei Umständen verknüpft: Erstens ist eine Serie von mehreren Blöcken auf einen Grundtyp zugeschnitten, der bestenfalls durch die Feinbearbeitung geringfügig variiert werden kann. Am Ende jeder Serie stehen vier, sechs oder zehn Erzeugnisse des selben Typs. Diese Festlegung auf einen bestimmten Typus bei einer Serie tendiert zur Ausweitung auf mehrere und alle Serien. Die meisten Einzelhandwerker und Arbeitsgruppen sind auf ein oder zwei Grundtypen spezialisiert; mit der ständigen Wiederholung steigt Geschicklichkeit, Regelmäßigkeit und Perfektion der Ausführung und sinkt das Risiko, ein Werkstück zu zerschlagen. Die Serienherstellung begünstigt unter diesen Bedingungen die Arbeitsteilung zwischen Gruppeneinheiten: einige Arbeitsgruppen erzeugen Fleischtöpfe, andere Suppenschüsseln. Zweitens fördert die Serienherstellung innerhalb der širka eher die Kooperation, jeder Arbeitsgang kann gleichzeitig von mehreren durchgeführt werden, weil aus der vorherigen Phase auch mehrere Werkstücke in diese getreten sind. Innerhalb der Arbeitsgruppe gibt es keine fixe Festlegung des einzelnen Mitgliedes auf eine bestimmte Arbeitsphase. Man sieht drei oder vier Handwerker beisammen sitzen, von denen jeder an seinem Werkstück die gleiche Arbeit wie die anderen durchführt. Diese Art der Kooperation kommt zweifellos dem tribalen Konzept der Gleichheit innerhalb der Abstammungsgemeinschaft entgegen.

Technische und soziale Gründe bewirken hier somit die Arbeitsteilung zwischen und Kooperation innerhalb der Produktionseinheiten. Antriebskraft für die Serienherstellung ist letztlich der große Marktbedarf. Die naḫḫātīn erzeugen auf Lager, fertige Erzeugnisse werden in nicht mehr benutzten verschließbaren Stollen (ḥawḍ) oder in eigenen Lagerhütten im Dorf aufbewahrt, ebenso wie Blöcke oder Rohlinge, die nicht sofort weiterverarbeitet werden, oder Blöcke vom Ǧ. Munebbih. Lager dieser Art umfassen 70–100 fertiggestellte Gefäße. Aus diesem Lager wird abverkauft, indem die naḫḫātīn einen Posten entnehmen und selbst auf einem der Wochenmärkte am Ǧ. Rāziḥ anbieten, oder aber die Händler nach Ġaylān kommen. Eine madhala, der Fleischbehälter mit vier Griffen und einem Deckel (h.: 30 cm, max. ∅: 20 cm) kostete im November 1983 auf dem Wochenmarkt von Šaʿāra am Ǧ. Rāziḥ 150 Jemenitische Rial, am Sūq von Ṣaʿda noch mehr. Sieht man von Handelsspanne und Inflation einmal ab, so lassen sich einige weitere Faktoren erkennen, die für den hohen Preis verantwortlich sind: die bereits erörterte Schwierigkeit und Dauer der Arbeit – ein Einzelhandwerker stellt pro Woche nicht mehr als zwei oder drei Gefäße her; die Gefährlichkeit des Abbaus, der oft zu Unfällen führt; die erforderliche Spezialisierung und Geschicklichkeit; ferner die konkurrenzlose natürliche und soziale Monopolstellung des Ǧ. Rāziḥ bei der Erzeugung der Steingefäße, und deren Überlegenheit gegenüber Ton- und Importware. Schließlich ist der Transport aufgrund des großen Gewichts des Einzelstücks (3 kg bei dem erwähnten Beispiel) und der beschwerlichen Verkehrswege am Berg keineswegs einfach.

Die naḫḫātīn von Ġaylān produzieren, ohne von vornherein den Ankäufer zu kennen. Diese grundsätzliche Orientierung auf den anonymen Markt unterscheidet sich deutlich von der sonst im Erhebungsgebiet angetroffenen Auftragsarbeit tribaler Bauern-Handwerker für persönlich bekannte Kunden. Diese Marktorientierung korrespondiert mit der Vollspezialisierung der naḫḫātīn, die sich ebenfalls abhebt von der Teilspezialisierung bei Steinarbeiten im Rest des Erhebungsgebietes. Ġaylān repräsentiert einen nahezu „klassischen" Fall einfacher Warenproduktion: Die vollspezialisierten Handwerker verfügen über Rohmaterial und Werkzeug und verkaufen selbst. Trotzdem ist diese Produktionsform nicht aus der tribalen Organisation herausgelöst: Die Arbeits- und Verkaufseinheit der širka ist verwandtschaftlich organisiert; die Nutzungsrechte an der Abbaustelle werden patrilinear vererbt; das Territorium und seine Ressourcen unterstehen letztlich dem gesamten Dorf, dem Segment und dem Stamm.

TAFEL 8

Steintöpfe und Werkzeuge zu ihrer Herstellung

Steintöpfe:

Legende:
1 Topf: maqlā (maqālin)
2 Gefäß: madhala (madāhil; Munebbih: qumqum)
3 Teller: ṣaḥn (ṣuḥūn)

Diese drei Gefäßtypen sind die wichtigsten, die in Ġaylān in verschiedenen Größen hergestellt werden.

Der Topf 1 wird u. a. zum Zubereiten und Auftragen der marḥ genannten Suppe gebraucht.

Im Gefäß 2 wird Fleisch gekocht, aber auch (mit Deckel) aufbewahrt.

Der Teller 3 dient hauptsächlich zum Auftragen von Reis und Lammfleisch beim Essen.

Die Steintöpfe sind im ganzen Jemen und darüber hinaus im südlichen Saudi-Arabien verbreitet.

Werkzeuge:

Verbreitung: das ḥadīda genannte aufsteckbare Eisen nur bei den Steintopfherstellern am Ǧ. Rāziḥ; die anderen Werkzeuge auch im sonstigen Erhebungsgebiet.

Material:

Stiele aus Holz (v. a. Zizyphus-, Tamarisken-, ʿutum-Holz); sonst Eisen.

Funktion:

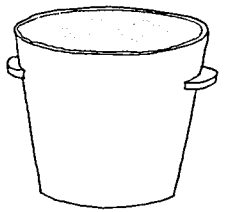
8.4. mōqar (mawāqir): mit spitzer Finne zum rohen Zubehauen, also zur Herstellung des Rohlings (ʾāb).

8.5. qaddūm (qadādim): mit breiter Finne zum feineren Bearbeiten (taḥsīn), sowie zum Herausarbeiten der Griffe und zum Glätten der Oberfläche. Der quaddūm wird auch im Bergwerk (maʿdan) zur Gewinnung des Steins (qaṭaʿ oder naḥāt) eingesetzt.

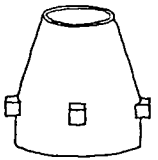
8.6. ḥadīda (ḥadāʾid): auf den mōqar aufsteckbares Eisenstück zur Verlängerung. Dient vor allem zur Feinbearbeitung der Innenseite der Steingefäße. Angepaßt an die Höhe der verschiedenen Gefäße gibt es dieses Werkzeug in mehreren Größen (zwischen 15 und 30 cm). Auf der Abbildung wird es – auf den mōqar aufgesteckt – in Seitenansicht und in Ansicht von oben gezeigt.

8.7. mabrad (mabārid): Die Feile wird zur abschließenden Glättung (barad) der Außenseite der Gefäße gebraucht.

Herstellung: Die Eisenteile werden von einem Schmied hergestellt und bei ihm gekauft, die Stiele stellen die Handwerker selbst her.



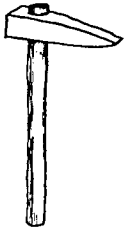
1A



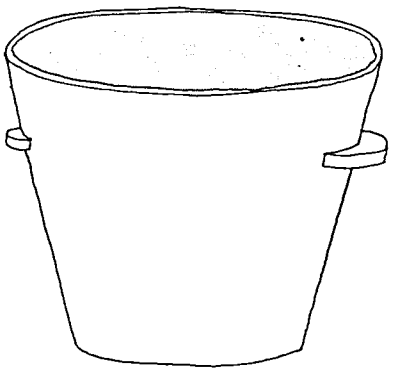
2A

3A

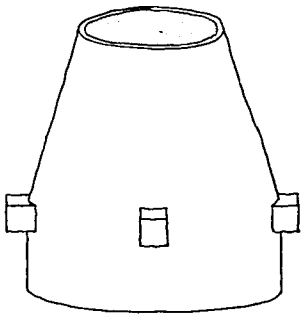
4



5



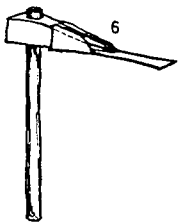
1B



2B

3B

0 10 20 30 40CM



4

6

7

5. SAḤĀR

5.1. Umwelt

Das Wādī al-ʿAbdīn ist ein Zulauf des Beckens von Ṣaʿda aus südsüdöstlicher Richtung. Seine Mündung liegt etwa 3,5 km von Ṣaʿda entfernt unterhalb des Ǧabal Ǧarbān (Fig. 9 u. 10).

Aus dieser Lage ergeben sich für das Wādī al-ʿAbdīn ähnliche Temperaturwerte und Niederschlagsmengen wie für die westlichen Zulaufmündungen (Wādī Fallala, Wādī al-Maġzal) und für das Becken selbst (geschätzte Jahresmittel: 250–300 mm). Einer der wesentlichen Unterschiede zu den westlichen Zuläufen liegt im Gefälle. Die westlichen Zuläufe kommen von den Randgebirgen und somit von Höhenlagen bei 2300 m ü. M. auf das Beckenniveau (1800 m) herab. Nach den Hauptregenzeiten sind dort die Fluten schon aufgrund der höheren Niederschläge über dem Randgebirge größer und durch das Gefälle reißender. Im Wādī al-ʿAbdīn hingegen beträgt das Gefälle nur wenige Meter. Nach Osten hin nimmt auch der Niederschlag ab. Die Fluten im Wādī al-ʿAbdīn sind daher leichter zu kontrollieren und haben weniger Geröll angeschwemmt.

Das Wādī erstreckt sich über eine Länge von 10–12 km und hat eine flache Sohle, die zu beiden Seiten von unfruchtbaren, steilen Felswänden begrenzt wird. Diese Felshänge steigen an der rechten Seite zu den Massiven des Ǧabal ʿAbla auf, dessen traditionelle Abbaustellen für Metalle, Erdfarben und andere Minerale von Meinhold 1982 dokumentiert worden sind[117]). Etwa 1 km vor der Mündung rücken die Felshänge zu einem engen Schlauch zusammen. Die engste Stelle dieses Schlauches ist nur wenige Meter breit. Im Inneren des Wādī erweitert sich dieser Schlauch zu einer Senke mit einem maximalen Durchmesser von etwa 3 km. Am Ostrand dieser Senke treten die felsigen Begrenzungen wieder nahe zusammen. Diese Verjüngung ist das Ende des Wādī al-ʿAbdīn; jenseits davon beginnt das Wādī Dammāǧ, das sich nach Osten hin trichterförmig öffnet. An der Südseite seines Trichters liegt der freistehende Kegel des Ǧabal Barāš[118]). Die hohe Bodenqualität der Talsohle im Wādī al-ʿAbdīn wird von den Einwohnern historisch erklärt:

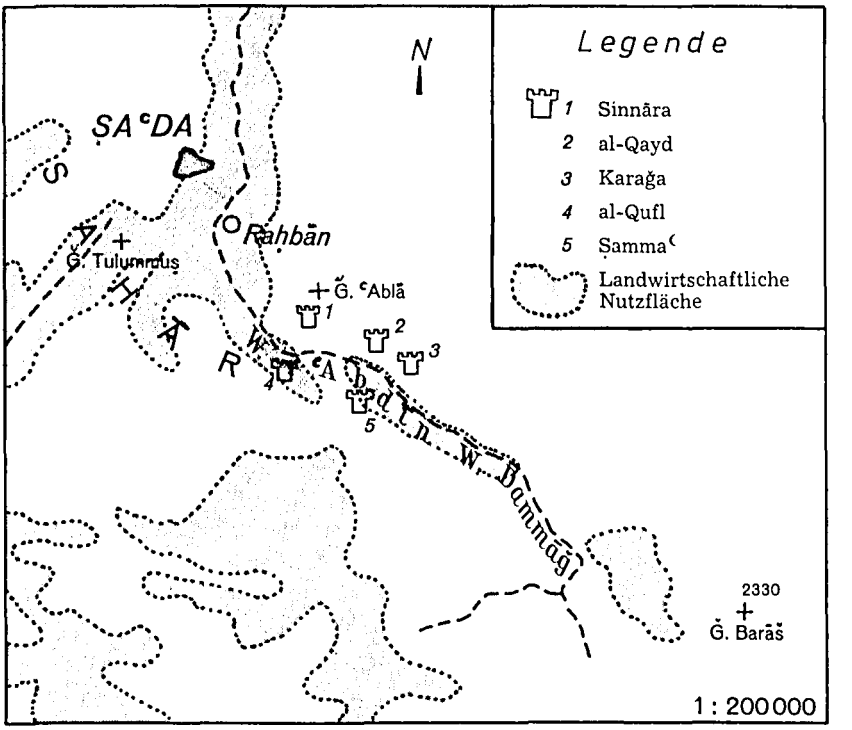


Fig. 9: Kartenskizze Wādī al-'Abdīn und Umgebung

Eine enge Stelle nahe der Wādī-Mündung heißt „al-Ḫāniq", der Hals. Das einheimische Geschichtsbewußtsein erklärt diese Stelle zum historischen Standort des Dammes al-Ḫāniq (cf. Abschnitt „Anmerkungen zur Geschichte der Region Ṣa'da" in dieser Arbeit). Die breite Senke im Inneren des Wādī heißt „Mawsaṭ al-Ḫāniq", die Mitte von al-Ḫāniq. Diese Terminologie erhärtet den Gehalt der Oraltradition und verweist darauf, daß al-Ḫāniq nicht nur der Name des Dammes, sondern auch des Stausees war, der nach der Überlieferung bis in die Senke zurückreichte. Demnach soll der Damm in den Hauptregenzeiten die Fluten im Wādī aufgestaut haben, um die Nutzflächen im Ṣa'da-Becken zu bewässern. Diese Aussage wird durch den Umstand unterstrichen, daß der Standort des alten Ṣa'da beim Ğabal Tulummuṣ gewesen sein soll. Dieser ist ein freistehender Bergstock am Rande des Ṣa'da-Beckens in der Nähe der Mündung des Wādī al-'Abdīn. Am Gipfel dieses Stockes sind die Reste einer Festung zu sehen, deren Anlage in der Grundstruktur jener von 'Umm Layla gleicht. Am Fuße des Berges befinden sich Reste von

Grundmauern, deren flächenmäßige Ausdehnung der einer alten Siedlung entspricht.

Die beiden Hauptaussagen der hier behandelten Oraltradition sind somit in sich schlüssig und korrespondieren mit der Topographie des Gebietes und schriftlichen Quellen. Der archäologischen und historischen Forschung kann damit nicht vorgegriffen werden, Aufgabe der Ethnologie ist es aber, die einheimischen Überlieferungen zu dokumentieren. Die Oraltradition im Wādī al-ʿAbdīn berichtet, daß das Tal erst nach der Zerstörung des Dammes (815/16) und vor der Ankunft des ersten Imām (896) besiedelt wurde.

Falls die Oraltradition vom Standort des alten Dammes archäologisch beweisbar ist, würde dies die außerordentliche Fruchtbarkeit des Wādī al-ʿAbdīn zusätzlich erklären. Die flache Sohle des Wādī besteht aus fruchtbaren Lehmböden, die von 1–2 m hohen Ablagerungen bedeckt sind. Ohne die ausständigen Untersuchungen kann vorläufig nur die Hypothese formuliert werden, daß es sich hierbei um Sand- und Sedimentböden handelt, welche durch die Fluten beim Damm angeschwemmt und dann abgelagert wurden. Der Wādī-Boden ist wesentlich fruchtbarer als das Ṣaʿda-Becken.

Schon diese Ausführungen zeigen, daß das Wādī al-ʿAbdīn inmitten von uraltem Kulturland liegt. Daher kann die Behandlung der Umweltfaktoren von historischen Bezügen nicht absehen.

Das Wādī ist ferner Teil der alten Handelsrouten, die von Ṣaʿda aus zur Oase Nağrān nach Nordosten führten. Die Höhenzüge über dem Wādī sind von mehreren schon von den Imāmen benutzten Festungen gekrönt, deren Alter noch zu untersuchen ist.

Die unmittelbare Nähe des Tales zu Ṣaʿda, dem alten geistigen, politischen und kommerziellen Zentrum der Region, machten es darüber hinaus zu einem Teil des städtischen Umlandes.

Diese beiden historisch gewachsenen Umweltfaktoren, Stadtnähe und außerordentliche Fruchtbarkeit, schaffen den Rahmen für die landwirtschaftliche Spezialisierung im Wādī al-ʿAbdīn.

5.2. Siedlungsmuster und Architektur

5.2.1. Siedlungsmuster

Der Standort der Dörfer am Fuß der Felshänge kombiniert die Vorteile von Brunnennähe, Überblick und Einsparung von landwirtschaftlicher Nutzfläche. Im Engteil des Wadis sind die Siedlungen dem Talverlauf entsprechend langgestreckte Reihendörfer. Ein Dorf besteht

aus 1–3 Reihen von jeweils 6–8 Häusern; die Abstände zwischen den Häusern liegen über 10–15 m. Eine Gruppe von neben- und hintereinanderliegenden Häusern gehört zu einer Abstammungsgruppe oder Linie, die Dreschböden und Brunnen gemeinsam benutzt. Es handelt sich somit um eine koresidierende Verwandtschaftsgruppe mit gemeinsamem Besitz und Gemeinschaftsarbeiten in Teilbereichen; die zentralen Wirtschaftsaufgaben im Gartenbau werden aber durch den Einzelhaushalt erfüllt. In der Wādī-Senke sind die Dörfer analog strukturiert, ihre Ausdehnung ist aber flächiger. Das einzelne Wohnhaus ist verteidigbar, in den Siedlungen gibt es keine eigenen Wehrtürme. Hingegen stehen in den Gärten und Feldern zahlreiche schlanke, runde Wach- und Wehrtürme aus Lehm (qaṣṣaba), die in Konfliktzeiten und vor der Ernte ständig besetzt sind.

Vor der Mündung des Wādī, auf halbem Weg nach Ṣaʿda liegt die große, vor allem von Sāda bewohnte Siedlung Raḥbān[119]), im Wādī selbst gibt es aber keine Sāda-Siedlung und auch keine ortsansässigen Handwerker der verachteten Berufsgruppen. Der nächstgelegene Wohnort jüdischer Handwerker ist das benachbarte Wādī al-Ṣaḥn des Saḥār-Segments der Ġurāz mit einer Ansiedlung gleichen Namens. Das Wādī al-ʿAbdīn hingegen ist Siedlungsgebiet des gleichnamigen Saḥār-Segments der al-ʿAbdīn[120]). Diese setzen, wie bereits erwähnt, die Zeit ihrer Ansiedlung im Wādī zwischen 816 und 896 an und erklären, davor Beduinen gewesen zu sein. Das Wādī bildet den südöstlichsten Ausläufer des Territoriums des Saḥār-Stammes und zugleich der gesamten Föderation der Ḥawlān b.ʿĀmir. Der Beginn des Wādī Dammāǧ am Ostrand der Senke ist das Grenzgebiet zu den Wādaʿa (nördliche Hamdān)[121]). Zu dieser Stelle hin bilden die Wach- und Wehrtürme ein immer dichter werdendes Netz von Posten und Verteidigungslinien.

Nach Nordwesten, zum Siedlungsgebiet der anderen Saḥār-Segmente und zur Stadt Ṣaʿda hin, nimmt die Zahl der Wehrtürme hingegen ab. Oberhalb des Engteils befinden sich die Festungen. Somit spiegelt auch das Siedlungsmuster das hier so hervorstechende Ineinandergreifen von tribalen mit staatlichen und städtischen Elementen wieder (Fig. 10).

5.2.2. *Architektur*

5.2.2.1. Hausbau

Der Hausherr beauftragt den Baumeister (muʿallim) mit dem Hausbau. Dieser arbeitet mit einer meist gleichbleibenden Gruppe von 10 Arbeitern (ʿammāl) aus dem Wādī zusammen. Der Bauherr stellt die Roh-

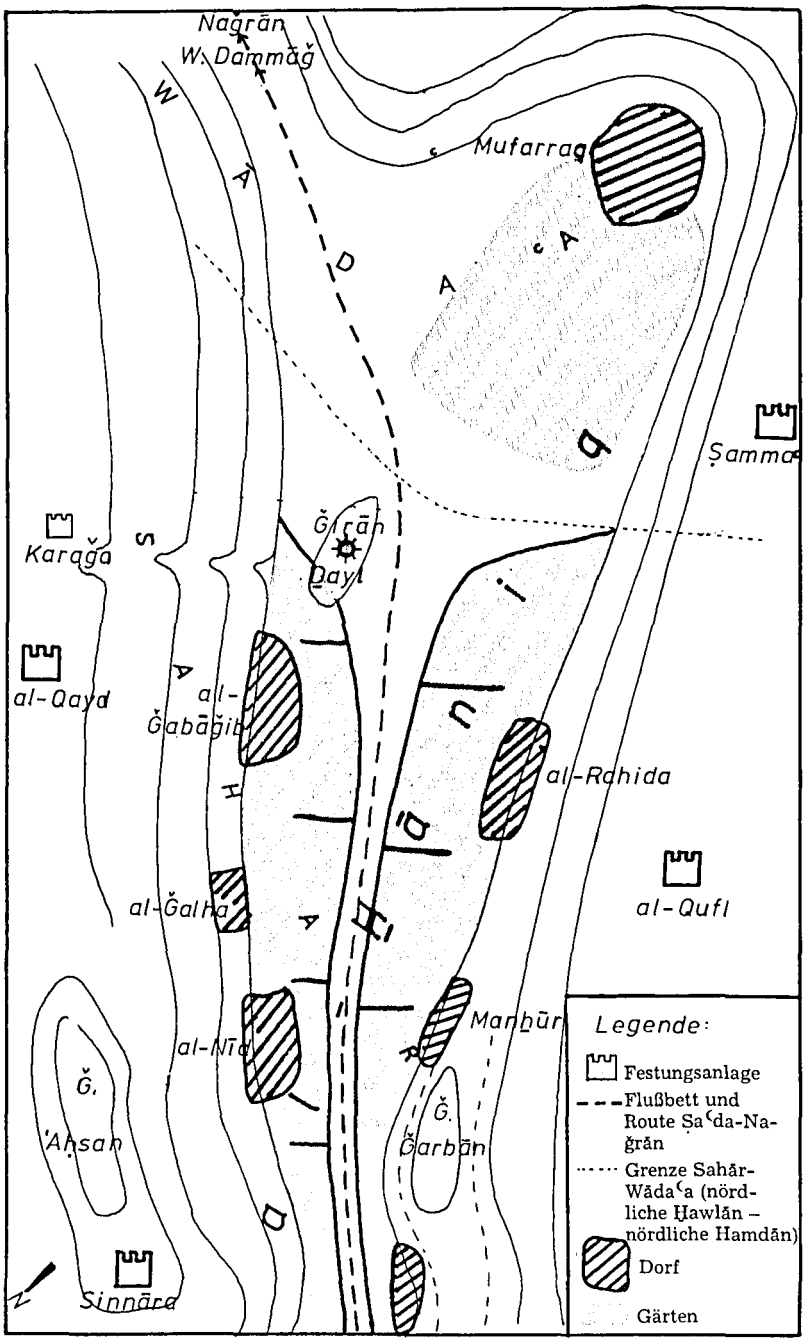


Fig. 10: Siedlungsmuster Wādī al-'Abdīn

materialien zur Verfügung, dem Baumeister obliegt ihre Zubereitung: Bausteine muß der Bauherr vor Baubeginn beim Steinbrecher bestellen und heranschaffen lassen. Der Bauherr und seine Familie stellen weiters einen zur Lehmbearbeitung geeigneten Ort bereit und sorgen dafür, daß Wasser und Häcksel ausreichend vorhanden sind. Er muß auch das Holz für Trägerbalken, Fenster und Türen aus eigenem Besitz oder vom Markt bereitstellen.

Für die Grundmauer muß zunächst ein Graben (ḥufra) ausgehoben werden, in den 2–3 Steinreihen (ḥarra) eingelassen werden. Dieses Fundament ragt etwas über die Oberfläche heraus. Die Lehmerde (ṭīn) wird am ersten Tag angerichtet und am zweiten Tag mit Wasser und Häcksel (tibn) zum fertigen Baustoff (ḫulib) vermischt (yuḫlibū). Am dritten Tag wird der erste Lehmwulst (midmāk/madāmik) aufgelegt, seine Höhe ist 50–70 cm. Am folgenden Tag wird der Wulst mit einem langen geraden Holzbrett (madbaka) glatt geklopft und gestrichen. Wenn sich Steinbasis und Wulst gesetzt haben und der Lehm trocken ist, wird nach 7–8 Tagen der nächste Lehmwulst aufgelegt. Ein Geschoß (saqf) besteht aus 7–8 Wülsten, von denen jeder einige Zentimeter über den darunterliegenden herausragt. Die Außenseite des Hauses ist leicht nach innen geneigt, die Lehmwülste sind an den Ecken nach oben gezogen. Außer der Türöffnung und kleinen Guck- und Belüftungslöchern hat das Erdgeschoß keine Öffnungen. Im Inneren wird die Stützmauer hochgezogen und um diese die Treppe hinaufgeführt, indem von der Stützmauer weg Holzstämme oder Steinplatten eingemauert und mit Lehm überzogen werden. Auf dem obersten Lehmwulst des Erdgeschoßes wird die Decke eingezogen, wobei in Abständen von etwa einem Meter große Trägerbalken (sāriʿ) in der Querrichtung zur Raumanlage auf die Mauerkronen aufgelegt werden. Im rechten Winkel zu den Trägerbalken werden kleine, dicht aneinander liegende Hölzer aufgelegt, auf die eine Schicht von gestampftem und gestrichenem Lehm aufgetragen wird.

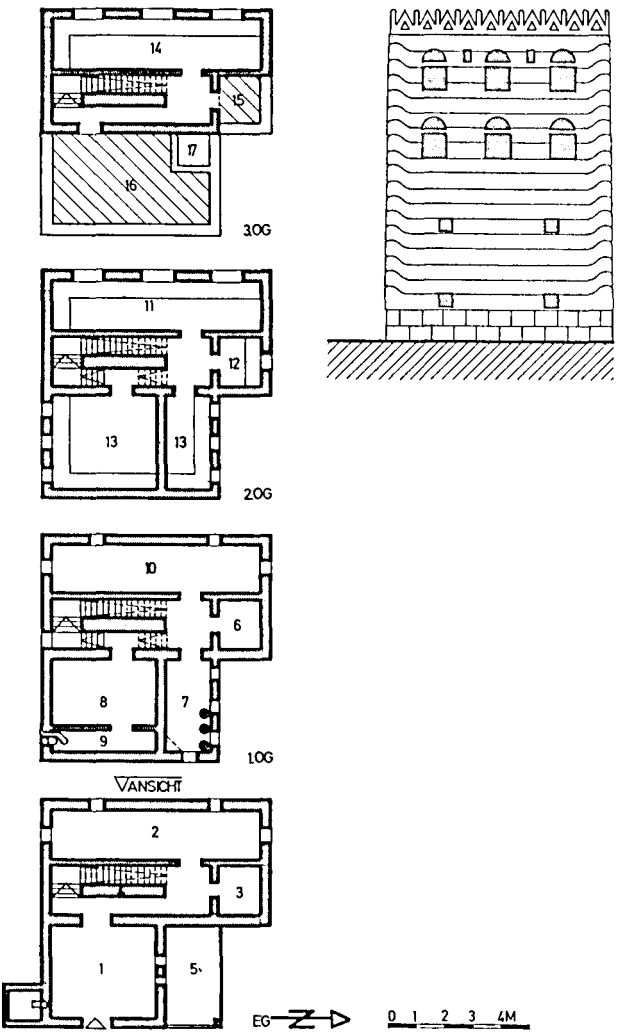
Die nächsthöheren Stockwerke werden auf die gleiche Art errichtet. Der erste Stock hat ebenfalls keine Fenster, sondern nur Schießscharten und Lüftungslöcher; im zweiten Stock müssen Öffnungen für die Fenster (lahǧ) ausgespart werden. Im Hausinneren werden in den jeweiligen Räumen die vorgesehenen Lehmeinrichtungen (cf. nächster Abschnitt) schon beim Hausbau mitgebaut. Fenster und Türen werden von einem nicht ortsansässigen Tischler in Auftragsarbeit hergestellt. Die Wohnhäuser des Wādī al-ʿAbdīn haben 4–6 Geschosse. Das fertige Lehmgebäude muß längere Zeit trocknen, bevor es innen und außen (hier nur um die Fenster) mit Kalk (ǧīr) geweißt wird. Der benötigte örtliche Kalkstein

GRUNDRISS 3: WOHNHAUS, WĀḌĪ AL-ʿABDĪN (al-Nīd)

△ Eingang
\\\ nicht überdacht
● 3 Öfen (2 für Speisen: tannūr; 1 für Getränke: masʿad)
□ Sitz- und Liegebänke (dakka)
-- Regal (ṣafīf)
1 Vorraum (laḥqa)
2 Rinderstall (al-ḥarr al-kabīr / pl.: ḥurrān; sifl), Stroh
3 Lagerraum für Geräte (al-ḥarr al-saġīr)
4 Stützmauer (ʿaṣla)
5 Überdachter Stall (sifl) im Freien
6 Lagerraum für Wertgegenstände (maktaba)
7 Küche (dayma/diyām)
8 Gebetsraum (muṣalla)
9 Bad und Toilette (muṭhār) mit zwei Abflüssen (sāhil/sawāhil)
10 Lagerraum (dīwān li l-'ašāš)
11 Aufenthalts- und Wohnraum für Frauen und Kinder (ǧalūs, dīwān)
12 Schlafraum des Mannes (ġurfat nawm ḫāṣṣa)
13 Schlafräume der Frauen und Kinder (ġuraf nawm al-ḥarīm)
14 Aufenthalts- und Versammlungsraum (mafraǧ)
15 kleine Terrasse (al-saṭḥ al-ṣaġīr)
16 Terrasse (al-saṭḥ al-kabīr, ǧabb)
17 Zisterne (ḫazāna)

SEITENANSICHT (Westseite) zu Grundriß 3

Steinbasis (ḥarra), darüber Mauer aus an den Ecken hochgezogenen Lehmwülsten (midmāk/midāmik); Erdgeschoß und erstes Obergeschoß mit Luft-, Licht- und Schießlöchern (šaqūs), zweites und drittes Obergeschoß haben Fenster (lahǧ/luhūǧ) mit Rahmen und Flügeln aus Holz (Terminologie wie in Grundriß 2) und Bogenöffnung (qamarī/iyāt), bei neu erbauten Häusern mit Glasscheiben. Dachterrasse mit Zierleiste (šurnāfa/šarānif) und Schußlöchern (ḫuzq/aḫzāq) an der Frontseite, dazu eine Reihe nach unten gerichteter Schießscharten (mawšaq/mawāšiq)


14
15
17
16
3.OG
11
12
13
13
2.OG
10
6
8
7
9
1.OG
VANSICHT
2
3
1
5
EG
0 1 2 3 4M

konnte am Markt gekauft werden und wurde in einem Ofen (maḥraq al-ḥufra) gebrannt und nach zwanzig Tagen gelöscht.

5.2.2.2. Raumfunktionen und Hausrat

Durch die Eingangstür (bāb al-ra'īs) betritt man das Erdgeschoß (al-saqf al-'arḍī, al-saqf al-'asfal) zunächst über einen Vorraum (laḥqa), von wo eine weitere Tür zum Stiegenhaus führt. In bewaffneten Konflikten können Eindringlinge, die in den Vorraum gelangt sind, von dieser zweiten Tür aus bekämpft werden. Unter der Treppe ist die ḫazma, ein Abstellplatz für Eimer, Seile und Geräte. Da die Häuser meist in den Hang gebaut sind und die Eingangstür stets talseitig ist, liegen die hangseitigen Räume des Erdgeschosses etwas höher als die laḥqa, wie im hier behandelten Beispiel (Grundriß 3). Neben dem Treppenaufgang befinden sich die Tür in den Stall und der Lagerraum für Geräte; beides kann auch in einem Raum mit Unterteilungen untergebracht sein. Der Rinderstall hat einen Futtertrog (maḏwad) und einen Verschlag für Stroh.

Das Erdgeschoß dient somit auch hier den Wirtschaftsaktivitäten außer Haus. Im ersten Stock (al-saqf al-ṯānī) befindet sich ein großer Vorratsraum für Lebensmittel, wo Getreide und Kaffee in Säcken und Fleisch in Steingefäßen gelagert wird, sowie Rosinen, Nüsse und Obst in Flechtkörben und Säcken. Hier oder häufiger in einem anliegenden kleinen Raum steht die steinerne Handmühle (maṭḥan) für Getreide und Kaffee (Tafel 10). Auf der anderen Seite des Stiegenhauses liegen im selben Stock die Küche und – mit einem Zugang vom Stiegenhaus – der Gebetsraum und daran anschließend Bad und Toilette.

Die Küche ist ein länglicher Raum mit dem Eingang in einer der vier Ecken, den anderen drei sind jeweils Funktionen zugeordnet. Beim Luftabzug befindet sich die Back- und Kochstelle. Ein großer Backofen (tannūr) wird nur bei größeren Anlässen benutzt, der mittlere dient der Zubereitung normaler Mahlzeiten der Hausbewohner und zum Brotbakken, am kleinsten werden Kaffee und andere Getränke zubereitet. In der zweiten Ecke befindet sich in halber Höhe ein großes Regal für das Koch- und Eßgeschirr. Dabei handelt es sich vor allem um Steingefäße, Holzteller und das Kaffeegeschirr: den Mörser (mifrāz, Holz) mit Steinstößel (ḥawq), den eisernen Kaffeeröster (maǧrafa), die Kaffeekanne und Tassen (ǧumna oder dalla; ḥays oder finǧān). Unter diesem Regal wird das Brennholz gelagert. Diagonal den Öfen gegenüber werden Wasser, Milch und die dazu benötigten Geräte gelagert: Zum Wasserholen verwendet

die Frau den mašqal, einen Ledereimer mit Griff, oder die weithin gebräuchliche große ǧirba aus Leder. Wasser und Milch werden in einem Tongefäß mit Griff aufbewahrt. In diesem Winkel befinden sich auch die Schüssel zum Melken und ausgehöhlte Kürbisse zum Butterschütteln.

Bad und Toilette – im selben Geschoß neben dem Gebetsraum – dienen natürlich auch rituellen Zwecken. Die Toilette ist in jener typischen Art konstruiert, welche die Separierung des Kots als Düngemittel erlaubt.

Im zweiten Stock (al-saqf al-ṯāliṯ) sind der Wohnraum für Frauen und Kinder und die Schlafzimmer. Die Anlage eines Aufenthaltsraumes von Frauen entspricht jenem der Männer; erst in diesem zweiten Stock haben die Räume größere Fenster. Das vorliegende Beispiel eines polygynen Haushalts demonstriert in diesem und dem dritten Stock die Geschlechtertrennung und die Verpflichtung des Ehemannes, seine Frauen gleich zu behandeln: jede Frau hat ein eigenes Schlafzimmer, die Frauen haben einen gemeinsamenAufenthaltsraum für sich und ihre weiblichen Gäste; anderen männlichen Besuchern außer ihren nächsten Verwandten ist ihr Aufenthaltsraum nicht zugänglich.

Der Treppenaufgang endet im Obergeschoß (al-saqf al-rābiʿ). Nach rechts öffnet er sich zur großen Dachterrasse, vorne liegt noch eine zweite kleinere Terrasse. Eine der beiden Terrassen wird meist hauswirtschaftlich genutzt, zum Ausbreiten und Trocknen der Rosinen, zum Aufstapeln von Strohgarben oder zum Wäschetrocknen. Regenwasser kann über einige Öffnungen unter der Brüstung abfließen. In Konfliktzeiten sind die Terrassen zentraler Standort der Verteidiger. Auf der anderen Seite des Treppenaufgangs führt eine verschließbare Tür in den Aufenthalts-, Empfangs- und Versammlungsraum der Männer, den mafrağ. Mit „mafrağ" wird zumindest im Gebiet der Ḥawlān-Föderation nur ein lichtdurchfluteter Terrassenraum für Männer bezeichnet. Die Erhebung konnte dafür nur neuere Beispiele aus von Sāda bewohnten hiǧra-Siedlungen und – wie im vorliegenden Fall – aus Stadt[122]) und Umgebung von Ṣaʿda bringen. Im ländlichen Bereich heißen Wohnräume hingegen meist „dīwān".

Der mafrağ im Wādī al-ʿAbdīn weist an der der Tür gegenüberliegenden Seite eine Fensterreihe auf. Ältere Häuser haben Fenster mit Holzläden, neuere die größeren Glasfenster (ṭāqa) im Stil von Ṣanʿā' mit einem darüberliegenden Halbkreis aus Gipsmuster und buntem Glas (qamarīya), der auch in anderen (meist städtischen) Regionen des Jemen anzutreffen ist[123]).

Unterhalb dieser Fensterreihe und an einer der beiden Schmalseiten ist die Sitzgelegenheit, dakka, errichtet; der Eckplatz (zāwiya), an dem sie mit der Längsseite zusammenstößt, ist von der Eingangstüre möglichst weit entfernt.

Dieser Sitzplatz ist der ranghöchste in der sozial bestimmten Sitzordnung. Dem Anlaß entsprechend sitzt hier bei der Hochzeit der Bräutigam oder bei einer politischen Qāt-Sitzung der Šayḫ des Dorfes oder des ʿAbdīn-Segmentes. Die Nähe auf der rechten oder – etwas minder bewertet – auf der linken Seite zu diesem Sitzplatz drückt die weitere Hierarchie nach unten aus[124]). Die Aufenthaltsräume und einige andere Zimmer der oberen Stockwerke weisen wie auch andernorts Regale (raff/rifīf) und Wandnischen (kuwwa/kuwāw) auf. Die Nische dient als Ablage und war vor Einführung der Elektrizität auch Standort der Beleuchtungskörper. Von Petroleum- und Gaslampen abgesehen, waren die gebräuchlichen traditionellen Lampen im Haushalt die „masraǧa" (pl. masārīǧ), eine offene sternförmige Steinschale vom Ǧ. Rāziḥ. Sie wurde mit aus der Tihāma importiertem Sesamöl (ǧilǧilān) gefüllt, in das ein Docht (fātila) getaucht war.

5.3. Landwirtschaft

Stadtnähe und Marktorientierung der Bauern des Wādī haben heute den Einsatz von Motorpumpen zum vorherrschenden Mittel der Wassergewinnung ermöglicht und dem Kulturwandel auch in zahlreichen anderen Bereichen die Tür geöffnet.

Die beiden traditionellen Wasserressourcen sind Ziehbrunnen- und Flut-Bewässerung, ergänzt um Hangzuleitung und Regen. Auch unter heutigen Bedingungen kann auf die Regulierung und Nutzung der Flutwässer nicht verzichtet werden. Der Grundwasserspiegel der Ziehbrunnen lag früher bei 10–20 m. Die alten Brunnen sind vom üblichen Typus der Ostregion (Tafel 1). Sie befinden sich im Engteil des Tals und am Senkenrand an den untersten Ausläufern der felsigen Abhänge sowie in der Senkenmitte bei felsigen Erhebungen. Die Brunnen werden von einer Gruppe von verwandten Nachbarn gemäß dem Rotationsprinzip genutzt. Vom Auffangbecken führen Kanäle direkt auf die Felder und in die Gärten der Benützer.

Die Breite des regulierten Flutbettes variiert zwischen 14 und 40 m. Es ist von 2–3 m hohen, zum Teil mit Lehm verputzten Steinmauern eingefaßt. Diese Hauptbett-Regulierung zieht sich durch die gesamte Senke in den engen Teil des Wadis hinein. Dort ist die Regulierung an

zwei Stellen unterbrochen, da die Felsen nahe genug zusammentreten, um sie überflüssig zu machen. Zuflüsse von den Höhen ergeben dort unfruchtbare Stellen an der Talsohle. Vom regulierten Hauptbett führen ummauerte Seitenkanäle zwischen die Gärten und Felder. Zur Flutzeit wird im Hauptbett parallel zur Strömungsrichtung ein Steindamm (ʿaqm/ʿuqūm) errichtet, der das Wasser in die Abzweigungen leitet. Dort werden Querdämme (ʿariḍa/ʿarḍa) aufgeschüttet und entsprechend den Wasserverteilungsregeln geöffnet.

Die Anlage der Felder und Gärten richtet sich nach diesen Gegebenheiten. Die Umgebung der Brunnen in Randlage ist meist auch der Standort von Wohnhäusern, im Engteil der einzig mögliche Standort. In der Nähe dieser Brunnen und Wohnhäuser am Wādī-Rand befinden sich talseitig Gemüse- und kleinere Obstgärten sowie Luzernenbeete. Weingärten und größere Obstgärten liegen im Engteil entlang des Hauptbettes. In der Senke sind sie auch um die Brunnen in mittlerer Lage gruppiert. Am weitesten von den jeweiligen Brunnen entfernt liegen die Getreidefelder. An der trockenen Hangseite sowie an sandigen Stellen des Flutbettes weist das Wādī al-ʿAbdīn einen zum Teil üppigen Bewuchs an freistehenden Bäumen auf. Schon aus dieser schwerpunktmäßigen Gliederung der Nutzfläche ergibt sich, daß im Wādī der Gartenbau dominiert und weiters, daß für Weidefläche wenig Raum zur Verfügung steht (Titelblatt).

5.3.1. Gärten in Hausnähe

Unmittelbar um die Wohnhäuser liegen die kleineren Beete und Gärten, deren Betreuung in erster Linie der Frau des Hauses obliegt. Hier wird Gemüse – ḥilba (Trigonella foenum graecum), bāmiya (Eibischgewächs), Gurken, Kürbisse, Knoblauch, Zwiebel und Gewürze (Basilikum, Minze, Pfeffer) für den Eigenbedarf und teilweise für den Marktverkauf gepflanzt. Luzernenfelder und einige wenige Qāt-Stauden befinden sich ebenfalls in diesem Bereich. Die Luzerne kann von der Hausfrau für den jeweiligen Bedarf an Grünfutter laufend abgeerntet werden; die Aussaat ist fast zu jeder Jahreszeit möglich, mit reichlicher Bewässerung kann schon nach 6 Wochen geschnitten werden. Die Luzerne wird nur im Ṣaʿda-Becken verkauft, im Wādī ist das nicht üblich. Das gleiche gilt für Qāt, die Stauden decken den Eigenbedarf des Haushaltes knapp ab. Kakteen in Hausnähe werden gehegt und umzäunt, die Frucht wird abgeerntet; Palmen werden im Wādī überhaupt nicht gepflanzt, sie sind auch im Ṣaʿda-Becken nur vereinzelt zu sehen.

5.3.2. Wein- und Obstgärten

Hierbei handelt es sich um den bedeutendsten Sektor der Landwirtschaft im Wādī al-ʿAbdīn, sowohl hinsichtlich der Anbaufläche als auch des Arbeitsaufwandes und des Ertragsvolumens. Hier sind moderne Entwicklungsvorhaben bereits wirksam geworden; dies ist zugleich der Hauptbereich wirtschaftlicher Tätigkeit des Mannes.

5.3.2.1. Weinbau

Die Weingärten sind stets von 2–3 m hohen Lehmmauern umgeben, deren Bau ebenso abläuft wie beim Hausbau und den ersten Schritt bei der Anlage eines Gartens darstellt. Diese Mauer erfüllt eine ganze Reihe von technischen und sozialen Funktionen: Sie ist zunächst Eigentumsmarkierung. Das Prinzip der Erbaufteilung unter Söhnen zu gleichen Teilen führt dazu, daß die Flächen der Weingärten verschieden groß sind; im Engteil des Wādī herrschen Kleinflächen ab 30 m² vor, in der Senke sind die alten und neuen Gärten größer. Ein Haushaltsvorstand hat eigene ummauerte Gärten, die auch von denen seines Bruders getrennt sind – falls dieser einem anderen Haushalt vorsteht, was die Regel ist. Die Mauer schützt ferner vor Diebstahl, auf die Krone werden dafür Dornenzweige und Scherben aufgelegt, und sie hält Kleinvieh und einige Schädlinge (Igel, Hasen) ab. Weiters ist die Mauer Stütze für Trägerkonstruktionen aus Steinsäulen und Holzlatten, die über dem Garten ein Dach bilden, an welchem sich die Reben festranken. Als Arbeitsplatz dient die Mauerkrone für die Schädlingsbekämpfung, bei der die Weinstöcke von oben regelmäßig mit Staub beworfen werden. Schließlich ist die Mauer ein Wärmespeicher, der das Mikroklima unter dem Dach der Trägerlatten entscheidend beeinflußt.

Nach der Errichtung dieser Lehmmauer wird als nächstes innerhalb der Ummauerung mit der Aushebung von Pflanzlöchern (ḥufra) begonnen, die durch die Sedimentschicht hindurch in die darunterliegende Lehmschicht (ṭīn) reichen müssen, in welcher der Wein erst gedeiht. Diese Pflanzlöcher werden in Abständen von 3 m ausgehoben und sind 1½–2 m tief. Sie werden bis zur halben Höhe mit Dung angefüllt, in den der Steckling (ġarīsa) tief versenkt wird, und dann mit Erde gefüllt. Diese Arbeiten werden mit Erdhacke und Korb (furṣa und zanbīl) ausgeführt. Zur Gewinnung des Setzlings wurde früher von einem ausgewachsenen Weinstock (šiġr al-ʿaynab) eine 4–5 m lange Rebe abgeschnitten; heutzutage nimmt man kurze Triebe von etwa 50 cm Länge, die vor dem eigentlichen Pflanzen ein halbes Jahr angesetzt werden. In diesen „Reb-

schulen" in Hausnähe werden etwa 200 derartiger Kurztriebe (ʿuqla/ʿaqal) zur gleichen Zeit auf engstem Raum angesetzt; nach sechs Monaten werden die besten entnommen. Diese neuere Methode weist auf Bestrebungen zur Intensivierung des Weinbaus im Zug des stadtnahen Kulturwandels hin.

In der Zeit vor dem Pflanzen werden im Weingarten die Bewässerungskanäle gezogen. Der Zuleitungskanal vom Brunnen (sāqī) wird durch eine Maueröffnung in den Garten geführt und dann von einem Pflanzloch zum nächsten gezogen. Die Stecklinge werden regelmäßig bewässert, im zweiten oder dritten Jahr sind die Triebe (naqīṣa/naqā'iṣ) groß und tragen das erste Mal. Damit ist das „Erdgeschoß" des Weingartens eingerichtet (Fig. 11).

Wenn die Triebe im zweiten Jahr groß genug sind, werden zwischen ihnen Steinsäulen aufgerichtet, über welche von der Mauer aus Holzlatten aufgelegt werden, wie auch von einer Säule auf die nächste. Auf diese Weise entsteht das für jemenitische Weingärten so typische „Obergeschoß" von Stützgerüsten, an dem sich die Stöcke festranken. Die Stützsäulen (ʿamda/ʿamūd) sind heute oft aus Beton; ansonsten aus Stein. In diesem Fall werden sie von einem eigenen Bauern-Handwerker im Dorf (ṣāniʿ al-ʿamūd) hergestellt. Am Standort jeder Säule muß ein eigenes Erdloch ausgehoben werden, in das die Säule eingelassen wird. Die langen durchlaufenden Holzlatten reichen von der Mauer über mehrere Steinsäulen und heißen mismār/masāmir. Sie sind aus Tamarisken-Holz ('aṯl), das Holz des Zizyphus-Baumes ist dafür weniger geeignet, da es dem Regen schlechter standhält. Zwischen diese Latten werden kurze Hölzer (širʿa) quer aufgelegt. Der Jahreszyklus im Weingarten beginnt im Februar, wenn die Blätter abgefallen sind, mit dem Beschneiden (taqlīm, yuqallim). Dazu muß der Garten zunächst bewässert werden, um das Holz zu stärken (tanšīʿ). Beschnitten wird mit dem Erntemesser auf 5–6 Augen, wobei auch die erwähnten kurzen Stecklinge (ʿuqla) gewonnen werden. Hernach wird erneut bewässert, um das Austreiben (taḫrūğ) zu fördern. In den folgenden 6–7 Wochen treiben die Blätter an, erste kleine Trauben (ʿanqūd) erscheinen. Es ist die Zeit der beginnenden Frühjahrsregen. Etwa 50 Tage nach dem Beschneiden werden die Stöcke das erste Mal zur Schädlingsbekämpfung mit Staub beworfen.

Für diese Arbeit (yuḥaṯṯī) ist im Weingarten an der Mauer eine kleine Lehmhütte (ğahwa) errichtet, in der ein besonders geeigneter pulverartiger Staub gelagert wird. Dieser wird in einen Tragkorb gefüllt und von der Mauerkrone aus auf die Stöcke geworfen. Da es um diese Zeit bereits häufig regnet, wird diese Arbeit die nächsten 10–15 Wochen hindurch

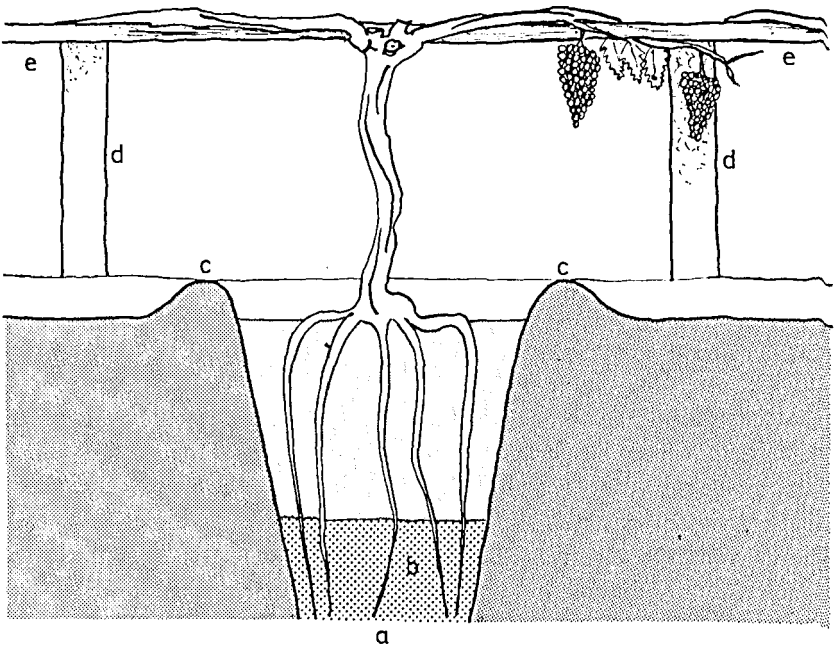


Fig. 11.1: Querschnitt

Legende:

a Pflanzloch (ḥufra)
b Dung (demen)
c Damm (ʿaqm)
d Steinsäule (ʿamda)
e Auflageholz (mismār)

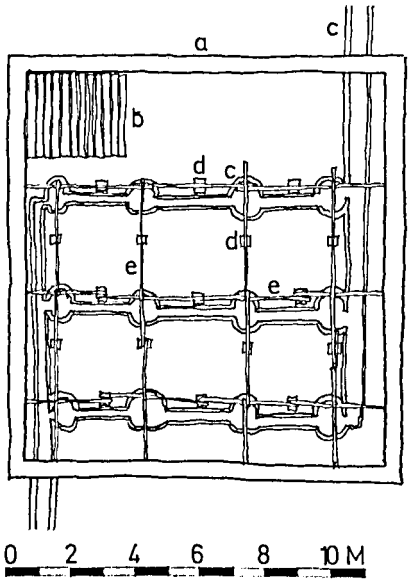


Fig. 11.2: Draufsicht

Legende:

a Umfassungsmauer (ǧidār)
b Staubbehälter (ǧahwa)
c Weinstock (ʿaynab)
d Steinsäule (ʿamda)
e Auflagenholz (mismār, širʿa)

Fig. 11: Weingarten, Wādī al-ʿAbdīn

wöchentlich wiederholt, bis die Trauben im Juni/Juli dunkel werden und zu reifen beginnen. Diese Methode der Schädlingsbekämpfung richtet sich gegen Insekten mit der lokalen Bezeichnung tofayān.

Danach bleiben die Trauben noch bis in den September am Stock; während dieser Zeit regnet es kaum mehr. Frische Weintrauben müssen in der ersten Zeit dieser Trockenperiode geerntet werden, der Großteil bleibt aber zum Trocknen (yiqḍuf) bis in den Oktober am Stock, um daraus Rosinen zu gewinnen.

Die Trauben werden am Stengelknoten (ʿuqda) mit dem Erntemesser abgeschnitten und danach zum Trocknen am Hausdach ausgebreitet. Nach etwa drei weiteren Wochen sind Rosinen (zabīb) gewonnen, sie werden mit dem kayl-Maß gemessen, um die Steuer abzusondern und den Rest für Verkauf und Bevorratung in Säcke zu füllen. Im Wādī al-ʿAbdīn unterscheidet man mehrere Traubensorten, die gemeinsam in einem Garten gepflanzt werden:

„weiße" Trauben ('abyaḍ)		„schwarze" Trauben ('aswad)	
bayyāḍ	groß	ʿaḍara	groß, oval
ṭaraf	länglich	qaṣṣabī	länglich
rāziqī	klein	qahmī	groß, rund
ḥaḍīr	rund, mittelgroß		

Unter den verschiedenen Verwendungszwecken der einzelnen Sorten sind folgende erwähnenswert: rāziqī und qaṣṣabī werden zusammen mit Datteln, Nüssen, Honig und Brot gerne Gästen angeboten. Ḥaḍīr werden zur Behandlung von Verkühlungen eine halbe Stunde lang mit Honig aufgekocht und getrunken, nachdem die volksmedizinische Therapie mit glühendem Eisen (makwa) durchgeführt ist. Frische Trauben und Rosinen werden zu einem kleinen Teil im Haushalt für den Eigenbedarf behalten, der die Verpflichtung beinhaltet, Gäste damit zu beschenken. Der Großteil wird verkauft.

5.3.2.2. Obstbäume

Die Obstbäume werden in eigenen ummauerten Gärten in der Nähe der Weingärten gepflanzt. Die wichtigste Frucht ist der Granatapfel (rummān), daneben häufig Marillen (mišmiš), Pfirsich (farsak), Apfel (tuffāḥ), Mandeln und Feigen. Die Gesamtanbaufläche für Obstbäume beträgt etwa ein Drittel von jener für Wein und liegt über der für Getreide. Das Anlegen der Mauern und Pflanzlöcher verläuft wie beim Weinbau. Der Zuleiterkanal wird kreisförmig um einen Baum gezogen

und dann zum nächsten geführt. Bewässert wird vor und nach dem Ausschneiden der Triebe (taqlīm) und danach bis zur Regenzeit. Im Unterschied zu Wein und anderem Obst werden die Granatäpfel schon an Händler verkauft, solange die Früchte noch am Baum sind. Feigenbäume dürften früher häufiger gewesen sein, der Rückgang wird mit der Staubentwicklung durch den Autoverkehr begründet.

5.3.3. Getreideanbau (Tab. 2 und Fig. 12)

Tabelle 2: Getreideanbau im Wādī al-ʿAbdīn

Brunnenbewässerung und Flutbewässerung in der Talsohle (1 : 1), beides ergänzt durch Regen und Hangzuleitung

Fruchtwechsel zwischen Hirse und Weizen bzw. Gerste

Arbeitsgeräte: verstellbarer Hakenpflug mit aufsetzbarem Saattrichter, Egge, Erdbrett, Einfach- oder Doppeljoch, kurze und lange Erdhacke, Holzrechen, Erntemesser, Dreschstein und -stock, Worfelkorb, Reisigbesen und Sieb (cf. Tafel 12, 16–18)

Arbeitsablauf*)

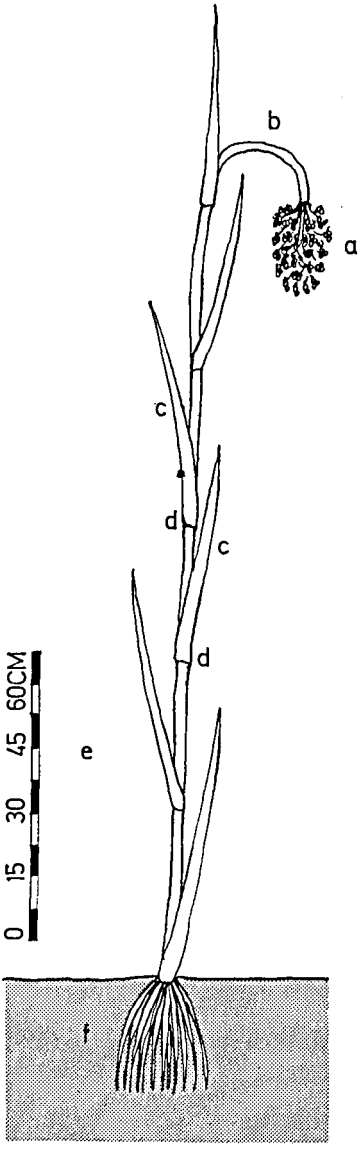
	HIRSE (Aussaat: April; Ernte: September), Bohnen fallweise dazwischengepflanzt	WEIZEN, GERSTE (Aussaat: Oktober, November; Ernte: Ende März)
VORBEREITUNG	Düngen mit Viehmist und menschlichem Kot (k, w); bei harten Böden: Aufreißen mit der langen Erdhacke	
	Instandsetzen der Außendämme und Wasserzuleitungen (m); Ausklauben der Steine (k, w) Erstes Aufpflügen (m)	
	2–3 Tage lang bewässern (m); Auflockern der Erde mit der Egge, danach Glätten mit umgedrehter Egge (m)	
AUSSAAT	Aussaat mit dem Säpflug (m) Anhäufeln der Saatreihen mit dem Rechen (yuṭamṭim, m)	Aufschaufeln der Erdwälle im Inneren des Feldes und Nivellieren mit dem Erdbrett (m)
	bei starkem Regen: Anlegen von Entwässerungsrinnen mit der langen Erdhacke, Öffnen der Außendämme des Feldes, Schließen der Flut- und Hangzuleitung (m, w, k)	Aufpflügen ohne Saattrichter (m); Aussaat mit der Hand in die Furche durch eine zweite Person hinter dem Pflüger (m, w)
	Nivellieren und Aufschaufeln der Erdwälle im Inneren des Feldes mit dem Erdbrett (m)	Glätten mit umgedrehter Egge oder Erdbrett (m)

PFLEGE	periodische Bewässerung der masnā-Felder (bei Hirse: 2–3 Wochen nach dem Ende der Regenzeit (m); vor der Ernte: Bewachen der Felder und Vertreiben von Schädlingen (Vögel, Heuschrecken), vor allem von den freistehenden Türmen aus (w, k)	
ERNTE **)	Abschneiden der Blätter von den Halmen mit dem Erntemesser (w), Entranken und Abschneiden der Bohnen (w)	
	Abschneiden der Halme mit dem Erntemesser knapp über dem Boden, Auflegen quer zur Furchenrichtung in zwei Reihen mit den Ähren zueinander (Reihe: ʿuṣra/ʿuṣār), Abschneiden der Ähren mit dem Erntemesser (qaylama) (alles m, w; cf. Abb. 17) Binden der Garben (miḥdār) mit Schlingen aus Hirseblättern (širyāf) (w); Zusammenbinden mehrerer Garben zu Paketen (ḥadra/ḥaydār) (m, w); Aufstapeln der Pakete zu Tristen (ʿarīs/ʾaʿrasa) am Feld oder Transport zum Haus und Auflegen am Dach (m, w); Transport der Ähren zum Dreschboden (maǧran/maǧārin), wo sie zum Trocknen aufgelegt werden. Die Dreschböden gehören mehreren Haushalten gemeinsam	
DRUSCH **)	Drusch mit Akazienzweigen (miḥbāṭ/maḥābiṭ) (m) oder Austreten durch Großvieh (m); Worfeln mit Körben	Drusch mit Ziehstein (ǧamīr/-ǧimār) (m) und 2 Zugtieren (m); Worfeln mit bloßen Händen
	Zusammenfegen der Körner (w), Sieben und Aussondern grüner Körner (w), Messen und Abfüllen in Säcke für Haushalt und Steuer (m), Transport in die Wohnspeicher (m, w)	
VERWENDUNG	Körner: Saatgut, Brotmehl [125]); unreife Körner und rote Hirse: Viehfutter; Stroh: Viehfutter, Brennstoff, Häcksel, Tausch Blätter: Rindfutter, Schlingen	

*) m, f, k: Männer-, Frauen- oder Kinderarbeit
**) Gemeinschaftsarbeit mehrerer Haushalte

5.3.4. Gepflanzte Einzel- und Nutzbäume

ʿalb-Baum (verschiedene Zizyphus-Arten): Gedeiht freistehend in der Talsohle und zwischen den Gärten. Die kirschgroße Frucht kann im November geerntet werden. Mit ihrem Kern (dawm/dawwām) wird der Baum auch gepflanzt, er treibt nach 3–4 Monaten aus. Da das ʿalb-Holz



Legende:

a Ähre (maṭwī)
b Bogen (ḥilqāfī)
c Blatt (širyāf)
d Knoten (ʿuqda)
e Stengel (baqla)
f Wurzel (ǧiḏr)

Fig. 12: Hirse (ḏura): Termini

sehr vielseitig verwendbar ist und danach außerhalb des Wādī großer Bedarf besteht, wird das Pflanzen systematisch betrieben. Der junge Baum wird mit einer Steinmauer umgeben, um ihn zu schützen. Die Früchte werden geerntet: sie dienen als Viehfutter und werden von den Bauern als Zusatznahrung eingenommen; ferner werden sie zu nāʿam, einer Art Shampoo, zerstampft, mit dem sich die Frauen die Haare säubern. Das ʿalb-Holz wird zur Herstellung fast aller landwirtschaftlicher Geräte und Hauselemente verwendet, insbesondere für den Pflug und die Tragbalken der Zimmerdecken[126]).

ʾaṯl (Tamarisken) wird mit einem Steckling (ʿuqla) gepflanzt. Die Standorte des ʾaṯl gleichen jenen des ʿalb; auch dieser Baum wird ummauert und manchmal beschnitten. Sein Holz wird für alle landwirtschaftlichen Geräte außer für Pflüge verwendet, insbesondere für die Brunnenwinden, für die Holzlatten im Weingarten und für die äußeren Holzelemente am Haus (Fenster, Türen), da es der Feuchtigkeit besser als der ʿalb widersteht.

ṭalḥ (Akazienarten): Dieser Baum ist im Wādī etwas seltener, da er im Ṣaʿda-Becken in großen Hainen wächst, ʿalb und ʾaṯl teilweise denselben Zweck erfüllen und höhere Marktpreise erzielen.

ḥawʿa: Dieser Baum, der nicht identifiziert werden konnte, wird einzeln in den Obst- und Gemüsegärten mitgepflanzt. Sein zerstoßenes Holz wurde früher nach dem Gerben zwischen Leder gelegt, um es geschmeidig zu machen, und diente auch als Heilmittel bei Erkältungen.

Von diesen Nutzbäumen werden die beiden erstgenannten zum größten Teil vermarktet, aber natürlich auch für den Eigenbedarf verwendet.

Der schmale Subsistenzsektor der Landwirtschaft im Wādī al-ʿAbdīn umfaßt demnach Gemüse, Getreide, Luzerne, Qāt und einen kleinen Anteil der Marktprodukte Wein, Obst und Nutzholz. Landwirtschaftliche Erzeugnisse, die am Markt erworben werden müssen, sind Kaffee, Datteln, etwas Weizen und Honig. Die landwirtschaftlichen Grundbedürfnisse eines Haushaltes der al-ʿAbdīn können daher im wesentlichen durch Eigenerzeugnisse abgedeckt werden, obwohl der subsistenzorientierte Sektor dem marktorientierten völlig untergeordnet ist. Die Landwirtschaft im Wādī kann als „marktorientierter Gartenbau" charakterisiert werden.

5.4. Viehzucht

Vor Einführung der Motorpumpen hat das Rind als Brunnen-Zugvieh eine größere Rolle im Wādī gespielt als heute, wo es nur mehr am

Feld eingesetzt wird. Das Rind wird im Stall gehalten, der sich im Erdgeschoß des Wohnhauses befindet. Stallmist und menschlicher Kot werden getrocknet und als Dung und Brennstoff bevorratet[127]). Luzerne und Hirse, ergänzt durch Gras, sind das Stallfutter. Die Lage des Wādī und seiner felsigen Ränder erlauben nur an ganz wenigen Stellen die Nutzung von Weideflächen, auch die Felder stehen dafür durch das System des Fruchtwechsels nur wenige Monate im Jahr zur Verfügung. Die Kamel-, Schaf- und Ziegenhaltung ist deshalb im Wādī von marginaler Bedeutung, zumal sie im Ṣaʿda-Becken eine große Rolle spielt. Hühner werden bei fast jedem Haus gehalten. Die Selbstversorgung mit tierischer Nahrung beschränkt sich daher im Wādī auf Milchprodukte (geklärte Butter, Milch), Eier und Hühnerfleisch. Die übliche Fleischnahrung (Schaf, Ziege), sowie die Rohmaterialien aus Tierprodukten (außer Rinderhäuten) müssen am Markt erworben werden.

5.5. Handwerk

Im Haushalt werden nur wenige unspezialisierte Handwerksarbeiten durchgeführt. Erwähnenswert ist die Bearbeitung der Rinderhaut (sayr) nach einer Hausschlachtung zur Herstellung von Lederseilen: Aus der Haut wird in Spiralform von außen nach innen ein Streifen ausgeschnitten (yusayyir), um Lederbänder (ʿarisa) zu gewinnen. Sie werden nicht gegerbt, sondern nur im Fett (zayt) oder dem zerstoßenen Holz des ḫawʿa-Baumes geschmeidig gemacht. Lederbänder dieser Art dienen der Fixierung des Pflugbaumes am Pflug oder der Segmentteile der oberen Brunnenwinde. Das Seil der oberen Brunnenwinde (rišāʾ) erzeugt man, indem man einen entsprechend langen Lederstreifen einmal eindreht, dann zusammenlegt und nochmals verdreht (yiftil). Auf diese Weise entsteht ein dreifaches Seil (ḥabl maṯlūṯ). Es wird von mehreren Männern kräftig gedehnt, und in maximaler Dehnung zwischen zwei Holzpflöcken eine Woche lang aufgespannt und dadurch auch getrocknet.

Eine ausgestorbene, früher sehr wichtige Heimarbeit stellt die Erzeugung von Streichhölzern dar: Das an fließendem Wasser gedeihende Wildkorn namaṣ wurde dafür von den Frauen eingesammelt, sein Halm wurde in Längen von etwa 20 cm geschnitten (yiquṣṣū). Einen salzhältigen, auf den Höhenzügen über dem Wādī eingesammelten Staub und Schießpulver vermischte man mit Wasser, ließ die Masse antrocknen und knetete daraus Köpfe, die den Halmen aufgesetzt wurden. Neben diesen und einigen kleineren handwerklichen Heimarbeiten gibt es im Wādī noch Bauern-Handwerker[128]). Ihre Tätigkeiten sind um Stein- und

Lehmarbeiten konzentriert. Steinbrüche befinden sich seitlich oberhalb der Siedlungen am Hangfuß. Einige Bauern in den Dörfern sind Spezialisten für Steinmetzarbeiten, sie brechen und bearbeiten Bau- und Mahlsteine auf Auftrag. Eine Hauptarbeit dieser Spezialisten war die Herstellung der erwähnten Steinsäulen für die Weingärten. Für Bauarbeiten am Brunnen, am Flutbett und vor allem beim Hausbau gibt es einen eigenen Spezialisten (muʿallim), den angesehensten der Bauern-Handwerksberufe. Seine Tätigkeit kam bereits zur Sprache.

5.6. Tausch und Markt

Die Tauschrelationen innerhalb des Wādī al-ʿAbdīn beschränken sich auf die Beziehungen zwischen bäuerlichen Haushalten und den erwähnten Bauern-Handwerkern. Das Wādī ist zu klein und einheitlich, um lokale Arbeitsteilung und daraus resultierende Tauschbeziehungen zwischen seinen Dörfern in größerem Ausmaß aufkommen zu lassen.

Darüberhinaus vollzieht sich der Ein- und Austausch über den externen Güterverkehr. Die direkten Tauschkontakte der al-ʿAbdīn nach Osten zu den Wādaʿa sind marginal. Ihr gesamter umfangreicher Tauschverkehr verläuft über das Becken von Ṣaʿda entlang zweier Hauptachsen: der direkten Auftragsarbeit an ortsfremde Spezialisten und vor allem des Warenverkehrs am Markt von Ṣaʿda.

Ortsfremde Spezialisten waren – und sind teilweise noch – am Markt von Ṣaʿda selbst und in naheliegenden Handwerkersiedlungen anzutreffen. Auftragsarbeiten der Haushalte des Wādī an Tischler[129]) umfassen Hauselemente (Türen und Fenster sowie deren Dekor), die größeren Landwirtschaftsgeräte und früher die Brunnenwinde. Weiters werden manchmal spezielle Aufträge an Silberschmiede vergeben, wenn die gesuchten Schmuckgegenstände nicht am Markt erhältlich sind. In diesen Fällen wird ein Händler, manchmal auch ein Silberschmied am Markt oder im Dorf Ġuräz kontaktiert. Die Qualität der Arbeiten von Ġuräz liegt weit unter jener des Wāʾila-Gebietes, da das Handwerk erst vor einigen Jahren revitalisiert wurde.

Eisenprodukte, die speziell anzufertigen sind, wie etwa fallweise eine Pflugschar oder das Locheisen (Tafel 12, Abb. 22), werden direkt am Markt beim Schmied bestellt und dort hergestellt.

Der Warenverkehr am städtischen Markt und auf einigen Wochenmärkten im Ṣaʿda-Becken ist für die al-ʿAbdīn an Umfang und Bedeutung wesentlich größer als die Auftragsarbeit. Hier werden einerseits ihre Austauschprodukte wie Wein, Obst und Holz vermarktet – Holz

häufig im Direktverkauf, Wein und Obst über Händler. Diese verkaufen die Erzeugnisse aus dem Wādī entweder in Ṣaʿda selbst oder sie fungieren als Zwischenhändler: Trauben, Rosinen und Obst aus dem Wādī und einigen anderen Zonen am Rand des Beckens von Ṣaʿda werden auf allen Wochenmärkten der Ḥawlān-Föderation, der nördlichen Hamdān und darüber hinaus verkauft.

Der Markt von Ṣaʿda ist auch ein entscheidender Einkaufsplatz der al-ʿAbdīn. Traditionellerweise werden hier die von ihnen benötigten landwirtschaftlichen Produkte erworben – Kaffee vom Ǧ. Rāziḥ, Datteln aus Naǧrān und dem Wāʾila-Gebiet, Honig früher aus al-Haǧǧa, etwas Weizen aus dem Ṣaʿda-Becken, von wo auch der Fleisch- und Viehmarkt beliefert wird. Alle traditionellen Handwerksprodukte, die nicht im Haushalt, von ortsansässigen Bauern-Handwerkern oder durch Auftragsarbeit hergestellt wurden, konnten hier erworben werden.

Selbstverständlich dominieren heute am Einkaufssektor moderne Industrieprodukte. Der traditionelle Einkauf von Handwerkserzeugnissen umfaßte die meisten Wirtschaftsgeräte, Waffen, Silberschmuck (heute dominiert jener aus Gold), Lederprodukte der Gerberei (zwei wichtige Gerber-Siedlungen im Ṣaʿda-Becken sind Ḥarraz und Darbayn), Steingefäße vom Ǧ. Rāziḥ, Kalk, Salz und andere mineralische Stoffe aus Ḥaydān im Gebiet des Ḥawlān-Stammes, Flechtwaren aus Ḥaraḍ in der Tihāma, Textilien, Dolche und Zubehör aus dem Gebiet von Taʿizz, Sesamöl, Pflanzenfaserseile und Weihrauch (baḫūr) aus der Tihāma. Über den Markt von Ṣaʿda sind einige Publikationen in Vorbereitung[130]), im Rahmen der vorliegenden Arbeit genügt es daher, die Beziehung der al-ʿAbdīn zu diesem Markt zu charakterisieren.

Die al-ʿAbdīn verkaufen ein schmales Spektrum hochspezialisierter Gartenbauprodukte. Die Stadt selbst und ihr Umland wären kein ausreichender Absatzmarkt für die Erzeugnisse der al-ʿAbdīn gewesen. Voraussetzung für ihre weitreichende Spezialisierung im Gartenbau ist der Fernhandel, der durch und über die Stadt organisiert wird.

Mit dem Erlös decken die al-ʿAbdīn nahezu alle ihre Bedürfnisse an Handwerks- sowie an landwirtschaftlichen und tierischen Erzeugnissen ab. Ein Teil dieser von den al-ʿAbdīn vom Markt benötigten Güter konnte durch komplementäre Spezialisierung anderer Zonen des städtischen Umlandes erzeugt werden. Dazu zählt die größere Bedeutung von Viehzucht und Getreideanbau im Ṣaʿda-Becken, die historische Rolle des Bergbaus in dieser Region und die Einbindung des Ǧ. Rāziḥ in das Handelsnetz.

Der Markt von Ṣaʿda und die ihn kontrollierende Macht fungieren für die al-ʿAbdīn als eine vermittelnde Instanz zwischen ihnen, dem komplementär spezialisierten Umland und dem Fernhandel. Für die al-ʿAbdīn war und ist daher die Stabilität des Marktes von Ṣaʿda der Garant für ihre eigene Existenz als marktorientierte Gartenbauern. Gegen Krisen und Zusammenbrüche dieses Marktes haben sie sich durch Aufrechterhaltung ihres Subsistenzsektors abgesichert.

6. WĀ'ILA

6.1. Umwelt

Das Gebiet der Wā'ila umfaßt den größten Teil des Distrikts Kitāf im Nordosten der Provinz Ṣa'da[131]) und ist somit der geographischen Zone des „ariden Osten" der Y.A.R. zuzurechnen[132]). Von Ṣa'da aus führt der Weg in dieses Stammesgebiet durch das Wādī al-'Abdīn (Siedlungsgebiet der Saḥār) sowie dessen östliche Fortsetzung, das Wādī Dammāǧ mit dem weithin sichtbaren Kegel des Ǧ. Barāš[133]) (Siedlungsgebiet der Wāda'a). Der nördliche Rand des Wādī Dammāǧ und östlich davon die Nordgrenze des Ǧawf mit dem Ǧ. Barat bilden die südliche Begrenzung des Wā'ila-Territoriums[134]), dessen Ostgrenze entlang der Ausläufer der Rub'al-Ḫālī verläuft. Im Norden reicht das Stammesgebiet bis an die saudische Grenze, an den Rand der alten Oase des Wādī Nağrān und dessen westliche Zuläufe[135]). Die Westgrenze des Stammesgebiets stimmt mit der Grenze des Distrikts Kitāf überein. Das Wā'ila-Gebiet stößt somit im Südwesten und Westen an das Territorium der Wāda'a, im Süden an das der 'Amālisa und Ḍū Muḥammad des Ǧawf und im Norden an jenes der Banū Yām (Fig. 2). Die Wā'ila leiten sich genealogisch von Šākir b. Bakīl ab[136]) und gliedern sich in sechs Untergruppen.

Die Wadis des Wā'ila-Gebietes entwässern alle nach Norden und Nordosten in das Wādī Nağrān.

Diese ausgedehnte trockene Zone liegt im geologischen Übergangsgebiet des Arabischen Schilds zur Schelfregion[137]), welches sich ganz allmählich nach Nordosten absenkt. Es weist zahlreiche größere und kleinere traditionelle Eisenabbaustellen auf[138]). Die Flutwässer haben hier ein System langgezogener Mulden und Täler geschaffen, welche dem Relief entsprechend im Südwesten und Westen noch relativ steil und eng sind, um sich nach Nordosten und Osten hin zu verbreitern.

Diese „Vorlandtäler"[139]) sind somit von Nordosten aus gesehen der natürliche Zugang zum Becken von Ṣa'da und den angrenzenden Partien des zentraljemenitischen Hochlandes. Zwischen diesem Wādī-System und parallel dazu verlaufen allmählich nach Nordosten hin abflachende Berg- und Hügelketten (Fig. 13).

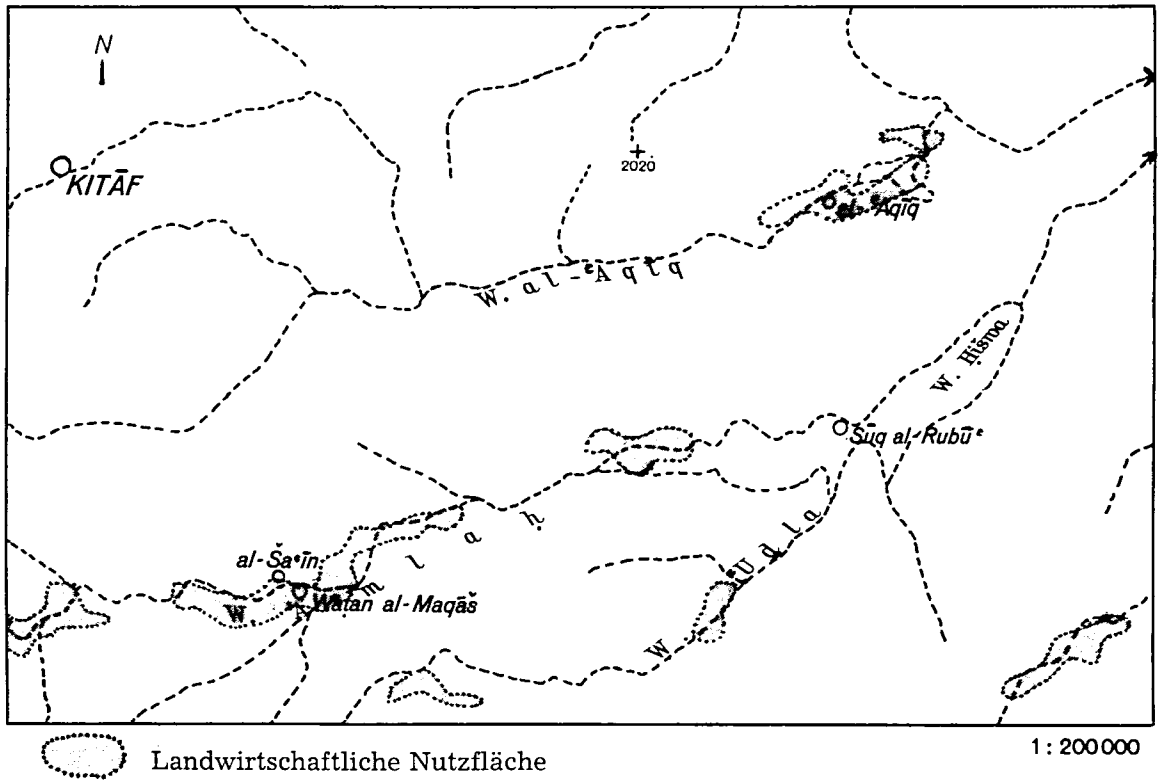


Fig. 13: Kartenskizze Wādī ʾAmlaḥ und Wādī al-ʿAqīq

Diese Bergzüge sowie ein Teil der dazwischenliegenden Mulden und Wadis sind landwirtschaftlich nicht nutzbar. Sie weisen im westlichen und südwestlichen Teil die charakteristische Steppenvegetation der ariden Ostzonen des Jemen auf, welche nach Osten hin in Fels- und schließlich Sandwüste übergeht. Die geologische Struktur dieses Übergangsgebietes ermöglicht aber in einigen der „Vorlandtäler" einen relativ hohen Grundwasserspiegel von nur 20–35 m. Dadurch sind in das aride System von spärlich bewachsenen Höhenzügen und Wadis fruchtbare Nischen eingesprengt, welche trotz des geringen Niederschlags (unter 150 mm)[140]) landwirtschaftlich genutzt werden können. Es regnet vor allem im Frühjahr und Sommer, Winterregen treten nach Angaben der Informanten praktisch nie auf. Die westlich und südwestlich gelegenen fruchtbaren Nischen erhalten während der Hauptregenzeiten zusätzlich Feuchtigkeit durch Flutwasser. Der geschätzte Anteil der landwirtschaftlichen Nutzfläche am Wā'ila-Gesamtterritorium liegt bei 10%[141]), in den einzelnen oasenartigen Einschlüssen beträgt sie im Westen und Südwesten 3–10 km², im Osten und Nordosten 1–3 km².

Die langgezogenen, nur durch einige Stufen und Anhöhen unterbrochenen Wadis der Region ergeben eine natürliche Verbindungslinie in der Südwest-Nordost-Richtung zwischen den beiden alten landwirtschaftlichen, kommerziellen und politischen Zentren an ihren Enden, Naǧrān und Ṣaʿda. Durch das Wā'ila-Territorium führt somit der Hauptteil dieser alten Handelsroute. Die beiden Wadis 'Amlaḥ und al-ʿAqīq, in denen Erhebungen durchgeführt wurden, bilden mit den dazwischen liegenden Wadis ʿUḍla und Ḥišwa Glieder in der losen Kette von landwirtschaftlichen Nischen entlang einer dieser Linien[142]).

6.2. Siedlungsmuster und Architektur

Waṭan al-Maqāš ist der Hauptort in einem der fruchtbarsten und größten Teile des Wādī 'Amlaḥ; al-ʿAqīq ist die Hauptsiedlung im gleichnamigen Wādī des ariden Nordostens am Rand der Rubʿ al-Ḫālī. Das Dorf al-ʿAqīq ist eine von drei Ansiedlungen nahe der Wādī-Mündung in das Wādī Ḥišwa (Fig. 14)[143]). In al-ʿAqīq sind mehrere alte Ortskerne vorhanden, von denen einer am Rand des Wadis liegt und sich vom Talboden etwas den Hang hinauf erstreckt. Al-ʿAqīq selbst liegt auf zwei felsigen, unfruchtbaren Erhebungen im Tal, die Häuser beider Gruppen sind einander zugewandt. Am Fuß des einen der beiden Hügel befindet sich ein alter Brunnen, ein Palmenhain und Gärten. Ein dritter Ortskern liegt am gegenüberliegenden Talrand in ähnlicher Lage wie der

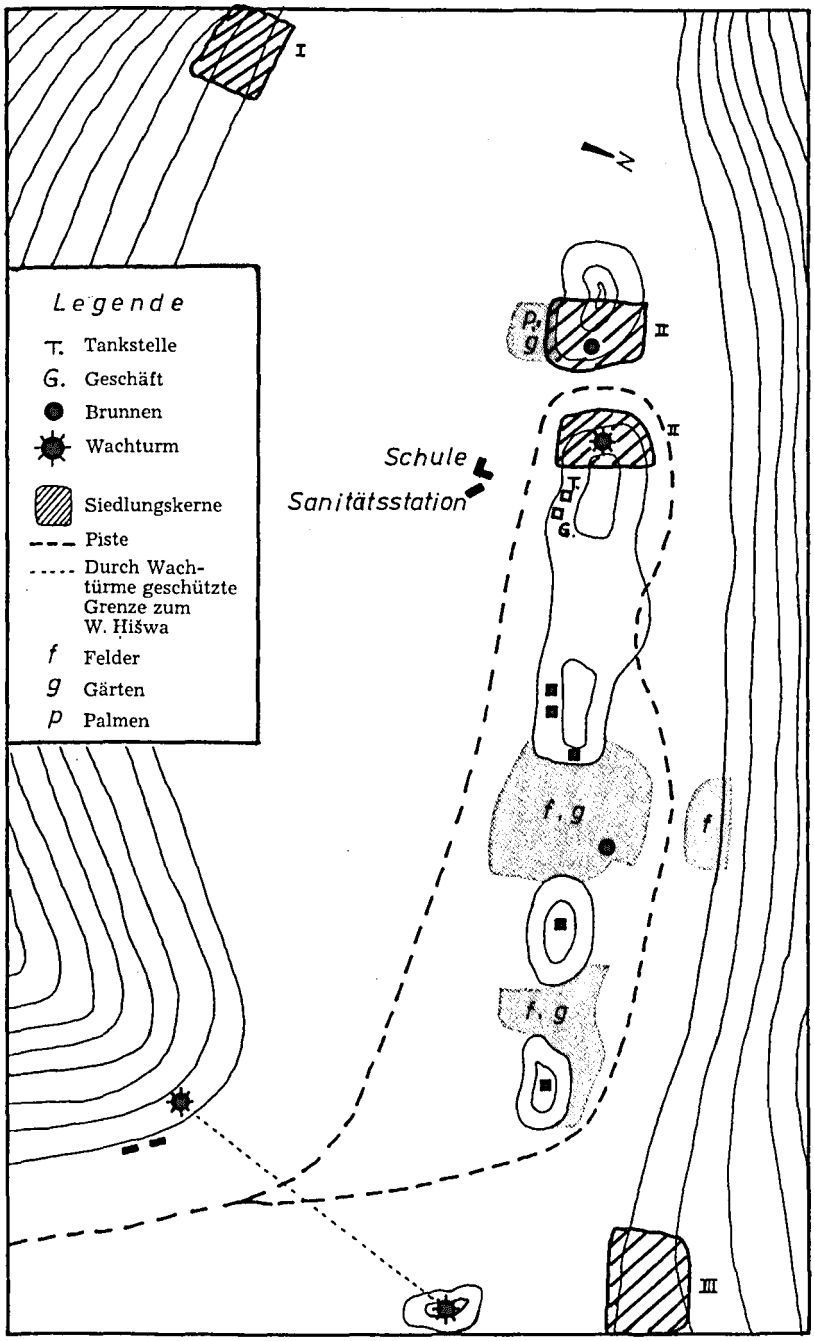


Fig. 14: Siedlungsmuster al-ʿAqīq

erstgenannte. Schlanke, unbewohnte Wehrtürme und runde Wohntürme mit größerem Durchmesser stehen in den Siedlungskernen. Die Wohnhäuser sind 3–4-geschossig (außerhalb der Kerne), bzw. 6-geschossig (innerhalb), aus Lehm und mit quadratischem oder rechteckigem Grundriß. Neue Wohngebäude, noch in der traditionellen Lehmbauweise, befinden sich auf kleinen, landwirtschaftlich nicht verwertbaren Erhebungen im Talboden oder auf den Hängen. Sie gehören erst in jüngster Zeit seßhaft gewordenen Familien (Teile der Stammesgruppe sind auch jetzt noch Nomaden). Der Wādī-Eingang wird zur Verbindungsroute Ṣaʿda-Naǧrān hin durch zwei Wehrtürme bewacht.

Die Wohnhäuser in Waṭan al-Maqāš weisen dazu einige Unterschiede auf. Sie sind für gewöhnlich von rechteckigem Grundriß und einzeln verteidigbar, nicht zuletzt deshalb, weil es bewaffnete Konflikte zwischen den einzelnen Familien geben kann. Aufenthaltsraum und Küche befinden sich bei den 5–7stöckigen Lehmhäusern oft nebeneinander im obersten Stockwerk; die Dachterrasse ist (wie auch in al-ʿAqīq) meist mit Zinnen versehen; in die Brüstung sind Schießscharten in vertikaler und horizontaler Richtung eingelassen (Abb. 11). Die sonstige Bauweise und Raumanordnung der Wohnhäuser entspricht sowohl hier wie auch im Wādī al-ʿAqīq der bereits im Wādī al-ʿAbdīn besprochenen (Grundriß 4).

Die Maqāš sind die größte Wāʾila-Gruppe des Wādī ʾAmlaḥ; Waṭan al-Maqāš ist, wie schon der Name andeutet, der Sitz ihres Šayḫ. Es handelt sich um eine Streusiedlung mit mehreren von Linien bewohnten Häusergruppen (lineage clusters) (Fig. 15). Diese liegen entweder in Brunnennähe im Talboden zu beiden Seiten des Flußbettes oder am Rand der agrarischen Nutzfläche, was zusätzlich Schutz und Überblick gewährt. Standorte an den flachen Übergängen zur Steppenzone sind selten. Die Anzahl der Häuser am Senkenrand ist geringer als die im Senken-Inneren, einige sind erst in jüngster Zeit errichtet worden. Die eine große Gruppe älterer Häuser ist die der ʾĀl Qamašī, der Linie des Maqāš-Šayḫ, am Südostrand der Mulde. Am Nordrand liegt die Ansiedlung der jüdischen Handwerker. Läßt man die neu errichteten Häuser unberücksichtigt, stellt sich die traditionelle Siedlungsstruktur von Waṭan al-Maqāš somit dreigeteilt dar: Am Südostrand die Häusergruppe der Šayḫ-Linie, am Nordrand die der jüdischen Spezialisten, im Inneren die lineage-clusters um Brunnen gruppiert und von Palmen umgeben. Aus den Häusergruppen innerhalb der Palm- und Baumgürtel überragen einige der runden Wohntürme des erwähnten Typs die Palmwipfel und die Wohnhäuser.

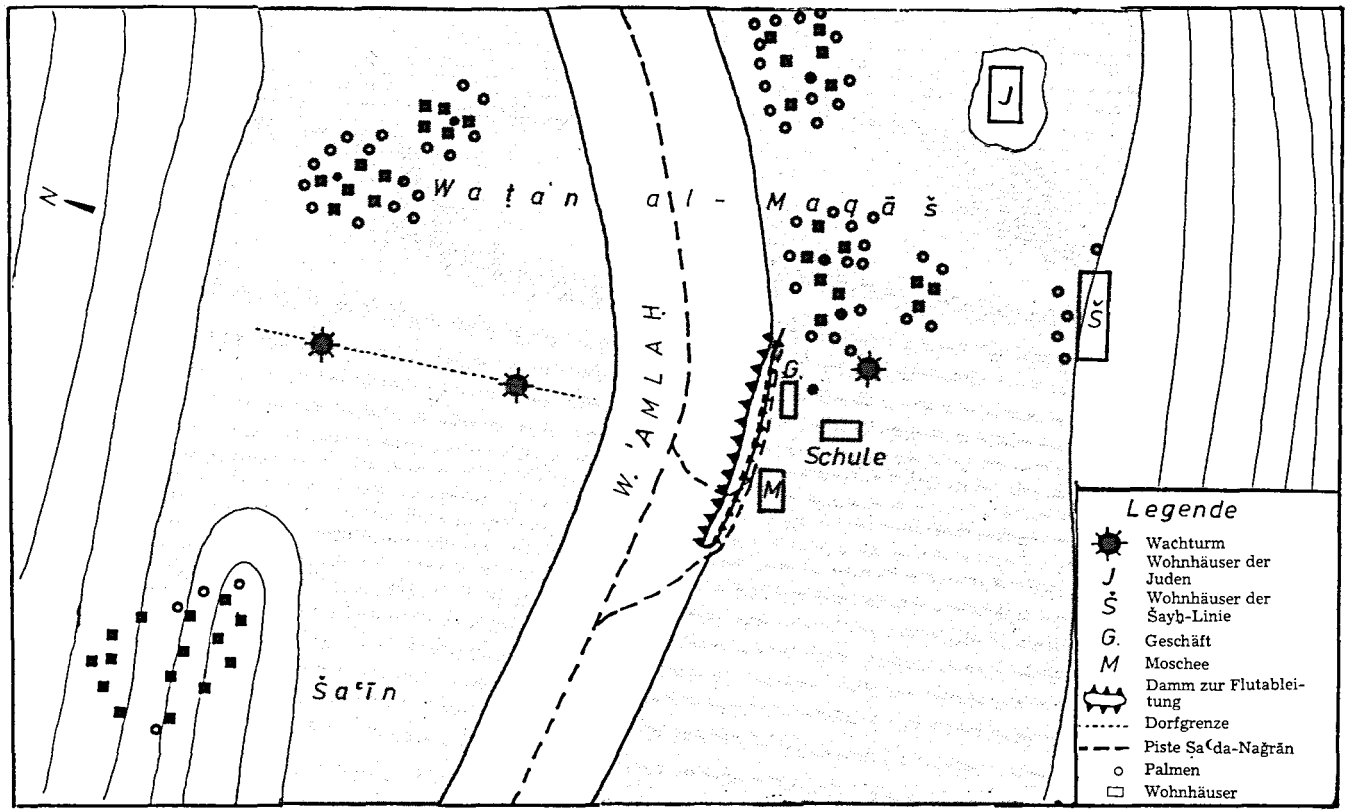


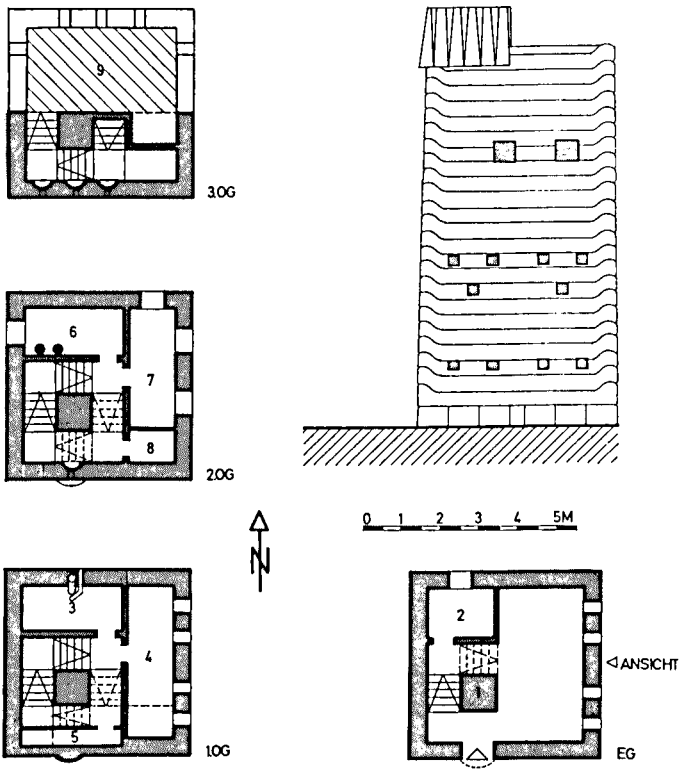
Fig. 15: Siedlungsmuster Waṭan al-Maqāš

GRUNDRISS 4: WOHNHAUS, WĀDĪ 'AMLAḤ (Waṭan al-Maqāš)

△ Eingang mit nach unten geöffneter Schießscharte
\\\ nicht überdacht
● Öfen (tannūr)
-- Regal (ṣafīf)
1 Tragende Mauer (ʿuṣla)
2 Mühlraum (bayt al-raḥā)
3 Bad- und Toilette (šabbaḥ)
4 Speicherraum (maḫzan) für Getreide, Datteln
5 Lagerraum (ḫalw) für Wertgegenstände
6 Küche (dayma)
7 Aufenthalts- und Schlafraum (dīwān)
8 Lagerraum (ḫalw ṣaġīr)
9 Terrasse (saṭḥ)

SEITENANSICHT (Ostseite) zu Grundriß 4

Aufbau und Terminologie wie Grundriß 3; Brüstung mit nach unten gerichteten Schießscharten (mawšaq/mawāšiq)



Zwischen den lineage-clusters stehen auf den Feldern einzelne schlanke Wehrtürme, die sich noch häufiger an den flachen Rändern des Tals und auch auf den Höhenzügen darüber finden. Die Standorte dieser schlanken Wach- und Wehrtürme verweisen auf innere und äußere Konfliktfälle. Die sechs Wohnhäuser der Šayḫ-Linie liegen dicht aneinandergedrängt auf einer felsigen Anhöhe unterhalb des Steinhanges und überblicken die Talsohle. Diese von den lineage-clusters der übrigen Qabā'il abgesetzte, strategisch günstige Lage bringt die Funktionen des Šayḫ als Repräsentanten der tribalen Einheit nach außen und als vermittelnde Zentralinstanz nach innen zum Ausdruck. Es sei ferner darauf verwiesen, daß es im Wādī 'Amlaḥ keine von Sāda bewohnte hiǧra gibt; in Waṭan al-Maqāš sind nur zwei Sāda ansässig, die Fernhandel betreiben und sich erst kürzlich angesiedelt haben. Die jüdische Ansiedlung in Waṭan al-Maqāš ist von den lineage-clusters sowie der Häusergruppe der Šayḫ-Linie abgesetzt, die jüdische Häusergruppe hat keine Lehmtürme und besteht – der Baubeschränkung entsprechend – nur aus ein- bis zweigeschossigen Gebäuden. Die Felder im Umkreis der Häusergruppe gehören Qabā'il. (Grundbesitz ist Juden in dieser Region nicht erlaubt, Viehhaltung hingegen schon.) Das jüdische Wohnhaus beantwortet die Baubeschränkung in vertikaler Richtung mit größerer Ausdehnung in die Horizontale: In der Regel ist es ein vierkantiges Gehöft, mit der Werkstätte auf der einen sowie Wohn- und Schlafräumen auf der anderen Längsseite. Die hintere Schmalseite besteht aus Küche und Lagerraum, die vordere wird durch eine Lehmmauer mit dem Eingangstor gebildet, an dem außen die im Judentum vorgeschrieben „mazūza" befestigt ist[144]). Der Standort der jüdischen Ansiedlung nahe dem Wohnsitz der Šayḫ-Linie ist Ausdruck des Wechselverhältnisses zwischen dem Stamm und jüdischen Spezialisten, die räumliche Abgesondertheit der Häusergruppe der Juden drückt zugleich deren soziale Distanz als untergeordnete und endogame Gruppe aus.

6.3. Landwirtschaft

In den fruchtbaren Zonen ist die Anlage der landwirtschaftlichen Nutzfläche durch die beiden vorherrschenden Wasserressourcen geprägt – die ganzjährig zur Verfügung stehenden Ziehbrunnen und die Regenfluten.

In den fruchtbareren Mulden des Südwestens, dem Wādī 'Amlaḥ, sind die Standorte der Brunnen meist im Zentrum der Senke, in der Nähe kleiner felsiger Anhöhen, die auf einen entsprechenden Untergrund

verweisen. Diese Anhöhen bieten zugleich einen günstigen Standort für einen Teil der Wohnhäuser und erleichtern es, die Kanäle mit dem nötigen Gefälle einzurichten. Die kleinen landwirtschaftlichen Nutzflächen des arideren Nordostens, wie das Wādī al-ʿAqīq, umfassen hingegen nicht mehr die ganze Wādī-Sohle, welche hier sehr breit und in der Mitte von Steppen-, Fels- und Sandflächen durchsetzt ist. Die Brunnenstandorte befinden sich am Rande des Wadis, in der Nähe der Anstiege zu den Bergketten (Abb. 13).

Die Ziehbrunnen sind mulk al-qarya, Dorfeigentum, der Bau eines neuen Brunnens bedarf eines Konsens auf Dorfebene. Gebaut und genutzt wird ein Ziehbrunnen allerdings von den koresidierenden Linienverbänden (laḥma/laḥamāt) in Arbeitsgruppen (muʿāwina); nach den laḥamāt sind die Brunnen auch häufig benannt (z. B. in Waṭan al-Maqāš: B. Āl Zayd, B. Zaʾīd, B. Yādā). Die Wasserverteilung erfolgt wie sonst nach dem Rotationsprinzip innerhalb der Benutzergruppe, die einzelne Nutzungsdauer ist der Feldgröße proportional.

In Waṭan al-Maqāš sind elf Brunnen in Betrieb; al-ʿAqīq im Nordosten hat einen Ziehbrunnen und vier Motorpumpen-Brunnen.

Im gesamten Wāʾila-Territorium herrscht ein Ziehbrunnen-Typus vor, bei dem Holzstangen als Stütze für Brunnenwinde und Achse dienen (Tafel 3). Eine örtliche technische Besonderheit ist die Verwendung von Zugseilen aus Palmfasern sowie ein kreisförmiger Auffangkanal rund um den Brunnen, von dem die Zuleiterkanäle ausgehen. Die Flut ist im Wādī ʾAmlaḥ eine wichtige zusätzliche Wasserressource, deren Gefährlichkeit größte Kontrolle verlangt. Der Hauptkanal, der die Fluten in das Wādī führt, ist etwa 25 m breit und von 2–3 m hohen Steinwällen eingefaßt. Er durchzieht die Mulde in mehreren Windungen. Die Flut wird an einigen Stellen durch breite, parallel zur Flußrichtung an der Seite des Bettes errichtete Steinwälle (ʿaqm/ʿuqūm) geteilt, um die Ableitungen auf die Felder zu beiden Seiten des Hauptkanals zu führen. In das Wādī al-ʿAqīq gelangt Flut offenbar nur derart schwach und unregelmäßig, daß keine permanenten Regulierungen errichtet werden müssen.

Entsprechend dem unterschiedlichen Feuchtigkeitsbedarf der Nutzpflanzen ist jeder Ziehbrunnen als Zentrum einer Serie von zwei bis drei konzentrischen Ringen mit unterschiedlichem Anbau-Schwerpunkt erkennbar: Den innersten Ring bilden Gärten in unmittelbarer Umgebung der jeweiligen Wohnhäuser. Dieser geht über in einen Ring von Palmen und anderen Bäumen, der sich schließlich nach außen hin zu den Feldern auflöst. Die Felder stoßen entweder wieder an Felder, die einem anderen

Brunnen zugeordnet sind, an den Hauptstrom oder an den Rand der Oase, wo das Weideland der Siedlung beginnt.

6.3.1. Gärten in Hausnähe

Die Gärten in Hausnähe werden fast ausschließlich durch Brunnen bewässert: in den kästchenartig gegliederten Beeten wird Gemüse (Lauch, Zwiebel, Dille, u. a. m.) und vereinzelt Obst (Granatäpfel und Zitrusfrüchte, insbesondere im Wādī 'Amlaḥ) und Henna angepflanzt und ausschließlich für den Eigenbedarf der Haushalte genutzt.

6.3.2. Palmen

Nach innen durchzieht der Palmen- und Baumring die Gärten an vielen Stellen, sodaß über diesen und zwischen den Häusern ein kühleres und feuchteres Mikroklima geschaffen wird. Von der Feldseite her wirkt er allerdings wie eine geschlossene Wand vor den dahinter liegenden Wohnhäusern. Diese Abschirmung der lineage-clusters ist eine zweite, soziale Funktion des gesamten Palmenringes, neben der zuerst genannten mikroklimatischen. Der Palmenring ist vereinzelt von anderen Baumarten durchsetzt, wie ṭalḥ, ʿutum oder sidr. Diese werden gepflanzt und in der regional üblichen Weise genutzt.

Die einzelne Palme wird nicht bewässert. Sie wird vom Grundbesitzer mit dem Kern gesetzt, die junge Pflanze muß unten beschnitten (laqaḥ) und seitlich abgestützt werden. Nach ein bis zwei Jahren trägt die Palme das erste Mal. Für Befruchtung und Ernte (August) schlägt der Mann ein Seil (marqad) um Stamm, Nacken und Rücken. Es dient als Sicherung und Kletterhilfe. Die Palmen tragen einmal im Jahr, geerntet wird mit dem Erntemesser.

Wie in anderen Gebieten Arabiens[145]) wird die Einzelpalme auch hier vielseitig verwendet: Die frischen Datteln sind eine begehrte Speise für den Eigenbedarf, die getrockneten Früchte dienen zur Eigenbevorratung (Feste, Dürrezeiten, Nachbarschafts- und Verwandtenhilfe, Geschenke, Reisen und Kriegszüge) und zum Tausch mit den nomadischen Wāʿila-Gruppen. Der Stammbast (līf) wird zu äußerst belastbaren Seilen geklopft, gedreht und gespannt (Heimarbeit der Männer); sie ergeben zentrale Arbeitsmittel wie das obere Seil am Ziehbrunnen (rišā') oder das erwähnte Kletterseil (marqad). Auch die Blattfasern (sāf) werden zur Herstellung von etwas schwächeren Seilen benutzt, z. B. das untere Brunnenseil (qidda), und werden von Frauen in Heimarbeit hergestellt,

ebenso wie einfache Flechtarbeiten aus Palmblättern. Der Palmstamm schließlich ist als Ergänzungsholz bei Bauarbeiten verwendbar, aber nicht sehr geschätzt.

6.3.3. Getreideanbau

Die Felder liegen in einer Ebene und sind über Erdkanäle vom Brunnen aus bewässerbar. Im Wādī 'Amlaḥ sind sie darüber hinaus noch an die Flut-Zuleitungen angeschlossen. Diese Bewässerungsart bedingt die typische Kästchengliederung der Felder. Wo die Feuchtigkeit ausreicht, werden am Feldrand einzelne Palmen gepflanzt (Abb. 11).

Die wichtigsten Feldfrüchte sind Hirse (ḏura: rote, weiße und gelbe in mehreren Varianten), Weizen (der einheimische qamḥ und burr), Gerste (šaʿīr) und Luzerne (qaḍab) (Tabelle 3). Der Qātanbau wurde erst in den letzten Jahren eingeführt und ist flächenmäßig bedeutungslos.

In den agrarischen Nischen überwiegt die Selbstversorgung gegenüber dem Tausch mit landwirtschaftlichen Produkten. Im Südwesten gelangen die Überschüsse der Dattel-, Hirse- und Weizenernten auf den lokalen Markt.

Tabelle 3: Getreideanbau im Wādī 'Amlaḥ und al-ʿAqīq

Brunnenbewässerung in der Talsohle, ergänzt um Flutwasser (W. 'Amlaḥ); kein Fruchtwechsel

Arbeitsgeräte: nicht verstellbarer Hakenpflug, spezieller Säpflug, Doppel- und Einfachjoch, Egge, Erdbrett, Erdhacke, Rechen, Erntemesser, Dreschstein und -stock, Worfelkorb und Sieb, Strohzerkleinerer (Tafel 13, 14, 16–18).

Arbeitsablauf: *)

	HIRSE (Aussaat: Februar–März, Ernte: August)	WEIZEN, GERSTE (Aussaat: September–Oktober, Ernte: Jänner)
VORBEREITUNG	Düngen mit Viehmist und menschlichem Kot (w, k); bei harter Erde: Aufritzen und Glätten mit Egge (m); Ausklauben von Steinen (w, k); Instandsetzen der Außendämme und Waserzuleitungen (m) 4–5 Tage lang Brunnenbewässerung Durchpflügen mit dem Hakenpflug (m), 2 Tage danach Glätten mit umgedrehter Egge oder Erdbrett (m)	

AUSSAAT	Zweites Pflügen mit Hakenpflug (m), Glätten und Aufschaufeln der Erdwälle (m) 4 Tage danach: Aussaat mit speziellem Säpflug, 1 Spanne Abstand zwischen den Saatreihen	breitwürfige Aussaat (v.: yinuff, n.: nufūf) Einpflügen mit Hakenpflug (m); Glätten und Aufschaufeln der Erdwälle (m)
PFLEGE	Periodische Bewässerung, Öffnen und Schließen der Kanäle mit Erdhakke und Holzrechen (m); in den Wochen vor der Ernte: Bewachen der Felder und Vertreiben von Schädlingen (Vögel, Heuschrecken) (w, k)	
ERNTE **)	Abschneiden der Halme über dem Boden mit dem Erntemesser (w); Auflegen am Feld quer zur Furche (w, m); Abschneiden der Ähren mit dem Erntemesser (m, w); Garbenbinden (Palmfaserseil) und Aufstapeln der Garben am Feld (w, m), Transport der Ähren zum Dreschboden und Auflegen zum Trocknen (m, w). Der Dreschboden ist im Besitz einer laḥma.	
DRUSCH **)	Drusch mit Dreschstöcken (miḥbāṭ/maḥābīṭ) (m), Worfeln mit Körben	Drusch mit Ziehstein (ǧamīr/ǧimār) und zwei Zugtieren (m), Worfeln mit den Händen
	Zusammenkehren, Sieben und Aussondern der Körner (w), Messen und Abfüllen in Säcke (m), Transport in den Speicher der Wohnhäuser (m)	
VERWENDUNG	Körner: Saatgut, Brotmehl, Viehfutter (Hirse), Tausch Stroh: Viehfutter, Brennstoff, Häcksel für Lehm	

*) m, w, k: Tätigkeit wird hauptsächlich von Männern, Frauen oder Kindern ausgeübt

**) Gemeinschaftsarbeit mehrerer Haushalte

6.4. Viehzucht

Nomadische und halbnomadische Gruppen machen – dem hohen Anteil von Steppe und Wüste am Wā'ila-Territorium entsprechend – einen größeren Teil der Gesamtbevölkerung aus[146]). Das ökologische Gefälle mit nach Nordosten hin zunehmender Aridität bedingt eine etwas größere Konzentration dieser Gruppen, die Kamele, Schafe und Ziegen züchten, im Nordosten. In al-ʿAqīq haben sich in den letzten zwei Generationen ehemals nomadische Gruppen am Rand der alten landwirtschaftlichen Siedlung seßhaft gemacht.

Unter der seßhaften Bevölkerung spielt die Viehzucht eine untergeordnete Rolle, die nicht bei allen Haushalten den Eigenbedarf abdeckt.

Die größte Bedeutung haben dabei die Zugtiere, Kamel, Rind und

Esel für die Arbeit beim Brunnen und am Feld. Sie werden bis heute auch fallweise noch als Transporttiere eingesetzt. Kamel oder Esel finden sich in jedem Haushalt, das Rind ist etwas seltener. Rind und Kamel sind voneinander getrennt in halboffenen Stallungen in Hausnähe untergebracht. Hier wird auch etwas Geflügel gehalten. Nach der Ernte bis zum Ende der Brache werden die Rinder zusammen mit Schafen und Ziegen zum Abweiden der Stoppeln und Abgrasen von Unkraut auf die Felder geführt, wo ihr Mist zugleich düngt. Ansonsten bleibt das Rind – von Zugarbeiten abgesehen – im Stall. Dort wird es mit Stroh, Hirseblättern und aufgekochten, unreifen oder roten Hirsekörnern sowie mit dem ganzjährig verfügbaren qaḍab mit der Hand gefüttert. Das Vieh erhält das ganze Jahr über Salz. Sein Mist wird von den Frauen eingesammelt und in Fladen an der Sonne zu Dung und Heiz-Vorrat getrocknet. Das Kamel wird im Stall mit eingesammeltem (z. B.: rāk-Strauch) und agrarischem (zerhacktes Hirse-Stroh) Futter versorgt[147]). Ansonsten führt man es vom Rind getrennt auf brachliegende Felder oder zusammen mit Schafen und Ziegen, den wichtigsten Fleischlieferanten, auf die nächstgelegenen Steppenareale mit üppigerem Wildwuchs außerhalb der Oase. Diese befinden sich im Dorfeigentum und bilden den äußersten der konzentrischen Gürtel mit unterschiedlichen Nutzungsschwerpunkten. Die „äußeren" Weideflächen mit Steppenvegetation sind aber von vergleichsweise geringer Bedeutung, da die Schaf- und Ziegenbestände klein sind; die „inneren" Weideflächen auf brachliegenden Feldern stehen – wegen der Abwesenheit von Fruchtwechsel und der unterschiedlichen Saatzeiten für Hirse und für anderes Getreide – das ganze Jahr über zur Verfügung. Die Selbstversorgung mit tierischer Nahrung umfaßt somit Fleisch (Schafe, Ziegen, Geflügel), Eier sowie Milch und geklärte Butter (Kuh, Ziege, Kamel). Haushalte mit geringem Schaf- und Ziegenbestand müssen fallweise Kleinvieh eintauschen. Das Schlachten für den Eigenbedarf (außer Geflügel) ist Aufgabe der männlichen Stammesmitglieder. Rind, Kamel, Schaf und Ziege liefern auch den Wā'ila wichtige Rohmaterialien für handwerkliche Produkte, auf die im folgenden Abschnitt eingegangen wird.

Aus dem bisher dargelegten Material ist deutlich geworden, daß die landwirtschaftliche Produktion der untersuchten Siedlungen die Selbstversorgungsbedürfnisse periodisch etwas übersteigt, während der Eigenbedarf der Oasen an Vieh und tierischen Produkten nur knapp und periodisch überhaupt nicht abgedeckt werden kann. Periodische Überschüsse erzielen die seßhaften Haushalte aus der Viehzucht nur bei Rind (geklärte Butter) sowie manchmal bei Geflügel und Eiern. Häufige Ein-

tauschbedürfnisse ergeben sich bei größerem Fleischbedarf (Feste, Einladungen, Rechtsfälle, reziproke Hilfsleistungen), bei tierischen Produkten für Häute, Felle, Wolle und bei Handwerkserzeugnissen.

6.5. Handwerk und Arbeitsteilung

Die Erzeugung handwerklicher Produkte erfolgt gemäß der sozial definierten Arbeitsteilung.

Von den seßhaften Stammesmitgliedern wird unter Beachtung der geschlechtlichen Arbeitsteilung für den Eigenbedarf eine Reihe von klar bestimmten Handwerksarbeiten durchgeführt. Dies kann als „Heimarbeit" bezeichnet werden, da es sich um unspezialisiertes, vergesellschaftetes technisches Wissen handelt. Besondere Spezialisierung einzelner „Bauernhandwerker" ist nicht gegeben, die Abwesenheit dieses ansonsten in Südwest-Arabien weitverbreiteten Typus[148]) erklärt sich durch die Präsenz einer starken Gruppe jüdischer Spezialisten in mehreren Regionen des Wā'ila-Territoriums, darunter auch im Erhebungsgebiet des Wādī 'Amlaḥ sowie früher in Nağran.

a) Unspezialisierte Arbeiten der Stammesmitglieder:

Die Männer führen Steinarbeiten für den Eigenbedarf aus. Ein Steinbruch im Dorfeigentum befindet sich an den Aufstiegen zum Höhenzug am Siedlungsrand, wo das Material für Mühl-, Zieh- und Bausteine gebrochen wird. Der Baustein wird für die Regulierungs- und Staumauern im Flut-Hauptbett, den Brunnenbau und die Fundamente von Türmen und Wohnhäusern benötigt. Lehm wird von Männern und Frauen im Feld angerichtet und mit Häcksel am Bauplatz verrührt. Wohnhäuser und Türme werden in Lehmwulsttechnik vom Besitzer und seiner engeren männlichen Verwandtschaft errichtet (erst in letzter Zeit gibt es auch Baumeister). Die für Haus- und Turmbau benötigten komplizierteren Holzarbeiten sind das Werk von Spezialisten, wobei die dekorierten Außenseiten von Eingangstür und Fensterläden als Statussymbol gelten.

Die Männer stellen ferner die erwähnten Seile aus Palmstammfaser her und bereiten auch ungegerbtes Leder selbst zu: Lederseile werden von ihnen, andere ungegerbte Ledererzeugnisse wie Tragwiegen und Saatbeutel von den Frauen fertiggestellt. Wenn die Haut aus eigener Schlachtung des Haushalts stammt, wird sie im Haus vorbehandelt (häufig von Kindern), um dann dem jüdischen Spezialisten zum Gerben und zur Fertigstellung übergeben zu werden. Schafschur ist Männersache, Spinnen und Knüpfen die der Frau, das wichtigste Erzeugnis dabei

ist die Wolldecke (laḥāf). Textilien wurden früher auch von jüdischen Handwerkern hergestellt[149]). Flechtarbeiten aus Palmblättern werden von den Frauen selbst durchgeführt. Flechtprodukte aus der „namaṣ" genannten Wildkornart müssen häufig von außen eingetauscht werden, da diese nur an fließendem Wasser gedeiht.

b) Jüdische Spezialistenarbeit:

Die im Wā'ila-Territorium ansässigen Juden waren früher Eisen- und Silberschmiede, Tischler und Gerber. Dies bedingte, daß sie die wichtigsten Arbeitsgeräte in Landwirtschaft und Viehzucht erzeugten. Darüber hinaus sind Schmuck, Haushaltsgeräte und Holzdekor das Produkt ihrer Arbeit gewesen. Heute sind die Juden vor allem Schmiede.

Eisen: Die von Meinhold für die nähere Umgebung von Ṣa'da belegten alten Stätten des Eisenabbaus ziehen sich bis weit ins Wā'ilagebiet hinein. Die heute hergestellten Arbeitsgeräte aus Metall sind aber bereits umgearbeiteter Industrieabfall. Die zentralen Produkte der Eisenschmiede waren und sind Pflugschar, Erntemesser, Klingen für Strohzerkleinerer, Eggenzähne, Eisenketten, Erdhacke und Eisenachse der Brunnenwinden, ferner kleinere Einzelteile und Beschläge (Tafel 13, 18).

Leder: Die Ausführung und Art der Lederprodukte weist keine örtlichen Besonderheiten auf, die wichtigsten Produkte waren die Ziehbehälter am Brunnen (delw und ṣufra), Tragsäcke und Sattelteile.

Holz: Bei den Holzprodukten sind die Ackerbaugeräte und -teile, insbesondere die beiden Pflugformen, bedeutsam, ferner die Brunnenwinde sowie Türen, Tür- und Fensterstöcke und Fensterläden. Zu den bei der Herstellung dieser Geräte notwendigen komplexen Techniken des Verzapfens und Verkeilens kommt noch das Drechseln[150]) (Saattrichter, Kaffeemörser, Tafel 10, 13).

Silber: Die Silberschmiedwerkstätte (maṣna') befindet sich im Wohnhaus des Handwerkers. Das Rohmaterial sind Maria-Theresien-Taler; Inventar, Arbeitsablauf und Produkte sind in Tabelle 4 eingetragen (cf. auch Abb. 25 u. 26 und Tafel 9). Im Gegensatz zu den jüdischen Silberschmieden aus Ġurāz (im Siedlungsgebiet der Saḥār) – ehemaligen Gerbern, die erst in letzter Zeit Silberschmiede wurden[151]) – handelt es sich bei Waṭan al-Maqāš noch um ein Zentrum des traditionellen Silberkunsthandwerks. Die Produktpalette umfaßt alle Formen weiblichen Schmucks, wie er etwa als Teil des Brautpreises benötigt wird; unter den Erzeugnissen für Männer sind die Aufschläge für Ǧanbiya-Scheiden die wichtigsten. Der Beruf des Silberschmiedes ist unter den Juden der angesehenste. Die jüdischen Gelehrten und Ritualspezialisten (Mori) übten dieses Handwerk besonders häufig aus. Neben einigen heute aus-

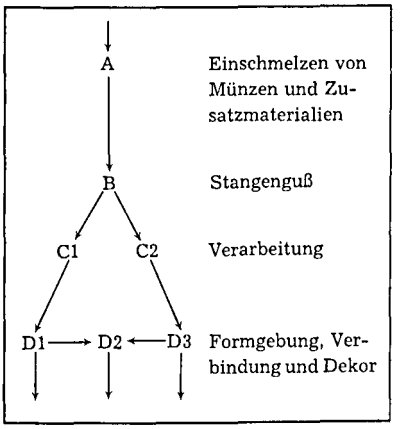
gestorbenen jüdischen Berufen (Schuster, Mühlsteinriffler, Eisenschmied) machten die Silberschmiede neben den Tischlern einen Teil der Wanderarbeiter aus[152]).

Tabelle 4: Silberschmiede im Wādī 'Amlaḥ

4.1. Geräte (Legende zu Tafel 9)

1. Ofen und Gebläse (misbāt) (Abb. 26)
2. Steingefäß (maqlā/maqālin) (Tafel 8)
3. Stangengußform (mifraġ al-muḥlas)
4. Amboß (sindān/sanādīn) (Abb. 26)
5. Schmiedehammer (maṭraqa kabīra)
6. Silberhammer (maṭraqa saġira)
7. Locheisen (maǧarra)
8. Faßzange (qalbatayn)
9. Kneifzange (zaradiya)
10. Blechschere (ǧāz)
11. Meißel und Stichel (miqṭaʿ)
12. Lötlampe (ṣarāǧ) und Blasrohr (manfīḥ) (Abb. 26)
13. Rundeisen (ribāl)
14. Kugeleisen (maṣṭaqa)

4.2. Arbeitsablauf



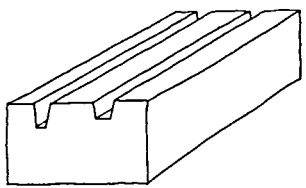
4.3. Arbeit, Geräte und Produkte

A	Einschmelzen von Münzen und Zusatzmaterialien	1, 2, 8
B	Stangenguß	3
C1	Drahtziehen	1, 7, 8, 11
C2	Bleche und Walzen	1, 4, 5, 8, 9, 10, 11
D	Formgebung, Verbindung und Dekor	alle Geräte außer 2, 3, 7
D1	Drahtkugeln, Ketten, eingedrehte Drahtaufsätze	
D2	Medaillon (naǧm), Amulettbehälter (ḥirs min al muḥlas), Silbergürtel und Gehänge (lāzim), Gehänge mit Maria-Theresien-Talern, Armreifen mit Drahtdekor (maʿzad) (alles: Abb. 25), Kopfgehänge (muḥlas), Ohr- und Fingerringe (ḥilaq)	
D3	Armreifen (maʿzad) und Ringe (ḫātim/ḫawātim) ohne Drahtdekor	

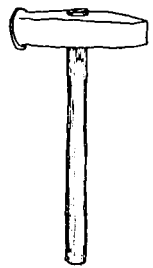
TAFEL 9

Werkzeuge eines Silberschmieds

Legende und Erläuterungen cf. Tabelle 4.1.

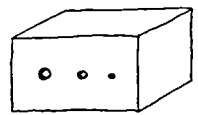


3

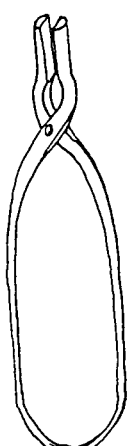


5

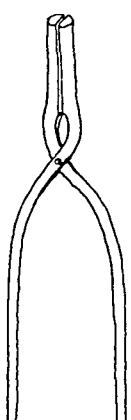
6



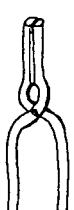
7



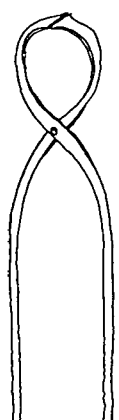
8



8

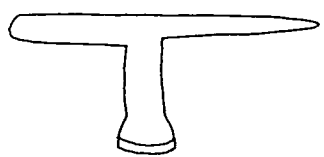


8

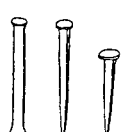


9

9



13



11

13

c) Töpfer:

Neben der jüdischen Handwerkergruppe in Waṭan al-Maqāš gibt es eine eigene Töpfersiedlung nördlich dieses Ortes im Wādī 'Amlaḥ, in der muslimische Angehörige dieser verachteten Berufsgruppe in der Nähe ihrer Ressourcen arbeiten. Die dort gewonnene Tonerde wird mit Wasser vermischt und zu einer Walze geknetet. Im Wādī 'Amlaḥ wird keine Töpferscheibe verwendet. Auf die Grundfläche werden Lehmwülste aufgesetzt und in „paddle and anvil"-Technik hochgezogen. Die fertigen Gefäße werden am Ort gebrannt. Die Töpfer versorgen die Angehörigen der umwohnenden Wā'ila-Gruppen hauptsächlich durch Verkauf am Wochenmarkt mit Öfen, Wasser- und Speisegefäßen. Letztere gleichen in der Form den vom Ǧ. Rāziḥ importierten Steingefäßen und sind ein billiger örtlicher Ersatz für diese.

Aus dem vorliegenden Material haben sich die in der folgenden Tabelle zusammengestellten örtlichen Besonderheiten der gesellschaftlichen Arbeitsteilung unter der seßhaften Bevölkerung ergeben.

Tabelle 5: Traditionelles Handwerk im Wā'ila-Gebiet

Qabīlī:	keine Bauern-Handwerker, vergesellschaftetes Wissen in Heimarbeit zur Selbstversorgung gemäß der geschlechtlichen Arbeitsteilung.	
	Männer:	Steinarbeiten; Bauarbeiten; Leder- und Palmstammfaser-Seile
	Frauen:	Spinnen und Knüpfen der Schafwolle; Flechten aus Palmblättern und Palmblatt-Seile; Endfertigung ungegerbter Lederprodukte.
	swing:	Ledervorbereitung nach Hausschlachtung
'Ahl al-Ṯilṯ:		
jüdische Handwerker:	Spezialisierung nach Rohmaterial:	
	Holz:	Die wichtigsten Geräte in Landwirtschaft und Viehzucht sowie einige Haushaltsgeräte, Hauselemente und Holzdekor an Tür und Fensterläden
	Eisen:	Pflugschar, Eggenzähne, Klingen, Achse der Brunnenwinde, Erdhacke, Ketten
	Silber:	Frauenschmuck, Dolchscheiden-Beschläge
	Leder:	Gerben und Endfertigung; Wasserbehälter, Sattelteile
Töpfer:	Gefäße, Pfeifenstücke, Weihrauchbehälter	

Die Fähigkeiten dieser Spezialisten haben für alle großen gesellschaftlichen Bereiche des Stammeslebens geradezu strategische Bedeutung. Landwirtschaft, Viehzucht, Haushalt, Verteidigung, Brautpreis

und Prestige sind davon betroffen. Diese breite Palette „strategischer Produkte" läßt den Vorteil erkennen, den eine Stammesgruppe durch die Ansiedlung solcher Spezialisten genießt. Sie sichert ihr weitreichende Autonomie vom Import traditioneller Handwerksprodukte extratribaler Herkunft. Diesen Vorteil erwidert die Stammesgruppe mit der Gewährung des Nachbarschafts- und Schutzrechtes für die Juden, dem ǧuwwār-Verhältnis[153]). Damit verpflichtet sich die Stammesgruppe zur Gewährleistung ausreichender Lebensbedingungen für die Juden und garantiert deren Sicherheit innerhalb des jeweiligen Territoriums. Der Šayḫ als Repräsentant der tribalen Einheit ist der Garant dieses Rechtsverhältnisses. Zugleich ist die Nähe der Erzeuger dieser wichtigen Güter zu seinem Wohnsitz auch für seine eigenen sozialen und politischen Aufgaben und Ziele von Vorteil.

6.6. Tausch und Markt

Der einzige Marktort entlang der Wādī-Kette zwischen al-ʿAqīq und dem Wādī ʾAmlaḥ ist der Sūq al-Rubūʿ an der Mündung des Wādī ʿUḍla. Es handelt sich um einen offenen Platz am Rande einer Senke, an deren anderem Ende sich eine kleine Ansiedlung befindet. Am Markttag werden hier Windschirme und Hütten von den Händlern, Handwerkern und Bauern errichtet; im Anschluß daran befindet sich der Viehmarkt. Der Markt ist ein typischer intratribaler Sūq, d. h. er wird hauptsächlich von Wāʾila frequentiert, daneben von jüdischen Handwerkern und einigen Fernhändlern für moderne Erzeugnisse. Ṣaʿda und Naǧrān, beide außerhalb des Wāʾila-Territoriums, sind in dieser Region die beiden anderen Märkte, wobei Naǧrān von al-ʿAqīq aus öfter besucht wird[154]). Der Eintauschbedarf eines seßhaften Wāʾila-Haushaltes für landwirtschaftliche Produkte ist minimal; Rosinen, Honig, Kaffee und verschiedene Nußarten sind darunter die wichtigsten (Feste und Einladungen) und müssen aus dem Gebiet der nördlichen Ḥawlān und dem zentralen Hochland importiert werden. Weit häufiger erwirbt ein seßhafter Haushalt Tiere oder Tierprodukte von außen. Dies erfolgt zum Teil nach reziproken Regeln innerhalb der engeren Verwandtschaft und Nachbarschaft der Siedlung in den selben Bahnen, die auch Hilfe in Krisenzeiten gewährleisten. Wenn ein größerer Fleisch- oder Lederbedarf anfällt oder ein neues Zugtier erworben werden muß, wird der Markt besucht. Neben den heute dominierenden Eintauschbedürfnissen nach modernen Produkten machen traditionelle Handwerkserzeugnisse den größten Anteil im Eintauschbedarf eines tribalen Bauernhaushalts aus. Was nicht in

Heimarbeit erzeugt wird, muß nach bestimmten Gesichtspunkten vom Spezialisten erworben werden.

Die Tauschbeziehungen zwischen den jüdischen Handwerkern und den Stammesmitgliedern vollziehen sich in dreierlei Bahnen: Marktverkauf, Auftragsarbeit und Wanderhandwerk. Auftragsarbeit ist die Regel innerhalb der Siedlung, in der die Juden wohnen. Bei Eisenarbeiten wird der Rohstoff vom Schmied selbst bereitgestellt; bei allen anderen Auftragsarbeiten für Dorfbewohner muß der Qabīlī den Rohstoff bereitstellen und Ausführung und Bezahlung zu Beginn aushandeln. Für gegerbte Lederprodukte stellt er die aufbereiteten Felle oder Häute zur Verfügung; nur wenn keine Hausschlachtung möglich ist, ist der Gerber selbst dafür verantwortlich: Aus diesen Fällen ergeben sich konstante Tauschrelationen der Gerber zu Viehverkäufern, meistens Nomaden. Dem Tischler muß das gesamte Holz, dem Silberschmied die benötigte Anzahl von Maria-Theresien-Talern gebracht werden. Anonymer Verkauf am Markt setzt das Anlegen gewisser Lager voraus. Schon aus Transportgründen handelt es sich meist um kleinere und leichtere Produkte. Beim Tischler sind dies Kaffeemörser, Getreidemaße und Pflug-Ersatzteile. Brunnenwinde, Pflug und Hauselemente kommen für diese Art von Tauschrelation kaum in Frage. Bei den anderen Spezialisten, insbesondere den Silberschmieden und den Lederarbeitern, gibt es keine technischen Beschränkungen für Lagerproduktion. Die Routen der Wanderhandwerker verliefen über Marktorte und Dörfer, sie waren oft monatelang vorher mit den zukünftigen – manchmal regelmäßigen – Kunden abgesprochen worden. Für die Zeit seines Aufenthaltes mußte dem Handwerker Unterkunft und Verpflegung zur Verfügung gestellt werden. Die beiden Märkte, auf denen etwa ein Wā'ila-Bauer aus al-ʿAqīq, wo es keine ortsansässigen jüdischen Spezialisten gibt, Wanderhandwerker antraf, waren Nağrān und der Sūq al-Rubūʿ. Ein jüdischer Tischler, der so nach al-ʿAqīq kam, arbeitete dort dann gemäß den Regeln der Auftragsarbeit und verkaufte nebenbei einige mitgebrachte kleinere Produkte direkt. Bis in die jüngste Vergangenheit hinein wurden jüdische Spezialisten in Naturalien entlohnt, insbesondere jene Wanderarbeiter mit regelmäßigen Routen und stationäre Handwerker[155]).

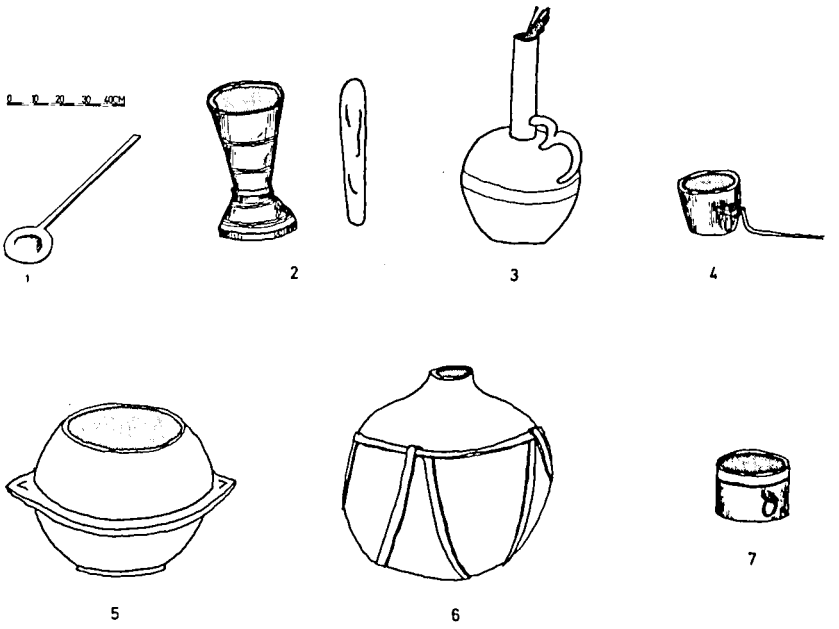
Es versteht sich, daß der einzelne Spezialist sich nicht auf eine einzige der drei genannten Verkaufsarten beschränkt, sondern sie nach Bedarf und Möglichkeiten variiert. Fast jeder der jüdischen Handwerker ist dadurch sehr mobil[156]) und seine Produkte gelangen in die entlegensten Teile des Wā'ila-Territoriums und darüber hinaus. Dies erklärt die weite regionale Verbreitung eines so komplexen und gleichzeitig einheit-

lichen Typus der materiellen Kultur des Erhebungsgebietes wie dem der Brunnenwinde. Diese Tatsache verweist auch darauf, daß Ansiedlungen jüdischer Handwerksspezialisten, wie jene in Waṭan al-Maqāš, typische „Produktionszentren“[157]) für ein weites Umland darstellen.

Die einzigen wichtigen traditionellen Handwerksprodukte, welche von außerhalb des Wā'ila-Gebietes importiert werden mußten, sind die Stein-Gefäße aus dem Ḥawlān (Ğ. Rāziḥ). Die Versorgung mit allen anderen traditionellen Produkten von Spezialisten wird intratribal durch das ğuwwār-Verhältnis mit Juden und Töpfern gewährleistet.

All dies verdeutlicht den früher hohen Grad an tribaler Eigenversorgung: Was ein seßhafter Wā'ila-Haushalt nicht selbst erzeugte, erhielt er im Dorf, von im Stammesterritorium ansässigen Handwerkern oder von anderen Wā'ila-Bauern oder -Nomaden am intratribalen Markt. Nimmt man die tribale Gesellschaft und die bei ihr im ğuwwār-Verhältnis stehenden Handwerker als Ganzes, so beschränkte sich ihr Bedarf an traditionellen Gütern extratribaler Herkunft auf die wenigen genannten Produkte. Alles andere (ausgenommen Waffen) war durch intratribalen Tausch abzudecken, der daher am traditionellen Gütersektor gegenüber dem intertribalen Tausch und Handel eindeutig dominierte. Dieser geringe Bedarf an traditionellen Produkten extratribaler Herkunft konnte durch die Überschüsse der tribalen Gesellschaft leicht bestritten werden, wobei Vieh und Datteln an erster Stelle lagen.

Das traditionelle Verhältnis von wirtschaftlichen Innen- und Außenbeziehungen bei den Wā'ila wirft ein Licht auf die regionale Stellung dieses als stolz, kriegerisch und unabhängig besonders bekannten Stammes. Er konnte sich nahezu vollständig aus eigenen Ressourcen versorgen und war kaum auf die Güter angewiesen, die auf der alten Handelsroute Ṣa'da-Naǧrān transportiert wurden, welche zu zwei Drittel durch sein Gebiet führt. Wer sie benützen wollte, war mehr auf die Wā'ila angewiesen, als diese auf ihn[158]).



TAFEL 10

Haushaltsgeräte

Tafel 10.1.: Kaffeeröster (mağrafa)

Verbreitung: Im ganzen Erhebungsgebiet und darüber hinaus.

Material: Eisen

Funktion: Auf der löffelartigen Erweiterung wird Kaffee über offenem Feuer geröstet. Sie ist meist leicht vertieft, manchmal jedoch auch ganz flach. Die Kaffeezubereitung ist für gewöhnlich Arbeit der Frauen.

Herstellung: Das Gerät wird von Schmieden hergestellt und bei diesen auf dem Markt gekauft.

Tafel 10.2.: Mörser (mifrāz im W.al-ʿAbdīn; W.al-ʿAqīq und ʾAmlaḥ: mōğa; Ğ. Munebbih: mōqa oder mafras) und Stößel (milkad im W. ʾAmlaḥ; W.al-ʿAqīq: ʾisfin; W.al-ʿAbdīn: ḥōq)

Verbreitung: Kommt im ganzen Erhebungsgebiet vor (der hier gezeigte stammt aus dem Wādī al-ʿAqīq).

Material: Die Mörser sind für gewöhnlich aus Zizyphus-(ʿalb-) oder Tamarisken- (ḥamṭ)Holz, die Stößel aus Stein.

Funktion: dient zur Zerkleinerung der Kaffeebohnen oder -schalen, aber auch der Zusätze zum Kaffee, wie Kardamom (ḥēl) und Ingwer (ḥawwār).

Herstellung: Einfachere Mörser sind meist von den Leuten selbst hergestellt;

der hier abgebildete ist gedrechselt und stammt vom städtischen Markt in Naǧrān, wo er von Tischlern verkauft wurde. Passende Steine als Stößel werden gesammelt.

Tafel 10.3.: Kaffeekanne (ǧemene oder ǧumna)

Verbreitung: im ganzen Erhebungsgebiet und darüber hinaus.

Material: Ton

Funktion: In diesen Kannen wird der Kaffee auf offenem Feuer gekocht. Die Grashalme in der Ausgußöffnung verhindern ein Mitausfließen des Kaffeesuds.

Herstellung: von Töpfern angefertigt und bei ihnen oder bei Zwischenhändlern am Markt gekauft.

Sehr verbreitet sind ähnliche Kannen aus Metall (Kupfer und verschiedene Legierungen). Ein Gefäß dieser Art wird delle genannt.

Tafel 10.4.: Suppengefäß (qadaḥ)

Verbreitung: im ganzen Erhebungsgebiet; das dargestellte Gefäß stammt aus dem Wādī 'Amlaḥ.

Material: Holz

Funktion: Dieses Gefäß wird hauptsächlich dazu verwendet, die marḥ genannte Suppe, die beim Kochen von Schaffleisch gewonnen wird, daraus zu trinken. An den am Griff befestigten Lederschnüren wird das Gefäß aufgehängt.

Herstellung: von Tischlern angefertigt; bei ihnen direkt oder am Markt gekauft.

Tafel 10.5: Wassergefäß (burma)

Verbreitung: im ganzen Erhebungsgebiet.

Material: Ton

Funktion: Dient zur Aufbewahrung von Wasser. Durch den Griffring, der an zwei oder vier Stellen henkelartig erweitert ist, ist dieses Gefäß praktisch zu handhaben.

Herstellung: Wird entweder lokal von Töpfern angefertigt oder am Markt, oft bei Zwischenhändlern, gekauft.

Tafel 10.6.: Milchgefäß (am Ǧ. Munebbig maḥlaba, sonst ḥaǧama)

Verbreitung: im ganzen Erhebungsgebiet

Material: Kürbis

Funktion: Ausgehöhlte und getrocknete Kürbisse dienen hauptsächlich zur Lagerung der Milch und zur Herstellung der Butter. Zur Verstärkung und zum Aufhängen an der Wand ist das Gefäß mit Lederschnüren umwickelt.

Herstellung: Frauenarbeit; zuerst wird der geerntete Kürbis ausgehöhlt und dann auf dem Hausdach getrocknet.

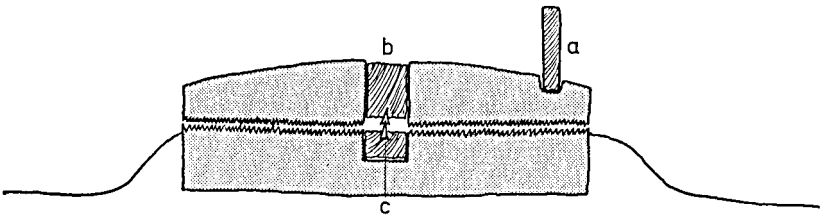
Tafel 10.7.: Meßbecher (ṣāᶜ ṣġīra oder bloß ṣġīra)

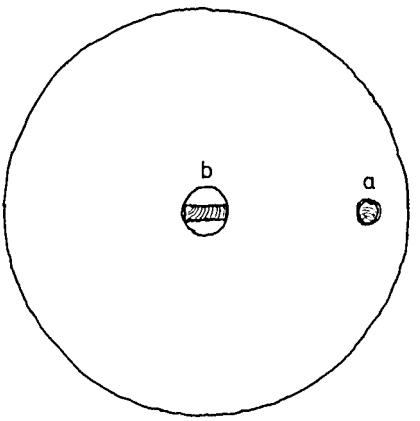
Verbreitung: im ganzen Erhebungsgebiet

Material: Holz (Tamariske = ḥamṭ oder Zizyphus = ᶜalb); Eisenbeschläge

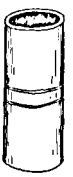
Funktion: Gefäße dieser Art werden in verschiedener Größe entsprechend den Einheiten als Hohlmaß verwendet. Der obere Rand ist mit einem Eisenring beschlagen, damit er nicht abgenützt wird. Die Griffe sind Eisenringe, die mit Klammern am Holz befestigt sind.

Herstellung: Tischler und Schmied



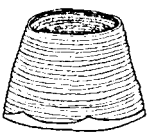


8



9

10



11

TAFEL 10. (Fortsetzung)

Tafel 10.8.: Mühle (raḥā, maṭḥan) (s. auch Abb. 19)

Verbreitung: im ganzen Erhebungsgebiet

Material: Stein; Mittelstücke und Griff aus Holz (Tamariske oder Zizyphus); Dattelkern

Funktion: Dient hauptsächlich zum Mahlen von Getreide, manchmal auch von Kaffeebohnen.

Auf einem tischartigen Gestell aus Holz ist der untere Mühlstein stabil in Lehm eingebettet. Das Loch in seiner Mitte wird von einem Holzstück (b; quṭub) ausgefüllt, in dem ein halbierter Dattelkern (c) steckt. Wenn der Stein ganz durchbohrt ist, muß dieses Holzstück durch eine hölzerne Stütze von unten her festgehalten werden. Der obere Mühlstein ist ebenfalls in der Mitte durchbohrt; in diesem Loch steckt ein Holzstück (b; deyre), das es aber nicht ganz ausfüllt; seitlich bleiben zwei Schlitze frei, durch die das Getreide eingefüllt wird. In diesem Holzstück sitzt ein zweiter halbierter Dattelkern (c), der zusammen mit der entsprechenden Hälfte das Lager bildet. In einer seitlichen Bohrung steckt das Griffholz (a), mit dem der obere Stein gedreht wird. Das Mehl tritt seitlich aus.

Herstellung: Die Mühlsteine werden von Handwerkern (Stammesmitgliedern) in einem Steinbruch gewonnen und zugerichtet. Das Gestell sowie Lager und Griffholz werden vom Bauern selbst angefertigt. Die Mühlsteine müssen von Zeit zu Zeit aufgerauht werden, wofür es einen eigenen Wanderhandwerker gab, den Mühlsteinriffler.

Legende:
a Griff (yed)
b Holzklotz (deyre/quṭub)
c halbierte Dattelkerne (qilfir)

Tafel 10.9.: Mörser (mifḥāz)

Verbreitung: Im ganzen Erhebungsgebiet

Material: Zizyphus-, Akazien- oder Tamariskenholz; auch der Stößel ist aus Holz.

Funktion: Mit dieser größeren Art Mörser wird Hirse, die als Viehfutter verwendet wird, zerkleinert, manchmal auch Kaffeebohnen.

Herstellung: Mörser dieser Art werden meist von den Bauern selbst hergestellt.

Tafel 10.10.: Behälter (ǧōna)

Verbreitung: Im ganzen Erhebungsgebiet

Material: Stroh, teilweise gefärbt.

Funktion: ganz allgemein zur Aufbewahrung, z. B. von Mehl oder Saatgut, auch von Kleidern.

Herstellung: Hauptsächlich durch Frauen der Unterschichten, die diese Gefäße dann auch auf Märkten verkaufen. Das Stroh wird vor dem Flechten teilweise gefärbt (früher mit Erd- und Pflanzenfarben); die waagrechten Strohwülste sind ungefärbt, sie werden von einzelnen, senkrecht mit ihnen verflochtenen, gefärbten Halmen zusammengehalten.

Tafel 10.11.: Behälter (rabʿa)

Verbreitung: im Wā'ila-Gebiet

Material: Palmfasern, Palmenmark, Leder

Funktion: Zur Aufbewahrung vor allem von Mehl.

Herstellung: Waagrechte Wülste von Palmfasern werden mit senkrecht verlaufenden, einzelnen Fasern verflochten. Der Boden und der untere Rand der Seitenwand werden außen mit Leder abgedichtet. Das Leder ist angenäht. Der obere Rand wird mit Palmenmark versetzt. Die Gefäße sind oft durch gefärbte Fasern verziert. Sie werden von den Frauen hergestellt.

TAFEL 11

Jochformen

Tafel 11.1. Joch (raʿwa) und Zugwaage (tabaʿa)

Verbreitung: Das hier dargestellte Stück stammt vom Ǧ. Munebbih; ähnliche Joche (manchmal auch mit einfachen Verzierungen) kommen überall im Untersuchungsgebiet vor, wo mit einem Zugtier gearbeitet wird, am häufigsten in Berggebieten mit Terrassenfeldbau.

Material: Zizyphus-Holz (šidān/ʿalb); im Osten auch Tamarisken-Holz (ḥamṭ). Die Seile bestehen aus Blattfasern der Sallab-Pflanze.

Funktion: Joche dieser Art herrschen auf Bergen mit Terrassenkulturen in Verbindung mit der Zugwaage vor. Die geknickte Form wird durch die Verwendung von Buckelrindern als Zugtiere notwendig. Nach dem Auflegen des Joches wird unter dem Hals des Tieres die Schnur (b) an den seitlichen Halterungen (a) verknotet. Die beiden in den Befestigungslöchern (c) fixierten Seile (d) laufen zu beiden Seiten des Tieres nach unten zu den Enden der Zugwaage (e), in deren Mitte, an der Halterung (f), das jeweilige Gerät befestigt wird. Da die oft engen Terrassenfelder auch quer (annähernd parallel zur Gefällerichtung) gepflügt werden (s. Tafel 6), erleichtert die bewegliche Kombination von Joch, Zugwaage und Pflug sowie die Verwendung von nur einem Zugtier das häufig notwendige Wenden.

Herstellung: Zur Seilherstellung s. 4.1.2. Das Holz muß geglättet und für die Befestigungslöcher durchbohrt werden. Angefertigt werden diese Geräte von Tischlern, häufig aber auch von den Bauern selbst.

Legende:

a seitliche Halterungen (maqarn/maqārin)
b Schnur (ḥabl)
c Befestigungslöcher (naqab)
d Seil (ǧināb)
e Zugwaage (tabaʿa)
f Halterung

Tafel 11.2.: Doppeljoch (raʿwa)

Verbreitung: Doppeljoche ähnlicher Bauart gibt es im ganzen Erhebungsgebiet, vor allem jedoch dort, wo mit Brunnen und Ableitung vom Wādī-Bett bewässert wird, da die in der Ebene liegenden, großflächigeren Felder den Einsatz von zwei Zugtieren begünstigen. Das hier dargestellte Joch stammt aus dem Wādī al-ʿAqīq.

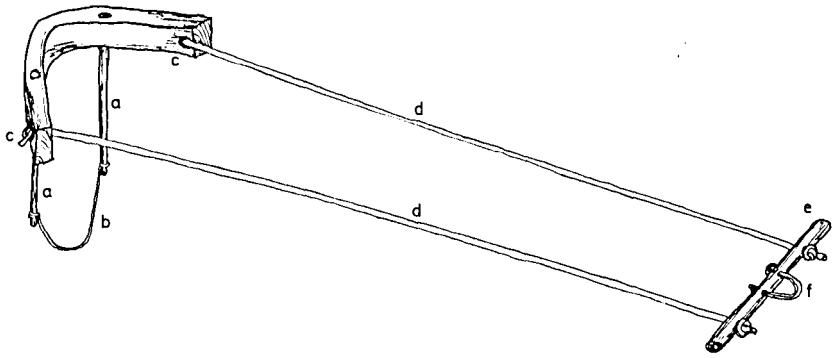
Material: Holz von Tamarisken (ḥamṭ) oder vom Zizyphus-Baum (ʿalb).

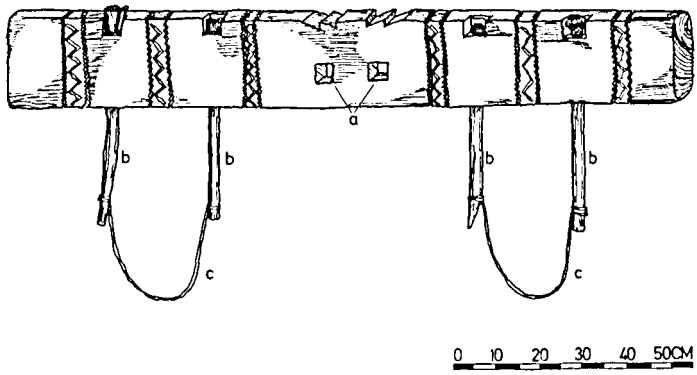
Funktion: Die Verbindung zwischen Joch und dem jeweiligen landwirtschaftlichen Gerät wird mit einem Seil hergestellt, das durch die Löcher (a) und über die darüber befindlichen Zacken geführt wird. Auf diese Weise wird die für das Wenden notwendige Beweglichkeit geschaffen.

Herstellung: Entweder durch die Bauern selbst oder von Tischlern. Das Holz muß nach dem Glätten durchbohrt und die Zacken eingeschnitten werden.

Legende:

a Befestigungslöcher (naqab)
b seitliche Halterungen (maqran)
c Schnur (ḥabl)


a
b
c
d
e
f


a
b
c
0 10 20 30 40 50CM

TAFEL 12

Joch (raʿwa) und Pflug (ḥalī)

Verbreitung: Die hier abgebildeten Geräte stammen aus dem Wādī al-ʿAbdīn, werden aber im ganzen Umland von Ṣaʿda verwendet.

Material: Zizyphus-Holz (ʿalb), Eisen, Lederschnüre (ʾaraṣ).

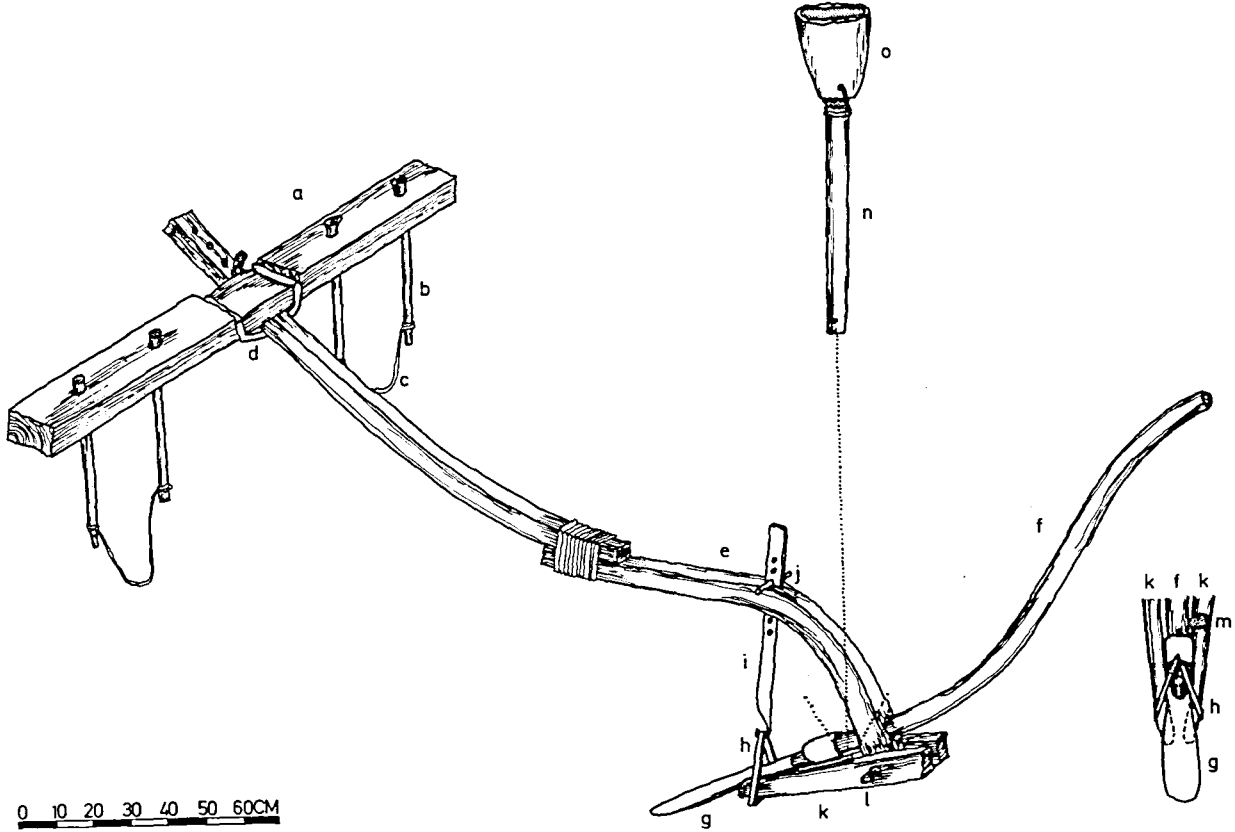
Funktion: Die Pflugschar (g) kann durch ein Gelenk, einen durchlöcherten Eisenhaken (i) und eine eiserne Schlinge (h) verstellt werden. Dies ermöglicht eine Anpassung der Furchentiefe an die durch Bodenzustand, Pflanzenart und Zugtiere gestellten Anforderungen. Der Pflug wird, wie im ganzen Erhebungsgebiet, mit der linken Hand geführt, mit der rechten werden die Tiere gelenkt und angetrieben, falls sie nicht von einer zweiten Person geführt werden. Der Pflugbaum (e) besteht hier aus zwei Stücken, die durch eine Lederumwicklung und Holznägel miteinander verbunden sind. Eines der beiden Streichbretter (k) ist für die Aufnahme des unteren Endes der Saatröhre durchbohrt, wodurch die Saat in die durch die Streichbretter verbreiterte Furche gelangt. Die Saatröhre wird, wenn sie benötigt wird, am Pflugbaum angebunden. Die Verbindung zwischen Pflugbaum und Joch wird durch ein Seil und einen Pflock, der verstellbar im durchbohrten Oberende des Pflugbaumes steckt, hergestellt. Diese Verbindung ist beweglich genug, um ein Wenden zu ermöglichen. Bei der Aussaat mit dem Saattrichter ist eine zweite Arbeitskraft nötig, die neben dem Pflug mitgeht und in die Saatröhre einsät.

Herstellung: Pflug und Joch werden von Handwerkern (Tischler, Schmied) hergestellt.

Die kleine Abbildung rechts zeigt einen Ausschnitt mit Schar (g), eiserner Schlinge (h) und Streichbrettern (k), das eine mit dem zur Aufnahme des Unterendes der Saatröhre bestimmten Loch (m). Die Schar ist an das Ende der durch den Pflugbaum geführten Sterze (f) geschäftet.

Legende:

a Joch (raʿwa)
b seitliche Halterung (maqran)
c Schnur (ḥabl)
d Befestigungsseil (ṣarīma)
e Pflugbaum (ḥalī)
f Sterze (nūḥ)
g Schar (sinne)
h Eisenhalterung (ʿakwa)
i Verstelleisen (makḥal)
j Durchsteckeisen
k Streichbretter (maḍraʿa)
l Holzpflock (ǧirǧir)
m Bohrung für Saatröhre
n Saatröhre (qaṣṣaba) } mağlaba
o Saattrichter


a
b
c
d
e
f
g
h
i
j
k
l
m
n
o
k f k
0 10 20 30 40 50 60CM

TAFEL 13

Pflug (W.al-ʿAqīq: ḥalī; W.'Amlaḥ: širʿ) und Säpflug (ğilāb)

Verbreitung: im Wā'ila-Gebiet

Material: Die Holzteile stammen vom Zizyphus- (ʿalb-)Baum oder von der Tamariske (ḥamṯ); Pflugbaum und Sohle sind jedoch meist aus Tamariskenholz, der Trichter der Saatröhre ist aus dem Holz eines ʿišar genannten Baumes; abgesehen von den Eisenteilen werden Verbindungsstellen mit Lederschnüren umwickelt.

Funktion: Die Pflüge sind verhältnismäßig schwere Konstruktionen, können aber in diesem Gebiet, da die Felder alle in der Talsohle in einer Ebene liegen, gut transportiert werden (auf Terrassenfeldern wäre dies infolge des Gewichts und der Größe schwierig). Auf die Frage, warum sie nicht den Pflug mit verstellbarer Pflugschar verwenden, antworteten die Leute, daß der Boden in weiterer Entfernung vom Flußbett sehr hart sei, deshalb sei eine festere, schwerere Konstruktion notwendig. Die Sohle (c) ist als verhältnismäßig stark beanspruchter Teil leicht auswechselbar. Der Pflug ritzt nur, er wird von zwei Tieren (meist Ochsen) gezogen.

Der Ausschnitt links zeigt das Ende der Sohle mit der an sie angeschäfteten Pflugschar (d).

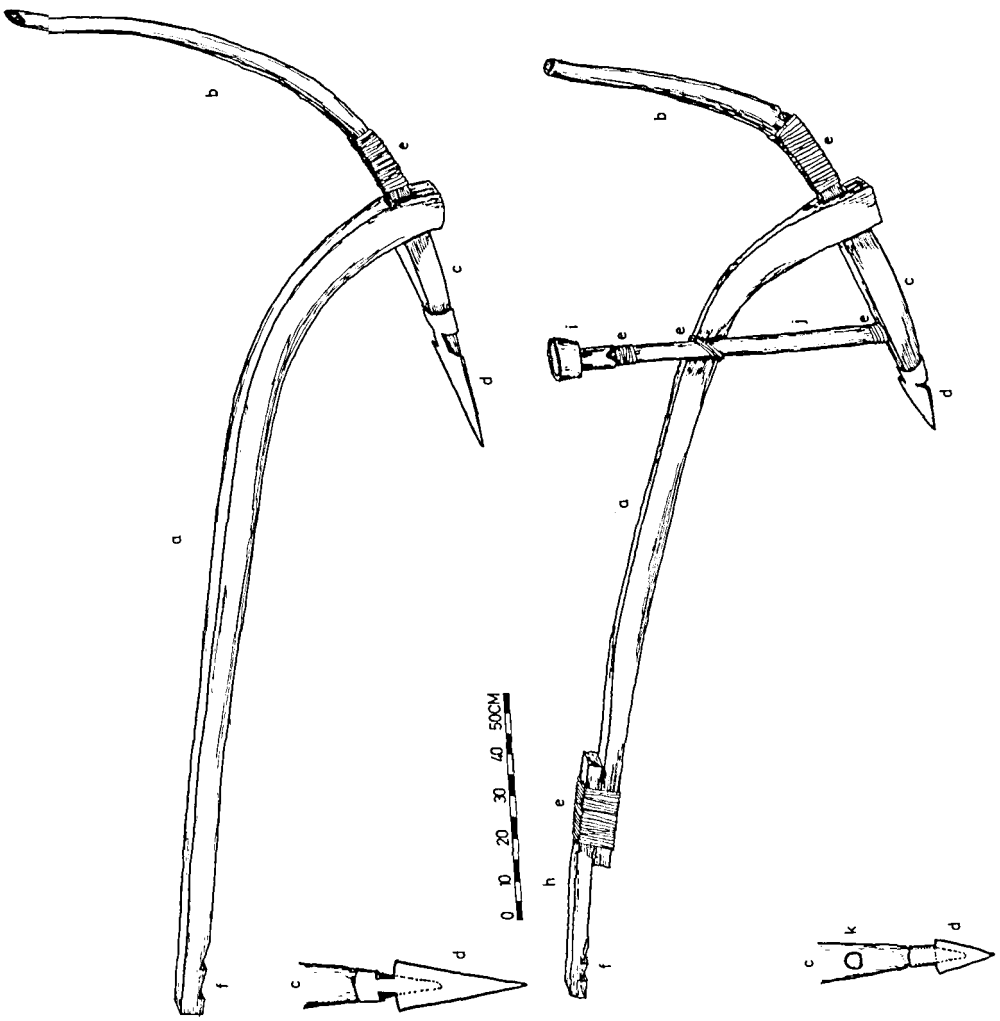
Der Säpflug entspricht in seiner Konstruktion dem eben besprochenen Pflug. Ein Unterschied ergibt sich durch das Verbindungsstück (h), das jedoch auch beim Pflug in Anwendung kommt, wenn das vordere Ende des Pflugbaums zu abgenützt ist. Ein weiterer Unterschied besteht in der viel kleineren Schar (d), die die Aufgabe hat, den bereits gelockerten Boden nur anzuritzen, sowie in der Durchbohrung (k) der Sohle, auf der die Saatröhre (j) fix montiert ist. Sie besteht der Länge nach aus zwei Hälften, die mit Holznägeln zusammengefügt sind, und verläuft in einer Einkerbung am Pflugbaum (a) vorbei. Der Saattrichter wird auf sie aufgesetzt und durch ein Loch an seiner Basis mit Lederschnüren mit ihr verbunden. Beim Säen wird wieder eine zweite Arbeitskraft benötigt, die neben dem Pflug mitgeht und in die Röhre einsät.

Der Ausschnitt links zeigt wieder das Ende der – hier durchbohrten (k) – Sohle mit der kleinen Pflugschar (d).

Herstellung: s. Tafel 14

Legende:

a Pflugbaum (al-ʿAqīq: ḥalī; 'Amlaḥ: širʿ)
b Sterze (yed)
c Sohle (al-ʿAqīq: taʿšūqa; 'Amlaḥ:ʿarf)
d Schar (sinne)
e Umwicklung aus Lederstreifen (ʿaras)
f Befestigungszacken
g Holznägel (ḥābūr)
h Verlängerungsstück (rišq)
i Saattrichter (rabʿa)
j Säröhre (qaṣṣaba)
k Bohrung


a
b
c
d
e
f
h
i
j
k
0 10 20 30 40 50CM

TAFEL 14

Details zu den Pflügen auf Tafel 13

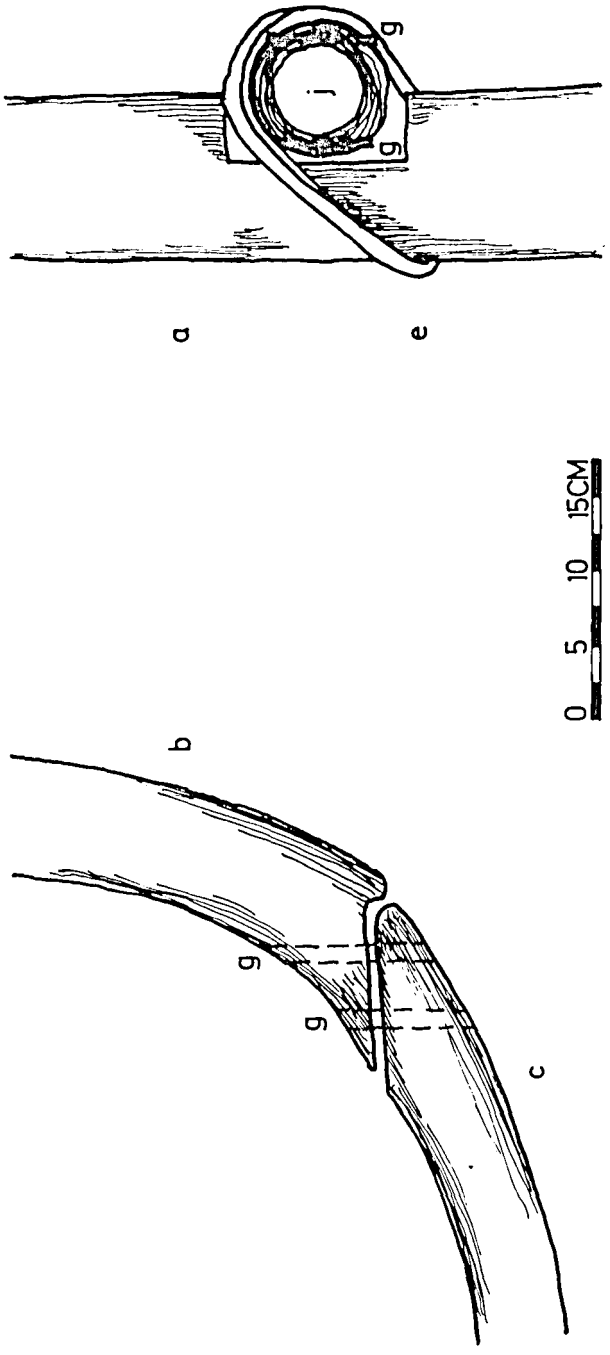
Das linke Detail zeigt die Verbindungsstelle zwischen Sterze (b) und Sohle (c). Die zusammengehörenden Enden der beiden Stücke müssen genau aneinander angepaßt werden. In die durch Strichlierung angedeuteten Bohrungen werden Holznägel geschlagen. Die ganze Verbindungsstelle wird anschließend mit Lederschnüren umwickelt.

Das rechte Detail zeigt einen Ausschnitt vom Säpflug: ein Querschnitt durch die aus zwei Hälften bestehende Säröhre (j). Die beiden Hälften werden durch Holznägel (g) zusammengehalten. Die Säröhre ist in einer Kerbe im Pflugbaum durch Lederschnüre (e) befestigt.

Herstellung: Zusätzlich zur Arbeit des Glättens und Zuschnitzens der Holznägel müssen Stemmeisen und Bohrer verwendet werden. Die Sterze (hier verlängert durch die Sohle) verläuft wie bei allen hier besprochenen Pflugtypen durch den zu diesem Zweck durchbohrten Pflugbaum. Hergestellt wurden diese Pflüge durch Tischler, die z. T. in den Siedlungen ansässig waren, z. T. als Wanderhandwerker von Ort zu Ort zogen.

Legende:

a Pflugbaum (al-ʿAqīq: ḥalī; 'Amlaḥ: širʿ)
b Sterze (yed)
c Sohle (al-ʿAqīq: taʿšūqa; 'Amlaḥ: ʿarf)
e Umwicklung aus Lederstreifen (ʿaras)
g Holznägel (ḫābūr)
j Säröhre (qaṣṣaba)


g
j
g
a
e
0 5 10 15CM
b
g
g
c

TAFEL 15

Pflug (ḥalī) (s. auch Abb. 16)

Verbreitung: Dieser Pflugtyp kommt am Ğ. Munebbih, Ğ.Rāziḥ (sehr beschränkt) und in deren Umgebung vor.

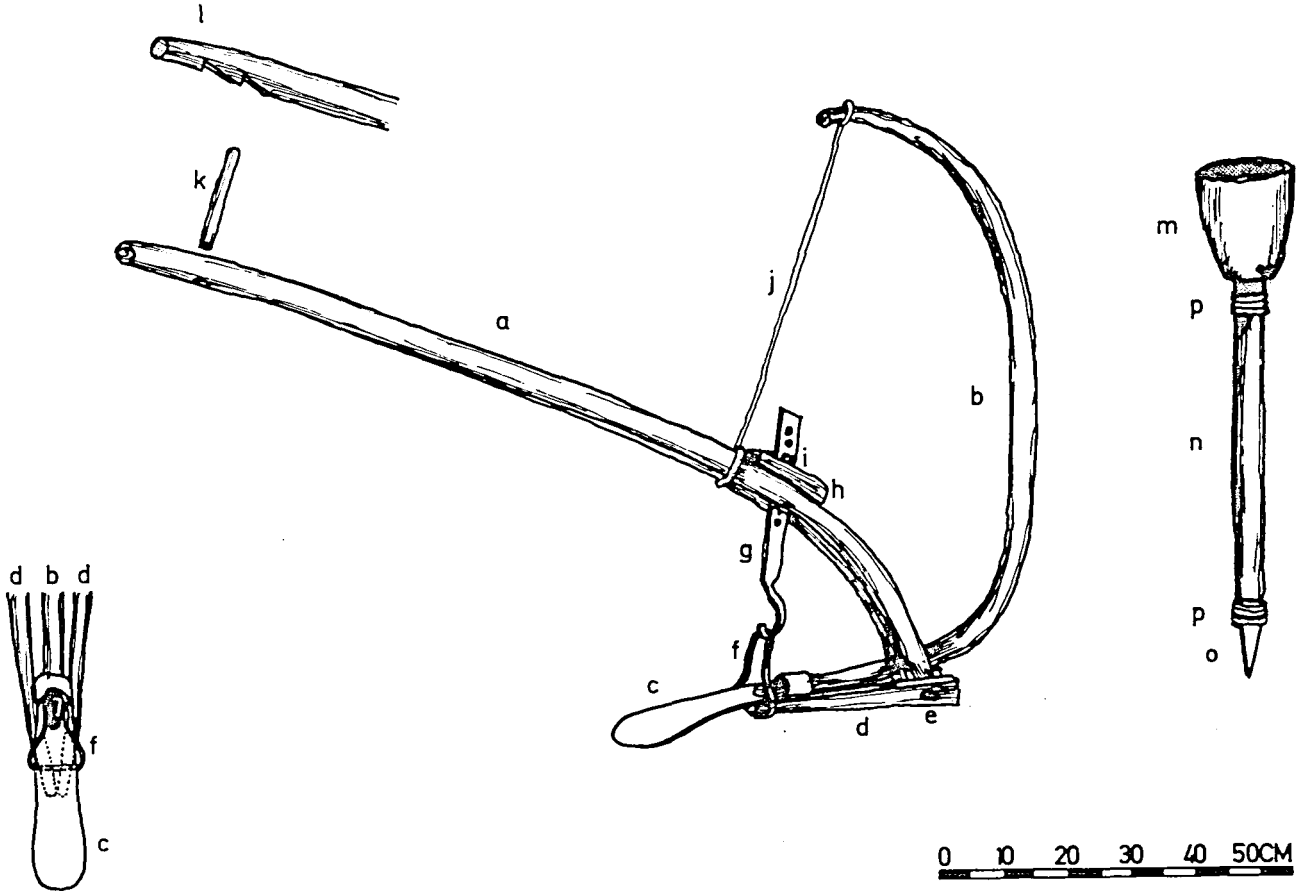
Material: Außer Eisen und Lederschnüren Holz des Zizyphus-Baumes (f. gew. ʿalb genannt, hier heißt er šidān), aber auch anderer Bäume; ʿutum, ṭalab, ḍaḥyā'

Funktion: Auffallend ist das geringe Gewicht des Pfluges: Er kann in den Gebirgsregionen auf der Schulter von Terrasse zu Terrasse transportiert werden. Durch die Verspannung mit dem Seil (j) zwischen Pflugbaum (a) und der wie ein Bogen gespannten Sterze (b) erhält der Pflug dennoch große Festigkeit. Die Pflugschar und damit die Pflugtiefe ist durch den gleichen Mechanismus wie auf Tafel 12 verstellbar; der hier bedeutend dünnere Pflugbaum ist durch ein Auflager (h) verstärkt. Die Eisenhalterung (f) ist hier wie dort an die Pflugschar (c) (Abb. 22) angeschweißt. Die Verbindung mit dem Joch oder eher der Zugwaage geschieht auf zwei unterschiedliche Arten: Entweder durch Zacken wie etwa auf Tafel 14 oder durch einen Pflock (k) wie auch auf Tafel 12. Beide Vorrichtungen greifen in die Seilschlinge in der Mitte der Zugwaage (Tafel 11) ein. Die nur im Bedarfsfall aufgesetzte Säröhre wird mit Hilfe eines seitlich befestigten Zahnes (o) in eine Bohrung in einem der Streichbretter (d) gesteckt und am Pflugbaum festgebunden. Ihre untere Öffnung kommt somit zwischen die Streichbretter zu liegen, die Samen fallen direkt in die Furche. Am Ğ.Munebbih wird die Säröhre nicht verwendet. Die Hirsekörner werden in Abständen von 20–30 cm in die Furche eingedrückt. Begründet wird diese Technik mit dem Wasserbedarf der Pflanzen, der geringere Abstände nicht erlaube. Die hier gedeihende Hirseart wird bis zu 2 m hoch. Da vor allem beim Pflügen oft gewendet werden muß, wird das Zugtier meist von einer Person geführt; beim Säen mit der Saatröhre muß eine Person neben dem Pflug mitgehen und das Saatgut einstreuen.

Herstellung: Die Holzteile des Pfluges können fallweise auch von den Bauern selbst hergestellt werden. Bis auf Bohrungen (Pflugbaum) fallen keine komplexeren technischen Arbeiten an. Dennoch werden nicht nur die von Schmieden erzeugten Eisenteile, sondern auch Holzersatzteile einzeln auf dem Markt verkauft (z. B. Streichbretter auf dem Ğ. Rāziḥ); am Ğ. Munebbih wird der Pflug auch von Bauernhandwerkern hergestellt. Die Abbildung rechts zeigt die Säröhre; auf dem Detail links sind Pflugschar (c), Eisenhalterung (f), Streichbretter (d) und das Ende der Sterze (b) zu sehen.

Legende:

a Pflugbaum (ḥalī)
b Sterze (sinne)
c Schar (saḥab)
d Streichbrett ('aǧār; in Šibāb: diǧr)
e Pflock (suḥḥ)
f Eisenhalterung (ʿakwa)
g Verstelleisen (širʿa; in Šibāb: ʿamūd)
h Auflager (takriba)
i Durchsteckeisen (ʿubeydī)
j Verspannung (witr)
k Pflock (qiyād; in Šibāb: qeyd)
l Variante der Halterung (Zacken)
m Sätrichter (rabʿa) } maǧraf
n Säröhre (qaṣṣaba) } maǧraf
o Eisenzahn (sinne) } maǧraf
p Lederschnurumwicklung ('aras)


l
k
a
j
b
i
h
g
f
c
d
e
m
p
n
p
o
d b d
f
c
0 10 20 30 40 50CM

TAFEL 16

Egge (muḫraš; im Wādī al-ʿAbdīn: maḫrasa)

Verbreitung: im ganzen Erhebungsgebiet

Material: Der Oberteil der Egge besteht aus einem 5–8 cm dicken Brett aus Zizyphus-Holz (ʿalb, im Westen šidān); die Zähne sind aus Eisen, ihre Anzahl variiert zwischen 6 und 10.

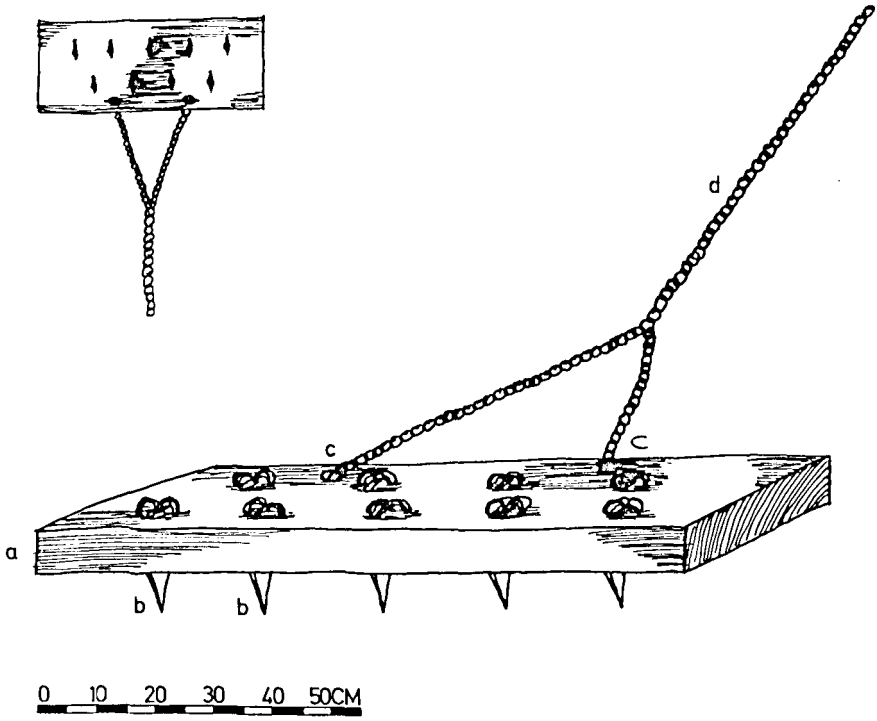
Funktion: Die Zähne der Egge haben auf ihrer Oberseite Fortsätze, die durch Schlitze im Brett durchgesteckt werden. Bei der einen Befestigungsart sind diese Fortsätze Schlaufen, durch die an der Oberseite des Brettes Holz- oder Eisenkeile gesteckt werden; bei der zweiten bestehen diese Fortsätze aus zwei Zungen, die auf der Oberseite des Brettes seitlich auseinandergeschlagen werden. Am Rand einer Längsseite des Brettes befinden sich zwei Löcher, die zur Aufnahme der T-förmigen Endstücke einer zweigeteilten Kette dienen.

Die Egge hat zwei Funktionen, von denen eigentlich keine der unserer Egge entspricht:

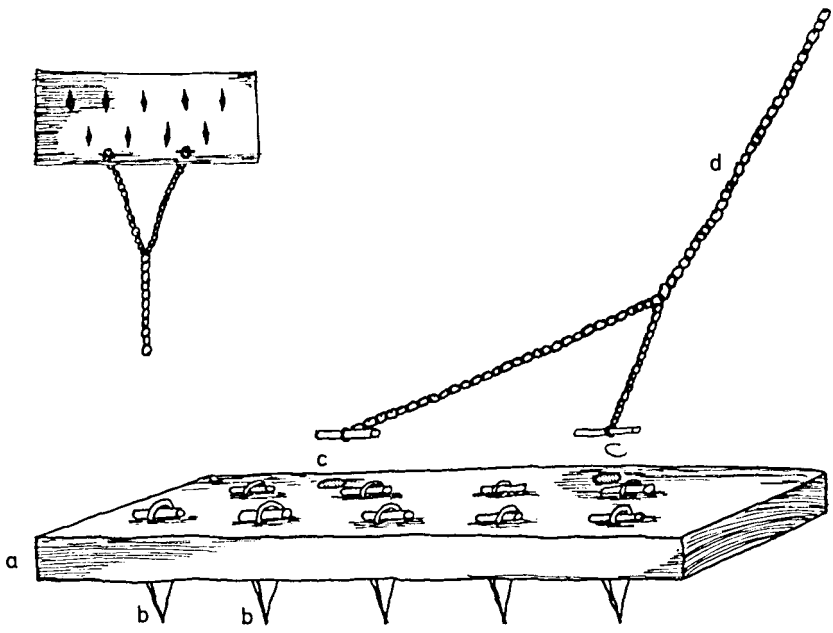
1. Aufreißen der Erde vor dem Pflügen.
2. In umgedrehtem Zustand werden mit diesem Gerät die Felder geglättet. In beiden Fällen steht der Bauer auf der Egge, um mit seinem Gewicht ihre Wirkung zu erhöhen.

Herstellung: Das Brett wird vom Bauern selbst oder von einem Bauernhandwerker bearbeitet, die Zähne werden von einem Schmied hergestellt und bei ihm oder auf dem Markt gekauft.

Legende:
a Brett
b Zahn (sinne)
c Löcher (naqab)
d Kette mit T-förmigen Endstücken (sirra)


d
c
C
a
b
b

0 10 20 30 40 50CM


d
c
C
a
b
b

TAFEL 17

Erdbrett (maḥarr) und Verbindungsstück (ḥadīd oder sāqa)

Verbreitung: vor allem in Gegenden, wo es mit Brunnen, Flutableitung, Quellen und Sickerquellen bewässerte Felder gibt, die in Kästchen eingeteilt werden (s. Tafel 6), also kaum in gebirgigen Regionen mit Terrassenfeldbau. Die hier dargestellten Geräte stammen aus dem Wādī al-ʿAqīq.

Material: Die Holzteile stammen von Tamarisken (ḥamṭ oder ʾaṭl)- oder Zizyphus (ʿalb)-Bäumen, Ketten und Beschläge sind aus Eisen.

Funktion: Das Verbindungsstück ist mit seinem gezähnten Ende am Joch befestigt, an zwei oder drei Ketten hängt das Erdbrett (fallweise auch die Egge). Es ermöglicht, besonders bei Arbeiten mit dem Erdbrett, die dabei erforderliche Beweglichkeit.

Das Erdbrett hat zwei Funktionen:

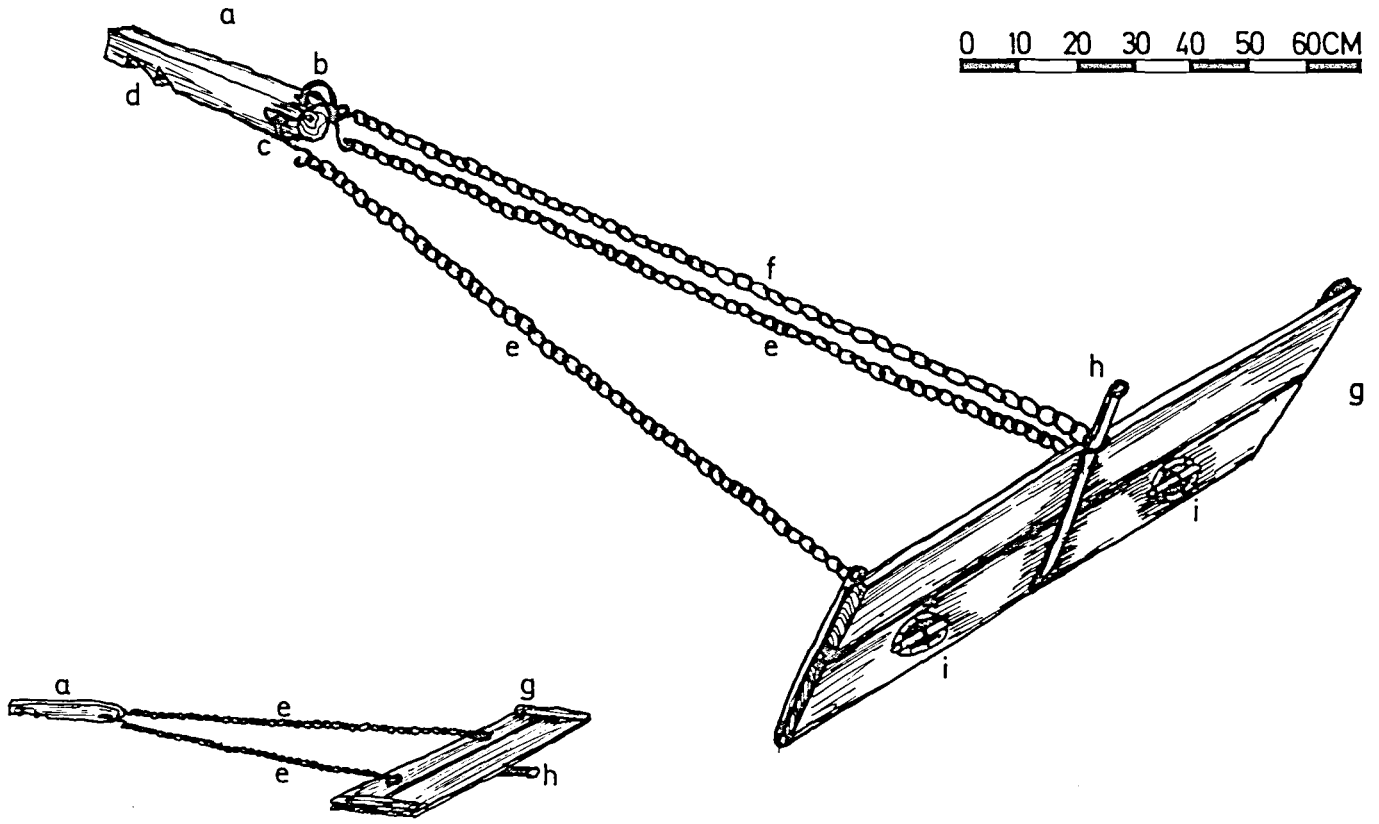
1. Es wird zum Planieren und Nivellieren der Felder sowie zum Errichten der kleineren Dämme verwendet. Dabei werden die Ketten des Verbindungsstückes, wie auf der großen Abbildung gezeigt, befestigt. Eine Person führt die Tiere und hält das Erdbrett am Griff (h).

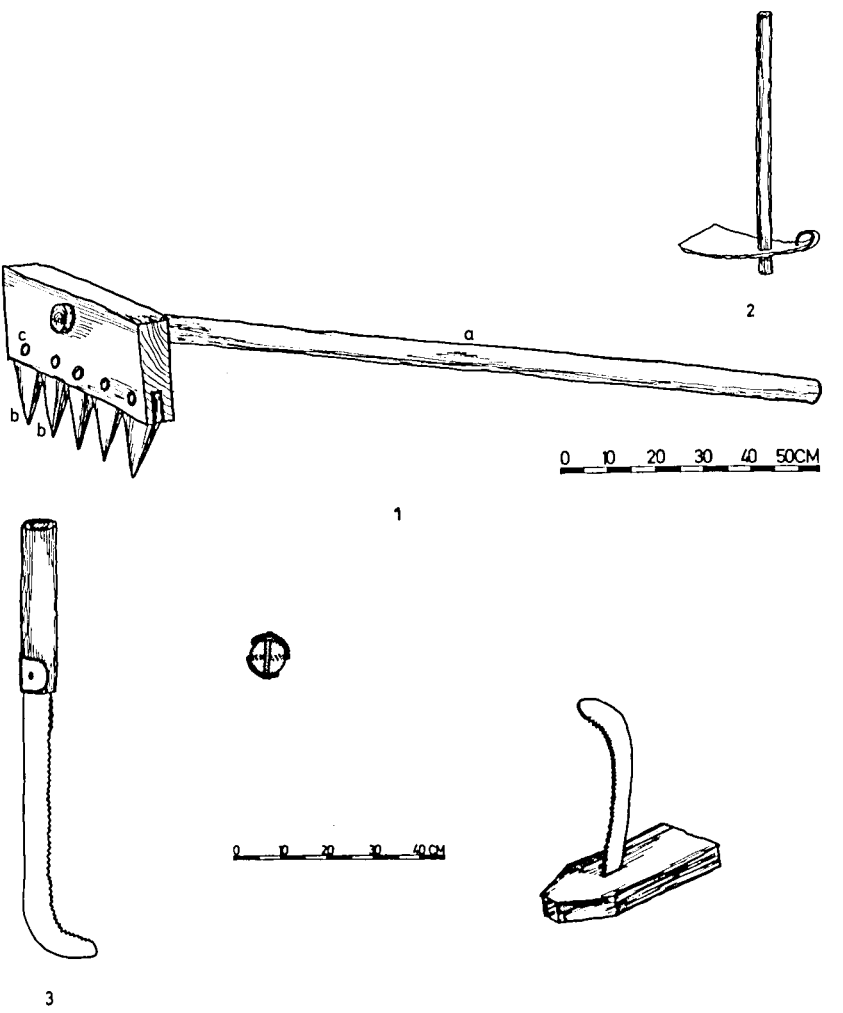
2. Mit dem Erdbrett werden die Felder auch geglättet. Dabei hängt das Gerät, wie auf der kleineren Abbildung gezeigt, an den zwei äußeren Ketten (e) des Verbindungsstückes; zwei Personen stehen bei dieser Arbeit auf dem Brett.

Herstellung: Das Gerät ist ein Produkt von Tischlern (Herstellung von Brettern) und Schmieden (Eisenteile und -beschläge). Es wird auf dem Markt gekauft oder von im Dorf ansässigen Tischlern hergestellt.

Legende:

a Verbindungsstück (ḥadīd oder sāqa)
b Haken (ḥaṭṭāf)
c halbmondförmiger Doppelhaken (ḥilāl)
d Zacken
e seitliche Kette mit T-förmigem Endstück (wadāḥ oder sirre)
f mittlere Kette mit Rang als Ende (wadāḥ oder sirre)
g Erdbrett (maḥarr)
h Griff (yed)
i Befestigungsloch (naqab)


a
b
d
c
0 10 20 30 40 50 60CM
f
e
e
h
g
i
i
a
e
g
e
h



TAFEL 18

Weitere landwirtschaftliche Geräte

18.1. Holzrechen (mağaff)

Verbreitung: Im ganzen Erhebungsgebiet

Material: aus Tamariskenholz (ḥamṯ)

Funktion: In Regionen mit Brunnenbewässerung sowie in solchen mit Obst-, Qāt- und Weinbau ist dieses Gerät von besonderer Bedeutung. Damit werden nämlich die kleinen Kanäle und Dämme in den Feldern hergestellt – soweit dies nicht mit dem Erdbrett geschieht – und instandgehalten. Auch das Öffnen und

Verschließen der Wassereinlässe in den Kästchenfeldern mittels kleiner Dämme (miḥwāl) geschieht mit diesem Rechen bzw. mit der Erdhacke, die aber den Nachteil hat, daß mit ihr die Saat leichter beschädigt wird.

Herstellung: Die Zähne sind mit Holznägeln in einer Nut befestigt und sitzen locker und leicht beweglich in ihr. Dadurch wird eine Beschädigung durch Steine vermieden. Der Rechen wird meist von Tischlern angefertigt.

Legende:
a Stiel (yed)
b Zahn (sinne)
c Holznagel (ḫābūr)

18.2. Erdhacke (fursa, zarğ, faṣṣ)

Verbreitung: im ganzen Erhebungsgebiet.

Material: Stiel aus Tamarisken- oder Zizyphusholz; Eisen

Funktion: Wie der Holzrechen in der Landwirtschaft, aber auch sonst vielseitig verwendbar (z. B. Hausbau, Anlegen von Gärten). Die drei Geräte entsprechen einander in der Form weitgehend, die fursa ist am größten und stärksten gebaut, oft auch mit breiter Klinge, faṣṣ ist das kleinste der drei Geräte.

Herstellung: Der Eisenteil wird von Schmieden hergestellt und am Markt besorgt, die Stiele sind vom Bauern selbst hergestellt.

18.3. Erntemesser (šarīm)

Verbreitung: im ganzen Erhebungsgebiet; das hier gezeigte stammt vom Ğ.Munebbih.

Material: Griff aus Holz (meist Tamarisken- oder Zizyphusholz), Klinge aus Eisen.

Funktion: Vor allem zur Hirseernte, aber auch bei vielen anderen Tätigkeiten wird dieses Werkzeug verwendet, z. B. zum Beschneiden von Weinstöcken, Ernten der Trauben und Schneiden des Viehfutters. Die Klinge ist an ihrem oberen Ende gebogen und gezähnt (was vor allem wegen der Stärke der Hirsehalme notwendig ist). Sie reicht bei dem hier abgebildeten Stück einige Zentimeter in den Holzgriff hinein; in Richtung ihrer Schneide und ihres Rückens stehen zwei lappenartige, durchlöcherte Fortsätze weg, die außen um den Griff gelegt wurden. Ein durch die Löcher geschlagener Nagel gibt dieser Schäftung Festigkeit.

Herstellung: durch Schmiede; das Erntemesser wird beim ansässigen Schmied oder auf dem Markt gekauft.

Die kleine Abbildung zeigt einen Querschnitt durch die Schäftung.

18.4. Schneidegerät (maqṭaʿ)

Verbreitung: Im Osten des Erhebungsgebietes.

Material: Holzbrett aus Zizyphus (ʿalb)- oder Tamarisken (ḥamṭ)-Holz. Die Eisenklinge entspricht der eines Erntemessers.

Funktion: Mit diesem Werkzeug wird Hirsestroh, das als Viehfutter verwendet wird, in Stücke geschnitten. Dies geschieht in gebückter Haltung, wobei der rechte Fuß auf dem Brettchen steht.

Herstellung: vom Bauern selbst aus einer Klinge eines Erntemessers und einem Brettchen angefertigt.

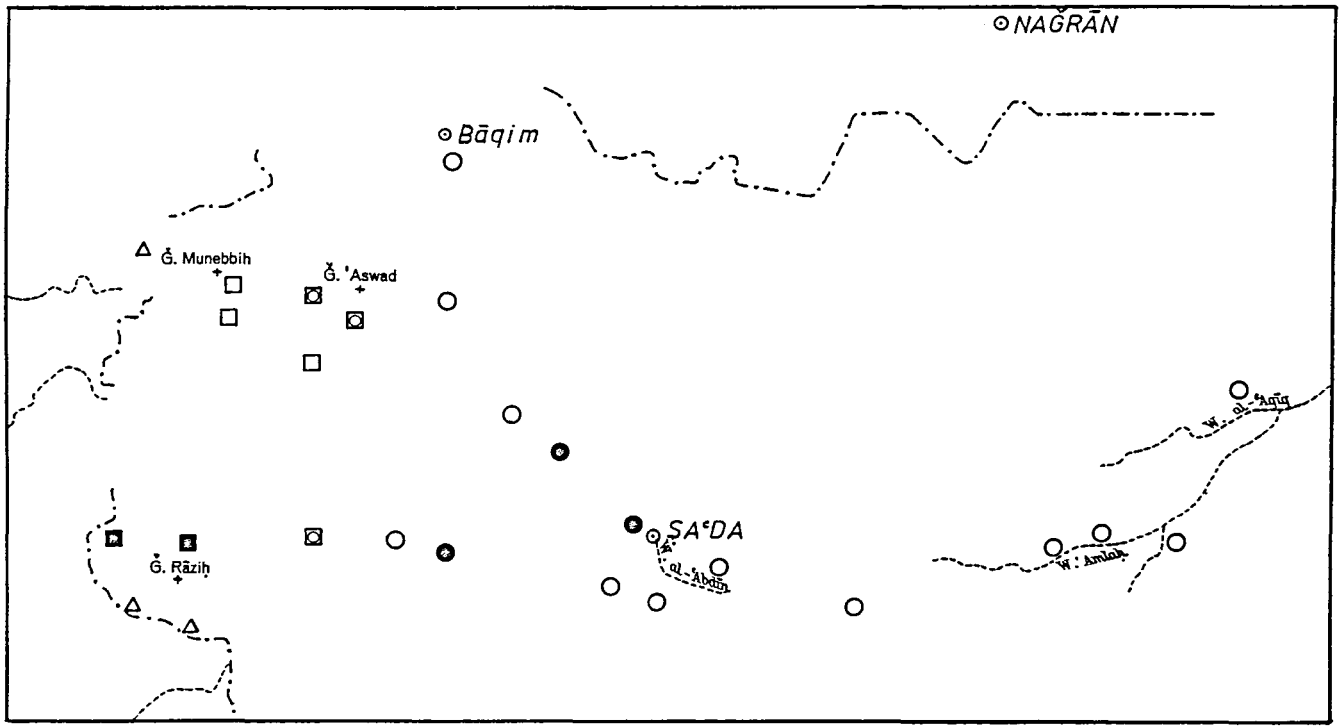
7. ZUSAMMENFASSUNG

7.1. Architektur

Das Erhebungsgebiet präsentiert im West-Ost-Profil eine Abfolge von drei vorherrschenden Baumaterialien: Holz und Stroh am Rand der Küstenebene, Stein im Westteil des Berglandes und Lehm um das Ṣa'da-Becken und im Osten. Am Rande der Tihāma treten die runden Holz-Lehm-Hütten mit konischem Strohdach auf, welche für die ländliche schafaitische Bevölkerung großer Teile der Küstenebene charakteristisch sind. Die Konstruktionen sind ebenerdig, die Außenseite hat keine speziellen Defensivfunktionen; im Inneren fehlen Trennwände. Stall und einige Wirtschaftsfunktionen sind ausgegliedert. Häufig ist auch die Schlafstelle unter einem speziellen Dachgestell im Freien eingerichtet, sodaß die minimalen Funktionen der Wohnhütte die eines Aufenthalts- und Speicherraumes umfassen. Das niederschlagsarme, heiße Klima und die vorhandenen natürlichen Baustoffe sind für diesen Typus bestimmend.

Der Wohnarchitektur des Randgebirges und des Hochplateaus ist im Erhebungsgebiet der mehrgeschossige Hochbau gemeinsam; nur die Häuser der Juden und Dawšān sind hier ebenerdig. Im Hochland bieten die Wohnhäuser aus Lehm oder Stein Schutz vor klimatischen Extremen. Ihre Außenseite ist im bäuerlich-tribalen Bereich auf Verteidigungsaufgaben eingerichtet, außerdem ist sie Statussymbol. Im Inneren ist die Geschoß- und Raumanlage mit den Wirtschaftsräumen (Stall, Geräteraum, Speicher, Küche) in der unteren und den Wohn- und Schlafräumen in der oberen Hälfte teils von pragmatischen Gesichtspunkten diktiert, teils spiegelt sie die soziale Stellung der Geschlechter zueinander wider.

Das Grundschema des bäuerlich-tribalen Siedlungsmusters ist das lineage-cluster, eine Linienviertel-Anlage, bei der die Häuser einer Linie zueinander einen deutlichen Sicherheitsabstand wahren. Dieses Grundschema unterliegt verschiedenen Abwandlungen, die durch Nähe von Stammesgrenzen, ökologische Faktoren und Ansiedlungen von Šayḫ-Linien, Sāda und Juden oder Dawšān bedingt sein können. Von Sāda bewohnte hiǧra's im ländlichen Bereich weichen ebenfalls vom lineage-cluster-Schema ab.



Legende: Strohhütten (ebenerdig) | Steinhäuser des Ǧ. Rāziḥ | Lehmziegel-Häuser
Steinhäuser (dunkler Schiefer) | Lehmwulst-Häuser | Mischgebiet und Mischformen: Stein- und Lehmwulsthäuser

Fig. 16: Verbreitung von Hausformen im Erhebungsgebiet

Die Architektur in den westlichen Teilen des Randgebirges und auf den vorgelagerten Gebirgsstöcken ist durch Steinbauweise charakterisiert. Dabei ist der in diesem Band anhand der Munebbih dokumentierte Typus (3.2.1.) auch für große Teile des Ğumāʿa-Gebietes repräsentativ. Das Baumaterial dieser Häuser ist ein roh behauener und trocken verlegter dunkler Schiefer; weißer „marw" (Quarz) hingegen dient als Zierstein. Der vom Ğ. Rāziḥ dokumentierte Typus ist eine örtliche Sonderform, dessen Konstruktion durch das verwendete Material mitbedingt ist. Zugleich zeigt er die besonderen Möglichkeiten an, in diesem Gebiet Status durch Architektur auszudrücken.

Lehmbauten herrschen nicht nur im ariden Osten vor, sie prägen die Kulturlandschaft auch im Ṣaʿda-Becken und einem Teil seiner westlichen Zuflüsse bis hinauf unterhalb der Wasserscheide zum Roten Meer. Damit dehnt sich die Verbreitungszone der Lehmarchitektur im Gebiet der nördlichen Hamdān und Ḥawlān wesentlich weiter nach Westen aus als im ʿAsīr oder im zentralen Hochland[159]).

Innerhalb dieses Verbreitungsgebietes dominiert im tribalen bäuerlichen Bereich die Lehmwulst-Bauweise, wie sie in diesem Band durch Beispiele aus den Gebieten der Wāʾila (6. 2.) und Saḥār (5.2.2.) dokumentiert ist. In diesen Regionen ist die Verwendung von Lehmziegeln selten, sie ist eher ein „städtisches" Element. Dementsprechend ist die Konstruktion mit gebrannten Lehmziegeln in Ṣaʿda und in von Sāda bewohnten ländlichen hiğra's anzutreffen (Fig. 16).

7.2. Landwirtschaft

Die traditionelle materielle Kultur ist bis zu einem gewissen Grad Resultat von Anpassungsvorgängen der tribalen bäuerlichen Gesellschaft an jeweilige Besonderheiten der natürlichen Umwelt wie geologische Verhältnisse, Relief und Bodenqualität, Klima, Wasserressourcen und Vegetation. In der Landwirtschaft bestimmt das regionale Zusammenspiel dieser Faktoren zunächst die bereits einleitend behandelten Flur- und Bewässerungsformen: Bewässerung durch Regen, Hangzuleitung, Flut und Brunnen oder Quellen; Felder mit durchlaufenden Furchen oder Kästchen. Vor diesem Hintergrund werden die regionalen Unterschiede im traditionellen Bodenbau anhand der hauptsächlichen Nutzpflanzen und der Anbautechniken deutlich.

Beim Getreideanbau bestehen Unterschiede in Vorbereitung, Pflege und Aussaat. Ernte und Drusch weisen große Uniformität auf. Anhand

der Aussaat kann die regionale Vielfalt veranschaulicht werden; drei Arten der Handaussaat und zwei Verwendungsformen des Saattrichters wurden ermittelt.

Tabelle 6: Saatmethoden

AUSSAAT	WĀ'ILA	SAḤĀR	MUNEBBIH
HIRSE	spezieller Säpflug	aufgesetzter Saattrichter	Handaussaat: Eindrücken in die Saatreihen
WEIZEN/ GERSTE	Handaussaat breitwürfig, danach Einpflügen	Handaussaat in die Furche	Handaussaat in Furche

Zusammen mit dem Gemüseanbau dient der Getreideanbau im Erhebungsgebiet der Subsistenz der tribalen Gemeinschaften. Der Subsistenzsektor und mit ihm der Getreideanbau hat aber jeweils unterschiedlichen Stellenwert:

In den besuchten Oasen des ariden Ostens ist Fruchtwechsel im Gegensatz zu den anderen Erhebungsorten nicht üblich. Hier ist der Getreideanbau als Kernstück des dominanten Subsistenzsektors nur in geringem Maß auf den Tausch orientiert. Im Wādī al-ʿAbdīn machen Getreide- und Gemüseanbau den untergeordneten Subsistenzsektor aus; bei den Munebbih sind sie gegenüber dem Tauschsektor zumindest gleichwertig, lokale Weizenüberschüsse werden im intratribalen Tausch verhandelt. Am Ǧ. Rāziḥ hingegen fehlt der Getreideanbau fast vollständig. Ein Teil der Erlöse durch die dominanten cash-crops wird für den Getreideeinkauf aus dem benachbarten Ġamar verwendet, wo Ernteüberschüsse – wie in Teilen des Ṣaʿda-Beckens – auch für den Verkauf angeboten werden.

Dieser unterschiedliche Stellenwert des Getreideanbaus hängt seinerseits mit den jeweiligen Bedingungen für regionale Spezialpflanzen zusammen:

Tabelle 7: Spezialpflanzen

WĀ'ILA	SAḤĀR	MUNEBBIH/RĀZIḤ
Dattelpalmen	Wein, Obst, Nutzholz	Bananen, Kaffee, Qāt, Papaya und anderes Obst

Die regionalen Spezialpflanzen[160]) sind in allen Erhebungsorten für den Tausch bedeutsam, dieser selbst hat wieder unterschiedliche Ausmaße. Bei den Wā'ila ist er untergeordnet, Datteln (und etwas Weizen) werden mit der nomadischen Umwelt getauscht. Bei den Munebbih werden die regionalen Produkte, deren Anbaufläche etwas unter jener für Getreide liegt, vor allem nach außen getauscht. Im Wādī al-ʿAbdīn und noch mehr am Ğ. Rāziḥ hingegen dominiert der Tauschsektor, und mit ihm der Anbau der regionalen Spezialpflanzen.

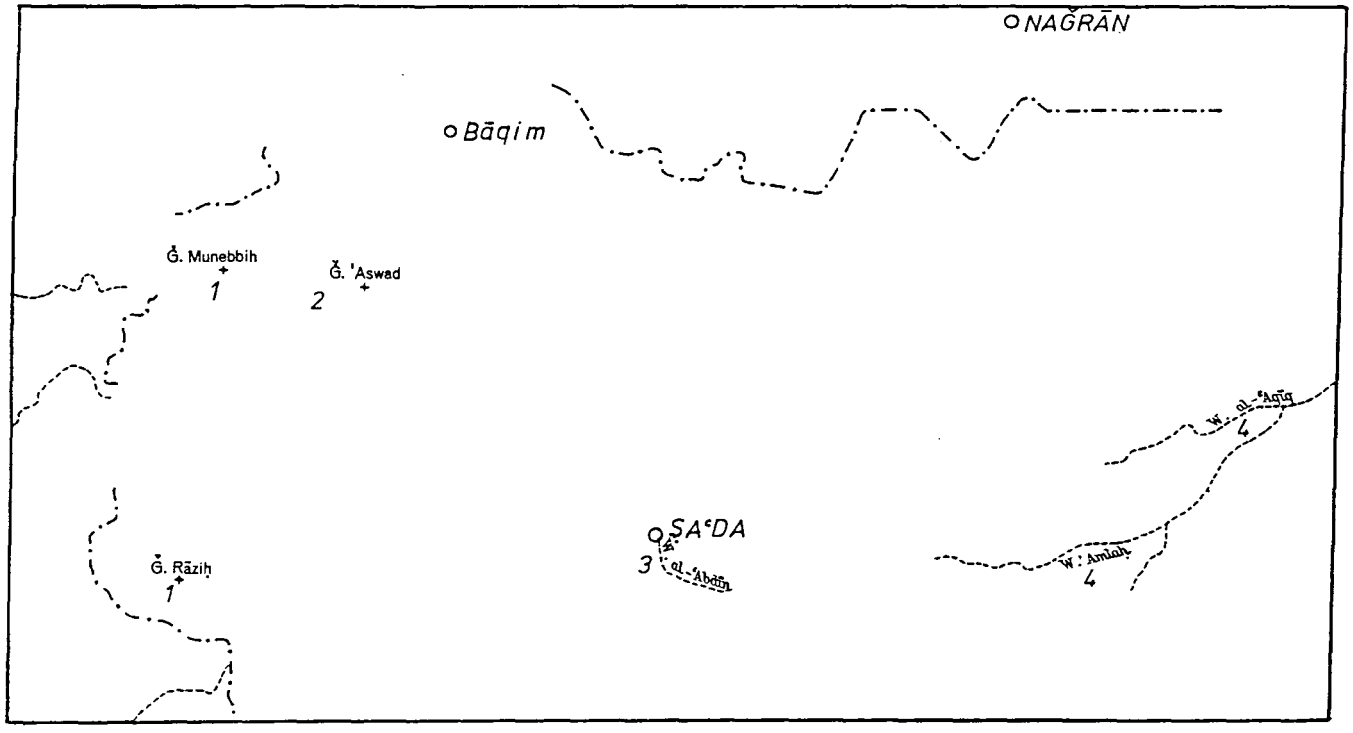
Diese Gesamtsituation kommt in der Verbreitung wichtiger landwirtschaftlicher Geräte im Erhebungsgebiet zum Ausdrucks (Fig. 17).

Tabelle 8: Landwirtschaftliche Geräte[161])

ERHEBUNGS-GEBIET	LANDWIRTSCHAFTLICHE GERÄTE	
	Getreideanbau	Dominanz regionaler Spezialpflanzen
WĀ'ILA	širʿ und spezieller Sä-pflug, nicht verstellbar	0
MUNEBBIH	ḥalī, verstellbar	0
SAḤĀR	ḥalī, verstellbar, mit aufsetzbarem Saat-trichter	Weinbau: Erdhacke
RAZIH	ḥalī, verstellbar	Kaffee-, Qāt-, Bananen-Obstanbau: Erdhacke

Das Erdbrett (maḥarr) dient vor allem der Anlage von Kästchenfeldern und ist daher am Ğ. Munebbih und am Ğ. Rāziḥ kaum vorhanden. Egge und Erntemesser sind überall in Verwendung. Das gleiche gilt natürlich auch für die Erdhacke, ihr Stellenwert ist aber beim Pflanzen – im Gegensatz zum Getreideanbau – von zentraler Bedeutung.

Liegen die Felder in einer Ebene, so hängt die Verwendung von Doppel- oder Einfachjoch zunächst von der Anzahl der verfügbaren Zugtiere, dann von der jeweiligen Bodenqualität ab. Das Doppeljoch gelangt dabei natürlich ohne Zugwaage zur Anwendung. In Berggebieten wie im Ğ. Munebbih hingegen ist, bedingt durch schmale Terrassen und die damit verbundene Notwendigkeit des häufigen Wendens, nur das Einfachjoch mit Zugwaage im Einsatz.



Legende: 1 ḥalī (verstellbar)

2 ḥalī (verstellbar) mit aufsetzbarem Saattrichter

3 ḥalī (verstellbar) mit aufsetzbarem Saattrichter

4 šir' (nicht verstellbar)

spezieller Säpflug

Fig. 17: Verbreitung von Pflugformen im Erhebungsgebiet

7.3. Handwerk

Ökologische und soziale Bedingungen prägen die Standorte der Handwerkersiedlungen. Die traditionellen Eisenschmiede, Töpfer, Flechter und Erzeuger von Steingefäßen sind an die Nähe zu Abbaustellen ihres Rohstoffes gebunden. Traditionelle Eisenverhüttung fand in den Talsohlen und Becken statt, wo genügend Holzbestand und die Nähe zum Verkaufsort zusammenfielen. Dementsprechend waren die Eisenschmiede im westlichen Randgebirge und im und um das Becken von Ṣaʿda konzentriert sowie in einigen Zentren östlich des Beckens. Die Töpfer finden ihre Ressourcen vor allem in den Übergangsgebieten zum ariden Osten und zur Küstenebene, das gleiche gilt für die Flechter. Der Ğ. Rāziḥ nimmt für den Steinabbau zur Gefäßherstellung die bereits angeführte Monopolstellung ein.

Die Gerber und Tischler sind etwas weniger an natürliche Standorte ihrer Ressourcen gebunden, da ihre Rohstoffe leichter transportierbar und häufiger sind. Gerbersiedlungen sind oft in Talnähe mit günstigen Verbindungswegen zu mehreren Wochenmärkten zu finden, früher waren sie besonders im Becken von Ṣaʿda wegen der Verfügbarkeit der Qaraṣ-Blätter konzentriert. Die Silberschmiede sind heute an keinerlei natürliche Vorkommen gebunden; wie die Gerber und Tischler können sie die Nähe zu den Verkaufsorten stärker berücksichtigen.

Der soziale Status der Handwerker ist durch die Zugehörigkeit zur tribalen Gemeinschaft oder zu einer der beiden untergeordneten Gruppen definiert. Steinarbeiten werden im Erhebungsgebiet immer von Stammesmitgliedern durchgeführt. Spezialisierte Holz- und Flechtarbeiten werden heute dort von Stammesmitgliedern übernommen, wo sich keine ortsnahen Juden oder Dawšān dafür finden. Alle anderen spezialisierten Handwerksarbeiten sind Sache der untergeordneten Gruppen.

Tabelle 9: Spezialisierung und Status der Handwerker im Erhebungsgebiet

NICHT-TRIBALE VOLLSPEZIALISTEN (JUDEN, DAWŠĀN)	TRIBALE BAUERN-HANDWERKER	TRIBALE VOLLSPEZIALISTEN
Töpfer, Gerber, Eisen- u. Silberschmiede, Flechter und Tischler	Steinmetzarbeiten für Bau-, Mahl- und Ziehsteine Flechter, Tischler	Erzeuger von Steingefäßen

Gerber, Töpfer, Eisen- und Silberschmiede sind daher meist auf die Gewährung des Nachbarschaftsverhältnisses durch die tribale Einheit und ihren Repräsentanten angewiesen.

Die Juden und Dawšān besitzen keine Felder, sie sind Vollspezialisten, die fallweise den Stammesmitgliedern bei Bau- und Feldarbeiten helfen. Die Stammesmitglieder, die Handwerksarbeiten durchführen, sind hingegen – mit einer Ausnahme – stets auch und vor allem Bauern. Die Ausnahme sind die Steingefäßhersteller am Ğ. Rāziḥ.

8. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Die traditionelle materielle Kultur der bäuerlichen Zonen des Erhebungsgebietes ist in eine Vielfalt ökologischer, wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse eingebunden. Im Umland des alten Zentrums von Ṣaʿda leben tribale Gemeinschaften wie das Saḥār-Segment der al-ʿAbdīn, deren Wirtschaft bei Aufrechterhaltung eines Subsistenzsektors auf den städtischen Markt ausgerichtet ist, um den ein Großteil des traditionellen Handwerks konzentriert ist und wo die komplementär spezialisierten Produkte des übrigen städtischen Umlandes verkauft werden. Der städtische Markt selbst ist Knotenpunkt des Fernhandelsnetzes, an das auch weiter entfernt liegende ländliche Zonen voll angeschlossen sind: am Ǧ. Rāziḥ gewährleisten günstige klimatische Bedindungen, ein System natürlicher Verkehrswege, eine starke Ansiedlung von Sāda und das Vorkommen des Schnitzsteins die maximale Orientierung auf den Tausch, die auch hier durch komplementäre Spezialisierung des Umlandes ergänzt wird. Während somit diese tribale Gemeinschaften an das zentrale Netz von städtischem Markt und Fernhandel angeschlossen sind, nehmen Wāʾila und Munebbih dazu eine periphere Position ein. Im bäuerlichen Wāʾila-Gebiet erlauben die Oasenwirtschaft, der Austausch mit den nomadisierenden Wāʾila und die ortsansässigen Handwerker eine weitgehende intratribale Selbstversorgung. Unter diesen Umständen waren die Wāʾila unter vorrepublikanischen Verhältnissen weniger stark vom Fernhandelsnetz abhängig, das mit einer bedeutenden Route durch ihr Gebiet führte. Die Munebbih schließlich müssen ihren Tauschsektor einsetzen, um Handwerksprodukte zu erwerben, für die auf ihrem Berg nahezu alle Ressourcen fehlen. Dies wird erschwert durch umweltbedingte interne Differenzierung ihres Territoriums und seine verkehrsmäßige Unzugänglichkeit.

Die traditionelle materielle Kultur des bäuerlichen Erhebungsgebietes verweist somit auf eine Dichotomie des tribalen Wirtschaftsgefüges. Innerhalb eines relativ kleinen Radius von etwa 120 km bestehen verschiedene Formen der Anbindung an das zentrale städtische Markt- und Fernhandelsnetz einerseits sowie Randzonen mit unterschiedlicher, aber größerer Autonomie andererseits. Dieser Gesichtspunkt kann für das Verständnis von Gegenwart und Vergangenheit hilfreich sein.

8.1. Anmerkungen

[1]) al-Hamdānī ('Iklīl 8, al-'Akwaʿ): 186; cf. auch Grohmann 1930: 234–238.

[2]) Yāqūt (Muʿǧam 2, Wüstenfeld): 793; al-Hamdānī bei Grohmann 1930: 167f und 1933: 62; spezielle Fragen der Eisenbearbeitung bleiben einer gesonderten Publikation vorbehalten.

[3]) Cf. die Beiträge in Kopp und Schweizer 1984; Tutwiler und Carapico 1981; Pridham 1985.

[4]) Zu den folgenden Quellen cf. die Bibliographie am Ende des Bandes, die Manuskripte von Sh. Weir und E. Niewöhner konnten dank des freundlichen Entgegenkommens der Autorinnen noch vor Drucklegung konsultiert werden.

[5]) Einige Aspekte des weiblichen Bereiches im Norden der Arabischen Republik Jemen werden bei Champault 1978: 79–84, 1985: 185–230 und Kuczynski 1977: 156, 158–160 und 171–173 behandelt; Zur Situation in der Stadt Ṣaʿda cf. Niewöhner-Eberhard 1985 passim; einen allgemeinen Überblick gibt Myntti 1979 passim.

[6]) Die drei Inschriften sind: Sharaf 42 (Z 13), cf. Müller 1974: 155–165; Jamme 658 (Z 12), cf. Jamme 1962; Jamme 2109 (Z 4 u. 7), cf. Doe und Jamme 1968: 2–28.

[7]) Zu den Ḥawlān cf. Wissmann 1970: 906–980, Robin 1982, 1: 27–39.

[8]) al-Hamdānī (Ṣifa, Müller): 228 = (Ṣifa, al-'Akwa): 342.

[9]) Robin 1982, 2: passim.

[10]) Robin 1978: 104ff.

[10a]) Zu den von den Autoren dokumentierten Graffiti (Abb. 1 u. 2) teilt Prof. Dr. W. W. Müller (Marburg) in einem Brief vom 4. 7. 1984 mit:
„Soweit ich feststellen kann, sind die von Ihnen aufgenommenen Graffiti und Felsbilder bisher noch nirgends veröffentlicht worden." Zwei Inschriften aus Ḏāt al-Radāʿ sind leserlich abgebildet, und zwar:

„Ḏāt al-Radāʿ 1

1. msʿd	Masʿūd
2. tm/bnbḥr/rb's	Tāmm bin Baḥr (Baḥīr), Rabb'ās

Zeile 1: Der Name msʿd, sicherlich Masʿūd zu lesen, ist in dieser Form belegt in den in altsüdarabischer Schrift abgefaßten, jedoch einen frühnordarabischen Dialekt wiedergebenden Inschriften aus Qaryat al-Fa'w, wo eine Augenstele mit Grabinschrift den Namen msʿd/bn/'rš, Masʿūd bin 'Irāš, trägt; s. A. R. al-Ansary: Qaryat al-Fau. A Portrait of Pre-Islamic Civilisation in Saudi Arabia. Riyadh 1982, S. 143, Abb. 5, wo Masʿad bin 'Arš gelesen wird, also Namen, die in dieser Form im Nordarabischen anscheinend nicht nachzuweisen sind. Ferner findet sich msʿd, Masʿūd, in Ja 2713c,2 und Ja 2772ac,2, Felsinschriften aus der Gegend von Qaryat al-Fa'w; s. A. Jamme: Sabaean Rock Inscriptions from Qaryat al-Fa'w, in Miscellanées d'ancient (sic!) arabe. IV. Washington 1973, S. 64 und 97, allerdings mit der völlig unarabischen Vokalisierung Musaʿad. Im Altsüdarabischen begegnet dieser Name vereinzelt mit Mimation, also msʿdm, Masʿūdum, z. B. im Sabäischen in der in ʿAmrān gefundenen Bronzetafel CIH 93,1 oder in der aus Haram stammenden Inschrift CIH 434,15, wo ein sabäischer Vasall als König von Kamināhū den Namen whbm/bn/msʿdm, Wahbum bin Masʿūdim, trägt.

Zeile 2: Zum Namen tm, wohl Tāmm zu lesen, vergleiche man tm in Ja 2691e und Ja 2762t, ebenfalls Felsinschriften aus Qaryat al-Fa'w; s. A. Jamme in Miscellanées IV, S. 60 und 83. Beim Namen bḥr ist neben Baḥr auch die Vokalisierung Baḥīr und, wenn auch weniger wahrscheinlich, Buḥr und Buḥar möglich; s. al-Hamdānī; Südarabisches Muštabih. Hrsg. von O. Löfgren. Uppsala 1953, S. 24f., Nr. 284–291. Ein bḥr ist bezeugt in Kortler 7c,2; s. W. W. Müller: Sabäische Felsinschriften von der jemenitischen Grenze zur Rubʿal-Ḫālī, in Neue Ephemeris für Semitische Epigraphik 3 (1978), S. 130. In der Form bḥrm, also mit altsüdarabischer Mimation, begegnet er in Kortler 2,5–6 und Kortler 3,3–4; s. ebd., S. 117 und 122 sowie den Kommentar zu diesem Namen auf S. 120. Ein bn/bḥr findet sich ferner in Ja 2669,2–3, ebenfalls wieder unter den Graffiti aus der Gegend um Qaryat al-Fa'w; s. A. Jamme in Miscellanées IV, S. 56f. Der Name rb's scheint bisher nicht belegt zu sein; er ist wohl Rabb'ās zu lesen und „der Herr hat geschenkt" bzw. „der Herr hat Ersatz gegeben (nämlich für ein verstorbenes Kind)" zu deuten. Als Parallelen vergleiche man 'l's, 'Il'ās, in Ja 2192, s. A. Jamme: Liḥyanite, Sabaean and Thamudic Inscriptions from Western Saudi Arabia, in Rivista degli Studi Orientali 45 (1970); S. 108 und in RES 4611, einer sabäischen Felsinschrift, sowie 'slt, 'Āslāt, in Ja 2570e, erneut von den Graffiti aus der Umgebung von Qaryat al-Fa'w, s. A. Jamme in Miscellanées IV, S. 25.

Ḍāt al-Radāʿ 2
yfʿ Yāfiʿ

Beim Namen yfʿ ist neben Yāfiʿ auch die Vokalisierung Yafuʿ möglich; s. al-Hamdānī: Südarabisches Muštabih, S. 24, Nr. 281 und 282. Auch dieser Name ist in den Graffiti aus der Umgebung von Qaryat al-Fa'w, nämlich in Ja 2619k und Ja 2707c, bezeugt; s. A. Jamme in Miscellanées IV, S. 45 und 62. Vereinzelt begegnet yfʿ als Personenname auch im Altsüdarabischen, z. B. in RES 3727 = Winnett-Reed nr. 4, einer nordminäischen Felsinschrift aus der Oase von al-ʿUlā, oder in Ja 746,1, einer sabäischen Widmungsinschrift aus dem Maḥram Bilqīs bei Mārib.

Die auffälligen Parallelen zu Namen in Inschriften aus der Gegend von Qaryat al-Fa'w lassen wohl den Schluß zu, daß auch diese Texte zu jener Gruppe von im altsüdarabischen Alphabet gefaßten Graffiti gehören, die uns eine Bevölkerung im Gebiet des heutigen südlichen Saudi-Arabien und des nördlichen Jemen hinterlassen hat, für deren epigraphische Denkmäler die Bezeichnung Qaḥṭānisch vorgeschlagen wurde . . .", als weitere Literaturangaben verweist Prof. Müller auf Robin 1978: 106f. und Müller 1982: 34.

[11]) al-Hamdānī ('Iklīl 8, al-'Akwaʿ) 186f.; nach al-Hamdānī auch bei al-Rāzī (Ta'rīḫ, al-ʿAmrī): 235f.; cf. Forrer 1942: 119. Forrer (1942: 119; Anmerkung 6) schreibt, daß der Name des Dammes schon in alten Inschriften vorkommt. Prof. Dr. Walter W. Müller (Marburg) teilt den Autoren dazu in einem Brief vom 4. 1. 1984 mit, daß er freundlicherweise versucht habe „zu klären, warum D. H. Müller im Kommentarband zu seiner Ausgabe von al-Hamdānī's Geographie der Arabischen Halbinsel auf Seite 38 im Ortsnamenverzeichnis hinter al-Ḫāniq in hebräischen Buchstaben ḤNQM vermerkt, was heißen soll, daß der Name bereits inschriftlich bezeugt ist. Dies wurde von L. Forrer, Südarabien . . . S. 119, Anm. 6 übernommen, der schreibt, daß den Namen dieses berühmten Dammes schon die alten Inschriften kennen, ebenso von Nabih Amin Faris, The Antiquities of South

Arabia being a Translation ... of the Eight Book of Al-Hamdānīs Al-'Iklīl, Princeton 1938, S. 68, Anm. 1, zum Abschnitt „Al-Khāniq Dam". Leider habe ich keinen Beleg für einen angeblich altsüdarabischen Ortsnamen ḤNQM finden können, weder in meinen Sammlungen, noch in den Schriften H. v. Wissmanns, noch in Werken älteren oder neueren Datums mit Namensverzeichnissen. Auch die 1982 von meinem Schüler Abdallah Hassan al-Scheiba eingereichte Dissertation „Die Ortsnamen in den altsüdarabischen Inschriften" verzeichnet kein ḤNQM, woraus mit ziemlicher Sicherheit zu schließen ist, daß es ein solches nomen loci nicht gibt. Und selbst wenn ein solcher Ortsname vorkäme, müßte bezweifelt werden, ob damit der Damm bei Ṣa'da bezeichnet wird. Vielleicht ist doch al-Hamdānī Glauben zu schenken, wenn er schreibt, daß diese Bewässerungsanlage erst unter Saif Ibn Dhī Yazan, d. h. zur Perserzeit errichtet wurde.

Am ehesten ist anzunehmen, daß D. H. Müller ḤNQM eine fehlerhafte Wiedergabe von ḤNQM in CIH745 ist. Dieser kurze einzeilige Text war im Ğauf kopiert worden und wurde 1872 von J. Halévy veröffentlicht. Falls die Lesung überhaupt richtig ist, dürfte es sich wohl um einen Sippennamen handeln. Da dieser Text zu denjenigen Inschriften gehört, die D. H. Müller damals bereits bekannt waren, scheint mir dies eine mögliche Erklärung zu sein."

[12]) al-Hamdānī ('Iklīl 8, al-'Akwa'): 186.

[13]) Yāqūt (Mu'ğam 2, Wüstenfeld): 793; el-Shatoury, 1978: 7; Meinhold 1982, 2A: 13, 29, 50f.

[14]) Cf. Inschrift Glaser 1068 (Hinweis von Prof. Walter W. Müller).

[15]) al-Hamdānī (Ṣifa, Müller): 113f. = (Ṣifa, al-'Akwa'): 249.

[16]) Ibn al-Muğāwir (Ta'rīḫ, Löfgren): 204.

[17]) Cf. Anm. 8 und Grohmann 1933: 118, 130f., 143; Chelhod 1984: 22–28.

[18]) al-Hamdānī ('Iklīl 8, al-'Akwa'): 186d.; Kay 1892: 218 n. 4; van Arendonk 1960: 102f.

[19]) al-'Abbāsī (Sīra, Zukkār): 41ff.

[20]) Ibn al-Muğāwir (Ta'rīḫ, Löfgren): 204.

[21]) Ibid.

[22]) al-Hamdānī (Ṣifa, Müller): 114 = (Ṣifa, al-'Akwa'): 249; auch jetzt sind die Verhältnisse ähnlich, cf. Niewöhner 1985: 113.

[23]) Ḥawlān: al-'Abbāsī (Sīra, Zukkār: 17, 41 u. a.; al-Hamdānī (Ṣifa, Müller): 113 = Ṣifa, al-'Akwa'): 249 u. a.

Wāda'a: al-'Abbāsī (Sīra, Zukkār: 66, 68 u. a.; al-Hamdānī (Ṣifa, Müller): 114 = Ṣifa, al-'Akwa'): 250.

Wā'ila: al-'Abbāsī (Sīra, Zukkār): 244f, 408; al-Hamdānī (Ṣifa, al-'Akwa'): 126; zu 'Ukayl und Yursam cf. Anm. 22) und al-'Abbāsī (Sīra, Zukkār): 406.

[24]) Zu den Sāda cf.: Ibn al-Muğāwir (Ta'rīḫ, Löfgren): 57, 206, 208 u. Niewöhner 1985: 59, zu den Juden cf. Brauer 1934: 28.

[25]) Cf. Adra 1982: 29–82; Chelhod 1976: 49–76; Dostal 1983b: 50 und 1983 c; Gerholm 1977: 157; Glaser 1885: 201–205; Rathjens 1951: 172–187; Strobl 1984: Kapitel 6; Varisco 1982a: 149–182.

[26]) Etwa bei Chelhod 1970: 61–86.

[27]) Die Wā'ila leiten sich nach al-Hamdānī ('Iklīl 10, al-Ḥatīb): 238–243 und bei Forrer 1942: 189 von Wā'ila b. Šākir b. Bakīl ab, die Wāda'a hingegen von Wāda'a b. 'Amr b. 'Āmir b. Nāšiğ b. Dāfi' b. Mālik b. Ğušam b. Ḥāšid, cf. al-

Hamdānī ('Iklīl 10, al-Ḥatīb): 74 und 86 und derselbe bei Forrer 1942: 189. Die nördlichen Hamdān heißen auch Hamdān b. Zayd (cf. Philby 1952: 384).

[28]) Caskel 1966, I: 227–231, 248 und II: 46f., 56f., 277, 345f. Nach al-Hamdānī leiten sich die nördlichen Ḥawlān von Ḥawlān b.ʿAmr b.al-Ḥāf b.Quḍāʿa b.Mālik b. ʿAmr b.Murra b.Zayd b.Mālik b.Saba' b.Yašǧub b.Yaʿrub b.Qaḥṭān und damit vom Stamm Ḥimyar ab ('Iklīl 1, Löfgren): 75–141. Die heute gebräuchlichste Bezeichnung in der Region ist Ḥawlān b.ʿĀmir oder Ḥawlān Quḍāʿa. Ihr Siedlungsgebiet lag schon in vorislamischer Zeit nördlich und nordwestlich der heutigen Stadt Ṣaʿda (Robin 1982, 2: 2–10); Niebuhr 1772: 270 und Wissmann 1970: 941 bringen sie mit den Ḥawīla des Alten Testaments in Verbindung.

Ḥawlān b.ʿĀmir hatte nach al-Hamdānī sieben Söhne; die Namen der heutigen nördlichen Ḥawlān-Stämme der Rāziḥ und Ṣaḥār werden von zwei dieser Söhne abgeleitet; Rašwān (einer der übrigen Söhne des Ḥawlān) ist heute der Name einer Untergruppe der Ǧumāʿa; cf. al-Hamdānī ('Iklil 1, Löfgren): 130, 131, 132–141. Letztere sowie die Ṣahār zählten zu al-Hamdānīs Zeit schon zu den Ḥawlān (al-Hamdānī bei Forrer, 1942: 119 und 195).

[29]) Abdulfattah 1981: Karte 5; Philby 1952: 287, 303, 384, 405, 495, 502; Bindagji 1980: map 11.

[30]) Wenn Ego vom eigenen Teilstamm spricht, bezeichnet er diesen als qabīla und den Stamm als Šāmil (Ganzes). Der Begriff silf für Föderation (Varisco 1982: 156ff.) wird für die Ḥawlān nicht verwendet.

[31]) al-Hamdānī nennt als genealogische Ableitung der südlichen Ḥawlān eine andere als die der nördlichen, nämlich von Kaḥlān, nicht von Ḥimyar. Grohmann hat demgegenüber auf die ursprünglich gemeinsame Abstammung beider Gruppen von Quḍāʿa hingewiesen: Grohmann und Irvine 1978: 1134f.; Wissmann 1970: 944f., dazu auch Robin 1982, 1: 28–38.

[32]) Die Ǧanb setzten sich aus den Sanḥān, al-Ḥāriṭ, al-ʿAlī, Ṣamrān und Hiffān zusammen (Yāqūt, Muʿǧam 2, Wüstenfeld: 125, zit. nach Forrer 1942: 76, Anm. 13). Die Abstammung der Ǧanb von Maḏḥiǧ wird unter anderem erwähnt bei Ibn al-'Aṯīr (al-Kāmil 1, Tornberg): 537. Cf. dazu Caskel, 1966, II: 61–65, 257, 381f, 428.

[33]) Die Siedlungsgebiete des fünften Teilstammes, Ḥawlān, konnten nicht in die Erhebung einbezogen werden. Philby 1952: 494, 503 und Chelhod 1976: 74 erwähnen, daß sich die Ḥawlān-Stämme in zwei Hälften gruppieren, die Yahaniya und die Furud. Ihre Angaben über die Zugehörigkeit der nördlichen Ḥawlān-Stämme zu diesen beiden Hälften differieren aber und konnten in dieser Erhebung nicht bestätigt werden.

[34]) Territoriale Bezeichnungen existieren für Untergruppen wie Buṭayn oder al-ʿUrr (Munebbih), Namen mit genealogischem Bezug wären etwa jene der B. ʿAbbād oder der B. Šunayf (Ǧumāʿa).

[35]) Dostal 1983 b: 75 und Grundriß IV A.

[36]) Das Tragen der Schußwaffen variiert und ist beispielsweise heute am G. Rāziḥ oder in Ṣaʿda selbst bereits im Rückgang.

[37]) Zur Bedeutung der Ǧanbīya cf. Dostal 1974: 7 und Gerholm 1980: u. a. 85f.

[38]) Dies gilt natürlich vor allem für jene Gebiete, wo Sāda ansässig sind; bei Wā'ila oder Munebbih sind die hypergamen Heiraten entsprechend selten.

[39]) Im Wādī al-ʿAbdīn der Saḥār etwa liegt das Alter bei 5–9 Jahren; Mädchenbeschneidung ist im Erhebungsgebiet nicht üblich.

[40]) Bedeutende Unterschiede liegen im Erhebungsgebiet hinsichtlich der Teilnahme von Frauen an politischen Versammlungen und Fehden vor. Stammesfrauen sind fast immer auf Wochenmärkten vertreten, auf einigen auch stärker als Männer.

[41]) Zur Stellung des Šayḫ vgl. Dostal 1974: 6, 8f.

[42]) al-ʿAbbāsī (Sīra, Zukkār): 29; Ibn al-Muǧāwir (Taʾrīḫ, Löfgren); 206; ʿAlī Muḥammad Zayd 1981: 182; Grohmann 1930: 77–84; Renaud 1984: 58–64.

[43]) Es gibt im Erhebungsgebiet zwei Arten von hiǧra als Ortsbezeichnung: hiǧra ohne Sādā (tribaler Zufluchtsort) und hiǧra mit Sādā-Siedlung (der tribalen Oberhoheit entzogen). Schließlich gibt es Sādā-Siedlungen im Stammesterritorium (keine hiǧra). Serjeant in: Serjeant und Lewcock 1983: 39–43 vertritt die These, daß Ṣanʿāʾ hiǧra-Funktion gehabt habe. Cf. die altsüdarabische Bedeutung von h-g-r I (Beeston, Ghul, Müller, Ryckmans 1982: 56 u. 67) als „Town" oder „Reserve something for exclusive use" und Grohmann 1930: 75–77, Serjeant 1969: 292 sowie Puin, Gerd R., The Yemeni Hijrah Concept of Tribal Protection. (Dieser Beitrag wurde vom Autor freundlicherweise als Manuskript zur Verfügung gestellt und soll in den Mélanges de l'Université Saint-Joseph in Bayrut erscheinen.) Eine nicht von Sādā bewohnte hiǧra im Erhebungsgebiet ist der Ǧ. al-Ḫazāʾin, der sich am Westrand des Ṣaʿda-Beckens im Grenzgebiet zwischen Ṣaḥār und Ǧumāʿa befindet und altsüdarabische Inschriften aufweist (Robin 1978: 104ff.). Hier wird alljährlich das šiʿitische ġadīr-Fest begangen. Kernstück der Feier ist der Aufmarsch von Abordnungen der Ṣaḥār, der Ǧumāʿa und der Sādā aus den umliegenden hiǧras. Bis zum Zusammentreffen der drei Formationen unterhalb des Ǧ. al-Ḫazāʾin werden Gewehrsalven in die Luft abgefeuert; danach erfolgt eine Predigt durch einen hochrangigen Sayyid, worauf alle drei Gruppen gemeinsam und friedlich zum Ort der hiǧra auf den Berg hinauf ziehen.

[44]) Sāra: im Wādī al-Maġzal unweit des Dorfes Sāra (B. Ḥuḍayfa, Ǧumāʿa). In der hiǧra Sāra steht die Grabmoschee des 'Imām al-Mu'ayyid; die hiǧra Sāqa liegt auf Bawṣān. Die anderen hier genannten hiǧras liegen im Becken von Ṣaʿda und im Mündungsbereich einiger seiner Zuflüsse. Über die besondere Stellung der hiǧra Ṣaʿda zu ihrem tribalen Umland cf. Niewöhner 1985: 8–9, 151, 209; cf. auch Chelhod 1976: 62 und Serjeant 1969: 292.

[45]) Gerholm 1980: 88f.

[46]) Cf. Dostal 1983c; Varisco 1982a: 156f.; Serjeant 1969: 285–301; Grohmann 1930: 77–84; van Arendonk 1960: passim.

[47]) Ein schönes Beispiel dafür ist die alte hiǧra von Ruġāfa (cf. Anm. 2 und al-Hamdānī bei Forrer 1942: 86, 195) an der Mündung des Wādī al-Ǧābir nach Yusnam (cf. al-Hamdānī bei Forrer 121), dem Verbindungsstück zwischen den Becken von Ṣaʿda und Bāqim, wenige Kilometer südlich von 'Umm Layla. Ruġāfa liegt damit an der wichtigen Nord-Südroute Ṣaʿda-Ẓahrān, und das Wādī al-Ǧābir führt von hier zum Ǧ. al-'Aswad hinauf, in dessen Gebiet mehrere alte Eisenabbaustellen liegen (nomen est omen). In unmittelbarer Umgebung des Ortes befinden sich große Schlackenhalden, die Sohle des Wādī ist von Bäumen und Sträuchern dicht bewachsen (Brennholz für die Verhüttung).

Ruġāfa ist heute nicht mehr von Sāda bewohnt, ihre Nachfahren leben in

Fallala (ʿIzz al-Dīn 1972: 18) im gleichnamigen Wādī, einem westlichen Zulauf des Ṣaʿda-Beckens.

[48]) Heffening 1934: 1187–1194, zu Ṣaʿda cf. Niewöhner 1985: 60f., 174.

[49]) Brauer 1934: 20f. u. 28.

[50]) Cf. den Bericht eines jemenitischen Juden, A. Tabib, aus Ḥaydān (südwestlich von Ṣaʿda im Gebiet des Ḥawlān-Stammes) über die Abreise 1925: „The jews in our province suffer very little from oppression. (. . .) The farewell was heartbreaking, less for the jews (. . .) than for our Arab neighbours who knew that they would never see us again." Zitiert nach Goitein 1947: 43; auch Niewöhner-Eberhard 1977: 181, 201 u. 1985: 77 betont die günstige Lage der Juden von Ṣaʿda.

[51]) Bauer 1934: 30, 39, 48, 60, 245, 276; Philby 1952: 277, 279, 280, 381.

[52]) Brauer 1934: 66, 79, 86, 253, 256, 273–276; cf. auch die Bestimmungen des ersten 'Imāms für die Juden bei al-ʿAbbāsī (Sīra, Zukkār): 47 und 82–89.

[53]) Tabib und Halévy, zitiert nach Brauer 1934: 66 und 276; zur Lage der Juden in der Stadt Ṣaʿda Niewöhner 1985: 76f, 134–138.

[54]) Brauer 1934: 134, 138, 204, 290–309; Goitein 1947: 77.

[55]) Jawneli, zitiert nach Brauer 1934: 234–237; Jawnelis Daten stammen aus Ḍamār (1911), sowie Brauer 1934: 239–250; Goitein 1947: 10 und 1970: 10; Grohmann 1930: 102–106 und 1933: 40–67.

[56]) Brauer 1934: 209, 234–237.

[57]) Brauer 1934: 276ff.; Goitein 1947: 34, cf. auch Anm. 152).

[58]) Zur Beziehung der Juden von Ṣanʿā' – deren Status der höchste innerhalb der jemenitisch-jüdischen Gemeinde war – zum 'Imām cf. Brauer 1934: 39, 48, 266–273; Tobi 1984: 119–137.

[59]) Zur Verfügung standen: Yemen Arab Republic 1 : 500.000, Administrative Division and Land Use, Swiss Technical Co-operation Service, Berne 1977; Jīzān (Qīzān) 1 : 500.000, Military Survey Ministry of Defense Series 1404 Sheet 668-D, Edition 1 GSGS, London 1977; Yemen Arab Republic 1 : 500.000, Landsat 1 Images, United States Geological Survey, Department of the Interior, Reston (Virginia) 1978; TPC J-6CG 1 : 500.000, London 1980.

[60]) Abdulfattah 1981: Karte 2 u. 3.

[61]) Cf. Anm. 70).

[62]) Abdulfattah 1981: Karte 2 u. 3.

[63]) Zu Methode und Verbreitung des Kaffeeanbaus im Jemen cf. Grohmann 1930: 239–253; Rathjens u. Wissmann 1934: 63 und Becker, Höhfeld, Kopp 1979: Abb. 5.

[64]) Cf. die Kartenskizze bei Robin 1982, 2: 29.

[65]) Abdulfattah 1981: Karte 3 und Barth in Blume 1976: 37.

[66]) Kopp 1981: 110.

[67]) Beispiele für den jemenitischen Kalender bei Glaser 1885 b: 89–99, Serjeant 1954: 433–459; Dostal 1983c: und Grohmann 1933: 15–19.

[68]) Cf. dazu allgemein Grohmann 1933: 29–33; Kopp 1981: 122–129 sowie die Fallbeispiele aus al-'Aḫǧur (in der Nähe von Šibām) in der Arbeit von Varisco 1982 a: passim, bes. 191–211 sowie derselbe 1983: 365–383.

[69]) Cf. die auf der Bewässerungsart basierenden Steuervorschriften des ersten 'Imām: Das ganze Zehent (ʿušr) auf die Ernte von Feldern, die mit natürlichem Wasserzufluß auskommen, das halbe Zehent auf alle anderen Felder; al-ʿAbbāsī (Sīra, Zukkār): 44f.; ʿAlī Muḥammad Zayd 1981: 97; ferner Kuczynski 1977: 162–165 für Beispiele aus der Umgebung von Ṣaʿda.

[70]) Abdulfattah 1981: 29 u. Karte 3; Rathjens u. Wissmann 1934: 29, 41, 44, 56.

[71]) ʿurr ist das altsüdarabische Wort für Berg (cf. Beeston, Ghul, Müller, Ryckmans 1982: 20) und eine entsprechend häufige Ortsbezeichnung. Zur Zeit al-Hamdānīs wurde offenbar noch das gesamte Massiv des heutigen Ǧ. Munebbih so genannt (cf. al-Hamdānī bei Forrer 1942: 75 u. 86). Es zählte schon damals zur Sarāt Ḥawlān; die B. Munebbih werden aber von al-Hamdānī an keiner Stelle in Zusammenhang mit al-ʿUrr genannt. Der Berg ist somit erst später, nach der Besiedlung durch die B. Munebbih, wie diese benannt worden. Hamdānī (bei Grohmann 1930: 165) nennt einen Ort MSḤR mit einer Mine in ʿUrr Bawṣān.

[72]) Cf. Philby 1952: 416f. u. 486–499.

[73]) Cf. Philby 1952: 497 u. 500–506.

[74]) Cf. Philby 1952: 507f., 517, 528, 533f.

[75]) Cf. Philby 1952: 564–567.

[76]) Die Schätzungen basieren auf Abdulfattah 1981: Karte 2 u. 3 und einheimischen Klimaangaben. Winterregen werden von Philby (1952: 537, 539, 614) und Weir (1985: 68) berichtet; auch den Autoren wurde mehrfach von Winterregen am Ǧ. Rāziḥ und Munebbih erzählt.

[77]) Nīd ist in der Region häufig Bestandteil von Ortsnamen und verweist meist auf hohe, zugängliche Sattellage. Nīd al-Rakū wird bei Philby 1952: 720ff als Nr. 103 erwähnt; ibid. weitere acht Beispiele von Ortsnamen mit Nīd in der Region; ebenso Nīd al-Ḥumayr im Wādī al-Qabl, oberhalb des Ortes al-Rišwān im Wādī Waʿāl im Grenzgebiet der Ǧumāʿa-Teilstämme B.ʿAbbād und al-Rabīʿ.

[78]) Philby sah am Westfuß des Bergmassivs 1936 mehrere permanente Wasserstellen, cf. Philby 1952: 538, 547, 553, 558, 563; ibid. 496 für ähnliche Verhältnisse am Ǧ. Fayfā.

[79]) Philby schätzte 1936 die Bevölkerung der 'Ahl Fayfā auf 25.000 und die der B. Munebbih auf 50.000. Steffen, Dubach et al. 1978: I/62 geben für 1975 11.167 Einwohner der nāḥiya Munebbih an, was zu niedrig sein dürfte.

[80]) Am G. Fayfā wies die Konstruktion der Wohnhäuser einige Unterschiede zum hier behandelten Typus auf, der auch für die Steinarchitektur der übrigen Ḥawlān (mit Ausnahme der Rāziḥ, cf. folgender Abschnitt) repräsentativ ist (Philby 1952: 496f.).

[81]) Die Tonwaren stammen aus der Tihāma-Region um Ḥaraḍ und aus Ḥaydān im Ḥawlān.

[82]) Zisternenwasser wird am Berg nicht zur Terrassenbewässerung verwendet. Die Zisterne (birke) ist abgedeckt, hat seitliche Zuflüsse und ein Klärbecken, der Baustein ist vermörtelt.

[83]) Holzsammeln ist für die Frauen wesentlich beschwerlicher, da die durchgehende Terrassierung den Wildwuchs nur auf Steilhängen und in tieferliegenden Zonen erlaubt. Es wird von den jungen Mädchen zugleich mit dem Einsammeln von Kräutern und Viehfutter durchgeführt, während sie Schafe und Ziegen hüten. In Rechnung zu stellen ist ferner, daß die Frauen neben der Hausarbeit und der Arbeit mit dem Vieh (ausgenommen das Schlachten) während der Ernte einen Teil der landwirtschaftlichen Arbeiten übernehmen. Wenn die Männer im Kampf stehen oder andere öffentliche Aufgaben sie binden, betreuen die Frauen auch die ganze Landwirtschaft.

[84]) Cf. Dostal 1981: 68f. und Gingrich in Dostal 1983b: 77, 85f.

[85]) Cf. auch Philby 1952: 529, 537, 542, 549, 557, 562 für nomadische Gruppen der B. Ḥawlī, ʿAyyāš und am Šayḥ.

[86]) Qulla als Bestandteil von Ortsnamen verweist in dieser Region, neben der beschriebenen Lage und Siedlungsform, auf die Nähe von Stammesgrenzen und damit auf ständige Verteidigungsbereitschaft. Cf. auch Philby 1952: 720ff. für weitere acht Beispiele.

[87]) In Daḥīs gab es schon 1936 eine Moschee. Im Krieg mit König ʿAbd al-ʿAzīz zog die Armee des 'Imām bis zum Ǧ. Fayfā, cf. Philby 1952: 520; ferner Serjeant 1969: 291; Baldry 1984: 92–94.

[88]) Zu Šaʿšaʿ-Segmenten der Qahara, ʿAyyāš und B. Ḥawlī cf. auch Philby 1952: 503, 518, 535f., 547, 561; zu den ʿAlīyīn-Segmenten der al-ʿUrr, 'Āl Yazīd, am Šayḥ und Buṭayn ibid.: 503, 507, 553.

Einige Segmente der Ostseite sowie die Teilung in zwei Hälften fehlen bei Philby, bedingt durch seine Route entlang der Grenze.

[89]) Häufig wird in dieser Region vor Eigennamen die Artikelform „am" gesetzt, so bei am Šayḥ. Banī Mālik-Informanten zählten Philby auch die Namen einiger anderer Munebbih-Segmente mit „am"-Artikel auf. Rentz 1965: 517 gibt die Provinz Ǧayzān als nördliche linguistische Verbreitungsgrenze dieser Form an, was dahingehend konkretisiert werden kann, daß sie bis zum Wādī Ḍamad (B. Mālik) und zum Ǧ. Munebbih reicht. Cf. auch Behnstedt 1984: 270f.

[90]) Weitere Beispiele für eine Entsprechung von Stammesnamen und den Namen isolierter Tihāma-Berge sind der Ǧ. Rāziḥ, der Ǧ. Ṣalab ('Ahl Ṣalab der Riǧāl 'Almaʿ im ʿAsīr), sowie bei Abdulfattah 1981: 87, und Rathjens und Wissmann 1934: 29, 41, 44 und 56f. Bei Rāziḥ und Munebbih erfolgte die Benennung des Berges durch den Namen des Stammes, cf. Anm. 28) und 71).

[91]) al-Hamdānī (Ṣifa, Forrer: 197f.) führt die Munebbih noch als Ǧanb und an keiner Stelle als Ḥawlān b. Quḍāʿa an. Das Siedlungsgebiet der Ǧanb lag nördlich der Ḥawlān. Es erstreckte sich in den ʿAsīr bis Ǧuraš und dem Gebiet der 'Anz (ibid.: 76, 86f, 206, 212), nach Süden reichte es bis zum Ǧ. al-'Aswad (heute im Gebiet der Ǧumāʿa), den al-Hamdānī als höchsten Teil der Ǧanb bezeichnet, der zwischen den Gebieten der Ḥawlān und der Wādaʿa liege (ibid.: 198). Die an der Westflanke des Ǧ. al-'Aswad gelegene Hochebene von Bawṣān wird als Gebiet mit gemischter Bevölkerung, darunter Ǧanb, angeführt. Demnach war der Nordostteil des heutigen Ḥawlān-Territoriums – das heutige Gebiet der Ǧumāʿa – zu al-Hamdānīs Zeit südliches Siedlungsgebiet der Ǧanb. Aus diesen Angaben kann die Hypothese abgeleitet werden, daß die B. Munebbih noch im 10. Jh. Ǧanb waren und in deren Südregion lebten. Später scheinen sie den zur Sarāt Ḥawlān zählenden al-ʿUrr besiedelt zu haben. Die Niederlassung im Territorium eines anderen Stammes und die Übernahme von dessen genealogischer Ableitung deuten darauf hin, daß die neue Residenz in Form eines Schutzbündnisses mit den Ḥawlān b. Quḍāʿa gewährt wurde. Als Zeitpunkt ante quem käme das 12. Jh. in Frage, da ʿUmāra die Munebbih bereits als Ḥawlān anführt. (ʿUmāra, Ta'rīḥ, al-ʿAkwa, 159f., und offenbar nach ihm Ibn Ḥaldūn bei Kay, 170). Für die hier formulierte Hypothese spricht weiter, daß der Dialekt der Munebbih von ihren östlichen und südlichen Nachbarstämmen und den Sāda der Region nur schwer verstanden wird.

[92]) Neben der Genealogie der Ahl Fayfā ergeben sich auch in ihrer Untergliederung einige bemerkenswerte Parallelen zu den B. Munebbih: Sie sind (1936)

ebenfalls in eine Ost- und eine Westhälfte (Ahl ʿUbaid und Walad ʿAta' unterteilt, und „these are divided into numerous subsections and families, whose names are borne by the towns or hamlets in which they live. Their name is evidently legion, and the only subsection with any claim to special consideration at this time was the Bani Hakam group at Walad ʿAta, which occupies the three eastern peaks of the Fayfa summit and thus enjoys a dominant position . . ." (Philby 1952: 494); cf. die Position der 'Ahl al-ʿUrr am G. Munebbih.

[93]) Zum Siedlungsgebiet der B. Ḥawlī zur Waffenstillstandslinie hin cf. Philby 1952: 503, 518 und 535.

[93a]) Der im vorliegenden Text so genannte „Pflug" wendet die Scholle nicht und kann daher auch als „Arl" bezeichnet werden, cf. Varisco 1982b: 158–172 u. Haudricourt und Delamarre 1955: 13–24.

[94]) Im gesamten Erhebungsgebiet unterscheidet man rote, weiße und gelbe Ḍura (sorghum; duḥn wird nicht angebaut) in zahllosen Varianten. Zu den Anbauzonen von Weizen, Gerste, Hirse, Kaffee, Qat, Bananen, Obst sowie etwas Baumwolle und Tabak am G. Fayfa (1936) cf. Philby 1952: 493, 496, (503); E. Glaser (zit. nach Grohmann 1930: 248) wurde das Gebiet der B. Munebbih als nördlichstes Kaffeeanbaugebiet im Jemen genannt.

[95]) Kopp 1981: 120f.; Grohmann 1933: 15.

[96]) Am Fuß des G. Munebbih finden sich bei den temporären Ansiedlungen der nomadischen Gruppen manchmal Steinöfen (mawqid/mawāqid) zur Harzdestillierung aus eingesammeltem Holz; das Harz soll zur Behandlung von Kamelkrankheiten dienen (Philby 1952: 549).

[97]) Cf. Gingrich in Dostal 1983b: 62–74; Grohmann 1930: 200–202.

[98]) Cf. auch Philby 1952: 507 und 721, Nr. 98 (irrtümlich zu Buṭayn gezählt).

[98a]) Cf. Daten und Interpretationen zu diesem Thema (aus dem Gebiet der Hamdān) bei Dresch 1981: 73–86 u. 1984: 154–174.

[99]) Durch die erwähnte Feldforschung von Shelagh Weir. Serjeant 1969: 293 berichtet, daß der Ǧ. Rāziḥ sowohl in der Türkenzeit als auch während des Bürgerkrieges heftig umkämpft war.

[100]) Einheimische Angaben.

[101]) Cf. Philby 1952: 614 und 624.

[102]) Cf. Philby 1952: 564–566.

[103]) Der Kaffee vom Ǧ. Rāziḥ gilt als einer der besten Südwestarabiens und wird in viele Regionen der Halbinsel exportiert; cf. Philby 1952: 639 und ibid.: 416 und 424, sowie Anmerkung 63).

[104]) Weir 1985: 64–82.

[105]) Die Hindi-Sorte wurde schon 1936 vom Ǧ. Rāziḥ auf den G. Fayfā verhandelt, wo es nur die weniger geschätzte kurze Sorte gab (Philby 1952: 496), und auch schon in die Tihāma verkauft (ibid.: 628).

[106]) Cf. auch al-Hamdānī (Ṣifa, Forrer): 86 und Anmerkung 90). Sh. Weir's Erhebungen ergaben, daß die Schmiede (Verarbeitung von Industrieabfall) am Ǧ. Rāziḥ Stammesmitglieder sind (persönl. Mitteilung, 31. 6. 1985). Da der Berg keine traditionellen Eisenabbau- und -verhüttungsstellen aufweist, dürften diese für den Norden untypischen Verhältnisse das Resultat jüngerer Veränderungsprozesse sein.

[107]) Zur Abstammung und Untergliederung der B. al-Ḥurraṭ cf. Philby 1952: 611f., 618, 622f. und 628; zu ihrer heutigen Verbreitung cf. Abdulfattah 1981:

Karte 5; ihr früheres Siedlungsgebiet lag laut Philby 1952: 574 weiter westlich um 'Abū ʿArīš.

[108]) Abdulfattah 1981: Karte 3.

[109]) „ʿušša" ist ein abschätziger Begriff der Hochlandbewohner für die Tihāma-Hütten, ihre Bewohner selbst verwenden das übliche „bayt".

[110]) al-Ḍīʿa ist ein Hauptort des Bananenhandels in der Tihāma, cf. auch Philby 1952: 631, der es „Madhaya" schreibt; zu Malāḥīṭ cf. Schweizer 1984: 25.

[111]) Cf. auch Philby 1952: 573f. und 640; Grohmann 1933: 989.

[112]) Cf. auch Philby 1952: 628.

[113]) Einige der wichtigsten Märkte dieses Zyklus sind Šaʿāra (Samstag, Gebiet der B. Rubīʿa), al-Naḍīr (Sonntag), Šaʿbān (Montag), Badr (Ġamar) und Šawāriq (beide Dienstag), Banalqam (Mittwoch), al-Naḍīr (Donnerstag) und al-Ḍīʿa (Freitag).

[113a]) Champault 1985: 190. Zum Verkauf des Steingeschirrs am sūq von Ṣaʿda cf. Niewöhner 1985: 188f.

[114]) Auch im östlichen Nachbargebiet der al-'Izd, bei den Šawāriq, wird naḥt abgebaut (persönliche Mitteilung von Sh. Weir vom 9. 9. 1985). al-Hamdānī (Ṣifa, Forrer): 86 erwähnt ein Ġaylān (das Wort ist eine Pluralform für „Quelle") als Anhöhe der Rāziḥ und als eines der Quellgebiete der W. Ḥulab und Ǧayzān.

[115]) Brauer 1934: Tafel VIIIb bringt die Abbildung einer speziellen Chanukka-Lampe aus Speckstein. Am Ǧ. Rāziḥ – etwa im Dorf Tišdān am Ostabhang – gab es früher jüdische Ansiedlungen. Es ist wahrscheinlich, daß jüdische Handwerker einzelne solcher steinernen Kultgeräte für ihre Glaubensgemeinschaft herstellten. Generell soll die Herstellung von Steingefäßen nach Aussagen von Informanten aber auch schon vor der jüdischen Auswanderung von Stammesmitgliedern ausgeübt worden sein.

[116]) Champault 1985: 190 u. Muchawsky–Schnapper 1985: 85–92. Die Töpfer des Ǧ. Rāziḥ erhalten von den naḥḥātīn unentgeltlich den abfallenden Staub, den sie ihrer Tonerde beimengen.

[117]) Meinhold, 1982; 50f.

[118]) Cf. Anmerkung 133).

[119]) al-Hamdānī schreibt (Ṣifa, Forrer: 194): „Wādīs von Ṣaʿda: Dammāǧ, an dem Trauben wachsen; al-Ḥāniq; Raḥbān"; der Autor zählt den Zufluß von Südosten aus in der Reihenfolge seiner Abschnitte auf. Raḥban (Fig. 9) ist auch der Name jenes Zipfels des Beckens, das von der Mündung des W. al-ʿAbdīn bis zur Stadt Ṣaʿda verläuft. Aus dem Zitat ergibt sich, daß das Wadi al-ʿAbdīn noch zu al-Hamdānīs Zeit nach dem alten Damm benannt war.

[120]) Die Saḥār gliedern sich in zwei Hälften, Mālik und Kulayb; zu den Kulayb: Hamdānī bei Forrer 75, 194; (cf. auch Chelhod 1976: 74; Kuczynski 1977: 157, allerdings irrtümlich den Ḥāšid zugerechnet). Die Mālik bestehen wiederum aus sechs Segmenten; die Kulayb umfassen sieben Segmente, darunter die Al-ʿAbdīn und Gurāz.

[121]) Das Wādī Dammāǧ war zu al-Hamdānīs Zeit noch Gebiet der Ḥawlān, cf. al-Hamdānī (Ṣifa, Forrer): 119. Heute ist das östlichste Dorf des Wādī al-ʿAbdīn, Mufarraq, bereits von Wādaʿa besiedelt. Die Wādaʿa haben die Ḥawlān seit dem 10. Jh. somit etwas nach Nordwesten abgedrängt.

[122]) Cf. Niewöhner 1977 passim und 1985: 34; cf. auch zum Vergleich Dubach 1977, VII I. I., ferner Lewcock 1976: 3–19.

[123]) Bonnenfant 1981: passim.

[124]) Zur sozialen Bedeutung der Sitzordnung cf. auch Gerholm 1977: 181 (Manaḥa) und Dostal 1983a: 37f. (Südostarabien).

[125]) Zu den verschiedenen Brotsorten der Umgebung von Ṣaʿda cf. Kuczynski 1977: 170f.

[126]) Kuczynski 1977: 159 berichtet, daß die Früchte des ʿalb-Baumes von den Frauen zusammen mit ihren Gartenprodukten auch am Markt verkauft werden. Zu ʿalb, ʾaṯl, und ṭalḥ cf. auch Grohmann 1930: 41 und 1933: 110–113.

[127]) Cf. Champault 1978: 79–84.

[128]) Dostal 1983c

[129]) In der Umgebung von Ṣaʿda sind die Tischler heute Stammesmitglieder oder Dawšān.

[130]) Vor allem Niewöhner 1985: 175–198, cf. auch Niewöhner 1976: 24–27.

[131]) Zur administrativen Gliederung der Provinz: Geiser und Steffen 1977 1 : 50.000.

[132]) Kopp 1981: 218.

[133]) Philby 1952: 391.

[134]) Steffen, Dubach, et al. 1978: II/199 und II/209.

[135]) Cf. Philby 1952: 391.

[136]) Cf. Anmerkung 27) sowie auch Steffen, Dubach et al. 1978: II/119; nach einer 1966 erstellten Untergliederung der Wāʾila, die den Autoren freundlicherweise von Frau Niewöhner-Eberhard zur Verfügung gestellt wurde, setzten sie sich aus sechs Untergruppen zusammen.

[137]) Barth in Blume 1976: 30.

[138]) Meinhold 1982: 13, 29, 50f. für die weitere Umgebung von Ṣaʿda.

[139]) Kopp 1981: 219.

[140]) Kopp 1981: 219 und Abdulfattah 1981: Karte 2 und 3.

[141]) Die Schätzung beruht auf Geiser und Steffen 1977, I: 50.000; Steffen, Dubach et al. 1978: II/124 und 127.

[142]) Eine der nördlicheren Routen durch das Wāʾila-Gebiet verläuft von Ṣaʿda über das W. Nušūr, das W. Kitāf und das W. Āl Bū Ǧubāra nach Naǧrān, cf. Steffen, Dubach et al. 1978: II/171 und 209 sowie Philby 1952: 274–318; ferner die Angaben über die Route von Ṣaʿda nach Naǧrān bei ʾIbn al-Muǧāwir (Löfgren): 208f.

[143]) al-Hamdānī (Ṣifa, Forrer): 124 schreibt von „Wadis der Wāʾila: ʾAmlaḥ, Ruḥūb (. . .). Kutāf fließt gegen al-ʿAqīq, und al-ʿAqīq ergießt sich ins Ġāʾiṭ" (letzteres ist ein Ausläufer der Rub ʿal-Ḫālī); cf. auch ibid.: 118–122; bei al-Hamdānī heißt das Wādī Ḥišwa „Kišwar" mit K (ibid.: 120), er erwähnt auch das Wadi ʿUḍla (ibid.: 124); van Arendonk 1960: 147.

[144]) Cf. Brauer 1934: 72; die mazūza ist im Erhebungsgebiet nur ein zusammengerolltes Stück beschriebenes und umhülltes Papier, das mit einer Schnur am Tor befestigt ist.

[145]) Cf. etwa Abdulfattah 1981: 53; Grohmann 1930: 233f. und 1933: 60f.

[146]) Steffen, Dubach et al. 1978: I/62 geben als Gesamtbevölkerung der nāḥiyat Kitāf knapp 19.000 (ibid.: II/124 aber 16.000) an und beziffern den nomadischen Anteil mit 16%.

[147]) Champault 1978: 79–84; zum rāk cf. Grohmann 1930: 41.

[148]) Dostal 1983c:

[149]) Brauer 1934: 209, 246f., 249.

[150]) Im Erhebungsgebiet wurden keine Drechsler angetroffen; die Ausführung gedrechselter Produkte verweist auf die dokumentierten Techniken bei Dostal 1972: 71 und 1979: 82f.

[151]) Persönliche Mitteilung von Frau Niewöhner-Eberhard, 13. 5. 1984.

[152]) Brauer 1934: 239–242 und 296; auf die große Formen- und Bedeutungsvielfalt des Silberschmucks kann im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden. Cf. Narkiss 1941: plate 1–36.

[153]) Cf. Anmerkung 57) und Dostal 1983b: 59–61.

[154]) Der Markt von Kitāf liegt zwar näher, wird aber kaum frequentiert.

[155]) Cf. auch Kuczynski 1977: 170 und Brauer 1934: 261.

[156]) Philby 1952: 279 bringt die Genealogie eines Juden aus Naǧrān, dessen männliche Vorfahren sich innerhalb von fünf Generationen von Harāz aus in das W. Amlaḥ, in das Gebiet der nördlichen Ḥawlān, und nach Naǧrān ausbreiteten; cf. auch Brauer 1934: 238.

[157]) Dostal 1983b: 51–53.

[158]) So mußte etwa der erste 'Imām zur Sicherung der Route wiederholt Kriegszüge gegen die Wā'ila führen, al-ʿAbbāsī (Zukkār) 244f. und 250f.

[159]) Schon für das 9. Jh. ist lokale Hochbauarchitektur zumindest für Naǧrān schriftlich belegt. Auch damals diente das Erdgeschoß als Lagerraum und das oberste Geschoß für Verteidigungszwecke. Cf. van Arendonk 1960: 178, 181, 183, 196, 205f.

[160]) Wiederholt berichtet die „Sīra" des ersten Imām, daß er ungehorsame Stämme durch Zerstörung ihrer Wein- und Palmengärten (also ihrer „Spezialpflanzen") bestrafte. Cf. van Arendonk 1960: 177, 189, 193 u.s.w.

[161]) Cf. Gingrich und Heiß 1985: passim.

8.2. Bibliographie

al-ʿAbbāsī al-ʿAlawī, ʿAlī b. Muḥammad b. ʿUbaydallāh: Sīra al-Hādī 'ilā al-Ḥaqq Yaḥyā ibn al-Ḥusayn. Ed. Suhayl Zukkār, 2. Aufl., Bayrūt 1981.

Abdulfattah, K.: Mountain Farmer and Fellah in ʿAsīr, Southwest Saudi Arabia. The Conditions of Agriculture in a Traditional Society. Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderband 12, Erlangen 1981.

Adra, N.: Qabyala: The Tribal Concept in the Central Highlands of the Yemen Arab Republic. Temple University 1982 (Univ. Microfilms Int., Ann Arbor).

ʿAlī Muḥammad Zayd: Muʿtazila al-Yaman. Dawla al-Hādī wa Fikruhu. Ṣanʿā' – Bayrūt 1981.

Arendonk, C. van: Les Débuts de l'Imāmat Zaidite au Yemen. Publications de la Fondation de Goeje, trad. fr. J. Ryckmans. Leiden 1960.

Ibn al-'Aṭīr al-Šaybānī, 'Abū al-Ḥasan ʿAlī b. 'Abī al-Karīm: al-Kāmil min al-Ta'rīḫ. Ed. Tornberg, C. J., 13 Bände, Leiden 1853–1867; Reprint Bayrūt 1965/66.

Baldry, J.: One Hundred Years of Yemeni History: 1849–1948. In: Chelhod, J. et un groupe d'auteurs 1984 (ibid.) T. 2, p. 69–111.

Becker, H., Höhfeld, V. und Kopp, H.: Kaffee aus Arabien. Der Bedeutungswandel eines Weltwirtschaftsgutes und seine siedlungsgeographische Konse-

quenz an der Trockengrenze der Ökumene. Erdkundliches Wissen, Bd. 46, Wiesbaden 1979.

BEHNSTEDT, P.: Zur Dialektgeographie des Nord-Jemen. In: Kopp und Schweizer 1984, p. 261–288.

BEESTON, A. F. L., GHUL, M. A., MÜLLER, W. W. und RYCKMANS, J.: Sabaic Dictionary. Louvain-La-Neuve – Bayrūt 1982.

BINDAGJI, H. H.: Atlas of Saudi-Arabia. Oxford 1980.

BLUME, H. (Hg.): Saudi-Arabien. Naturgeschichte, Mensch und Wirtschaft. Tübingen-Basel 1976.

BONNENFANT, P. und G.: Les Vitraux de Sanaa. Premières Recherches sur leurs Décors, leur Symbolique et leur Histoire. Paris 1981.

BRAUER, E.: Ethnologie der jemenitischen Juden. Kulturgeschichtliche Bibliothek 1/7, Heidelberg 1934.

CASKEL, W.: Ǧamharat an-nasab. Das genealogische Werk des Hišām ibn Muḥammad al-Kalbī. 2 Bde., Leiden 1966.

CHAMPAULT, D.: L'Economie du lisier. Une technique féminine au Nord Yémen. Objets et Mondes 18, 1978, p. 79–84

– Espaces et matériels de la vie féminine sur les hauts plateaux du Yémen. In: Chelhod, J. et un groupe d'auteurs, 1985 (ibid.) T. 3. p. 185–230.

CHELHOD, J.: L'Organisation sociale au Yémen. L'Ethnographie 64, 1970, p. 61–86.

– Le Droit intertribal dans les hautes plateaux du Yémen.
in: al-Bahit, Festschrift für Joseph Henninger. Studia Instituti Anthropos 28, p. 49–76, St. Augustin bei Bonn 1976.

– L'Islām en Arabie du Sud. In: Chelhod, J. et un groupe d'auteurs 1984 (ibid.) T. 2, p. 13–55.

CHELHOD, J. et un groupe d'auteurs: L'Arabie du Sud.
T. 1: Le peuple yéménite et ses racines.
T. 2: La société yéménite de l'Hégire aux idéologies modernes. Paris 1984.
T. 3: Culture et institutions du Yémen. Paris 1985.

DOE, B. und JAMME, A.: New Sabaean Inscriptions from South Arabia. Journal of the Royal Asiatic Society 1968, p. 2–28.

DOSTAL, W.: Handwerker und Handwerkstechniken in Tarīm (Südarabien, Hadramaut). Publikationen zu wissenschaftlichen Filmen. Sektion Völkerkunde–Volkskunde. Ergänzungsband 3, Göttingen 1972.

– Sozio-ökonomische Aspekte der Stammesdemokratie in Nordost-Yemen. Soziologus, NF vol. 24/1, 1974, p. 1–15.

– Der Markt von Ṣanʿā'. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl. 56, Sb. Band 354, Wien 1979.

– Malāḥaẓāt ḥawla al-handasa al-taqlidīya fī ǧanūb šibh al-ǧazīra al-ʿarabīya. Fikrun wa Fann 35, 1981, p. 56–84.

– The Traditional Architecture of Rās al-Ḵhaimah (North). Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B/54, Wiesbaden 1983a.

– Ethnographic Atlas of ʿAsir. Preliminary Report. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl. 56, Sb. Band 406, Wien 1983b.

– Egalität und Klassengesellschaft in Südarabien. Anthropologische Untersuchungen zur sozialen Evolution. Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik Bd. 20, Horn–Wien 1983c.

DRESCH, P.: The Several Peaces of Yemeni Tribes. Journal of the Anthropological Society of Oxford 7, 1981, p. 73–86.

– Tribal Relations and Political History in Upper Yemen. In: Pridham 1984, p. 154–174.

DUBACH, W.: Arab Republic Yemen. A Study of Traditional Forms of Habitation and Types of Settlement. Zürich 1977.

FORRER, L.: Südarabien nach al-Hamdānīs „Beschreibung der arabischen Halbinsel". Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 27, 3. Heft, Leipzig 1942; Reprint Nendels 1966.

GERHOLM, T.: Market, Mosque and Mafraj. Social Inequality in a Yemeni Town. Stockholm Studies in Social Anthropology 5, Stockholm 1977.

– Knives and Sheaths: Notes on a Sexual Idiom of Social Inequality in North Yemen. Ethnos 45/1980, p. 82–91.

GINGRICH, A. und HEISS, J.: A Note on Traditional Agricultural Tools in Ṣaʿda Province, Y. A. R. (with special reference to the ard). Lecture at the 19th Seminar for Arabian Studies, Oxford 1985 (Ms.).

GLASER, E.: Die Kastengliederung im Jemen. Das Ausland 11, 1885a, p. 201–205.

– Die Sternkunde der südarabischen Kabylen. Sitzungsberichte der math.-naturwiss. Cl. d. K. Akad. d. Wiss., XCI. Band, II. Abt., 1885b p. 89–99.

GOITEIN, S. D.: The Land of Sheba. Tales of the Jews of Yemen. New York 1947.

– Jemenica. Sprichwörter und Redensarten aus Zentral-Jemen. 1. Auflage 1934, Nachdruck Leiden 1970.

GROHMANN, A.: Südarabien als Wirtschaftsgebiet. 2 Bde., Schriften der Philosophischen Fakultät der Deutschen Universität in Prag, Band 7 und 13; Brünn–Prag–Leipzig–Wien 1930 und 1933.

GROHMANN, A. und IRVINE, A. K.: Ḫawlān. Artikel in Encyclopedia of Islam, New Edition, Leiden 1960, Bd. 4, p. 1134–1135.

al-HAMDĀNĪ, ʾAbū Muḥammad al-Ḥasan b. Aḥmad b. Yaʿqūb (893–945): Ṣifa Ǧazīra al-ʿArab. Ed. Müller, D. H. Leiden; i-ii 1884–91, Reprint 1968, ed. al-ʾAkwaʿ al-Ḥiwālī, Muḥammad b.ʿAlī, Nuṣūṣ wa-ʾAbḥāṯ ǧuġrāfīya wa-tārīḫīya ʿan Ǧazīra al-ʿArab 17, al-Riyāḍ 1974. Übers.: Forrer 1942 (s. d.).

– Kitāb al-ʾIklīl 1, durchgehend paginiert; ed. Löfgren, O. fasc. 1–2, Bibliotheca Ekmaniana 58, Uppsala 1954 und 1965.

– Kitāb al-ʾIklīl 8, ed. al-ʾAkwaʿ al-Ḥiwālī, Muḥammad b.ʿAlī. Damaskus 1979.

– Kitāb al-ʾIklīl 10, ed. Muḥibb al-dīn al-Ḫatīb. Kairo 1949.

HAUDRICOURT, A. G. und DELAMARRE, M. J.-B.: L'homme et la charrue à travers le monde. Géographie humaine 25, Paris 1955.

HEFFENING, W.: Waḳf oder Ḥabs. Artikel in Enzyklopaedie des Islam. Geographisches, ethnographisches und biographisches Wörterbuch der muhammedanischen Völker Band 4, Leiden–Leipzig 1934, p. 1187–1194.

ʾIZZ al-DĪN, al-ʾImām al-Hādī Izz al-Dīn b.al-Ḥasan b.ʿAlī b. al-Muʾayyid: Kanz al-rašād wa-zād al-maʿād, ed.ʿAbd al-Wāsiʿ b. Yaḥyā al-Wāsiʿī, 2. Aufl. Ṣanʿāʾ – Bayrūt 1972.

JAMME, A.: Sabaean Inscriptions from Maḥrām Bilqīs (Mārib). Baltimore 1962.

KAY, M. C.: Yaman, its Early Mediaeval History, by Najm ad-Din ʿOmārah al-Ḥakami, also the Abridged History of its Dynasties by Ibn Khaldoun and an Account of the Karmathians of Yaman by Abu ʿAbd Allah Baha ad-Din al-

Janadi; the original texts, with translations and notes by ... London 1882, repr. 1968.

KOPP, H.: Agrargeographie der Arabischen Republik Jemen. Landnutzung und agrarsoziale Verhältnisse in einem islamisch-orientalischen Entwicklungsland mit alter bäuerlicher Kultur. Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderband 11, Erlangen 1981.

KOPP, H. und SCHWEIZER, G. (Hg.): Entwicklungsprozesse in der Arabischen Republik Jemen. Wiesbaden 1984.

KUCZYNSKI, L.: La vie paysanne dans un village du Nord-Yémen. Objets et Mondes 17, 1977, 155–174.

LEWCOCK, R.: Towns and Buildings in Arabia: Northern Yemen. Architectural Association Quarterly, Vol. 8/1 1976, p. 3–19.

MEINHOLD, K. D.: Prospecting and Exploration for Known Ore Deposits in the Sadah Area. Technical Co-operation Project No. 78.2246.3, Final Report; 2 Teile: Teil II, Hannover 1982.

MUCHAWSKY-SCHNAPPER, E.: Stone Kitchenware from the Yemen. The Israel Museum Journal 4, 1985, p. 85–92.

'IBN al-MUĞĀWIR: Ta'rīḫ al-mustabṣir. Ed. Löfgren, O., 2 Bde., durchgehend paginiert, Leiden 1951 und 54.

MÜLLER, W. W.: Eine sabaeische Gesandtschaft in Ktesiphon und Seleukia. Neue Ephemeris für semitische Epigraphie 2, 1974, p. 155–165.

– Das Altarabische der Inschriften aus vorislamischer Zeit. In: Fischer, W. (Ed.): Grundriß der arabischen Philologie. Bd. I Sprachwissenschaft. Wiesbaden 1982, S. 34ff.

MYNTTI, C.: Women and Development in Yemen Arab Republic. Eschborn 1979.

NARKISS, M.: The Artcraft of the Yemenite Jews. Jerusalem 1941.

NIEBUHR, C.: Beschreibung von Arabien. Kopenhagen 1772; Reprint Graz 1969.

NIEWÖHNER-EBERHARD, E.: Täglicher Sūq und Wochenmarkt in Ṣaʿda, Jemen. Erdkunde 1, 1976, p. 24–27.

– Das jemenitisch-arabische Innenhofhaus in Ṣaʿda, Jemen. Der Islam 54, 1977, p. 177–204.

– Ṣaʿda. Bauten und Bewohner in einer traditionellen islamischen Stadt. Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B, Nr. 64. Wiesbaden 1985.

PHILBY, H. St. J. B.: Arabian Highlands. New York 1952, Repr., New York 1976.

PRIDHAM, B. R. (Hg.): Contemporary Yemen: Politics and Historical Background. London–Sydney 1984.

– Economy, Society and Culture in Contemporary Yemen. London, Sydney etc. 1985.

RATHJENS, C.: Tâghût gegen scherî'a. Jahrbuch des Lindenmuseums 1951, p. 172–187.

RATHJENS, C. und WISSMANN, H. v.: Landeskundliche Ergebnisse. Rathjens- u. Wissmannsche Südarabien-Reise, Band 3, Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde, Band 40, Hamburg 1934.

al-RĀZĪ, 'Aḥmad b.ʿAbdallah: Ta'riḫ Madīna Ṣanʿā' al-Yaman, ed. Ḥusayn al-ʿAmrī. 2. Aufl., Sanʿa' 1981.

RENAUD, E.: Histoire de la pensée religieuse au Yémen. In: Chelhod, J. et un groupe d'auteurs 1984 (ibid.) T. 2, p. 57–68.

RENTZ, G.: Djayzān. Artikel in The Encyclopedia of Islam. New Edition, Leiden–London 1965, Vol. II, p. 516–518.

ROBIN, C.: Quelques graffites préislamiques de al-Ḥazā'in (Nord-Yemen). Semitica 28, 1978, p. 104ff.

– Les hautes-terres du Nord-Yemen avant l'Islam. Bd. 1: Recherches sur la géographie tribale et réligieuse de Ḥawlān Quḍā'a et du pays de Hamdān. Bd. 2: Nouvelles inscriptions. Nederlands historisch-archaeologisch Institutte Istanbul, Leiden 1982.

SCHWEIZER, G.: Wochenmärkte in der Arabischen Republik Jemen. Das traditionelle Versorgungssystem unter dem Einfluß von Entwicklungsprozessen. In: Kopp und Schweizer 1984, p. 9–26.

SERJEANT, R. B.: Star-Calendars and an Almanac from South-West Arabia. Anthropos 49, 1954, p. 433–459.

– The Zaydis, In: Arberry, A. J. (Ed.): Religion in the Middle East. Three Religions in Concord and Conflict. Vol. 2, Cambridge 1969.

SERJEANT, R. B. und LEWCOCK, R. (Hg.): Ṣan'ā'. An Arabian Islamic City. London 1983.

el-SHATOURY, H. M.: Mining Potentialities in Yemen Arab Republic. Dirasāt Yamanīya 1, 1978, p. 1–12.

STEFFEN, H., DUBACH, W., GEISER, U., et al.: (Swiss Technical Co-operation Service). Final Report on the Airphoto Interpretation Project. The major Findings of the Population and Housing Census of February 1975 and Results of Supplementary Demographic and Cartographic Surveys. Zürich 1978.

STROBL, G.: Die Institution des Wochenmarktes in der Arabischen Republik Jemen. Ms. Phil. Diss. Inst. f. Völkerkunde der Universität Wien.

TOBI, J.: Histoire de la communauté juive du Yémen aux XIX^{e} et XX^{e} siecles. In: Chelhod, J. et un groupe d'auteurs 1984 (ibid.) T. 2, p. 119–137.

TUTWILER, R. und CARAPICO, S.: Yemen Agriculture and Economic Change. Case Studies of two Highland Regions. Ṣan'ā' 1981.

'UMĀRA (Naǧm al-Dīn 'Umāra b.'Alī al-Ḥakamī al-Yamanī): al-Mufīd fī-'aḫbār Ṣan'ā' wa-Zabīd, ed. Muḥammad b.'Alī al-'Akwa' al-Ḥiwālī, 3. Auflage, s. l. (Ṣan'ā') 1979.

VARISCO, D. M.: The adaptive Dynamics of Water Allocation in al-Ahjur, Y. A. R. A dissertation in Anthropology. University of Pennsylvania, 1982 a (Univ. Microfilms Int.; Ann Arbor).

– The Ard in Highland Yemeni Agriculture. Tools and Tillage IV/3, 1982b, p. 158–172.

– Sayl and ghayl: The Ecology of Water Allocation in Yemen. Human Ecology 11/4, 1983, p. 365–382.

WEIR, S.: Economic Aspects of the Qat industry in North-West Yemen. In: Pridham 1985, p. 64–82.

WISSMANN, H. v.: Ophīr und Ḥawīla. Artikel in Paulys Realenzyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung begonnen von Georg Wissowa, fortgeführt von Wilhelm Kroll und Karl Mittelhaus. Hg. Konrat Ziegler, Supplementband XII, Stuttgart 1970, p. 906–980.

YĀQŪT ('Abū 'Abdallāh Yāqūt b.'Abdallāh al-Ḥamawī al-Rūmī al-Baġdādī): Kitāb Mu'ǧam al-Buldān, ed. Wüstenfeld, F., 6 Bände, Leipzig 1866–1872.

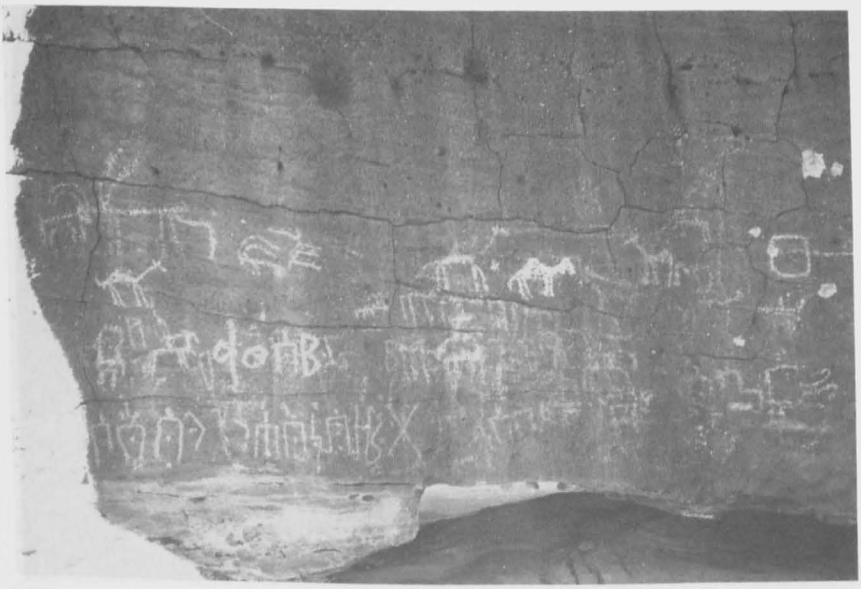


Abb. 1: Inschriften bei Ḍāt al-Radāʿ

Abb. 2: Felszeichnung bei Ḍāt al-Radāʿ

Abb. 3: Stammesmitglieder der B. Munebbih

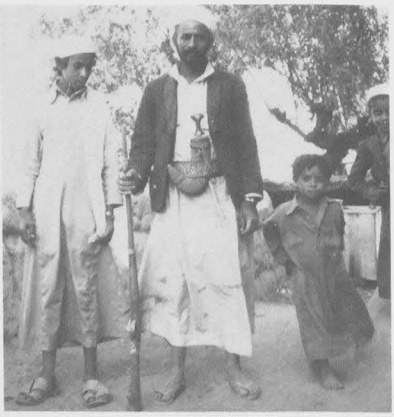


Abb. 4: Šayḫ ʿAḥmad al-Qamašī, Wāʾila

Abb. 5: Dorf am Ǧ.Munebbih, abgeerntete Getreidefelder

Abb. 6: Dorf am Ǧ.Rāziḥ, Kaffee- und Qāt-Terrassen

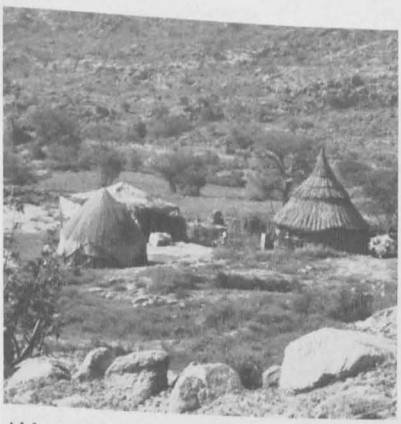


Abb. 7: Tihāma-Hütten am Fuß des Ǧ. Rāziḥ

Abb. 8: Steinarchitektur am Ǧ.Munebbih

Abb. 9: Ǧumāʿa-Grenzdorf al-Ḥama

Abb. 10: Sūq al-Rubūʿ Madīna Ǧāwī

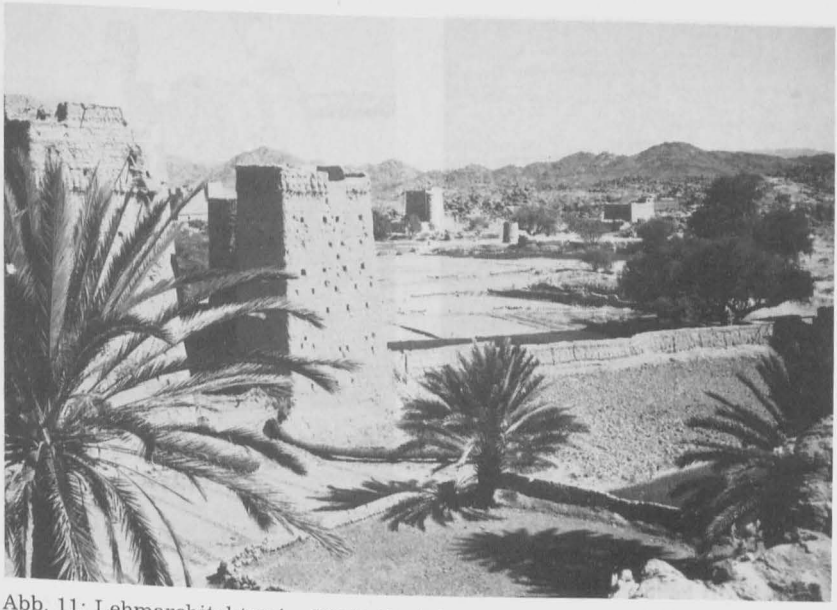


Abb. 11: Lehmarchitektur im Wādī 'Amlaḥ

Abb. 12: Kästchenfelder mit Flutzuleitung bei Ṣaʿda

Abb. 13: Teil von al-ʿAqīq

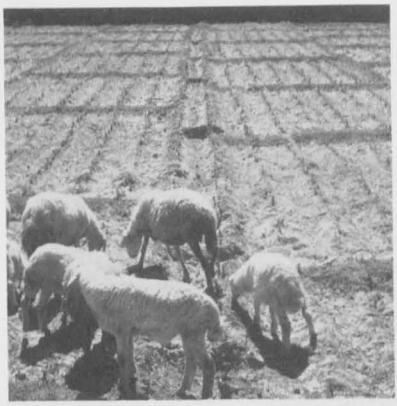


Abb. 14: Nachweiden auf Kästchenfeldern

Abb. 15: Oberes Brunnenrad

Abb. 16: Weizenaussaat, gestellt (Ğ.Munebbih)

Abb. 17: Hirseernte im Wādī al-ʿAbdīn

Abb. 18: Hirsedrusch bei Hiğra Sāra

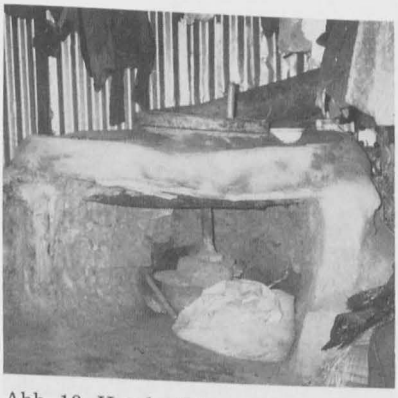


Abb. 19: Handmühle

Abb. 20: Steingefäß-Herstellung (Ġaylān)

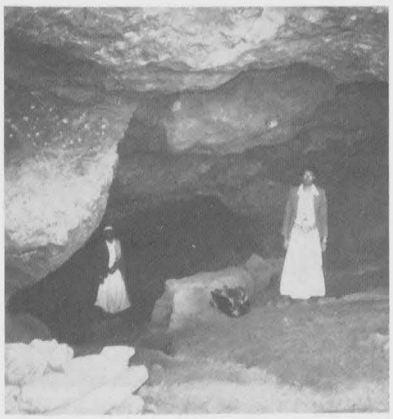


Abb. 21: Alte Eisenmine bei Mağz

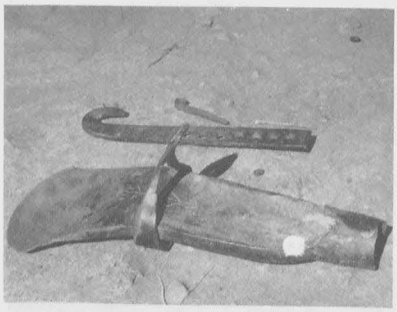


Abb. 22: Pflugschar mit Schmiedezeichen, Schlaufe und Verstelleisen (Ğ.Munebbih)

Abb. 23: Töpferei am Ğ.Rāziḥ

Abb. 24: Tonöfen (Ğ.Rāziḥ)

Abb. 25: Silberschmuck (Waṭan al-Maqāš)

Abb. 26: Silberschmied (Waṭan al-Maqāš)

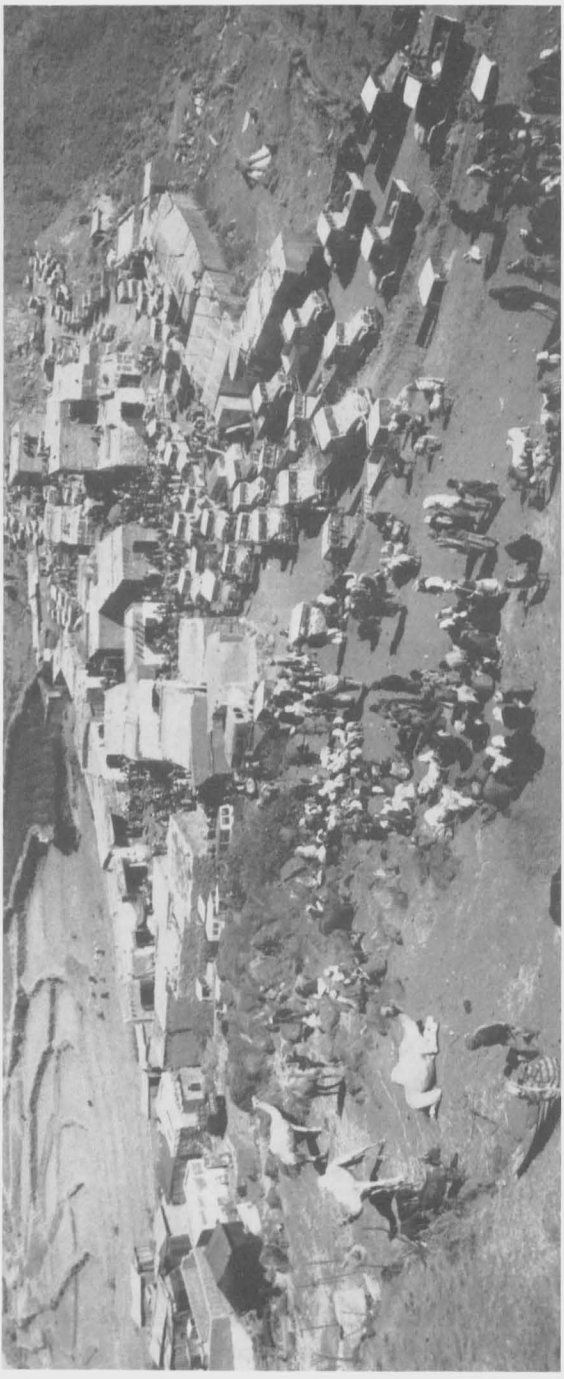


Abb. 27: Sūq al-Ḫamīs Nīd al-Rakū

مقـالات في الحضـارة لنـاحيـة صعـدة

أدوات الزراعة وهندسة البناء التقليديـــة

أندري جنجـريـخ
و
يوهـان هايـــس

بتعهـد مـن الأكاديميـة النمساويـة للعلـــوم

١ - ملاحظات تمهيدية وشكر

ان المنطقة الواقعة في أقصى شمال الجمهورية العربية اليمنية (ناحية صعدة) تقسم الى ثلاث مناطق جغرافية رئيسية . ففي الوسط يقع حوض صعدة الفسيح والخصيب ، والى الشرق تمتد منطقة هضابية من السهب الصخرية ، تنتشر فيها أودية خصبة ، وتؤدي بعد ذلك الى رمال الربع الخالي . والى الغرب ينتهي جبل وسلسلة من الأودية بسلسلة جرفية ترتفع أمامها جبال تهامة المنعزلة الى ٢٣٠٠ م التي تشرف على السهل الساحلي . ونتيجة لهذا التباين برزت أوضاع بيئية تطلبت استجابات تكيفية متنوعة ولا سيما بالنسبة الى الزراعة والاسكان . ان هذا المشروع هو ابراز ، عن طريق أشد مميزة ، الابداع الذي تمكن بواسطته السكان المحليون من التحكّم بهذه الاحتياجات المختلفة والنتائج في حضارتهم المادية ومعداتهم التي تأتت عن ذلك، وتم في كل من المناطق الثلاث المذكورة أعلاه على الأقل اجراء تحقيق دقيق . وأجريت البحوث في الفترة الواقعة بين ٩/٢٧ و٢٦/ ١٩٨٣/١١ . وبالطبع لم يتمكن هذا الاجراء على الاطلاق من تغطية جميع المتنوعات الحاصلة في المنطقة . ويجب أن يدرك القارئ أيضا أن هذا التقرير ليس سوى بيان تمهيدي .

واننا نشكر جميع الأشخاص في ناحية صعدة الذين تفضلوا باستقبالنا وقدّموا لنا المساعدة في عدة مجالات والى جميع الأشخاص في صنعاء وفيينا الذين قاموا بتشجيع وتعزيز هذا المشروع . واننا نتقدّم بصورة خاصة بآيات الشكر والعرفان الى : الدكتور يوسف محمد عبدالله ، عميد جامعة صنعاء ، والدكتور محمد الرعدي من مركز اليمن

للدراسات والبحوث ، والسيدة أفراح حمامي من نفس المركز الذين ساعدونا في الحصول على جميع التصاريح اللازمة والدكتور هـ . ي . شميت من معهد الآثار الألماني الروضة لمؤازرته السخيّة والسيد حسين العبديني من سكرتارية اللجنة الدائمة للمؤتمر الشعبي الفرعي لصعدة ، لتعريفنا بالحياة التقليدية في منطقة صعدة ولتوفير جميع الاتصالات اللازمة والمتاحة ، والشيخ قائد شويط ، في لواء سحار ، والشيخ مسفر ماشي الحمرة من العقيق ، والشيخ أحمد مزهر قمشي من وطن المقاش ، والشيخ الشامل علي مضوة عوفان من منبه ، والشيخ حسن برقي من دخيس ، علي حسين أبو طالب من النضير في جبل رازح ، أحمد درهم ، المسؤول عن التعاون في لواء عمر في تشدان ، وعلي مؤيد الانثري من ضحيان ، من لجنة حدود ناحية صعدة ، وأخيرا في فيينا الأستاذ الدكتور فالتر دوستال ، رئيس معهدنا الذي ، منذ البداية ، أوحى الينا بهذا المشروع . وأخيرا ، وبالتأكيد ليس آخرا ، صندوق تنمية البحث العلمي ، في فيينا لتمويل المشروع بأكمله .

٢ - النواحي التاريخية

في العصر ما قبل الاسلام أصبحت منطقة صعدة مركزا هاما وعلى الأقل في زمن الحميريين . ويتبيّن ذلك بوضوح في ثلاثة نقوش حيث ذكر اسم المدينة . ان أهمية المنطقة ترجع الى الواقع التالي :

(أ) كانت تمر فيها احدى الطرق الرئيسية من الجنوب الى الشمال في شبه الجزيرة . ومرت منها طريق فرعية الى الشمال الشرقي عن طريق نجران وكانت تحمي

الطريق سلسلة من حصون تمتد من جبل تلمص الى الشمال الى أم ليلى وربما الى أبعد من ذلك .

(ب) كان الحوض خصبا بصورة خاصة الذي كان يدعمه سدّ شهير آنذاك يسمى الخانق وعلى سبيل المثال كان الهمداني قد ذكر وجود العنب في هذه المنطقة الاّ أنه حسب التقليد الشفوي الحالي يقع الخانق في وادي العبدين . وبالاضافة الى ذلك أن المنطقة غنية ببعض أنواع السنط (acacia) مثل الطلح الذي يوفر الخشب لبناء المنازل وللوقود ولا سيما لصهر الحديد . وان أوراق هذه الشجرة "القرظ" كانت ولا تزال تستعمل في الدباغة كما ذكر أيضا الهمداني .

(ج) وكانت توفر هذه المنطقة تجمع فريد لتراكمات الحديد التي كانت تستعمل على مدى العصور. ووقع موقع صعدة القديمة تحت جبل تلمص حيث يمكن مشاهدة بقايا أساسات السور الى يومنا هذا . وعلى قمة الجبل ذاته يمكن مشاهدة أطلال الحصن الذي ذكر سابقا . ان ظهور الاسلام جعل الطرق المارة بمنطقة صعدة من أهم طرق الحجاج باتجاه مكة المكرمة .

وفي سنة ٣٠٠ قاد ابراهيم بن موسى بن جعفر بن محمد العلوي الملقب بـ "الجزّار" ثورة ضد ولاة الخلافة في اليمن دمّر خلالها السد . وفي سنة ٢٨٤ هجرية قام الهادي الى الحق يحيى بن الحسين ومؤسس الامامة الزيدية بدخول المنطقة وجعلها أول قاعدة له في اليمن . وجرى، برغبة منه ، بناء المسجد الكبير والذي فيه دفن . وحوّل هذا المكان تطورت فيما بعد المدينة الحصينة كما وصفها ورسمها ابن المجاور . وطوال قرون بقيت صعدة

المركز الروحي وفي بعض الأحيان السياسي للائحة الزيديين . ويؤكد ذلك وجود مركز لصك عملة خاصة بالمدينة خلال القرون الوسطى .

وفي زمن الهادي كان يسكن المنطقة قبيلتان كبيرتان هما خولان بن عامر الى الغرب والشمال، وهمدان الشام ولا سيما وادعة ووائلة الى الشرق . أما سكان المدينة أنفسهم فكانوا أعضاء في القبيلتين وعرفوا باسم أكيل ويرسم . وبتأسيس الامامة استوطنت صعدة البلدة وانتشرت في ضواحيها (مثل رحبان وحمزات وضحيان ورغافه) ومرارا ما تصبح أو كانت مثل هذه المستوطنة هجرة. واستمر اليهود في تشكيل نسبة معيّنة من السكان وقاموا بحرف مختلفة ولا سيما استخراج وتصنيع الحديد (مثل المنجم القديم في مجز وأماكن كثيرة في منطقتي جماعة وهمدان) . وما زالت تمكن مشاهدة بقايا صهر الحديد التقليدي ضمن أسوار المدينة وخارجها .

وفي القرون والوسطى زوّد سكان المدينة أنفسهم بالطعام ليس من البساتين داخل الأسوار وعن طريق الأسواق في المدينة ولكن أيضا عن طريق ممتلكاتهم مثلا في وادي علاف المجاور .

وحاول المحتلون العثمانيون بحماية وجودهم عن طريق استعمال تحصيناتها مثل القلعة في المدينة أو سنارة على مدخل وادي العبدين .

ومنذ أن بدأت ثمار ثورة ١٩٦٢ بالوصول الى المنطقة طرأ عليها تغيير سريع : فقد برزت مدنية جديدة خارج الأحياء القديمة تشمل أبنية حكومية ومركز للهاتف

ومستشفى ومحطة توليد الكهرباء ومؤسسات تجارية في وسطها . ويجري أيضا تغيير في نمط الاستيطان في جميع أنحاء حوض صعدة . استعمال مضخات الماء والجرّافات ونهاية مرافق الحرب القبلية وبروز حقول وبيوت في المزارع وبساتين في أراضي كانت قاحلة وغير مزروعة حتى الآن .

٣ - وائلة ، بلاد همدان الشام : وطن المقاش ، العقيق

تعيش قبيلة وائلة التي تمت زيارتها في الجزء الشمالي الشرقي من ناحية صعدة (لواء الكتاف) . وهم يعيشون في أودية خصبة معزولة تذكر بالواحات العربية الوسطى التي تحيط بها صحراء صخرية . والى الشرق تندمج هذه الصحراء الصخرية برمال الربع الخالي . وان مستوى الماء تحت هذه الأودية مرتفع الى درجة أن الآبار القديمة كانت على عمق بين ٢٠ و ٣٠ م . ويبدو أن المطر نادر ولكنه يكفي لاستعمال السيل للريّ الاضافي .

وكان وما زال وادي أملح (الذي يشكّل وطن المقاش المستوطنة الرئيسية فيه) ووادي العقيق يستعملان كحلقات مواصلات تجارية هامة بين صعدة ونجران . وان هذه الطريق التقليدية كانت تبدأ من صعدة مرورا بوادي العبدين وجزء من وادي دماج تتحول شمالا قبل جبل براش واستمرت عبر وادي أملح ووادي عضلة ووادي هشوة ووادي العقيق حتى نجران . وتقع المستوطنات التقليدية في تلك الأجزاء من الوادي التي تفي بالمتطلبات الأساسية التالية : (أ) لا يمكن رؤيتها عن بعد بسهولة ، (ب) أن تنشأ على أراضي لا يمكن استعمالها زراعيا أي مرتفعات صخرية في الوادي أو على جانبيه ، (ج) تمكن منها

رؤية جزء من الحقول والآبار . وبواسطة هذا التوزيع على المرتفعات الصخرية بواسطة وضع البيوت الجديدة ـ غالبا في الوادي نفسه ـ بأن الوادي بأكمله يبدو وكأنه مستوطنة متفرقة مع بعض التجمعات . وان غالبية البيوت هي أبنية من طين متعددة الطبقات (٤ ـ ٧ طوابق) مع اسطبلات (سفول) في الطابق الأرضي وغرف السكن والمطبخ في الطوابق العليا . ويرتكز قوام الحياة بصورة رئيسية على الحبوب (القمح والشعير والذرة) والتمر والخضار المتنوعة وعلى تربية المواشي (الأغنام والبقر والجمال) التي لها أهمية هنا أكثر من المناطق الغربية . وأقسام من وائلة هم من البدو . والقات قليل الأهمية وغالبا ما أدخل حديثا ويخدم الاستهلاك المحلي فقط . ويستعمل أيضا التبن وبذور الذرة المطبوخة كعلف للحيوانات . وتقسم معظم الحقول التي ترويها الآبار والسيل (مسنى) الى أرباع (رواب) بواسطة سدود صغيرة (مخوال) محبس الماء في الداخل . وكما هو في جميع الأنحاء فان حجم مداخل الماء بواسطة القنوات يتناسب مع مساحة الحقل . وكانت تستعمل أدوات الزراعة التقليدية التالية: مخرش ، محراث يقال الشرع والمحرّ ، والفرسة والمجف وأخيرا المخباط (للذرة) والجمير للدرس . وان المحراث من نفس النوع مع قمع اضافي (قصبة) مستعمل أيضا للبذر . (لتركيب وعمل هذه وجميع الأدوات التالية راجع الجداول في النص الالماني) .

وان جميع منتوجات القبيلة للسوق كانت جميع أنواع الحبوب والابل الصغير والأغنام وأحيانا التمر . وكان يجري تبادل الفائض من هذه المنتوجات ببضائع من صنع الصنّاع وغالبا اليهود الذين كانوا يعيشون داخل

منطقة القبيلة متمتعين بحماية مضيفيهم (الجوّارة).

وباقتسام العمل فيما بين الفلاحين والبدو والصنّاع كانت المنطقة القبلية لكل ذات اكتفاء ذاتي الى حد كبير ويمكنها الاعتماد على الأسواق الأسبوعية الداخلية (مثلا سوق أسبوعي واحد في وادي أملح) . وللمنتوجات القليلة التي ذهبت الى / أو أتت من مناطق خارجة عن منطقة القبيلة، كانت نجران وصعدة أهم الأسواق. وان امكانية الاعتماد على النفس هي من احدى العوامل المسؤولة عن استقلال وعشرة قبيلة وائلة . ولا توجد تربة للساداة في واديي أملح والعقيق .

٤ – منبه ، بلاد خولان بن عامر : دخيس

يمكن أن يعتبر جبل منبه كأحد جبال تهامة المعزولة . وهو يشكّل اليوم القضاء الشمالي الغربي لناحية صعدة . ويقطن الجبل قبيلة تحمل الاسم ذاته تابعة لخولان الشمالية . ويمتد جبل منبه من شمال الشمال الغربي الى جنوب الجنوب الشرقي ويقع المركز الاداري والسوق الأسبوعي في نيد الركو على ارتفاع ١٧٤٠ م عن سطح البحر . وان الزراعة على هذا الجبل تروى من ماء المطر فقط اذ لا توجد ينابيع ولا تستعمل الآبار لأغراض الزراعة . وتنكسر الرياح الغربية الآتية من البحر الأحمر على جبال تهامة المعزولة هذه وترسل كميات كافية من المطر . وينزل قسم من هذا المطر على جبل فيفا وجبال بني مالك ، ولذلك فان الجزء الشمالي من الجبل يتلقى كمية من المطر أقل من جزئه الجنوبي المعروف بجبل العرّ الأكثر ارتفاعا والمفتوح نحو الغرب نسبيا . وينتج عن هذا تباين بيئي له بعض التطابق

الاجتماعي في التقسيم الأصغر لقبيلة منبه .

تتميّز أنماط الاستيطان في هذه المنطقة ببيوت متفرقة مع بعض تجمعات اللحمة في المناطق المرتفعة من الجبل . والمناطق الدنيا ولا سيما بالقرب من الحدود القبلية في مستوطنات الجزء المقيم من القبيلة يميل الى الاتجاه نحو التجمع ونحو تفضيل المرتفعات على الجوانب . وبعض هذه القرى تتميّز أحيانا بأسمائها (قلة جاوي ، عالية ، الخ..) وفي جميع أنحاء هذه المنطقة فان بيوت السكن وأبراج الدفاع وأبنية التخزين كلها مبنية من الحجر وذات عدة طوابق (٣ – ٤) .

وان الغالبية العظمى للحقول يجب أن تكون مصطبة (عنثري) . ويجري حيث يلزم تحويل السيل في قنوات كمورد ماء اضافي . ان المحاصيل الرئيسية هي الذرة (في الشمال الأكثر أهمية) والى أهمية أقل الحنطة والشعير دون مناوبة بين المحاصيل . وان فترة عدم الزراعة تستمر حتى نصف السنة . ويزرع في الجنوب شجر البنّ وفي أحيان كثيرة مع محاصلة بالموز . وان هذه الفواكه (الخوخ والمشمش والعنب) والقات هي المحاصيل الرئيسية الجالبة للنقد . أما القات فيزرع دائما وحده .

ان الأدوات التقليدية للزراعة هي المحرش ويمكن استعماله أيضا كمكمّ والمحراث من النوع الحالي والذي يجره حيوان واحد . وتبذر جميع الحبوب باليد والذرة بمسافات تتراوح بين ٣٠ و ٤٠ سم وطبعا لا يحدث تقسيم رباعي للحقول .

أما تربية المواشي فمحصورة بالاسطبلات اذ أنه

توجد مناطق قليلة صالحة للمرعى والمرعى اللاحق . وتربّى هناك المواشي والأغنام للاستعمال المحلي وكذلك الحمير والجمال للنقل . وفي بعض المناطق المنخفضة من الجبل تعتمد القطاعات القبلية الى حد أكبر على تربية المواشي والبداوة . ونادرا ما يزرع العلف والمرعى اللاحق شائع كما في أماكن أخرى ويوفر الروث في الوقت ذاته والذي ينقل أيضا من الاسطبل الى الحقول . ويمكن قيادة الأغنام فقط الى المنحدرات التي لا يمكن استعمالها لانشاء المصطبات .

ومن الواضح أنه في مثل الحالة الزراعية التي تعتمد فقط على المطر يتخذ التخزين طويل الأمد أهمية خاصة . ولهذا الغرض تنحت حفر من الصخر تحت الأرض لتخزين الحبوب (مدفن باستثناء تخزين الحنطة) والتي يمكن اغلاقها بإحكام . ويقال انه يمكنها الابقاء على الحبوب صالحة للاستعمال لمدة سنوات . أما للتخزين القصير الأمد فتستعمل أبنية حجرية مستديرة في الحقول أو غرف منفصلة في البيوت . وباستثناء المحاصيل الجالبة للنقد تباع الأخشاب والحيوانات (من قبل القطاعات اليدوية) في السوق . ويجري تبادل هذه السلع ضمن المنطقة القبلية المطابقة للاختلاف البيئي والى الخارج . وان السوق الوحيد فيما بين القبائل هو نيد الركو (سوق الخميس) والأسواق الخارجية المهمة التي يعرفها منبه هي : سوق الربوع (مدينة جاوي على حدود جماعة ومنبه) وسوق الثلوث البدر (غمر) . وفي هذه الأسواق يتوجب شراء أكثر منتوجات الصنّاع تقليديا اذ أنه لا يمتلك أخصائيون باستثناء النجّارين المحليين أي منازل لهم على الجبل ذاته . ولهذا فان منبه تعتمد اقتصاديا بصورة نسبية

على المناطق المحلية الخارجية المجاورة . وتمثل منبه مجتمع قبلي جيد التنظيم ، وكان سكانها يقومون بادارة شؤونهم الداخلية بأنفسهم حتى وقت ليس ببعيد .

٥ - رازح وغمر : النضير ، غيلان ، تشدان وبدر- خولان بن عامر

ان جبل رازح هو أحد جبال تهامة المنعزلة في موقع مؤات مناخيا يوفر مطرا وفيرا ، ويقع الى الجنوب من جبل منبه . ويبلغ ارتفاع النضير ١٦٧٠ م فوق سطح البحر وغيلان ٢١٠٠ م . والى الغرب تمتد تهامة الأساسية ويبلغ ارتفاع الضيعة في سفح الجبل ٣٨٠ م فوق سطح البحر الأحمر ، ومع ذلك فانها واقعة في المنطقة الخصبة . ويتبع المنحدر الشرقي لجبل رازح لبلاد غمر الذي يتكوّن الجزء الرئيسي منه من حوض كبير على ارتفاع يبلغ ١٥٦٠م (بدر) مع نسبة مطر أقل من منطقة جبل رازح الأكثر ارتفاعا والواقعة الى الغرب . ويقطن الجبل قبيلة رازح احدى القبائل الرئيسية الخمس في خولان وعدد ملحوظ من ساداة . وفي تهامة تقطن المناطق المنخفضة قبائل غير خولان مثل بني الحرث . وتبيّن أنماط الاستيطان بعض التشابه مع جبل منبه . وان اتجاه معيّن نحو تجمّع أكثر كثافة يمكن أن يستنتج بصورة جزئية من وجود ساداة (مثلا النضير تشابه المدينة تقريبا) . وان نوعا مختلفا من المواد الصخرية والثراء الأكبر يجعل شكل البيوت الافرادية مختلفا عن بيوت جبل منبه . انها أكبر وتتألف من ٤ الى ٧ طوابق .

وتوفر الزراعة اختلافات بارزة عن المناطق التي تناولها بحثنا حتى الآن . ان الأحوال المناخية تجعل

من الجبل زاوية بيئية التي تفضل ميلا شديدا نحو المحاصيل الجالبة للنقد : والبنّ والقات والى درجة أقل الموز وبعض الفواكه والخضار الأخرى . ومن البديهي أن الحقول المصطبية هي السائدة على الجبل والتي تروى بالمطر فقط وفي بعض الأحيان يستعمل السيل والغيل للأغراض الزراعية بسبب تفوّق المحاصيل الجالبة للنقد . أما حقول الذرة على الجبل فهي ذات أهمية لا تذكر ولا توفر حتى ما يقوم بالأود .

ويطابق هذا انتشار زراعة الذرة في المنطقة المجاورة من بلاد غمر حيث تستعمل جميع الامكانات البيئية بمهارة (١٧ نوعا من الذرة على الأقل) عدا عن زراعة الفواكه والخضروات . وفي المناطق الغربية المجاورة ـ تهامة ـ فان زراعة الذرة هي بالضرورة أقل كثافة ، فهناك يعطى النخيل وتربية المواشي أهمية أكبر . وعلى جبل رازح فان تربية المواشي وفي السابق الجمال أيضا لها أهمية أكبر مما في المناطق المجاورة اذ أن المنحدرات غير المستعملة للزراعة توفر كميات كبيرة من العلف الأخضر . وتستعمل بعض أجزاء بلاد غمر لتربية المواشي البدائية .

ان الأدوات التقليدية هي في الأساس نفس التي ذكرة أعلاه الاّ أنه من الواضح أن المحرّ ذو أهمية ضئيلة ، ويستعمل مكمّ خاص لتسوية التربة . ويستعمل المحراث في نوع حلى مع قمع البذر أو بدونه ومن نافد القول انه نادرا ما يستعمل على الجبل نفسه .

وتوجد دورة كاملة في الأسواق الأسبوعية في جبل رازح وحوله : سوق السبت (شعارة) ، سوق الأحد (النضير)،

سوق الاثنين (شعبان وبدر في غمر)، سوق الثلوث (شوارق وسوق مشنق الجديد) ، سوق الربوع (بنلقم)، سوق الخميس (النضير وحجلة ـ جديد) وسوق الجمعة (الضيعة في تهامة). ويعزز أهمية هذه الأسواق أيضا نوع من الاحتكار الطبيعي والاجتماعي على جبل رازح وهو استخراج وتصنيع النحت للأوعية الحجرية . وان المركز الرئيسي لهذه الصناعة هو في قرية غيلان حيث يستخرج النحت من حفر وفوق الأرض . وبعد استخراجها يجري نحت الصخر في الأشكال المختلفة المستعملة (خمسة على الأقل)، وبعد ذلك يجري تخزينها في غرف تحت الأرض أو نقلها الى المشاغل . وهنا تعطى الصخور شكلها النهائي أو خارجيا وفي النهاية تجوّف . ولكل من هذه العمليات الأربع التي يقوم بها جزئيا أخصائيون مختلفون تتطلب أدوات خاصة بها يزوّدها الحدّاد المحلي من قرية مجاورة . وهذه الصناعة تخصصية حسب أنواع المنتوج . ويقال انه يوجد ٢٠٠ نحّات في قرية غيلان وحدها الذين يكسبون عيشهم من هذه الصناعة فقط وهم من أصل قبلي . ويمكن العثور على منتوجاتهم في أقصى زوايا اليمن ، وان أخصائيي جميع الحرف التقليدية الأخرى هم في الغالب غير قبليين ويعيشون على جبل رازح ، الاّ أنه يجب جلب الحديد الخام من الخارج الى الجبل .

وبسبب هذه العوامل وغيرها ، فان التأليف الطبقي هو أكثر تعقيدا ـ حتى التنظيم القبلي وخارجه ـ من جبل منبه مثلا .

٦ ـ وادي العبدين ، سحار ، خولان بن عامر

يمتد وادي العبدين من جنوب الجنوب الشرقي حتى

حوض صعدة على بعد حوالي ثلاثة كلم من المدينة نفسها . وفي الأزمنة الغابرة شكّلت الجزء الأكبر من البحيرة التي نشأت من سد الخانق الذي ما زال حيّا في ذاكرة التقليد المحلي . وما زال موقع السد يحمل الاسم ذاته حتى اليوم . ويدعى العبدين أنهم استوطنوا الوادي بعد تدمير السد .

ويبدو أن التربة تتكوّن من رمال رسوبية خصبة ، وان مستوى المياه الجوفية ليس كثير العمق (حوالي ٢٠ م) . وكانت الآبار تدار كما في جميع أنحاء المنطقة بواسطة الحيوانات لتروى الحقول بالاضافة الى السيل والمطر . وطبيعيا فان الحقول والبساتين كانت تقسم الى مربعات بواسطة السدود الصغيرة .

ويقطن الجزء الجنوبي الشرقي الأوغل من الوادي أعضاء من قبيلة وادعة من همدان . وان التلال السحيقة المحيطة بالوادي محمية جيدا بواسطة خمسة حصون ، الأمر الذي يدل على أهمية هذه المنطقة . وقد استعملها على الأقل الأئمة والأتراك ، وتخدم الأغراض الحكومية جزئيا في الوقت الحاضر ، وان نمط الاستيطان يتطابق مع ما قيل عن منطقة وائلة . الاّ أن ضيق الوادي سبّب بناء البيوت على منحدرات الطلال المحيطة أو سفوحها . وجميع البيوت مبنية من الطين (خلب) على الشكل الشائع في المناطق الريفية المحيطة بصعدة .

وان قعر الوادي مزروع بكثافة باستثناء السيل المضيق اصطناعيا الذي تصل المياه الاضافية منه الى البساتين والحقول . ان المحاصيل الرئيسية هي أولا العنب ومن ثم الذرة والقمح والشعير والقضب وأنواع مختلفة من الخضروات . وان للأشجار المثمرة أهمية خاصة ولا سيما

المشمش . ويسد القات الحاجة المحلية الصغيرة . ولا تتجاوز تربية المواشي على الحاجة للاستهلاك المحلي والزراعة . وهذا يوضح أن الاقتصاد التقليدي بصورة رئيسية قطاعه البستاني يرتكز على تزويد سوق صعدة المجاور . وضمن هذا النمط يسود العنب الذي يوجد منه خمسة أنواع من العنب الأبيض وثلاثة أنواع من العنب الأسود ، لكل منها اسم خاص . أما فيما يتعلق بزراعة الحبوب فان كثافة استعمال الأرض تظهر نفسها عن طريق مناوبة المحاصيل بين الشعير / الحنطة وأنواع الذرة . ومن هذه فان جزءا صغيرا يذهب الى السوق بينما يذهب القضب الى السوق في المدينة بصورة واسعة . ويتصل هذا بأن تربية المواشي والأغنام ضمن أسوار المدينة كانت شائعة . وان أهمية صناعة الجلود والدباغة التي كان قد أكّدها الهمداني يشهد عليها الآن الوجود القوي لقطعان الأغنام في حوض صعدة .

وان الأدوات الزراعية تطابق تلك التي ذكرت لمنطقة وائلة باستثناء المحراث الذي هو من نوع حلى معدّل تعديلا بسيطا والذي يمكن أيضا استعماله مع قصبة للبذر .

ويوجد هنا تبادلية وتكافل تقليدين بين صعدة ومحيطها الريفي مثل وادي العبدين الذي يقوم بتزويد المدينة بالمنتوجات الزراعية والحيوانية بالاضافة الى الخشب . ومن المدينة يتسلمون المنتوجات الصناعية الجاهزة لسد احتياجاتهم الاقتصادية والاجتماعية . ويبرز بين هذه المنتوجات الحدّادين (أسلحة وقطع غيار الأدوات)، والدبّاغين (سروج وأكياس الخ..) . الاّ أن صائغي الفضة (المجوهرات وقطع الجنابي) يعيشون اليوم في القرى المجاورة.

الخـاتمـــة

ان المناطق التي تزوّد بالماء الغزير بواسطة المطر (رازح) و / أو الآبار (العبدين) تتجه الى التخصص في المحاصيل الجالبة للنقد : البنّ من جبل رازح والعنب من وادي العبدين هي ظاهرة مميّزة للسوق المديني في صعدة والأسواق الأسبوعية العديدة في المنطقة بأكملها . أما المناطق المجاورة مع ماء أقل تليها تزويد هذه المناطق بجزء لا يستهان به من غذائهم الأساسي من الحبوب وبعض المنتوجات الحيوانية (غمر) .

وينتج عن هذا شبكة محلية واقليمية من علاقات تبادل المنتوجات الزراعية والحيوانية . وان موقع الحرفيين تحدده مواردهم وبصورة جزئية أسواقهم. ولذلك فانها تتركّز الى حد كبير في صعدة وحولها . كما أن المشتغلين بالمعادن والدبّاغين وبصورة جزئية حول التراكمات الطبيعية كصخر النمت على جبل رازح أو تراكمات الحديد في بلاد همدان ومنطقة جماعة .

وان مواقع مدينة صعدة يوفر حافزا اضافيا للمتاجرة بالمنتوجات الحرفية والمحاصيل الجالبة للنقد غير قابلة للفساد (زبيب) على الطرق التقليدية الطويلة المسافات وبالاضافة الى ذلك فانها تسهّل استيراد البضائع الكمالية التقليدي منها والحديث .

ومن ناحية ثانية فان المنطقتين الأخريين اللتين تناولهما البحث تعتمدان الى درجة أقل كثيرا على العلاقات الاقتصادية الخارجية . ويأتي هذا كمفاجأة في واديي العقيق وأملح بالنسبة لموقعهما على الطريق

التجارية من صعدة الى نجران . وهنا فان التقسيم الداخلي للقوة العاملة قد خفّض العلاقات الخارجية الى أهمية هامشية . ويمكن استخراج نمط مشابه نوعا ما في منطقة منبه ، هنا عدم وجود حرفيين محليين وأخصائيين يتطلب توجيه معني نحو الخارج .

ويوجد توازن موالف من الاكتفاء الذاتي والتبادلية والتجارة البعيدة المدى موجهة في قنوات من علاقات اقتصادية واجتماعية داخل القبائل وفيما بينها . انها مؤسسة على ابداع الرجال والنساء في التعامل مع بيئتهم . وان هذا التوازن دقيق ، والتغيير يحتاج الى عناية ودراية . ويمكن التعلّم الكثير من التكيّفات التقليدية بالنسبة الى البيئات الطبيعية والاجتماعية .

* * * * *